Stw
3870
-3-

~~36.~~
~~A. 58.~~
037005000004

[Verf.: Karl, Erzherzog von Oesterreich]

GRUNDSÄTZE

DER

STRATEGIE

ERLÄUTERT DURCH DIE DARSTELLUNG

DES

FELDZUGS VON 1796 IN DEUTSCHLAND.

Mit Karten und Planen.

III. Theil.

Geschichte des Feldzugs.

WIEN.
GEDRUCKT BEI ANTON STRAUSS.
1814.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

GESCHICHTE
DES FELDZUGS.

ZWEITE ABTHEILUNG.

INHALT
DES DRITTEN THEILS.

I. Abschnitt.

Übergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer Seite 3

II. Abschnitt.

Schlacht bei Amberg am 24. August 30

III. Abschnitt.

Übergang des Generals Moreau über den Lech. — Treffen bei Friedberg in Baiern am 24. August . . 54

IV. Abschnitt.

Rückzug des Generals Jourdan nach Schweinfurt . 67

V. Abschnitt.

Gefecht bei Geisenfeld am 1. September 89

VI. Abschnitt.

Schlacht bei Würzburg am 3. September 105

VII. Abschnitt.

Mainz wird entsetzt 138

VIII. Abschnitt.

Rückzug des Feldzeugmeisters Latour hinter die grosse Laber 150

IX. Abschnitt.

Gefechte an der Lahn. — Jourdans Rückzug über die Sieg und den Rhein Seite 16[illegible]

X. Abschnitt.

Die Österreicher erobern Kehl am 18. September mit Sturm, und werden daraus vertrieben 19[illegible]

XI. Abschnitt.

Rückzug des Generals Moreau an die Iller 20[illegible]

XII. Abschnitt.

Schlacht bei Biberach am 2. October 223

XIII. Abschnitt.

Moreau durchzieht den Schwarzwald 245

XIV. Abschnitt.

Gefechte an der Elz. — Schlacht bei Emmendingen am 19. October 258

XV. Abschnitt.

Schlacht bei Schliengen am 24. October 283

XVI. Abschnitt.

Belagerung von Kehl 300

XVII. Abschnitt.

Belagerung des Brückenkopfs von Hüningen 335

XVIII. Abschnitt.

Feldzug von 1797 345

Beschluss 350

ERSTER ABSCHNITT.

ÜBERGANG DES ERZHERZOGS CARL AUF DAS LINKE DONAUUFER.

Bei dem Übergang auf das rechte Donauufer gab der Erzherzog den Plan zur Vereinigung mit dem Feldzeugmeister Wartensleben nicht auf. Moreaus Stillstand auf dem Schlachtfelde von Neresheim und Jourdans Marsch in dem Thale der Pegnitz entfernte neuerdings die beiden französischen Armeen und begünstigte dessen Ausführung. Wartensleben erhielt den Befehl, so lange als möglich bei Amberg zu halten, von wo eine Heerstrasse über Neumarkt sowohl nach Neuburg, als nach Ingolstadt führt. Im Unglücksfalle sollte er die steilen Ufer der Naab vertheidigen, und wenn er auch von da verdrängt würde, durch das Defilee der Naab gedeckt — Regensburg gewinnen. Bloss ein schwaches Corps war zum Rückzug gegen die böhmische Gränze bestimmt. Der Erzherzog selbst beschloss mit einem Theil der Armee, welcher durch die aus Österreich in Ingolstadt angekommenen Verstärkungen auf 28 Bats. 56

Esc. (28,000 M.) gebracht wurde, an dem rechten Ufer der Donau fortzuziehen, und die erste Gelegenheit zu ergreifen, sich schnell mit Wartensleben zu vereinigen.

Die hierzu bestimmten Truppen waren folgende:

Stand und Eintheilung der Truppen, welche der Erzherzog Carl dem Feldzeugmeister Wartensleben zuführte.

F. M. Lieut.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.	Mann.	Pferde.
	Lichtenstein	Leloup Jäger	1			
		2tes Slavonier	1			
		3tes dto.	1			
		Szekler Infant. . . .	1			
		Szekler Hussaren . .	.	6		
		Kinski Chev. leg. . . .	.	6		
		Albert Carab. Chev. leg.	.	2		
		Coburg Dragoner . .	.	2		
			4	16	3,253	2,402
Hotze.	Hiller.	Manfredini	2			
		Gemmingen	1			
	Schellenberg.	Franz Kinski	2			
		Spleny	1			
	Canisius.	Löwenehr Chev. leg. .	.	5		
		Kaiser dto. . . .	.	6		
			6	11	4,994	1,544

F. M. Lieut.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.	Mann.	Pferde.
Sztarray.	Kaim.	Retz Grenadiers . . .	1			
		Reisinger dto. . . .	1			
		Dietrich dto. . . .	1			
		Pitsch dto. . . .	1			
	Schlegelhoffer.	Bidescuty dto. . . .	1			
		Szenassy dto. . . .	1			
		Abfaltern dto. . . .	1			
		Candiani dto. . . .	1			
	Oberst Haydt.	D'Alton	2			
		Oliv. Wallis.	1			
		Devins	1			
		Nadasdy	1			
	Oberst	Pfälzer	2			
			15	.	9,337	.
Riesch.	Würtemberg.	Mack Cuirassier . . .	.	6		
		Anspach dto.	.	6		
	Lothringen.	Franz Mailand dto. . .	.	4		
		Kavanagk dto. . . .	.	4		
		Hohenzollern dto. . .	.	3		
			.	23	.	3,004
	O'Reilly.	Sztarray	1			
		Benjovsky	1			
		Jos. Colloredo . . .	1			
		Lobkowitz Chev. leg. .	.	6		
			3	6	2,875	848
		Zusammen	28	56	20,459	7,798

26 Bats. 46 Escad. (30,288 Mann) Österreicher, nebst dem Condéischen Corps, blieben unter Latours Commando an dem Lech und in Vorarlberg vertheilt, um den Feind zu imponiren und ihn über die vorhabende Operation zu täuschen. Der Marsch des Erzherzogs war auch auf den Fall berechnet, wenn Wartensleben, wie es alle seine Berichte vermuthen liessen, unerachtet der erhaltenen Befehle den Rückzug nach Böhmen angetreten hätte: dann aber musste der Erzherzog die Offensive aufgeben; und es blieb ihm keine andere Aussicht übrig, als entweder gemeinschaftlich mit dem Feldzeugmeister Latour die Defensive zu behaupten, oder wenigstens mit Ehren und ohne Niederlage sich in Österreichs Gränzen zurückzuziehen. Er würde zu diesem Ende eine Stellung zwischen Neuburg und Regensburg genommen haben, aus welcher er die Übergänge der Donau als das natürlichste Operationsobject beider französischen Armeen vertheidigen konnte, und zugleich à portée blieb, dem Lech zuzueilen, wenn die dort zurückgelassenen Truppen seine Unterstützung benöthigten.

Diesem wohlberechneten Plan zufolge mar-
15. Aug. schirte der Erzherzog am 15. August von Nordheim nach Niederhausen. Eine Partei von 200 Pferden begleitete auf dem linken Donauufer

den Marsch, und hielt sich in Verbindung mit dem bei Eichstädt aufgestellten Detachement der Niederrhein-Armee. Zugleich wurde General O'Reilly mit 3 Bats. 6 Esc. aus Ingolstadt, nebst 2 Bats., die Wartensleben nach Regensburg detachirt hatte, an den General Nauendorf angewiesen; der mit 9 Escad. zur Beobachtung der Bernadottischen Division bestimmt war, und sich am 18. nach Tasswang repliiren musste, als der Feind über Gnadenberg vorging und Neumarkt besetzte. In Teining blieb nur ein österreichischer Posten.

Am 16. theilte der Erzherzog seine Truppen in zwei Colonnen und setzte sie gegen die beiden Hauptübergänge der Donau in Marsch;— eine Massregel, die sowohl in offensiver als defensiver Absicht geschah. Er selbst rückte mit 15 Bats. 23 Escad. nach Zuchering bei Ingolstadt, und F. M. L. Hotze mit 10 Bats. 17. Esc. nach Neuburg. Dieser hielt zugleich das rechte Donauufer bis zum Einfluss des Lechs besetzt. Streifparteien gingen an die Altmühl auf Kupfenberg und Dollenstein. 16. Aug.

Moreau befand sich noch hinter der Wernitz. Die Österreicher streiften sogar bis über diesen Fluss. Jourdan stack in dem Defilee der Pegnitz, und konnte sich erst nach der Erreichung von Amberg rechts gegen Neumarkt wen-

den. Der Marsch des Erzherzogs gegen die Altmühl war also mit keiner Gefahr verbunden: aber seine so günstige Lage musste schnell benutzt werden, denn ihre längere Dauer schien
17. Aug. nicht wahrscheinlich. Am 17. erfolgte eine allgemeine Bewegung. Die eine Colonne setzte bei Ingolstadt über die Donau, und lagerte bei Kösching; Hotze ging bei Neuburg über, und marschirte auf Gaimersheim. Die leichten Truppen rückten bis Altmannstein und Denkendorf vor. Das Detachement von Eichstädt zog sich nach Beilengries (oder Berengries), um sich mit Nauendorf zu vereinigen. Häufige Parteien deckten die linke Flanke.

Während der Erzherzog allen seinen Bewegungen die Richtung zur Vereinigung mit Wartensleben in der Gegend von Amberg gab, änderte sich die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel, und die Aussichten zu einem so glücklichen Ereigniss entfernten sich abermals. Wartensleben stand seit dem 11. bei Amberg; Kray mit der Arriergarde, die aus allen leichten Truppen der Armee bestand, und noch mit 6 Bats. und etwas Cavallerie verstärkt war, bei Sulzbach; eine Abtheilung bei Augsberg zur Beobachtung der Strasse von Lauf nach Amberg und Neumarkt.

Jourdan vereinigte am 13. bei Hersbruck die

Armee, mit Ausnahme der Division Bernadotte, die er gegen Neumarkt geschickt hatte. Der 14., 15. und 16. vergingen mit Recognoscirungen und unbedeutenden Scharmützeln der Vorposten; ernsthafter war das Gefecht am 17.

Die ganze Gegend, welche die Pegnitz von der Vils trennt, besteht aus einem zwar nicht sehr hohen, aber beschwerlichen Gebirge, von vielen steilen Thalwänden durchbrochen und mit Wäldern bedeckt. Ausser der Heerstrasse von Lauf nach Sulzbach ist keine andere zu jeder Zeit für Artillerie und Fuhrwerk brauchbar, und auch diese läuft meistens durch Defileen und Thäler. Unweit Hartmannshof trennt sich von ihr die sogenannte alte Strasse. Sie führt südwärts in paralleler Richtung mit ersterer bei Sulzbach vorbei über das Gebirge bis Amberg, wo sie sich wieder vereinigen. Sie ist aber, so wie jene von Lauf über Augsberg nach Amberg, ein blosser Landweg, und alle diese Strassen haben unter sich keine transversalen Verbindungen. Jourdan musste in einer solchen Gegend auf sein Lieblingssystem — in einer ausgedehnten Linie vorzugehen und den Feind zu umfassen — Verzicht leisten. Hier blieb ihm nichts übrig, als anzugreifen, wenn er Fortschritte machen wollte; denn er war in einem Defilee verwickelt.

Die österreichischen Vorposten standen zwei Stunden vor Sulzbach à cheval auf der Chaussee von Hersbruck, mit dem rechten Flügel auf dem felsigen Berg, vor welchem Neunkirchen liegt, mit dem linken in einem Walde, von dem sie die Heerstrasse flankirten und bestrichen. Gegen diesen rückte die Division Collaud auf der Strasse vor, indessen Lefevre einen Weg durch das Gebirge nahm, um die rechte Flanke des Feindes zu umgehen und bei Sulzbach zu debouchiren. Grenier und Championnet sollten die linke gewinnen, ersterer auf der alten Strasse nach Amberg über Bachelsfeld, letzterer auf dem Landweg über Augsberg. Rechts von Championnet marschirte zu seiner Unterstützung die Cavalleriedivision mit etwas leichter Infanterie, und hatte die Bestimmung, die Strasse von Pfaffenhofen zu reinigen, Castell zu besetzen und dadurch die Verbindung mit Neumarkt und mit der Division Bernadotte zu bewerkstelligen. Diese Bewegung sollte durch Zurückwerfung der äussersten Vorposten des Feindes einen ernstlichen Angriff auf den folgenden Tag vorbereiten. Die Avantgarden von Collaud und Lefevre fanden jedoch einen über ihre Erwartung hartnäckigen Widerstand. Die Österreicher behaupteten einige Zeit hindurch die Anhöhen hinter Neunkirchen, welche sie erst dann ver-

liessen, als die Divisionen Lefevre und Grenier, deren Marsch durch die schlechten Wege verspätet wurde, auf ihren beiden Flügeln debouchirten. Kray ordnete den Rückzug nach Sulzbach an; er geschah staffelweis mit Ordnung und Standhaftigkeit. Sobald Kray Sulzbach erreichte, besetzte er die felsigen Anhöhen vor dieser Stadt, welchen gegenüber die Chaussee von Hersbruck durch ein kleines Gehölz aus dem Defilee in eine etwas offnere Gegend debouchirt, die ganz durch das Feuer der Position bestrichen wird. Mehrmal versuchten die Franzosen sie zu stürmen, wurden aber immer zurückgewiesen. Endlich drang die Brigade Olivier von der Division Grenier in einen grossen Wald, der vor dem linken Flügel der Position lag, und wegen seiner Tiefe nicht stark genug besetzt war. Kray liess diesen Flügel auf Rosenberg repliiren, wo er durch 2 Bats. aus der Stellung von Amberg verstärkt, sich behauptete. So blieben die Sachen, bis es Nacht wurde und Lefevre durch eine Umgehung des rechten österreichischen Flügels die höchste Kuppe der Höhen gewann, auf welcher dieser aufgestellt war. Er delogirte den Feind von derselben, und poussirte seine Avantgarde bis Ezmannsried. Auf der andern Seite hatte Championnet wenig Fortschritte gemacht. Die Österreicher erhielten 2

Bats. Verstärkung von Amberg und behaupteten sowohl Castell, als den Wald von Augsberg den ganzen Tag gegen mehrere wiederholte Angriffe.

Das Gefecht vom 17. bewog den Feldzeugmeister Wartensleben, hinter die Naab zurückzugehen und am 18. eine Stellung auf den Anhöhen zu nehmen, die sich von der Schwarzach bis Schwandorf erstrecken. Kray brachte die Nacht nach dem 17. auf dem Schlachtfelde zu, und retirirte mit Tagesanbruch ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, gegen Amberg, wo er sich vor der Stadt postirte. Der Oberste Görger, der mit 1 Bat. 6 Escad. bei Hambach stand, ging auf Hirschau.

Jourdan hätte durch einen schnellen Angriff bei anbrechendem Tage den Vortheil der Überflügelung benutzen können, der ihm am Ende des Gefechtes vom 17. zu Theil ward. So aber begnügte er sich, die Avantgarden seiner Divisionen dem Feinde nachzuschicken, deren eine ihn erreichte und Hirschau besetzte. Erst später folgten die Divisionen Grenier und Championnet dieser Bewegung. Lefevre und Collaud hingegen blieben bei Sulzbach. Am lebhaftesten drang Championnet auf die von Augsberg zurückziehende Colonne. Kray hielt zur Aufnahme derselben so lange bei Amberg, bis diese

über die Vils gesetzt hatte. Als die Division Grenier vor Amberg anlangte, formirte sie sich in 2 Colonnen, die eine auf der Heerstrasse, die andere zog sich rechts gegen die Flanke der Österreicher, um mit der Division Championnet in Verbindung zu kommen; beide waren zum Angriff bereit, als Kray hinter die Vils bei Wölfering zurückging. Die Franzosen nahmen ihre Stellung mit dem rechten Flügel bei Uhlersberg, mit dem linken bei Amberg. Nur einige Abtheilungen leichter Cavallerie setzten zur Verfolgung über die Vils. Die österreichischen Vorposten bezogen die Linie von Naabburg, Wölfering, Ensdorf, Rieden, Schmidtmühl und Kalmünz, von wo die Verbindung mit dem General Nauendorf und mit Regensburg erhalten wurde. Auf dem rechten Flügel liess der Feldzeugmeister den Posten von Wernberg verstärken, bis wohin der General Ney den Obersten Görger verdrängt hatte; und wies demselben die Strasse von Haid zum Rückzug an, den er auch am 22., als der Feind Wernberg wegnahm und Miene machte weiter vorzudringen, bis Rosshaupt fortsetzte.

Am 19. blieb Alles ruhig. Jourdan traf Anstalten zur Vorrückung auf den folgenden Morgen. Von Amberg aus gehen mehrere Strassen nach allen Richtungen; und wenn gleich die

Strecke zwischen der Naab und der Vils gebirgig und waldiger ist, als der Rücken, der diesen Fluss von der Pegnitz trennt; so wird sie doch nicht durch so viel Thäler durchschnitten; die Oberflächen der Berge sind breiter und mit mehreren Communicationen versehen. Dem französischen Feldherrn war also von nun an eine viel grössere Freiheit der Bewegungen gestattet, die er auch gleich zu seiner Ausbreitung benützte.

Alle Truppen brachen den 20. mit Tagesanbruch auf. Lefevre zog auf Hirschau und von da gegen Wernberg; seine Avantgarde nach Pfreimt. Collaud marschirte über Hambach und Amberg auf der Strasse von Schwarzenfeld. Bei Freiholz fand er einen starken Widerstand und wäre ohne Greniers Mitwirkung nicht durchgedrungen; dieser defilirte nach Collaud durch Amberg und rückte in der Richtung von Erling und Wölfering vor. Die Abschickung der Brigade Dalesme in die linke Flanke von Freiholz und die Vertreibung der feindlichen Posten vor Schwandorf über die Naab zwangen die Österreicher zum Rückzug. Kray vereinigte sein Gros auf der Höhe hinter Wölfering, die er gegen mehrere Angriffe behauptete; obwohl Grenier selbst mit seiner Division herbeieilte, und auch Jourdan den grössten Theil der Division Cham-

pionnet dahin gezogen hatte. Der Rest dieser Division, welcher mit der Cavallerie von Bonneau über die Haselmühle bis Schwandorf vorgerückt war, blieb daselbst zur Beobachtung dieser wichtigen Passage über die Naab. Die Cavallerie schickte einige Streifparteien über den Fluss und bis auf die Strasse von Regensburg. Collaud und Grenier brachten die Nacht auf beiden Seiten der Strasse bei Freiholz zu. Kray, auf dessen beiden Flanken der Feind die Naab erreicht hatte, zog sich, als es dunkel wurde, auf den Einsiedlerberg zurück, der sich auf dem rechten Ufer des Wassers rechts von Schwarzenfeld erhebt. Am 21. engagirte sich ein unbedeutendes Scharmützel und eine Kanonade mit Greniers Avantgarde; Kray aber blieb in seiner Stellung, weil die französische Armee nicht vorrückte. Am 22. ging derselbe über die Naab, und liess den Einsiedlerberg besetzt.

Wartensleben stand mit seinem rechten Flügel auf den Anhöhen, die sich von dem sumpfigen Thale der Schwarzach bis Lindenloh erstrecken; Kray hinter ihm als Reserve; der linke Flügel längs der Regensburger Strasse auf den Bergen hinter Schwandorf. Der Übergang bei diesem Orte, so wie jener bei Schwarzenfeld — die vorzüglichsten in der Gegend — wurden durch die Aufstellung der Truppen und des Ge-

schützes gesichert. Bei ersterem war die Brücke zerstört; letztern deckte der Einsiedlerberg, der sich rechts an den sumpfigen Neisse-Bach, links an Schwarzenfeld lehnt, und den Ort, so wie die Brücke beherrscht. Er ist von geringem Umfange, hat einen sanften Abfall gegen die Strasse von Amberg und Naabburg, einen steilen hingegen rückwärts an die Naab. Schwarzenfeld selbst wird von einem unbedeutenden, jedoch eben so morastigen Bach in Form eines halben Kreises umgeben. Das Dorf, so wie der Berg, wurden mit so viel Infanterie und Geschütz besetzt, als es der beschränkte Raum und die Gefahr des Rückzuges durch das Defilee erlaubte.

Jourdan rückte bis an die Naab, Lefevre auf die Höhen hinter Naabburg, Collaud und Grenier auf jene gegenüber von Schwarzenfeld; mit ihrem linken Flügel an Grafenried, mit dem rechten an Finsterbach. Diese Stellung war in der Entfernung eines starken Kanonenschusses vom Einsiedlerberg. Championnet beobachtete das Debouchee von Schwandorf und stützte seinen rechten Flügel hinter Etmannsdorf an einen steilen Ravin. Die Cavalleriedivision blieb in Reserve. Den einzigen Punkt von Schwarzenfeld ausgenommen, wo sich die Franzosen des Einsiedlerbergs nicht bemeisterten, trennte die Naab,

deren sumpfige und zum Theil felsige Ufer nur wenige und beschwerliche Übergänge gewähren, beide Armeen. Sie standen schlagfertig gegen einander und hielten sich fest; denn es war an keine Forcirung solcher Passagen zu denken, wenn sie von den Tapfern vertheidigt wurden, die sich gegenseitig in den letzten Tagen so glänzende Beweise der Unerschrockenheit gegeben hatten.

Die Gefechte von Neunkirchen und Wölfering machen den Truppen, die sie muthvoll bestanden, Ehre; nicht aber den Feldherrn, die solche veranlassten. Es gibt nur zwei Arten durch ein Defilee hervorzubrechen, oder das Debouchiren möglich zu machen: entweder mit Gewalt, oder durch Umgehung der Stellung, die das Defilee vertheidigt. Ersteres kann nur durch eine überlegene Zahl bewirkt werden, die unaufgehalten vordringt und sich den Weg durch Aufopferung vieler Menschen bahnt, und zwar mehrerer, als der Vertheidiger entgegen zu setzen vermag; dessen Kräfte folglich früher erschöpft werden, als jene des Angreifenden. Allein dieses Mittel kostet dem Staat zu viel, und das Gelingen ist unsicher; denn es fordert ausserordentliche Tapferkeit und Ausdauer der Truppe. Sicherer und besser ist die Umgehung, während der Feind in der Front beschäftigt

wird. Letztere hatte zwar Jourdan bei dem Gefechte vom 17. beabsichtigt; aber die Zeitberechnung dabei verfehlt. Noch einen grössern Missgriff beging der Obergeneral, als er die Division Collaud gerade vorrücken und wiederholte Angriffe machen liess, zu deren Erfolg ihm seine eigene Disposition die Mittel benahm. Er hätte die Wirkung des umgehenden Manövers abwarten und sich beschränken sollen, den Gegner zu amusiren.

Auch dem Entwurf zur Vorrückung von der Vils an die Naab können mit Recht mehrere Ausstellungen gemacht werden. Wozu die Abschickung der Division Lefevre über Hirschau gegen Wernberg, da man doch wusste, dass sich bloss ein fliegendes Corps vom Feinde dahin gezogen hatte, und Ney schon am 18. ohne Widerstand dort eintraf? Warum ihre nachherige Unthätigkeit bei Naabburg, da Pfreimt genommen war, und ihr nichts im Wege stand an die Schwarzach vorzurücken, und die Österreicher in ihrer Flanke zu bedrohen? Warum musste die Division Grenier bei Amberg warten, bis Collaud von Hambach ankam und vor ihr durch Amberg defilirte? — Durch diese Kreuzung entstand ein Zeitverlust und eine Ungleichheit im Marsch. Grenier konnte erst dann gegen die linke Flanke der Österreicher bei

Wölfering operiren, als Collaud schon einigemal fruchtlos angegriffen und umsonst Menschen verloren hatte. Wenn Jourdan den Österreichern gleich nach ihrem Abmarsch von Amberg mit den zwei Divisionen Championnet und Grenier auf den Strassen von Schwarzenfeld und Schwandorf folgte; wenn er die zwei Divisionen Lefevre und Collaud in der nämlichen Richtung nachrücken liess; so wäre dem Feind keine Zeit geblieben, sich irgendwo in Ordnung aufzustellen oder zu halten. Es würde in Jourdans Macht gestanden seyn, jeden Widerstand entweder mit offener Gewalt zu durchbrechen, oder durch ein Manöver zu entkräften; weil er alle Truppen immer in der Hand behielt, und schnell mit ihnen machen konnte, was die Umstände erheischten. Bewegungen in der Nähe des Feindes in einem sehr durchschnittenen, unbekannten Lande mit isolirten Colonnen sind immer gefährlich.

Durch die Verdrängung der Österreicher von Amberg, war der französischen Armee der Weg über Castell und Neumarkt an die Donau eröffnet. Sie konnte den Fehler wieder gut machen, den sie durch ihre falsche Direction nach der Pegnitz beging; sie konnte dem Feind eine schwache Abtheilung nachschicken, und über Neumarkt den Punkt an der Donau ereilen, der

ihr am vortheilhaftesten schien. Leicht wäre es gewesen, diesen Marsch den Österreichern zu verbergen, und sie unter Begünstigung der waldigen und durchschnittenen Gegend über die Stärke der Verfolgenden zu täuschen. Aber nur durch Amberg konnte, aus Mangel an transversalen Strassen, ein solcher Marsch ausgeführt werden; und hierzu benahm sich Jourdan alle Mittel durch seine Vorrückung und Aufstellung vor Schwarzenfeld. Der Besitz des Einsiedlerberges und die Stellung der französischen Armee auf den im Amphitheater steigenden Anhöhen erlaubte dem Gegner nicht nur die Einsicht jeder ihrer Bewegungen, sondern die Möglichkeit, schnell über die Naab zu gehen und die Franzosen anzugreifen, sobald sie sich schwächten, oder den Marsch in einer andern Richtung antraten. Noch mehr: sie konnten nicht einmal die Österreicher aus ihrer Stellung vertreiben; denn da diese in der Front zu stark war, um angegriffen zu werden; so hätten sie sich durch ein Manöver auf einen der Flügel werfen müssen. Ein Übergang auf dem rechten versprach keinen grossen Vortheil; denn er war an die Schwarzach gestützt, und Wartensleben behielt immer den Rückzug nach Regensburg. Die Forcirung von Burg-Lengenfeld und die Gewinnung der Strasse an die Donau

unterlag wegen der unwegsamen Gegend vielen Bedenklichkeiten; weil der Rückzug immer wieder über Schwandorf gehen musste, und Jourdan nicht Truppen genug hatte, um zugleich diese Linie zu decken und kräftig zu operiren. Er selbst vermehrte noch dadurch die ungünstigen Verhältnisse seiner Lage, dass er die Österreicher im Besitz der Brücke über die Naab liess, und sie nicht, es koste was es wolle, von dem Einsiedlerberge vertrieb.

Nicht consequenter als sein Gegner hat Wartensleben von dem Augenblick an gehandelt, als er sich bei Amberg aufstellte. Der Erzherzog bezeichnete ihm zwar diesen Punkt als jenen, auf dem er sich mit ihm in der Richtung über Neumarkt zu vereinigen hoffte, und auf dessen Behauptung er folglich den grössten Werth setzte: allein der oberste Feldherr kann die Vertheidigung eines Punktes nur in strategischer Hinsicht anbefehlen, und er hat genug gethan, wenn er die Ursachen seiner Forderung eröffnet. Wartenslebens Sache war es, durch seine Stellung den Weg zu versichern, auf welchem die Vereinigung geschehen sollte. Seine Position am Ausgange dieser Strasse in der nämlichen Richtung mit derselben entsprach der Absicht nicht. Zwar deckte die Avantgarde ihre Zugänge durch die Vertheidi-

gung von Neunkirchen und Augsberg; aber warum wurden nicht alle Kräfte zu diesem so wichtigen Zwecke verwendet? warum blieb in Amberg ein Theil der Truppen unthätig? warum wurden sie nicht alle in die vorwärtigen Defileen geworfen, wo sie den Gegner mehrere Tage und mit grösserem Nutzen für den allgemeinen Plan aufhalten konnten, als in der offnern Gegend von Amberg, die dem Feinde die Entwickelung seiner Mehrzahl, und dadurch die Wahrscheinlichkeit des Sieges gewährte? Wartensleben scheint sich bei Amberg in der Überzeugung von der Zweckmässigkeit der dortigen Position aufgestellt zu haben: warum setzte er also in dieser Voraussetzung seine Avantgarde einem Kampfe mit der ganzen feindlichen Armee aus, wodurch sie vernichtet werden konnte? Warum zog er diese Truppen, deren Bestimmung bloss die Sicherheit der Armee und die Beleuchtung der feindlichen Bewegungen ist, nicht an sich, als es ausser Zweifel war, dass Jourdans ganze Macht auf sie losstürme? Warum verliess er endlich die Stellung von Amberg, nachdem seine Vortruppen geworfen waren, welches doch das gewöhnliche Loos derselben im Anfange jedes ernstlichen Gefechtes und jeder Schlacht ist? — Da er einmal von Amberg wegzog, that er recht, bis

hinter die Naab zurückzugehen, um sich wieder auf einer Communicationslinie mit der Donau aufzustellen: aber die Vertheilung der Truppen in dieser Position war im Widerspruch mit dem Vorhaben des Erzherzogs, und schien mehr Wartenslebens Absicht zu entsprechen, der sich immer nach Böhmen zurückziehen wollte. Der grösste Theil stand auf dem rechten Flügel an der Strasse nach Pilsen; jene nach Regensburg war schwächer besetzt, und lag zum Theil vor dem linken.

Indessen Jourdan an die Vils vorrückte, blieb Moreau unbeweglich zwischen der Brenz und der Wernitz, und beschäftigte sich mit Anstalten zum Übergang auf das rechte Donauufer, der dann am 19. bei Dillingen, Lauingen und Höchstätt erfolgte. Auf dem linken Ufer liess er nur einen unbedeutenden Posten zur Besetzung des Schellenberges bei Donauwerth.

Seinerseits brachte der Erzherzog den 18. bei Kösching zu. Die leichten Truppen wurden bis Denkendorf vorpoussirt, und jene, die bisher an der Altmühl standen, mit Nauendorf in Verbindung gesetzt, der mit dem General O'Reilly bei Vilshofen lagerte, und Posten auf dem Teiningerberg, in Velburg und Parsberg hielt. Der österreichische Feldherr war nun in der Lage, von keiner Seite etwas besorgen zu 18. Aug.

dürfen. Moreaus Entfernung sicherte seine linke Flanke; die Vils, Laber und Altmühl die rechte, Bernadottes Schwäche die Front. Der Rückzug an die Donau durch Ingolstadt, und die Vereinigung mit Latour konnte auch im schlimmsten Fall ihm nicht benommen werden, selbst wenn Wartensleben, die erhaltenen Befehle, nach Regensburg zu retiriren, gar nicht oder nur mit einer geringen Truppenabtheilung be-
19. Aug. folgte. Mit Zuversicht trat er daher am 19. den Marsch nach Schamhaupt an. Bei seiner Ankunft erhielt er den Bericht über den Rückzug des rechten Fügels hinter die Naab, worauf er dem Feldzeugmeister Wartensleben alle frühern Befehle über die Richtung seiner Bewegungen, im Fall sie retrograd seyn müssten, wiederholte, und den Auftrag beisetzte, den Feind genau zu beobachten, und wenn Jourdan sich an der Naab schwächen sollte, ihn unverzüglich anzugreifen. Der Erzherzog hatte die Absicht, am 20. von Schamhaupt aufzubrechen, um sich über Dietfurt mit Nauendorf zu vereinigen: aber die letzten Nachrichten des Feldzeugmeisters beschleunigten seine Bewegung, und die Armee trat noch am 19. den Marsch in zwei Colonnen an: mit der einen von 6 Bats. 11 Escad. zog der F. M. L. Hotze nach Dietfurt, indessen 3 Bats. 22 Escad. leich-

ter Truppen über Beilengries vorgingen. Die andere von 15 Bats. 29 Escad. führte der Erzherzog selbst über Riedenburg, um auf dem kürzesten Wege zum General Nauendorf zu stossen, und sich der Chaussee von Regensburg zu bemeistern. Die zweite Colonne traf am 20. mit Tagesanbruch bei Hemau ein, und zwar mit vieler Anstrengung; denn das linke Ufer der Altmühl bei Riedenburg ist so steil, und der Weg war so verdorben, dass das Geschütz nur durch Hülfe vieler Menschen und mit grossem Zeitverlust hinaufgebracht werden konnte. An diesem Tage kam Hotze nach Beilengries, und die Avantgarde seiner Colonne, unter dem Fürsten Liechtenstein bis Pollanden. Über Eichstädt, Kupfenberg und Kunting streiften mehrere Parteien auf der Nürnberger Strasse. Die Verbindung mit Nauendorfs Vorposten, welche eben durch die Avantgarde der Bernadottischen Division aus Teining und Tasswang vertrieben waren, ging über Uttelhöfen; jene von Nauendorf mit Wartensleben über Kalmünz; 2 Bats. hielten Regensburg und die Brücke über die Naab bei Eirizhausen (oder Edernhausen) besetzt. 20. Aug.

In der Nacht vom 20. auf den 21. verliessen die Franzosen Tasswang; weil die österreichischen Partéien ihnen Besorgnisse einflössten,

21. Aug. Nauendorf verfolgte sie auf dem Fusse; nachdem der Erzherzog, der selbst bis Herrenried vorgegangen war, ihn mit 4 Bats. und 10 Esc. verstärkt hatte. Nun räumten die Franzosen auch den Wald von Seibersdorf, und gegen Abend Batzenhausen, um sich auf Teining zu repliiren. Hotze rückte am 21. von Beilengries bis Berching im Sulzthale, seine Avantgarde stand bei Pollanden und Bachhausen, die Vorposten über Mühlhausen und auf der Strasse von Nürnberg gegen Freistadt. Der Erzherzog entwarf einen allgemeinen Angriff auf die Division des Generals Bernadotte, dessen Erfolg nicht zweifelhaft seyn konnte, da jede der zwei Colonnen, die er dazu bestimmte, der ganzen französischen Division an Kräften überlegen war.

Moreaus und Jourdans Bestreben hätte seit dem Anfange des Feldzugs auf die Vereinigung ihrer beiden Armeen gerichtet seyn sollen. Sie verfehlten nicht nur diesen entscheidenden Zweck; sondern vernachlässigten sogar die Erhaltung einer wechselseitigen Verbindung. Als Jourdan von der Regnitz an die Pegnitz abrückte, nahm er die Cavalleriedivision in eine zu ihrer Verwendung ganz unangemessene Gegend mit sich, statt solche dem General Bernadotte beizugeben, und ihn dadurch in den Stand zu setzen, an die Donau und bis an den linken

Flügel der Rhein- und Mosel-Armee zu streifen. Von seiner Seite schickte Moreau nicht eine Partei über die Wernitz, noch längs der Donau gegen die Altmühl, nachdem sich die österreichische Armee bei Donauwerth auf das rechte Ufer gezogen hatte. Auch blieben die österreichischen Detachements im ununterbrochenen Besitz der ganzen Strecke zwischen der Wernitz, der Altmühl und der Donau, und die französischen Feldherrn in der Unwissenheit von allem, was in dieser Gegend vorfiel. Erst am 21. erfuhr Moreau, dass ein feindliches Corps sich auf dem linken Ufer der Donau in Bewegung gesetzt habe, und beschloss nunmehr, seine Vorrückung auf dem rechten zu beschleunigen, um der bedrohten Sambre- und Maas-Armee Luft zu machen. Jourdan beantwortete am 22. die von Bernadotte erhaltene Meldung über die Erscheinung von 12 bis 15,000 Österreichern, mit dem Befehl: solche gut zu empfangen, und sich im Unglücksfalle auf Nürnberg zu repliiren; zugleich versprach er, ihm die Cavalleriedivision zuzuschicken, wenn er sie selbst entbehren könnte, und vertröstete ihn mit der Hoffnung einer Degagirung durch Moreaus Vorrückung auf dem rechten Donauufer. Beiden war die Stärke der feindlichen

Truppen und die Ankunft ihres Feldherrn an den Ufern der Altmühl unbekannt.

Der Erzherzog hatte eine der schwersten Aufgaben gelöst, nämlich mit einer geringern Masse disponibler Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem entscheidenden Punkt zu vereinigen. Viele fanden sein Manöver gewagt; der unbefangene, von den Umständen unterrichtete Beobachter aber erkennt in demselben Entschlossenheit, und eine feste, auf richtige Berechnung gegründete Zuversicht. — Durch den gesicherten Marsch auf Neuburg hatte er hinreichende Kraft dahin gebracht, wo im Glück ein grosses Resultat — im Unglück wenigstens kein nachtheiligeres zu erwarten war, als ihm bei der fortgesetzten retrograden Bewegung in der bisher angenommenen Richtung bevorstand. So sollen die Feldherrn immer manövriren und rechnen, wo es sich um Schritte handelt, die dem Staate Rettung bringen müssen, und wo also nichts auf das Spiel gesetzt werden darf.

Die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz, alle Ansichten und gegenseitigen Verhältnisse beider Armeen waren von nun an ganz verändert.

Am 22. August standen:

Österreichische Truppen.

Armee in Baiern.

	Bats.	Esc.	Mann.
Feldzeugmeister Latour am Lech von Landsberg bis Rain			
Österreicher	13.	28.	18,500.
Condéisches Corps . . .	3½.	9.	
F. M. L. Frelich an der obern Iller und in Vorarlberg	12.	16.	11,800.

Armee in der obern Pfalz.

	Bats.	Esc.	Mann.
Feldzeugmeister Wartensleben an der Naab zwischen der Schwarzach und Schwandorf, dann die Detachements bei Rosshaupt, Regensburg, Tasswang etc.	39.	105.	34,000.
Erzherzog Carl im Anmarsch auf Neumarkt	28.	56.	28,000.

Garnisonen der Rheinfestungen.

	Bats.	Esc.	Mann.
In Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg	48.	9.	30,000

Französische Truppen.

Rhein- und Mosel-Armee.

	Bats.	Esc.	Mann.
Obergeneral Moreau am Lech bei Augsburg 5 Divisionen, 1 Divis. Cav.	64.	80.	59,500.
General Lecourbe bei Bregenz, Isni, Kempten etc. 1 Division .	7.	3.	6,400.

	Bats.	Esc.	Mann.
General Scherb zur Beobachtung von Mannheim und Philippsburg . .	3.	2.	3,050.
Garnisonen in Kehl, Landau, Strassburg und Bitsch	9.	4.	8,500.

Sambre- und Maas-Armee.

		Mann.
Obergeneral Jourdan an der Naab zwischen Naabburg und Schwandorf	4 Divisionen, 1 Divis. Cavall.	36,000.
General Bernadotte bei Neumarkt	1 Division . .	9,000.
General Marceau zur Blokade von Mainz, Cassel und Ehrenbreitstein	3 Divisionen .	26,000.

ZWEITER ABSCHNITT.

SCHLACHT BEI AMBERG AM 24. AUGUST *).

Der Erzherzog hatte durch seinen Marsch in der Richtung auf Neumarkt so viel Truppen gegen Bernadotte in Bewegung gesetzt, dass ihre Überlegenheit ihm den Sieg versicherte. Er stand in Jourdans Flanke. Ein so vortheilhaftes Verhältniss erheischte rasche Fortschritte, um ein grosses Resultat hervorzubringen, aber auch Vorsicht und Klugheit; denn es durfte kein Mitteldíng zwischen einem entscheidenden Sieg, oder einem ehrenvollen Rückzug nach Österreich werden: ersterer schien zweifelhaft, beinahe unwahrscheinlich, letzterer hing von der

*) Siehe Plan IV.

noch schlagfertigen, ungeschwächten Ankunft des Erzherzogs auf dem rechten Donauufer ab, und konnte unausweichlich werden, weil Wartenslebens Berichte immerfort den Drang nach Böhmen verriethen.

Um sich von der Stärke und Aufstellung des Feindes zu überzeugen, bevor ein entscheidender Schritt unternommen wurde, veranstaltete der Erzherzog am 22. August in der Frühe mit 3 Bats. 6 Escad. eine Recognoscirung auf der Heerstrasse von Teining, auf welcher sich die äussersten Posten des Feindes befanden. Die österreichische Avantgarde stand bei Seibersdorf, ihre Vorposten vor Batzenhausen. Die ganze Gegend bis Teining besteht aus Hügeln und Wäldern, die jedoch von der Strasse hinlänglich entfernt sind, um den Durchzug nicht zu erschweren. Vor Teining erhebt sich das Terrain und bildet auf der Seite gegen Regensburg mehrere nicht sehr steile Köpfe, deren Fall auf der entgegengesetzten kurz, escarpirt und dicht bewachsen ist. Hinter ihnen fliesst die Laber, ein unbedeutender Bach im sumpfigen Thal; ihr linkes Ufer wird durch noch höhere, steilere und eben so bewachsene Anhöhen beschränkt. Auf der Seite von Regensburg liegt der Teininger Berg, dessen Abflächung auch nach der offnern Gegend beschwerlich ist.

22. Aug.

Die Heerstrasse umgeht ihn rechts, zieht dann durch Teining, einen ansehnlichen Ort, der am Fusse des Berges im Defilee liegt, an der Laber hinauf und durch den grossen Wald, der sich von dem Ufer des Bachs bis gegen Neumarkt ausdehnt. In dieser kleinen Stadt vereinigen sich die Strassen von Ingolstadt, Regensburg, Amberg, Lauf und Nürnberg; sie liegt in einem ziemlich offenen Kessel, von waldigem Gebirge umgeben. Der Rücken, welcher ihn von der Laber trennt, fällt steil gegen die Ebene von Neumarkt herab, wird von der Regensburger Heerstrasse durchschnitten und ist fast durchgehends bewachsen. Auf demselben stand die Division Bernadotte in einer etwas kahlern Strecke hinter Tauernfeld und Leitenbach; der linke Flügel auf dem höchsten Punkte à cheval auf der Chaussee; die Avantgarde auf dem Teininger Berg, die Vorposten unweit Batzenhausen; ein Detachement zur Versicherung der rechten Flanke auf der Chaussee von Ingolstadt.

Am 22. um 10 Uhr Morgens rückte die österreichische Recognoscirung an. Ohne vielen Widerstand wurden nicht nur die französischen Vorposten geworfen, sondern auch Mitterstall und der Teininger Berg genommen. Die Österreicher drangen in Teining selbst ein, und besetzten einen Theil des Orts. Der Erzherzog

urtheilte aus diesem ersten Vortheil, dass der Feind nicht stark genug sey, um einen ernstlichen Widerstand zu leisten, und beschloss den allgemeinen Angriff. Was im Lager zurückgeblieben war, musste sich auf der Chaussee in Marsch setzen, und Hotze erhielt Befehl, von seiner Seite ebenfalls mitzuwirken. Bernadotte wollte das Debouchee über die Laber vertheidigen: er liess daher alle seine Truppen bis auf den äussersten Rand der Anhöhen bei Leitenbach und hinter Teining vorrücken, und warf mehrere Abtheilungen sowohl in diesen Ort, als in das Defilee. Die zu weit vorgedrungenen Österreicher wurden repoussirt; griffen aber nach erhaltener Verstärkung neuerdings in drei Colonnen an. Unter dem Schutz einer auf dem Teininger Berg aufgeführten Batterie drangen 3 Bats. auf der Chaussee in Teining ein; 2 Bats. 6 Escad. deckten den rechten Flügel durch einen Scheinangriff auf Singhofen; 2 Bats. stürzten auf den linken in das Defilee. Gegen Abend musste der Feind aus demselben weichen. Der Kampf war um so hartnäckiger, als die Truppen, welche im Lager bei Herrenried und Vilshofen standen, erst Abends bei Affalterbach eintrafen, und keinen Theil an dem Gefechte nehmen konnten; auch Hotze hatte den Befehl zu spät erhalten, und bloss einige Abtheilungen

seiner Avantgarde warfen die feindlichen Posten auf der Strasse von Ingolstadt über den Haufen, und streiften bis vor die Thore von Neumarkt.

Der Erzherzog hätte an diesem Tage mehr leisten sollen. Da seine Recognoscirung die Vorbereitung einer Offensive beabsichtigte; so wäre es zweckmässig gewesen, alle rückwärtigen Truppen in einer solchen Entfernung folgen zu lassen, dass er nicht Gefahr lief, sich wider seinen Willen engagiren zu müssen, und dass er sie doch schnell zum Angriff hervorziehen konnte. Wäre Hotze vorläufig davon benachrichtigt und zu einem gleichen Benehmen angewiesen worden; so würde Neumarkt schon am 22. ganz sicher erreicht und Bernadotte empfindlich geschlagen worden seyn. Dann aber hätten die Österreicher aus Jourdans Verlegenheit einen um so grössern Vortheil gezogen, als er nicht durch zweitägige Gefechte auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde, die ihm bevorstand.

Dem General Bernadotte blieb am 22. kein Zweifel mehr, dass er der Überlegenheit des Feindes nachgeben müsse. Er zog in der Nacht durch Neumarkt und nahm seine Stellung auf den waldigen Anhöhen hinter der Stadt, zwischen der Strasse von Nürnberg und Altdorf,

mit dem rechten Flügel hinter Pölting, mit dem linken hinter dem blauen Hof; die Avantgarde hielt Neumarkt besetzt.

Am 23. früh rückten die Österreicher von allen Seiten an. Hotze war um Mitternacht von Pollanden und Berching aufgebrochen, und mit 7 Bats. 9 Escad. auf der Hauptstrasse nach Neumarkt marschirt; 1 Bat. 2 Escad. gingen rechts über die Höhen von Wapersdorf zur Deckung der rechten Flanke und Herstellung der Verbindung mit dem Erzherzog; 10 Esc. wurden von Griessbach über Freistadt gegen Postbauer detachirt, um auf der Nürnberger Strasse zu streifen und Lärm zu verbreiten. Der Erzherzog rückte mit 10 Bats. 24 Escad. auf der Strasse von Teining nach Neumarkt. F. M. L. Hotze traf zuerst vor diesem Städtchen ein, welches die Besatzung verliess, als ein Theil der österreichischen Avantgarde links gegen die Strasse von Nürnberg zog, und sie abzuschneiden drohte. Hotze liess seine Avantgarde den Marsch auf dieser Strasse bis gegen den rechten französischen Flügel fortsetzen, und ging dann mit der Colonne durch die Stadt. Jene des Erzherzogs schloss sich an dieselbe an, da sie wegen des sumpfigen Bodens dem Defilee nicht ausweichen konnte. Unter gegenseitigem Kanonenfeuer fing die österreichische Linie an auf- 23. Aug.

zumarschiren, als sich der Feind in den rückwärtigen Wald, und durch diesen über Berg zurückzog. Seine Cavallerie blieb vor dem Wald, um den Rückzug zu decken, wurde aber bald durch die Kanonade vertrieben. Bernadotte ging über Altdorf bis hinter Lauf. Hotze folgte ihm mit 6 Bats. 11 Escad. und setzte sich bei Hochdorf; seine Avantgarde engagirte bei Berg ein Gefecht von einer Stunde mit dem feindlichen Nachtrab, den sie noch Abends aus Altdorf vertrieb. Fürst Liechtenstein erreichte mit 2 Bats. 16 Escad. Postbauer, und streifte bis Nürnberg. Der Erzherzog blieb in Neumarkt, um Anstalten zu einer entscheidenden Operation zu treffen, von welcher die bisherigen Ereignisse nur Vorbereitungen waren.

Feldzeugmeister Wartensleben hatte den Befehl erhalten, den Feind genau zu beobachten, und im Fall eine Rückung in der Stellung der französischen Armee bemerkt werden sollte, schnell über die Naab zu setzen und ihn anzugreifen. Nunmehr benachrichtigte der Erzherzog denselben von den am 22. und 23. vorgefallenen Gefechten, und machte ihm seine Absicht bekannt, am folgenden Tag in der Früh über Castell nach Amberg in des Feindes Flanke und Rücken zu marschiren; indessen einige Abtheilungen die Defileen der Pegnitz vor dem Feinde

gewinnen würden. Zugleich befahl er ihm, am 24. Morgens ohne alle Bedenklichkeit auch von seiner Seite anzugreifen.

Jourdan war durch die Berichte des Generals Bernadotte über seine Lage unterrichtet, und fasste am 23. früh den Entschluss, sich an die Pegnitz zurückzuziehen. An diesem Tage wurde der Train und der Artilleriepark in Marsch gesetzt, und General Bonneau mit der Cavalleriedivision über Vilshofen gegen Neumarkt detachirt, um den General Bernadotte zu verstärken, oder im schlimmsten Falle die Flanke der am folgenden Morgen sich zurückziehenden Armee zu decken. Letztere erhielt den Befehl, bei der Nacht aufzubrechen, die Arriergarde und Vorposten aber einige Zeit an der Naab stehen zu lassen, um diese Bewegung zu sichern.

Die Stellung der Franzosen war von der Art, dass dem Feinde nichts unbemerkt bleiben konnte, was bei ihnen vorging. Als die Österreicher den Abmarsch des Trains entdeckten, trafen sie Anstalten zur Vorrückung. Noch am Nachmittag liess Wartensleben vier Cavallerieregimenter rechts von Frohnberg über die Naab setzen, und die in dem jenseitigen flachen Wiesengrund stehenden französischen Posten vertreiben. Zugleich wurden auf der ganzen Chaine kleine Angriffe gemacht und Batterien von schwerem Ge-

schütz auf dem Einsiedlerberg aufgeführt, welche die feindliche Position beschossen. Die französische Armee trat unter das Gewehr: allein es zeigte sich bald, dass sie nicht die Absicht hatte, sich behaupten zu wollen; denn ihre Vortruppen beschränkten sich auf die Unterhaltung eines Kleingewehrfeuers mit den übergesetzten Österreichern, machten aber keinen ernstlichen Versuch, diese wieder zurückzuwerfen.

Um 11 Uhr Nachts setzten sich die französischen Colonnen in Marsch. Die Division Lefevre zog von Naabburg auf der Strasse nach Sulzbach bis Hambach, wo sie sich vor dem Ort aufstellte. Collaud und Grenier gingen über die Heerstrasse, Championnet über die Haselmühle nach Amberg. Die österreichischen Vortruppen gewannen so viel Raum, dass die ihnen nachfolgenden Colonnen um Mitternacht bei Schwarzenfeld über die Naab gehen und sich auf dem rechten Ufer in Erwartung des Tages formiren konnten. Wartensleben hatte seine erste Disposition, so wie die Eintheilung der Colonnen auf einen Angriff der feindlichen Stellung gerichtet. Die beiderseitigen Vorposten plänkelten bis 3 Uhr früh, um welche Zeit sich die französischen gegen Amberg zurückzogen.

Bei Anbruch des Tages rückten die Österreicher vor. Wartensleben detachirte gegen sei-

nen ersten Antrag bloss 1 Bat. 3 Escad. zur Deckung der rechten Flanke über Ezdorf, Penningthan bis nach Aschach, und eine Colonne von 9 Bats. 24 Escad. unter Commando des F. M. L. Kray, die zum Angriff auf Grafenried bestimmt war, marschirte nunmehr über Wölfering, Hitling, Hiltersdorf bis Engelstadt; die andere von 13 Bats. 22 Escad., an deren Spitze sich der Feldzeugmeister selbst befand, ging auf der Chaussee bis Germersdorf. Links vor ihr zog eine Abtheilung Cavallerie über Irlohe, die nach der ersten Disposition, wenn die Franzosen Stich gehalten hätten, den Angriff einer dritten Colonne von Schwandorf auf Kreit in der rechten Flanke begünstigen sollte. Diese Colonne verspätete sich jedoch beim Übergang über die Naab, und traf wegen vorgeblichem Zeitverlust bei der Herstellung der Brücke von Schwandorf erst nach vollendetem Gefecht bei Amberg ein.

Als der Feldzeugmeister Wartensleben auf den Anhöhen ankam, von welchen das Terrain nach Amberg herunterfällt, und eine freie Aussicht in die Gegend gewährt, entdeckte er die Stellung der ganzen französischen Armee. Er liess beide Colonnen in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel auf den waldigen Höhen von Krumbach, und dem linken an der Vils bei Lengfeld aufmarschiren. Die Front stand auf

dem erhobenen Terrain hinter Krumbach, Germersdorf und Kinersbruck. Von hier aus traf er Anstalten zum Angriff des Feindes bei Amberg.

Diese Stadt wird von der Vils durchschnitten, die wegen ihrer sumpfigen und hohen Ufer fast überall ein Defilee bildet. Der Theil von Amberg, der sich auf dem linken Ufer befindet, liegt in einer Vertiefung, welche durch einen gegen Rahering mit der Vils parallel laufenden, steilen, schmalen und bewachsenen Rücken beschränkt ist. Aus diesem erheben sich mehrere Köpfe, wovon der ansehnlichste, der Mariahilfberg genannt, der Stadt gerade gegenüber ist. Von dem Rücken und seinen Abfällen bestreicht man nicht nur Amberg und die Strasse von Hambach, sondern auch jene von Sulzbach jenseits des Wassers, und die Anhöhen hinter Amberg. Ein niedrigerer Fuss, der von Rahering gegen die Vils fällt, umgibt Amberg auf der untern Seite. Bei Rahering selbst wird der Rücken durch ein enges Thal getrennt, in welchem ein kleiner Bach schlängelnd vor Krumbach vorbei durch Moos, Germersdorf und Kinersbruck fliesst, und sich der Haselmühle gegenüber in die Vils ergiesst. Auf dem rechten Ufer der Vils werden schmale Gebirgsrücken durch unbedeutende Bäche getheilt, die von den höhern Ber-

gen herunterströmen, welche diese Wässer von den Quellen der Pegnitz trennen. Der höchste dieser Gebirgsrücken kommt aus dem Walde von Siebeneichen, erweitert sich bei Ingelsee unweit Amberg in der Form eines halben Kreises, bildet hinter der Stadt ein Plateau, und senkt sich sodann in einem nicht sehr steilen Abfall gegen den vor ihm fliessenden Bach herab. Der Theil von Amberg auf diesem Ufer der Vils befindet sich zwar auf dem Abhange, nimmt ihn jedoch nicht ganz ein, sondern wird noch von einer höhern Gegend dominirt. Ein felsiger Kamm krönt diesen Rücken von dem Neuricht an bis zu dem Arzthaus hinter Amberg. Auf der rückwärtigen Seite sowohl als gegen die Vils ist der Fall des Kammes und des Rückens in einer steilen Wand vereinigt, hinter welcher in einer kleinen Ebene die Chaussee nach Sulzbach in paralleler Richtung mit dem Gebirge fortzieht, nachdem sie es von Amberg aus zwischen der Vils und der Wand eingeengt, umgangen hat. Der vor und längs des erwähnten Rückens vorbeifliessende Bach nimmt einige andere eben so unbedeutende Wässer auf, und vereinigt sich bei dem Spital von Amberg mit einem andern, der aus der felsigen Schlucht von Ammerthal kommt, und einen Theil der Höhe umschlängelt, auf welcher die Stadt erbaut ist.

Auf diesen verschiedenen Rücken befand sich der rechte Flügel und das Centrum der französischen Armee. Die Division Championnet lehnte sich an den Wald und die Schlucht bei Unter-Ammerthal; ihr linker Flügel dehnte sich gegen das Spital von Amberg aus. Grenier verlängerte diese Linie, und besetzte das Plateau hinter der Stadt. Die Avantgarden von beiden Divisionen standen vor ihnen. Letztere hatte ihre ganze Cavallerie und ihr Geschütz in der offenern Gegend, die sich von Amberg bis Käffering, den Hirschwald und die Haselmühle ausdehnt. Die Mühle und der zunächst befindliche Übergang über den Bach waren occupirt, und diese detachirte Aufstellung mit vorgeschobenem rechten und refüsirtem linken Flügel lief beinahe parallel mit der Strasse von Amberg nach Castell. Um sich auch gegen jene von Schwarzenfeld und Schwandorf zu versichern, wurde die Division Collaud auf dem linken Ufer der Vils postirt. Ein Flügel lehnte sich an dieses Wasser; die Front couronnirte die nächsten Höhen vor der Stadt bis Rahering, wo sie sich etwas zurückbog und hinter dem von Aschach kommenden Bach verlängerte. Diese Position der französischen Armee hatte viele wesentliche Fehler, die von den scheinbaren Vortheilen einer günstigen Lage auf dem erhöhten

Terrain hinter Amberg nicht überwogen wurden. Die Strecke, wo die Division Collaud stand, war zu ausgedehnt, ihr linker Flügel an nichts gestützt; das Defilee von Amberg trennte sie von dem Rest der Armee, und lag zu nahe in ihrem Rücken; die Retraite konnte nicht anders als beschwerlich werden; weil sie sowohl durch die Stadt, als auf der Chaussee von Sulzbach, und noch mehr auf dem Wege nach Hambach unter dem Feuer des Mariahilfberges und der im Abmarsch verlassenen Höhen von Amberg geschehen musste. Grenier und Championnet hatten eine steile Wand hinter sich, die ihnen keine Strassen zum Rückzug darbot, als auf den beiden äussersten Flügeln. Ersterer war gezwungen, auf dem nämlichen Wege zu defiliren, den auch Collaud nach seinem Zuge durch Amberg nehmen musste. Auf dem linken Flügel befanden sich bloss schlechte Gebirgswege. Die zum Rückzug bestimmte Strasse von Sulzbach lief in der nachtheiligsten aller Richtungen, nämlich parallel mit und hinter dem rechten Flügel der Position. In dieser Stellung erwartete Jourdan den Feind. Man könnte ihm noch ausstellen, dass er seinen rechten Flügel unverhältnissmässig verstärkte; da doch der linke dem Angriff einer viel grössern Truppenmasse ausgesetzt war. Allein Jourdan vermuthete mit

Recht nach dem gewöhnlichen Kriegsgebrauch, dass die grösste Kraft und der Hauptangriff von der Seite herkommen würde, wo sich der feindliche Oberfeldherr befand; und die Sicherheit des rechten Flügels schien ihm die wichtigste, weil die Rückzugslinie hinter demselben vorbeiging. Dieserwegen wurde auch die Cavalleriedivision dort aufgestellt und mit Championnet vereinigt, nachdem sie sich gegen Amberg zurückgezogen hatte.

General Bonneau war am 23. mit der Cavallerie auf schlechten Seitenwegen bis Vilshofen gekommen, wo er schon auf österreichische Parteien stiess, die ihn bald von allen Seiten umgaben. Seine ausgeschickten Patrouillen gegen Neumarkt und Velburg kamen nirgends mehr durch, und aus allen Umständen durfte er nicht mehr bezweifeln, dass Bernadotte im Rückzuge sey, und wahrscheinlich Neumarkt verlassen habe. Auch zwischen Bonneau und Jourdan liessen sich schon häufig österreichische Hussaren sehen, und fingen die an den Obergeneral abgegangenen Berichte auf, wodurch die Verlegenheit des letztern empfindlich vermehrt wurde.

In dieser Lage glaubte Bonneau keinen klügern Entschluss fassen zu können, als die Chaussee zu gewinnen, welche über Castell nach Am-

berg führt, um auf derselben den Rückzug der Armee von dieser Seite zu decken. Es gelang ihm, am 24. früh Castell zu erreichen, als eben die Avantgarde des Erzherzogs auf den jenseitigen Höhen bei Pfaffenhofen anlangte; worauf er sich hinter dem Defilee formirte, um den Durchzug des Feindes so lang als möglich aufzuhalten.

Die Strasse von Amberg auf Neumarkt stürzt sich bei Castell in eine steile, durch felsige Wände gebildete Schlucht, durch welche der Lauterbach fliesst; zieht sich in derselben längs des Bachs fort bis über Pfaffenhofen, und von dort heraus gegen Neumarkt. Pfaffenhofen und Castell liegen in dem Thale, haben aber mehrere Häuser an den beiderseitigen Wänden.

Der Erzherzog war bei grauendem Morgen 24. Aug.
mit 6 Bats. 16 Escad. von Neumarkt abgerückt, nachdem er den F. M. L. Sztarray mit dem noch übrigen Theil seines Corps dem F. M. L. Hotze über Altdorf nachgeschickt hatte. Er zog 9 Esc., die auf den Vorposten standen, an sich, und näherte sich Castell, wo er die französische Cavallerie wahrnahm, die am Ausgang der Schlucht mit den österreichischen Hussaren zu plänkeln anfing.

In der Ungewissheit über die Stärke des Feindes liess der Erzherzog seine Truppen hin-

ter dem Defilee aufmarschiren. Von beiden Theilen wurde Geschütz aufgeführt, und die Österreicher, welche sich von der Zahl sowohl, als von der Absicht ihrer Gegner überzeugen wollten, detachirten leichte Cavallerie rechts von Castell, wo sich ein Übergang über das Defilee des Lauterbachs befindet. General Bonneau entdeckte bald die Überlegenheit seines Gegners; und als er Nachricht von der Erscheinung feindlicher Abtheilungen in seinem Rücken erhielt, zog er sich schnell zurück. Jourdan hatte indessen die Ankunft desselben auf der Chaussee von Castell erfahren, und ihm 2 Cavallerieregimenter und 3 Bats. entgegengeschickt. Die Infanterie besetzte die Waldungen über Ursenulm, um die Division aufzunehmen, die zwar auf allen Seiten von den österreichischen leichten Truppen umflattert, dennoch unbeschädigt sich auf die Position repliirte.

Sobald die Anhöhen hinter Castell vom Feinde geräumt waren, rückte der Erzherzog bis über Ursenulm vor; dort marschirte er auf dem dominirenden Terrain auf, an dessen Abfall sich ein langer Wald von Weierzant über Haag ausdehnt, und sich dort mit einem noch grössern verbindet, der die ganze Gegend zwischen dem Lauterbach und der Vils bis Schmidtmühl bedeckt.

Es war nicht rathsam, sich ohne vorläufige Recognoscirung und ohne Wartenslebens Annäherung und Mitwirkung in demselben zu engagiren, und gegen die feindliche Stellung heranzurücken. Aber bald sah man Wartenslebens Angriff, und auch von seiner Seite wurden die Bewegungen der Colonne des Erzherzogs entdeckt. Wenn dieser Anblick den Muth des österreichischen Soldaten belebte, und die Zuversicht seiner Anführer vermehrte; so wirkte er im entgegengesetzten Sinne eben so kräftig auf Jourdan, der die Vereinigung der feindlichen Colonnen nicht mehr verhindern konnte, und in seiner schlechten Stellung die Unternehmungen einer überlegenen Macht nicht erwarten durfte.

Wartensleben hatte drei Angriffe veranstaltet: den ersten führte Kray, der den linken Flügel der Division Collaud bei Rahering und hinter Aschach forciren, und sich des Mariahilfberges bemeistern sollte, von welchem die feindliche Stellung in Flanke genommen und die Strasse von Sulzbach bedroht, jene nach Hambach aber ganz gesperrt werden konnte. Wartensleben selbst rückte mit ganzer Front unter dem heftigsten Kanonenfeuer gegen die Mitte der Division Collaud vor. Eine dritte Abtheilung von 2 Bats. 20 Escad. wurde bestimmt,

die Vereinigung mit dem Erzherzog zu erwirken. Mit dieser delogirte General Hadik den Feind aus der Haselmühle, und setzte dort und bei Lengfeld über die Vils. Die Cavallerie von den Avantgarden der Divisionen Championnet und Grenier zog sich gegen die Stellung der Armee und auf die Infanterie zurück, die den Ravin von Amberg besetzte. Die Österreicher formirten sich bei Käffering, und es entstand eine Kanonade, während welcher der Erzherzog durch den Wald von Ursenulm debouchirte. Bald darauf bildete er und Hadik, der dem weichenden Feinde nachfolgte, eine Linie zwischen Ramertshof und der Kapelle von St. Sebastian vor Amberg.

Jourdan hatte sich bereits zum allgemeinen Rückzug nach Sulzbach entschieden. Dieser geschah auch, bevor noch die Österreicher bis an seine Stellung kommen, und das Centrum der Armee angreifen konnten, unter dem Schutze des Geschützes und unter fortwährenden Scharmützeln seiner Arriergarden mit den feindlichen leichten Truppen. Die Divisionen Bonneau, Championnet und Grenier, gegen welche die Österreicher keinen Hauptangriff eingeleitet hatten, verliessen ihre Stellung ohne grosse Schwierigkeit; dennoch glückte es dem Feind, ihre Arriergarde, welche der General

Klein commandirte, abzuschneiden und links in das Gebirge zu werfen, von wo sie die Strasse über Hersbruck zu gewinnen suchte. Collaud war in keiner so vortheilhaften Lage. Die Österreicher drängten ihn in der Nähe mit Übermacht. Weil er zuletzt den Rückzug antrat, und zum Theil durch Amberg, zum Theil auf einer oberhalb der Stadt liegenden Brücke defiliren musste, wurde sein Marsch aufgehalten, und die Arriergarde kam mehrere Male in das Gefecht. Collaud stellte einige Truppen und Geschütz auf das Plateau hinter Amberg, verliess es aber, als die Österreicher durch die Stadt vordrangen, und mit 6 Grenadierbataillons zum Sturm des Berges anrückten. Nun konnte ihre Cavallerie auf der Heerstrasse debouchiren, und die französische Arriergarde, welche sich von dem Erzberge herabzog, verfolgen. Diese wurde in einer kleinen Ebene unweit des Wieselhofs angegriffen, ihre Cavallerie versprengt und die 20. Halbbrigade leichter Infanterie, nachdem sie ein Quarree formirt und zwei Angriffe der feindlichen Reiterei abgeschlagen hatte, unterlag endlich dem dritten.

Der Erzherzog liess die Armee in der vom Feinde verlassenen Stellung aufmarschiren. Sein Zweck war erreicht, die Truppen sehr ermattet und die Nacht brach heran. Amberg blieb

hinter dem rechten Flügel und der linke bei Fahrstein. Die leichten Truppen verfolgten den Feind, und kamen bis Poppenricht, Altmannshofen, Rosenberg, Kropfersricht und Diedersberg. Den Wald hinter Rosenberg behaupteten die Franzosen. Jourdan ging bis Sulzbach; die Division Grenier besetzte die Anhöhen rechts und hinter der Stadt gegen Lauf; Collaud stand vor Sulzbach, mit der Front gegen die Vils; Championnet bei Pachelsfeld zur Deckung des rechten Flügels.

Das Treffen von Amberg gehört zu jenen, welche entschieden sind, ehe noch die Armeen nahe genug an einander kommen, um handgemeng zu werden; weil ihre Entscheidung durch die vorläufigen Manöver herbeigeführt und bestimmt wird. Amberg ist ein strategischer Punkt, auf dem die Strassen von Schwarzenfeld, von Regensburg über Schwandorf, von Neumarkt, von Nürnberg über Sulzbach, und von Baireuth über Hambach zusammenkommen. Die umliegende Gegend hindert jede transversale, zu Colonnenmärschen geeignete Verbindung zwischen diesen Strassen. Man muss immer durch Amberg ziehen, wenn man von einer auf die andere übergehen will. Von Nürnberg läuft in divergenter Richtung mit der Strasse über Amberg nach Schwarzenfeld jene über Neumarkt

an die Donau. Beide haben keine andere Communication, als durch den Landweg von Lauf und Altdorf, und die Chaussee von Amberg nach Neumarkt. Dieser Ort ist näher an der Regnitz als jener, und die Entfernung zwischen Amberg und Neumarkt grösser, als von Amberg nach Schwarzenfeld. Sobald also Jourdan vor letzterm Orte stand, blieb ihm keine andere Wahl, als vorzurücken, oder sich auf Amberg zurückzuziehen; er mochte nun diesen Rückzug fortsetzen, oder eine Flankenbewegung machen wollen. Das letztere aber durch einen Marsch von Amberg nach Neumarkt ausgeführt, durfte nur dann statt haben, wenn er entweder vollkommen versichert war, seinen Zweck, und dadurch eine gute Rückzugslinie zu gewinnen, oder jene über Amberg indessen nicht zu verlieren; sonst lief er Gefahr, in das Gebirge geworfen und aufgerieben zu werden. Und wo war diese Sicherheit, als der Erzherzog eine ansehnliche Truppenzahl bei Neumarkt versammelt hatte, und Wartensleben zugleich in einer offensiven Stellung und in der Verfassung stand, den Franzosen, sobald sie sich in Bewegung setzten, schnell nachzufolgen, und Amberg früher zu erreichen, als sie Neumarkt? —

Jourdan musste sich zurückziehen: aber er fehlte, dass er den Marsch nicht wenigstens bis

Sulzbach fortsetzte; dass er in einer schlechten Stellung dort verweilte, wo der Feind eine nicht mehr zu verhindernde Vereinigung bewirkte; und wenn er dort verweilen wollte, dass er die Division Lefevre nicht an sich zog, die bei Hambach in voller Unthätigkeit blieb, und zur Verstärkung seines linken Flügels wesentlich beigetragen hätte; dass er sich dadurch der Gefahr aussetzte, entscheidend geschlagen zu werden. Nur ein Vorsprung vor dem Verfolgenden kann dem Zurückziehenden einen ruhigen Marsch, die Freiheit seiner Bewegungen, und die Erhaltung der physischen sowohl als der moralischen Kräfte, folglich die Möglichkeit gestatten, jeden günstigen Umstand zu benützen, um das Verlorne wieder hereinzubringen. Nie soll man auf einer Marschlinie dort stehen bleiben, wo man in seinen Bewegungen beschränkt ist, und wo dem Feind eine nähere Linie auf die Communicationen des Gegners offen steht, deren Gebrauch man ihm nicht verwehren kann. Wenn Jourdan schon den Fehler beging, die Strasse von Amberg jener von Neumarkt vorzuziehen; so musste er entweder in Amberg Halt machen, bis er über die vorwärtige Gegend sowohl, als von der Donau Erkundigungen eingezogen hatte; oder er musste bei seiner Ankunft an der Naab die feindliche Stellung, und vor Al-

lem den Einsiedlerberg forciren, um sich dadurch den Weg nach Regensburg zu bahnen.

Die Operation des Erzherzogs war zweckmässig; obwohl sie im Widerspruch mit dem Grundsatze der Kriegskunst zu stehen scheint, jedes Manöver zu vermeiden, dessen Erfolg von dem Zusammentreffen entfernter und isolirter Colonnen abhängt. Dem Manne, der eine Wissenschaft völlig ergründet hat, sind die Motive ihrer Regeln nicht unbekannt, folglich auch nicht die Fälle, welche Ausnahmen gebieten oder gestatten. Diese treten ein, wo jene Motive nicht existiren, oder durch andere von höherem Interesse überwogen werden. Combinirte Manöver sind unzweckmässig, weil das Zusammentreffen der Colonnen so vielen Zufällen unterworfen ist, die dem Feind die Möglichkeit verschaffen können, der Ausführung vorzukommen, und eine nach der andern zu schlagen. Von Jourdan war es nicht zu besorgen, dass er in strategischer sowohl als taktischer Hinsicht den grössten Fehler begehen würde, nämlich: seine Rückzugslinie Preis zu geben, um die Vereinigung der österreichischen Colonnen zu hindern. Und dieser Fall berechtigte den Erzherzog zu der so seltenen Ausnahme von dem erprobten Grundsatz der Kriegskunst.

DRITTER ABSCHNITT.

ÜBERGANG DES GENERALS MOREAU ÜBER DEN LECH. — TREFFEN BEI FRIEDBERG AM 24. AUGUST.

Moreau, welcher die österreichische Hauptarmee nach der Schlacht vom 11. August ungestört zurückziehen liess, setzte sich erst dann in Bewegung, als diese schon die Donau passirt hatte. Er rückte bis an die Wernitz vor, in der Absicht, bei Donauwerth über die Donau zu gehen; fand aber die dortige Brücke zerstört,
19. Aug. kehrte zurück, ging am 19. mit 48 Bats. 66 Esc. bei Höchstädt, Dillingen und Lauingen über, und stellte sich hinter der Zusam auf.

Wenn Moreau auf dem linken Donauufer gegen Neuburg vorgerückt wäre; so kam er in Verbindung mit Jourdan, und die Vereinigung der österreichischen Armeen wurde unmöglich: allein er dachte so wenig an die Verbindung der beiden französischen Heere, dass er nicht einmal ein österreichisches Streifcommando von einigen Hundert Hussaren aus Eichstädt delogirte, sondern bloss auf dem Schellenberge einen französischen Posten hinterliess.

20. Aug. Am 20. rückte die Rhein- und Mosel-Armee an die Schmutter vor, und nahm ihre Stellung zwischen Eggelshofen und Truisheim, die

zweite Division des rechten Flügels stand vorwärts Mindelheim. Die Österreicher hatten sich hinter den Lech zurückgezogen und die Brücken zerstört.

Am 22. wurden die Vortruppen dieser letztern, die sich noch auf dem linken Ufer befanden, über den Fluss zurückgeworfen, und die Franzosen bezogen eine Stelluug vor Stepach, Augsburg vor der Front. Ein Theil ihres linken Flügels fasste Posten gegenüber von Rain. 22. Aug.

Den 23. brachten sie mit Anstalten zum Übergang und Recognoscirung der Ufer zu. Mehrere Furthen in der Gegend von Augsburg, und die Voraussetzung, dass sich die beiden Brücken daselbst leicht würden herstellen lassen, bestimmten den General Moreau zur Auswahl dieses Punktes. 23. Aug.

Die Truppen des Feldzeugmeisters Latour waren folgendermassen vertheilt: der linke Flügel von 12 Bats. 16 Escad. (9,000 Mann, 2,800 Pferde) unter dem F. M. L. Frelich theils bei Schongau, theils auf den Strassen und Eingängen in das Gebirge, welches Tirol von Schwaben trennt. Ein Detachement befand sich in Vorarlberg, wozu noch 5 Bats. 2 Escad. die der Feldmarschall Wurmser bei seiner Abrückung nach Italien dort zurückgelassen hatte, gestossen waren. Der rechte Flügel von 6½ Bats. 16

Escad. (4700 Mann, 260 Pferde) unter dem F. M. L. Mercandin deckte bei Rain den Übergang über den Lech.

Zwischen beiden Flügeln stand das Condéische Corps (3,500 Mann, 1,500 Pferde) bei Landsberg, und $6\frac{1}{2}$ Bats. 12 Esc. (4,200 Mann, 1,800 Pferde), unter dem eigenen Commando des Generals Latour, bei Friedberg. Von diesen befanden sich 3 Compag. 6 Escad. auf Vorposten am Lech.

Die Anhöhen bei Friedberg, welche die Ebene des Lechs beschränken, sind zu weit von dem Flusse entfernt, um von dort seine Ufer vertheidigen zu können, und hindern den Feind nicht, seine Colonnen nach dem Übergang auf dem rechten Ufer zu entwickeln. Wenn man diese Höhen bloss in der Front betrachtet; so scheinen sie zwar zur Vertheidigung geeignet, weil sie die Vortheile eines dominirenden Terrains mit der Möglichkeit, ein rasirendes Feuer anzubringen, verbinden: da sie aber parallel mit dem Flusse fortlaufen; da dieser wegen seiner vielen Furthen und bewachsenen Ufer mehrere leichte Übergangspunkte darbietet, und folglich keine Barriere für den Vertheidiger bildet, — und da man überall den Anhöhen beikommen und sie ersteigen kann; so wird es hier unmöglich, ein Corps derge-

stalt zu placiren, dass es durch seine Position dem Vordringen des Feindes hinderlich werde: — um so weniger durfte man erwarten, diesen Zweck mit 6 Bats. zu erreichen, die ohne allen Appui für ihre Flügel kaum vermögend waren, den Posten von Friedberg hinlänglich zu besetzen und zu vertheidigen.

Moreau vereinigte den grössten Theil seiner Armee zum Angriff dieser Stellung. Nur die Division des Generals Laborde von 7 Bats. 3 Esc. (6,000 Mann, 400 Pferde) blieb auf dem rechten Flügel bei Bregenz, Isni und vorwärts Kempten zur Beobachtung der Österreicher in jener Gegend zurück. Von dem linken stand ein Posten auf dem Schellenberge, und ein schwaches Detachement gegenüber von Rain. Der übrige Theil desselben unter Desaix, das Centrum unter St. Cyr, und die Reserve, welche 48 Bats. 66 Escad. betrugen, dann die zweite Division Ferino des rechten Flügels von 16 Bats. 14 Esc. (zusammen 53,000 Mann, 6,000 Pferde) bildeten die offensive Armee.

Am 24. mit Anbruch des nämlichen Tages, 24. Aug. an welchem der Erzherzog den General Jourdan bei Amberg schlug, versammelten sich die Colonnen an den Ufern des Lechs bei den verschiedenen Furthen, und zwar die Division Ferino des rechten Flügels bei Hausstetten; St. Cyr

mit den zwei Divisionen des Centrums vorwärts von Augsburg; Desaix mit dem linken Flügel bei Langweid. Die Reserve wurde zwischen Hausstetten und Augsburg aufgestellt, um die Angriffe des rechten Flügels und des Centrums unterstützen zu können. Die Furthen waren wegen der Höhe des Wassers beschwerlich zu passiren. Ferino setzte mit 6 Bats., 2 Regimentern Cavallerie und 2 Kanonen bei Hausstetten über den Lech, und marschirte im Eilschritt über die Ebene, die dieser Fluss durchströmt, um die nicht weit davon gelegenen Höhen und die Dörfer Küssingen und Möringen zu gewinnen.

Da die Österreicher ihre Infanterie hinter Friedberg postirt, und nur einzelne Cavallerieabtheilungen in diese Gegend detachirt hatten; so wurde es den Franzosen leicht, die benannten Dörfer zu nehmen und auf den vorwärtigen Anhöhen gegen Ottmaringen aufzumarschiren. Die übrige Cavallerie von Ferinos Division nebst zwei Regimentern von der Reserve folgten den ersten Truppen nach, zogen sich aber gleich nach dem Übergang über den Lech links gegen Lechhausen, um das Debouchiren des Generals St. Cyr zu erleichtern. Dieser stand vorwärts von Augsburg und hatte sich einstweilen begnügt, die feindlichen Posten durch ein lebhaftes Feuer zu beschäftigen; ging aber nun-

mehr auch mit 6 Bats. und zwei Cavallerieregimentern durch zwei Furthen ober und unter Lechhausen auf das jenseitige Ufer; vertrieb die österreichischen leichten Truppen vom Lech, und liess das Dorf Hochzell und die umliegenden Waldungen besetzen. Da die Furthen von einer solchen Beschaffenheit waren, dass die Artillerie nicht durchsetzen konnte; so wurden die zwei vorwärts Augsburg bestandenen und von den Österreichern verdorbenen Brücken in Eile hergestellt.

Nach Vollendung dieser Arbeit rückte General St. Cyr mit dem ganzen Centrum gegen Friedberg und Wülfershausen vor, indessen Ferino, den die Österreicher fruchtlos mit 1 Bat. 2 Escad. vorwärts Küssingen aufhalten wollten, Ottmaringen angriff. Der Widerstand war nicht gross. Latour, der sich in Flanke und Rücken genommen sah, zog sich unter dem Schutze seiner Cavallerie zurück: aber anstatt die Strasse nach Aichach zu wählen, die nur durch den gegen Wülfershausen vorrückenden Feind bedrohet war, schlug er jene nach München ein, wo er über die Paar defiliren, und bei Ottmaringen, welches Ferino so eben emportirt hatte, vorbeiziehen musste. Auch war kaum die Tête der Colonne in das Dorf Rinethal gekommen, als der Feind von Ottmaringen her in die-

selbe eindrang und sie trennte. Ein Theil davon erreichte nur mit vielem Verlust die Glon; der Rest vereinigte sich mit der Cavallerie von der Arriergarde, und zog sich gegen Aichach. Desaix hatte indessen auch zu Langweid, jedoch nur mit 4 Bats. und 3 Cavall. Regimentern ohne Geschütz den Lech passirt, weil die Furth äusserst beschwerlich war, und nahm daher keinen Theil an dem Siege, noch an der Verfolgung. Zwölf Kanonen und sehr viele Gefangene wurden eine Beute des Siegers. Moreau selbst bezog nach dem Gefechte seine Stellung mit der Division Ferino auf den Anhöhen zwischen Küssingen, Ottmaringen und Rinethal; die erste Division des Centrums mit dem rechten Flügel an Ottmaringen, mit dem linken an Friedberg; die zweite Division links von Friedberg mit der Avantgarde über der Paar; die erste Division des linken Flügels in mehreren Treffen zwischen dem Lech und der Acha; die Avantgarde auf den Anhöhen zwischen Scherneck und Rechling. Der Rest des nämlichen Flügels blieb auf dem linken Lechufer: das Corps de reserve zwischen Stezlingen und Lechhausen.

Wenn man von dem Grundsatze ausgeht, dass Moreau selbstständig, ohne Rücksicht auf Jourdans Operationen, agiren, und bloss gegen die österreichische Gränze vordringen wollte;

so war sicher der zu seinem Übergang gewählte Punkt zweckmässig, und die Disposition dazu, so wie die Ausführung, gut; die Aufstellung der Österreicher hingegen auf dem rechten Ufer des Lechs von allen möglichen die unzweckmässigste.

Als der Erzherzog gegen Jourdan marschirte, liess er ein Corps von 30,000 Mann auf dem rechten Ufer der Donau zurück, nicht in der Absicht, Baiern zu behaupten, und sich folglich in unnütze Gefechte gegen den überlegenen Feind zu engagiren; sondern bloss um seine Bewegung zu maskiren, und seinen Rücken und jenen der italienischen Armee so viel als möglich zu decken.

Der erste Zweck, seine Bewegung zu maskiren, war schon erreicht; denn als die Franzosen an den Lech kamen, stand der Erzherzog vor Teining; der andere konnte es nur durch die Aufstellung der Truppen und ihre nachherige Marschdirection werden.

Wenn man erwägt, dass Tirol wenig Ressourcen an Lebensmitteln für eine in diesem Lande vordringende Armee enthält, und dass Moreau unmöglich seine Operationen dahin leiten konnte, bevor er nicht festen Fuss in Baiern gewann, um seine Zufuhren und seine Verpflegung sicher zu stellen; so ergibt sich, dass in

der damaligen Lage der Dinge wenig für Tirol zu besorgen war. Späterhin wurde diese Besorgniss noch unwichtiger; denn bis Moreau ganz Baiern besetzt hatte, und nach Tirol operiren konnte, musste der Erzherzog entweder über Jourdan gesiegt haben, oder geschlagen seyn. Im ersten Falle konnte Moreau noch weniger als zuvor daran denken, in Tirol einzubrechen — im letztern, wo die Armee, die ihn allein aufzuhalten vermochte, geschlagen war, wurde eine Vereinigung mit Jourdan und eine Operation längs der Donau gegen Wien der Hauptzweck aller französischen Manöver; und Tirol fiel entweder von selbst, oder war zu unbedeutend, um in Berechnung gezogen zu werden.

Wenn die Eroberung Tirols für Moreau fast unmöglich schien, so würde auch die Vorrückung eines Theils seiner Armee in die dortigen Gebirge, um sich in Verbindung mit der italienischen Armee zu setzen, zwecklos und mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen seyn. Bonaparte hatte zwar die Österreicher gsschlagen, und den grössten Theil ihrer Armee in Mantua eingeschlossen: allein seine Kräfte erlaubten ihm nicht, in der nämlichen Zeit diese Festung zu berennen und sich in eine offensive Operation einzulassen; da das ganze Landvolk Tirols bewaffnet, und von den

Trümmern des österreichischen Heeres unterstützt war. Das von der Rhein- und Mosel-Armee detachirte Corps würde also bis Trient haben rücken müssen, um die Verbindung mit Bonaparte zu erreichen. Moreau hätte sich dadurch geschwächt und die Mittel benommen, durch einen entscheidenden Schlag in Baiern die Räumung von Tirol und dadurch die Verbindung mit Italien zu erwirken, um sie auf einem langen, unsichern, äusserst beschwerlichen Weg zu suchen. Wurde er aber geschlagen, ehe das abgeschickte Corps seine Bestimmung erreichte; so wäre der Rückzug des letztern äusserst precär geworden.

Alle diese Betrachtungen beweisen hinreichend, dass Moreau nie eine Operation gegen Tirol unternehmen konnte; und dass folglich die Besetzung der Eingänge in das dortige Gebirge von Seiten der Österreicher nur in der Absicht geschehen musste, um Streifereien und Diversionen zu verhindern, und das bewaffnete Landvolk in seinem zur Selbstvertheidigung geäusserten guten Willen zu bekräftigen.

Das Corps des F. M. L. Frelich, welches ohnediess den linken Flügel bildete, und durch 5 Bats. 2 Esc. der italienischen Armee verstärkt war, entsprach diesem Zweck hinlänglich; besonders wenn nach Maass der feindlichen Ein-

rückung in Baiern die vorwärtigen Pässe verlassen und die rückwärtigen besetzt wurden.

F. M. L. Frelich hatte bei 12,000 Mann, und vor sich nur die einzige Division Laborde von 7 Bats. 3 Escad.: er war aber von Schongau bis gegen Feldkirch in den Gebirgspässen vertheilt, und mit einer übermässigen Truppenzahl dennoch unfähig, auf irgend einem Punkt hinreichenden Widerstand zu leisten; noch viel weniger die Division Laborde über den Haufen zu werfen, und kräftige Diversionen in Flanke und Rücken der feindlichen Armee zu machen. Diese Truppen entgingen dadurch dem vornehmsten Endzweck, nämlich: der Sicherung und Deckung der von dem Erzherzog unternommenen Hauptoperation. Da die Absicht desselben auf die Vereinigung mit Wartensleben und auf einen entscheidenden Schlag gegen Jourdan gerichtet war; so hätte Latour bis dahin den Marsch des Erzherzogs in seinem Rücken gegen die Unternehmungen Moreaus sicher stellen; nach der vollzogenen Vereinigung und bei einer weitern Vorrückung seine linke Flanke decken; und wenn die österreichische Hauptarmee gezwungen worden wäre, sich zu retiriren; à portée bleiben sollen, sich mit ihr zu vereinigen, und dann den Rückzug mit gemeinschaftlichen Kräften so unschädlich als möglich zu machen.

War Latour zu schwach, um seinen über legenen Gegner mit offener Gewalt durch Gefechte aufzuhalten; so musste er diese Absicht durch die Direction seiner Bewegungen und durch Aufstellungen zu erwirken suchen. Der Lauf der Donau, die vielen sich in dieselbe ergiessenden Ströme, dann der grosse Vortheil, bei Ingolstadt eine gedeckte und versicherte Brücke zu haben, gaben ihm alle Mittel dazu in die Hände. Wenn daher Latour, anstatt seine Streitkräfte an dem Lech zu vertheilen, das Gros bei Rain aufstellte, und seine Verbindung mit Frelich durch eine Kette von leichter Cavallerie unterhielt; wenn er immer an der Donau blieb, und sich nie von dem Erzherzog trennen liess; so war die Absicht seiner Verwendung vollkommen erfüllt. Rückte Moreau gegen ihn vor, so musste einem Gefechte ausgewichen und zurückgegangen werden; hatte er das tête de pont von Ingolstadt erreicht, so konnte er über die Donau setzen, sich hinter diesen Fluss postiren und nur ein Detachement an die Iser abschicken, um feindliche Streifereien zu verhindern. Passirte endlich Moreau die Donau; so blieb dem Feldzeugmeister noch die Aufstellung hinter dem beschwerlichen Defilee der Altmühl übrig.

Wenn man berechnet, wie viel Zeit Moreau

brauchte, um über die Donau zu setzen und an die Altmühl zu kommen; so wird man sich überzeugen, dass bis dahin der Kampf zwischen dem Erzherzog und Jourdan entschieden seyn musste. Hatte der Erzherzog gesiegt; so konnte er entweder Truppen genug gegen die Altmühl detachiren, um den Feldzeugmeister Latour zu verstärken, oder was noch besser gewesen wäre, ihn an sich ziehen, auf dem halben Wege zu ihm stossen, und dann mit gesammten Kräften eine Operation gegen Moreaus Flanke und Rücken unternehmen. Wurde der Erzherzog geschlagen; so waren die Folgen der Schlacht nicht so bedenklich, wenn Latour ihm die Hand bot. Die zurückziehende Armee, welche nun aus allen Truppen der beiden österreichischen Heere bestand, konnte im allerschlimmsten Fall einen ehrenvollen Rückzug nach Böhmen antreten; vielleicht sogar die Möglichkeit erzielen, dem wahrscheinlich nachrückenden Jourdan einige Märsche abzugewinnen; mit überlegenen Kräften auf Moreau fallen, ihn schlagen, durch Ingolstadt hervorbrechen, über die Donau setzen, und so die Iser und den Inn vor dem Feinde erreichen. Sobald Latour sich vertheilte, und von der Donau entfernte; so war alles dieses unausführbar, und Moreau gewann die Möglichkeit, seinen Gegner zu versprengen, dann

über die Donau zu gehen und dem Erzherzog nachzumarschiren.

Latour wollte Österreichs Gränze decken, und setzte dadurch den ganzen Staat seinem Untergange aus. Von dem Augenblick, als die Hauptarmee gegen Jourdan agirte, blieb alles übrige eine Nebensache; die einzige Communication, welche gedeckt und behauptet werden musste, war jene mit dem Erzherzoge. *Wenn auch Moreau bis vor Wien kömmt*, sagte ihm dieser, als sie sich trennten, *so thut es nichts, wenn ich nur Jourdan schlage.* Allein Latour, der alle Eigenschaften eines tapfern Soldaten besass, war nicht Feldherr; — er sah es als eine Schande an, zu weichen, oder dem Feinde Terrain zu überlassen, ohne sich darum geschlagen zu haben.

VIERTER ABSCHNITT.

RÜCKZUG DES GENERALS JOURDAN NACH SCHWEINFURT.

Jourdan befand sich nach dem Treffen von Amberg in einem ungünstigen Verhältniss. Der überlegene Feind bedrohte ihn von mehreren Seiten; seine Communicationen waren gefährdet; zum Rückzug standen nur schlechte Wege in einer beschwerlichen Gegend offen; der ge- 25. Aug.

radeste und beste in dem Thale der Pegnitz war für ihn verschlossen. Als der Erzherzog nach Bonneaus Rückzug von Castell keine Hindernisse mehr in seiner Vereinigung mit Wartensleben voraussah, gab er dem F. M. L. Hotze den Befehl, an die Pegnitz vorzugehen, und schickte den F. M. L. Sztarray zu seiner Unterstützung nach. Dieser hatte 2 Bats. 10 Esc. in der Position bei Neumarkt zurückgelassen, und war noch am 24. bis Leimburg marschirt. Fürst Liechtenstein kam bis Mögelsdorf, und vertrieb den Feind aus Nürnberg, wo ein Magazin und 31 Kanonen erbeutet wurden. Hotze selbst erreichte den Wald von Lauf, griff die Truppen der Bernadottischen Division in demselben an, und zwang sie zur Räumung in der nämlichen Nacht.

Die Freiheit der Bewegungen, und die darauf gegründete Möglichkeit, einen Entschluss zu fassen und auszuführen, ist im Kriege von entscheidender Wichtigkeit. Wenn man diese verloren hat, muss man sie wieder zu erringen suchen: daher that Jourdan recht, als er sich vornahm, das Gebirge ohne Aufenthalt zu hinterlegen, und die Armee in der offnern Gegend zu sammeln; wo er dann nach Umständen entweder den Feind angreifen, eine defensive Stellung nehmen, oder den Rückzug in der für ihn

vortheilhaftesten Richtung antreten konnte. Aber ein Zufall widersetzte sich der Ausführung dieses Plans; indem er die Schnelligkeit der beschlossenen Bewegung verhinderte. Der Zug des Parks war über Velden, jener des Fuhrwerks über Vilseck auf der Baireuther Strasse eingeleitet, um von dort auf schlechten Gebirgswegen in der Richtung nach Forchheim fortzuziehen. Vorzüglich bei Velden entstand eine Stockung, weil mehrere Wagen, die den Weg längs der Pegnitz gegen Hersbruck eingeschlagen hatten, umkehrten und mit dem Park zusammentrafen. Die Armee musste zur Deckung 26. Aug.
ihres Trains eine Position nehmen, und in derselben so lange verweilen, bis dieser mobil wurde, und einen Vorsprung gewann; daher konnte der Marsch am 26. nicht gross seyn. Die Divisionen Lefevre und Collaud, welche unter Klebers Commando über Vilseck zurückzogen, formirten sich, erstere auf den Anhöhen hinter dem Orte mit der Vils vor der Front, diese auf jenen von Seiboldsried. Jourdan postirte die Divisionen Grenier und Championnet bei Oberhirschbach. Bonneau stand hinter ihnen.

Am folgenden Tage, nachdem die Artillerie 27. Aug.
nebst einem Theil der Bagage abgefahren, und mehrere gebrochene Wagen aus dem Wege geräumt waren, geschah eine allgemeine Bewe-

gung. Championnet marschirte über Velden nach Hildpoltstein, und besetzte Gräfenberg mit einem Detachement. Grenier und die Cavalleriedivision stellten sich bei Petzenstein auf, Kleber bei Pegnitz. Von dort zog ihn Jourdan in einem forcirten Marsch an sich, und liess in der Nacht vom 26. zum 27. die Divisionen Grenier und Championnet von den beiden des linken Flügels ablösen; erstere rückten hinter die Wisent, und setzten sich bei Ebermannstadt. Die Cavalleriedivision deckte die Flanke der marschirenden Colonnen. Jourdan kam nun in Verbindung mit Bernadotte, der schon am vorigen Tage an der Wisent anlangte, und seine Position hinter Forchheim zwischen dem Dorfe Reuth und der Regnitz nahm.

28. Aug. Am 28. war die ganze Armee an der Wisent vereinigt. Der linke Flügel stützte sich an Ebermannstadt, und bestand aus der Division Lefevre. Die Division Collaud, dann Grenier verlängerten die Front bis Reuth, und Championnet bis an die Regnitz. Die Cavalleriedivision und Bernadotte formirten die Reserve hinter dem rechten Flügel zwischen Altendorf und Eggolsheim.

Die österreichischen leichten Truppen verfolgten die Franzosen so lebhaft, dass tägliche Gefechte mit den Arriergarden vorfielen, und

selbst die Colonnen durch kühne Streiche beunruhiget wurden. Gleich auf dem ersten Marsch warfen sie sich zwischen Jourdan und Kleber; überfielen am 27. das Hauptquartier des Obergenerals in Pretzfeld, und würden ihn ohne die persönliche Gegenwehr seiner Adjutanten und die Dazwischenkunft der nächsten Truppen aufgehoben haben.

Der Erzherzog achtete den bei Amberg errungenen Vortheil für zu wenig entscheidend, dass nicht bald eine Schlacht darauf erfolgen sollte. Beide Feldherrn mussten sie wünschen: Jourdan, um seine nachtheilige Lage zu verbessern; der Erzherzog hingegen, um sich die Überlegenheit in solchem Mass zuzueignen, dass er sich unbesorgt gegen Moreau wenden, und Österreichs Gränze von ihrer drohenden Gefahr befreien konnte. Beiden war es nicht mehr möglich, diesen Zweck ihrer Operationen durch ein blosses Manöver zu erreichen. Um den Gewinn einer Schlacht vorzubereiten, wollte der Erzherzog alles aufbieten, die physischen und moralischen Kräfte des Feindes zu schwächen: er beunruhigte ihn daher durch immerwährende kleine Gefechte, schob seinen linken Flügel unausgesetzt in die Flanke und gegen die Communicationen seines Gegners vor, und liess ihn auf allen Seiten von seinen überlegenen

leichten Truppen umflattern. Die Armee folgte stets schlagfertig und in solchen Directionen, dass sie sich schnell vereinigen konnte, und ihre Communicationen nie bloss gab. Um sich derselben noch mehr zu versichern, traf der Erzherzog die Anstalten, dass alle Transporte und Zufuhren aus den österreichischen Staaten ihren Zug durch Böhmen über Schwarzenfeld, und späterhin, als Bamberg frei war, auf der Strasse von Eger nahmen.

Die bei Neumarkt zurückgebliebenen Truppen wurden bis auf 8 Bats. 22 Escad. verstärkt, und dem General Nauendorf anvertraut, der mit diesem Corps sich am 27. gegen die Donau in Marsch setzte, um die neue Communication vor den Unternehmungen Moreaus auf dem linken Ufer zu schützen, und auf der Defensionslinie des Feldzeugmeisters Latour jenen Punkt zu verstärken, der für die Hauptoperation der wichtigste werden konnte.

Am Tage nach dem Treffen von Amberg rückten alle österreichischen Truppen vor: auf dem linken Flügel drang Liechtenstein mit 3 Bats. 16 Escad. bis Erlangen; Hotze mit 6 Bats. 11 Escad. bis Neuhof; seine Vorposten nach Eschenau und Schönbrück. Sztarray zog die leichten Truppen an sich, die der Erzherzog in dem Thale der Pegnitz vorgeschickt hatte, und

erreichte Lauf mit 15 Bats. 21 Esc. Das Schloss Rotenberg, in welchem sich nur ein französisches Detachement befand, wurde besetzt. Kray kam mit 18 Bats. 58 Escad. bis Hohenstadt und occupirte Vorra, Grasberg und Holenstein; das fliegende Corps, welches bis Rosshaupt zurückgegangen war, schloss sich an seinen rechten Flügel an. Der Rest der Armee bildete ein Corps de reserve von 12 Bats. 26 Escad. und marschirte in zwei Abtheilungen, die eine gegen Hersbruck, die andere bis Sulzbach.

Sztarray erhielt den Befehl, sich mit Hotze und Liechtenstein zu vereinigen, über die Regnitz zu setzen und in der Flanke des Feindes vorzudringen. Während Liechtenstein die Vorposten von Bernadotte bei Forchheim beschäftigte, rückte Sztarray auf Bruck, und Hotze nach Neunkirchen. Am 27. ging Sztarray bei Bruck über die Regnitz, liess ein Detachement bei Erlangen, und bezog ein Lager bei Herzogen-Aurach. Hotze kam bis an die Aisch, wo er sich bei Kreiendorf unweit Hochstadt aufstellte. Liechtenstein stand vor ihm, und schickte Parteien gegen Bamberg und Schweinfurt. Eine davon überfiel Bamberg, eine andere hob einen ansehnlichen Munitionstransport bei Burg Eberach auf.

Die Armee folgte den Bewegungen ihres lin-

ken Flügels, und blieb mit ihm in Verbindung. Am 26. kam Kray auf die Höhen von Simmelsdorf. Auerbach und Velden wurden besetzt. Das Corps de reserve lagerte bei Hersbruck und am 27. bei Lauf, indessen die Armeeabtheilung unter dem F. M. L. Kray die Anhöhen gegenüber von Gräfenberg erreichte. Die Patrouillen streiften über Effelterich gegen Forchheim, um die Verbindung mit Sztarray zu erhalten. Der rechte Flügel der Vorposten dehnte sich hinter Petzenstein und Hildpoltstein bis Brunn auf dem Wege nach Pegnitz aus. Am 28. zog sich derselbe weiter links gegen Kasberg. Das Corps de reserve rückte auf Eschenau und das Gros der Krayschen Division auf Neunkirchen, wo es die Communication mit Sztarray über Baiersdorf etablirte. Sztarray marschirte bis Hochstadt, Hotze nach Mühlhausen, und Liechtenstein bis Burg Eberach.

Der Zug des Erzherzogs von Amberg bis Eschenau geschah in jeder Rücksicht zu langsam. Diese Strecke hätte in Eilmärschen zurückgelegt werden sollen; denn jedes Defilee, besonders in der Nähe des Feindes, muss schnell durchzogen werden. Auch die Richtung des Sztarrayschen Corps gegen Hochstadt entsprach dem Zwecke nicht, den die Österreicher haben sollten. Ihr Vortheil erheischte, dem Feind

sobald als möglich eine entscheidende Niederlage beizubringen; dazu mussten sie ihre Kräfte vereinigen, und Sztarrays Entfernung in einer so divergenten Linie, so wie die langsame Nachrückung des Erzherzogs, trennte solche immer mehr. Dadurch befand sich Jourdan am 28. in einem augenblicklichen Vortheil, obwohl im Ganzen seine Verhältnisse nachtheiliger waren, als jene der Österreicher; weil diese auf seinen Communicationen standen, und die Stellung, die er zwischen Ebermannstadt und der Regnitz bezog, eine zu grosse Ausdehnung hatte. Den nämlichen Fehler begingen aber auch seine Gegner, die ihn in einem weiten Halbkreise und auf einem durchaus coupirten Terrain umfassten. Sztarray besetzte und beunruhigte zwar durch den Marsch nach Hochstadt die französischen Communicationen; dazu konnten aber Streifparteien, höchstens fliegende Corps verwendet werden, die hinreichend waren, sich der ganzen Gegend zwischen der Regnitz und dem Main zu bemeistern, und alle Brücken auf beiden Flüssen zu zerstören: Sztarray entging dann dem wesentlichern Gegenstand der Operation nicht. Wären seine gesammten Truppen bis zu der Vereinigung mit dem Erzherzog an der Regnitz geblieben; hätte er sich auf dem linken Ufer dieses Flusses aufgestellt, um eine

gesicherte Position zu haben, den Übergang des Feindes zu hindern, oder ihn im Fall eines Rückzuges nach Bamberg zu cotoyiren; so würden die Entwürfe des französischen Obergenerals am 28. nicht zur Reife gediehen seyn.

Jourdan und der Erzherzog bestimmten den 29. zum Angriff. Beide machten fehlerhafte Dispositionen, und beiderseits kam der Entwurf wegen eingetretener unvorhergesehener Umstände nicht zur Ausführung.

Der französische Feldherr ging von der richtigen Ansicht aus, dass die kürzeste Communication mit der Operationsbasis die beste sey, und dass man nach ihrem Verlust sich dieselbe bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder eröffnen müsse. Die Strasse von Würzburg war für ihn die vortheilhafteste, und kein schicklicherer Moment, sie wieder zu gewinnen, als da die feindlichen Kräfte, um ihn herum vertheilt, auf keinem Punkt einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten vermochten. Zu diesem Ende liess er zwei Brücken über die Regnitz schlagen, die eine bei Seussling, die andere bei Hirscheid. General Bernadotte erhielt den Be-
29. Aug. fehl, am 29. mit anbrechendem Tage über die ersteren zu marschiren; ihm sollte die schwere Cavallerie folgen, und die leichte durch eine zunächst befindliche Furth setzen. Diese Co-

lonne war zum Angriff des bei Hochstadt stehenden Feindes bestimmt. Zu ihrer Unterstützung würde die Division Grenier längs der Aisch vorzurücken — und die Division Championnet Bechhofen und Pommersfelden zu occupiren beordert. Beide Divisionen sollten jedoch ihre an der Wisent aufgestellten Avantgarden erst dann an sich ziehen, wenn General Kleber sie mit den Truppen des linken Flügels ablösen würde.

Zur nämlichen Zeit wollte der Obergeneral von Bamberg aus den Posten von Burg Eberach durch ein Corps von einigen Bats. und Escad., an dessen Spitze sich der Generaladjutant Mireur befand, angreifen lassen. Dem General Kleber gab er den Befehl, nach Forchheim zu marschiren, die Wisent, von Ebermannstadt bis zu ihrem Ausfluss, durch eine Postenkette zu besetzen, und den Feind auf seiner ganzen Linie durch einen Scheinangriff zu beschäftigen, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Auch ward ihm der Auftrag ertheilt, eine starke Truppenabtheilung über die Brücke von Schlammersdorf abzuschicken, um die österreichischen Posten von dem rechten Ufer der Aisch zu vertreiben, und so weit als möglich vorzudringen.

Als Bernadotte an die Brücken bei Seussling

und Hirscheid kam, zeigte es sich, dass sie zum Übergang einer Colonne nicht brauchbar waren. Jourdan gab jedoch seinen Plan nicht auf, sondern veränderte die Marscheinleitung der Divisionen, und beschloss, sie nach Bamberg zu ziehen, um gemeinschaftlich mit der Abtheilung des Generaladjutanten Mireur die Strasse von Würzburg durch die Wegnahme von Burg Eberach zu reinigen. Im schlimmsten Falle sollte sich letzterer wenigstens der Anhöhe von Dankenfeld bemeistern, und dadurch den Weg decken, der von Bamberg über Eltmann nach Schweinfurt führt. Die Division Championnet wurde nunmehr über Bamberg und Aurach in Marsch gesetzt, Grenier hingegen beordert, den Artilleriepark in forcirten Märschen einzuholen, und dessen Zug von Bamberg nach Schweinfurt gegen die Österreicher zu schützen, die mit ihren leichten Truppen bis über Zeil streiften, und einen Transport in jener Gegend aufgehoben hatten. General Bonneau erhielt den Befehl, sich in der Ebene von Altendorf, und die Cavallerie der Division Championnet bei Hirscheid aufzustellen, um Klebers Rückzug von Forchheim zu sichern, und die Furth von Seussling zu beobachten.

Der Augenblick zur Vertreibung der Österreicher von der rauhen Eberach war günstig;

denn da der Erzherzog am 29. Nachmittags, oder am 30. früh angreifen wollte, musste er seine Truppen concentriren, und hatte zu dem Ende den F. M. L. Sztarray gegen die Regnitz gezogen: Hotze, der an diesem Tage Burg Eberach erreichte, konnte also auf keine Unterstützung rechnen, und war um so mehr sich selbst überlassen, als auch Fürst Liechtenstein bereits bei Eltmann stand.

Die Gegend auf beiden Ufern der rauhen Eberach ist sehr waldig, und besonders auf dem linken sehr durchschnitten. Gegen dieses rückte Bernadotte auf der Strasse von Bamberg nach Burg Eberach an. Seine Avantgarde warf die österreichischen Vorposten bis Harrnbach zurück. Die Colonne debouchirte aus dem Walde von Steinach, und machte eine Bewegung rechts gegen die Strasse von Eltmann. Hotze liess 1 Bat. links von Harrnbach aufmarschiren, und stellte ein zweites zum Soutien hinter der rauhen Eberach auf; 3 Bats. besetzten die Anhöhen von Ampferbach, gegen welche der Feind vorzudringen Miene machte. Dieser führte eine starke Batterie auf seinem linken Flügel gegen Harrnbach auf; beschränkte sich jedoch auf eine blosse Kanonade, indessen seine Infanterie in den Waldungen von Ampferbach zerstreut anrückte. Die Österreicher be-

sorgten, dass sie die Strasse von Eltmann gewinnen würde; griffen daher diese Tirailleurs an, und vertrieben sie zu drei wiederholten Malen aus dem Walde. Die Franzosen gewannen jedoch immer wieder die Oberhand, und die Österreicher wurden gezwungen, sich am Ende des Tages auf den Besitz der Anhöhen zu beschränken, die sie im Anfang des Gefechtes inne hatten. Bei einbrechender Dunkelheit zog sich Bernadotte bis an den Wald von Birkach zurück, und postirte sich vor demselben. Er hatte seinen Zweck nicht erreicht, und die Strasse von Eltmann nicht gewonnen. Championnet, der den Angriff unterstützen sollte, langte erst sehr spät und nur mit der Hälfte seiner Truppen an; weil mit der Ablösung der Posten bei Forchheim viel Zeit verloren ging, und zahlreiche Traineurs auf dem langen Marsche zurückblieben. Mittlerweile waren auch in der Stellung der beiderseitigen Truppen an der Wisent Änderungen vorgegangen. Die Bewegungen, welche der Erzherzog für den 29. anbefohlen hatte, beabsichtigten die Vorbereitung eines ernstlichen Angriffs auf den folgenden Tag: dazu sollten die Truppen am Abend formirt werden, indessen die Avantgarde des F. M. L. Kray die feindlichen Vorposten zurückwerfen, im Gebirge bis an die Wisent, und mit dem

Gros über Neunkirchen bis Pinzberg vorgehen würde. Der Erzherzog wollte über Effelterich folgen. Sztarray erhielt den Befehl, an die Regnitz nach Seussling zu marschiren. Der weitere Angriff beruhte auf einer Überflügelung mit den leichten Truppen über das Gebirge gegen Ebermannstadt, Beschäftigung der Front, und Übergang des Generals Sztarray durch die Furth von Seussling in der rechten Flanke der Franzosen. Die Disposition für den 29. wurde befolgt, und das linke Ufer der Wisent vom Feinde gereinigt. Sztarray kam bis Hemhofen; 5 Bats. 4 Esc. nebst schwerem Geschütz bis Seussling. Allein man fand die Furth nicht gangbar, und den Feind in vollem Rückzug. Kleber suchte einem unvortheilhaften Gefechte auszuweichen; denn die Österreicher waren ihm überlegen, und drangen in dem schwach besetzten Gebirge stark vor: er setzte sich daher Nachmittags in Marsch, und stellte sich am Rande des Waldes hinter Strullendorf auf. Der Rückzug geschah unter Verfolgung der leichten österreichischen Truppen, und unter dem Kanonenfeuer von dem linken Ufer der Regnitz. Der Erzherzog langte Abends auf den Anhöhen von Pinzberg an.

Hotze erwartete einen ernstlichen Angriff auf den folgenden Tag, und zog daher den Für-

sten Liechtenstein an sich. Auch Sztarray schickte eine Verstärkung von 5 Bats. 4 Escad. nach Burg Eberach. In der That war dieses Jourdans Absicht, und er hatte die Divisionen Bernadotte, Championnet, und die schwere Cavallerie, welche die Nacht bei Bamberg zubrachte, dazu bestimmt. Als der Tag anbrach, recogno-
30. Aug. scirte der Obergeneral den Feind, fand ihn ansehnlich verstärkt; muthmasste, dass sich der grösste Theil der österreichischen Armee bei Burg Eberach befinde, und gab den Angriff auf. General Grenier, der an diesem Tage mit dem Park in Schweinfurt eintreffen sollte, erhielt den Befehl, mit 1 Bat. 2 Escad. Eltmann zu occupiren, und in dem vor diesem Orte liegenden Walde wurden 3 Bats. 1 Escad. von der Division Championnet durch das Thal der Aurach geworfen. Die Division selbst marschirte durch Bamberg längs dem Main über eine bei Vireth geschlagene Brücke bis Zeil. Ihr folgte Bernadotte; die leichten Truppen dieser Division, nebst der schweren Cavallerie, deckten den Rückzug, und hielten so lange Stand, bis die vorausgegangenen das rechte Ufer des Mains erreicht hatten. Die Verfolgung der Österreicher war schwach, und geschah nur durch Patrouillen. Nach einer Rastzeit von 6 Stunden bei Zeil setzte Jourdan den Marsch bis Schwein-

furt in dem Augenblicke fort, als Kleber mit dem linken Flügel der Armee bei Zeil eintraf, nachdem er bei Hallstadt auf zwei Brücken über den Main gegangen war.

Am 31. stand die Armee ganz bei Schweinfurt versammelt, mit dem linken Flügel gegen Ober-Lauringen, mit dem rechten an Schnakenwert. 31. Aug.

Sztarray vereinigte sich am 30. durch einen forcirten Marsch mit Hotze bei Burg Eberach; der Erzherzog lagerte bei Hirscheid, und seine Avantgarde besetzte Bamberg.

Wenn man die Ansichten nicht tadeln kann, von welchen die beiderseitigen Feldherrn seit dem Treffen bei Amberg bis zum 31. ausgegangen sind; so gilt dieses nicht von den Mitteln, die sie zur Erreichung ihres Endzwecks wählten. Bei Jourdans Disposition für den 29. war die Zeit nicht gut berechnet. Er setzte zu viel Werth auf die Vertheidigung des rechten Ufers der Regnitz – eines Flusses, der zu unbedeutend ist, als dass die Behauptung seiner Ufer mit den Vortheilen verglichen werden könnte, eine gute Communications- und Rückzugslinie zu erhalten. Da die Franzosen bei Seussling und Hirscheid Brücken vorbereitet hatten; so wäre es, in der Voraussetzung ihrer Brauchbarkeit, zweckmässiger gewesen, das ganze Corps von

Kleber noch in der Nacht vom 29. aus dem Gebirge heraus auf Hirscheid zu ziehen, um dort überzugehen. Zugleich sollte die ganze Nacht verwendet werden, um die möglichste Truppenzahl aus der Stellung von Forchheim über die Brücke von Seussling defiliren zu lassen. Mit Anbruch des Tages wäre diese abgeworfen worden, und was noch diesseits blieb, konnte gegen Hirscheid, und wenn auch dieser Übergang nicht mehr möglich war, gegen Bamberg zurückmarschiren. Das Gros hätte die Strasse von Burg Eberach einschlagen sollen, um von da zu dem allgemeinen Angriff mitzuwirken. Misslangen die Übergänge, wie wirklich der Fall eingetreten ist; so befand sich durch diese Disposition eine hinreichende Truppenmasse in dem Thale der Regnitz beisammen, um sich den Weg von Würzburg über Bamberg zu öffnen, und den Marsch dahin durch Besetzung der nächsten Höhen und Deboucheen zu decken.

Jede Disposition zum Angriff oder zu einer entscheidenden Operation ist unzweckmässig, wenn sie sich nicht auf Vereinigung der Kräfte gründet, und dadurch dem Feldherrn die Mittel gibt, nach Verhältniss der Umstände seine ursprüngliche Anordnung plötzlich abändern, und in Folge derselben die Truppen herumwerfen zu können. Daher war die Disposition des

Erzherzogs noch fehlerhafter, als jene seines Gegners. Die Truppen sollten zwar vereinigt werden, aber erst während des Gefechtes; Sztarray sollte durch die Furth von Seussling in des Feindes Flanke kommen, und konnte nicht über das Wasser. Wäre er am Tage der Schlacht auf dieses Hinderniss gestossen, so würde er vielleicht ein unthätiger Zeuge von der Niederlage des Erzherzogs geworden seyn. Die Vorrückung der österreichischen leichten Truppen vom rechten Flügel, deren Mitwirkung man ebenfalls in Berechnung zog, war sehr entfernt, und ohne Verbindung mit den Bewegungen der Armee. Wenn der Erzherzog schlagen wollte; so musste er vor Allem einen sichern Punkt wählen, um seine bisher vertheilten Truppen zu concentriren — also nicht in der Nähe der feindlichen Stellungen, und noch weniger auf dem wahrscheinlich bevorstehenden Schlachtfelde. Französischer Seits würden Grenier und Championnet den ersten entscheidenden Angriff von Bernadotte nur mit wenig Truppen unterstützt haben; weil ihre Avantgarden den Befehl hatten; die Ankunft des linken Flügels zu erwarten, und weil die Ablösung einer so langen Postenkette, wie jene zwischen Ebermannstadt und Forchheim, eine geraume Zeit erfordert. Die grösste Truppenzahl wäre folglich fast den

ganzen Tag auf dem weniger wichtigen Punkt geblieben; und dieser Grund allein beweiset, welche falsche Berechnung bei Entwerfung der Disposition eintrat. Jourdans Beharren auf seinem ersten Plan, und der Entschluss, ihn auf einem andern Wege durch einen Angriff über Bamberg auszuführen, ist lobenswerth: weil aber die erste fehlerhafte Anordnung zur Grundlage diente; so standen ihm nicht viel Kräfte zu Gebot, und die Ausführung trug nicht einmal das Gepräge der Energie, welche bei dem Mangel der hierzu disponiblen Truppen um so nothwendiger war. Eine öfters wiederholte Attake mit Tirailleurs taugt wohl bei einer Recognoscirung, oder bei einer Demonstration; nicht aber, wo der Feind aus seiner Stellung herausgeworfen werden soll. Da können nur formirte Linien oder Colonnen entscheiden; und warum wurde bei Harrnbach und bei Ampferbach zugleich angegriffen? Die Gegend bei Harrnbach ist weniger coupirt, als jene bei Ampferbach. Erstere bot also mehr Leichtigkeit zu einem entscheidenden Schlage; auch war dieser Punkt der nächste an Bamberg, folglich der erste, den man attakiren konnte, und wo die nachrückenden Truppen am geschwindesten zur Unterstützung eingetroffen wären. Wurde Harrnbach forcirt; so befand man sich in der Flanke der feind-

lichen Stellung, und in der Verfassung, sie aufzurollen. Selbst wenn Jourdan den Plan aufgegeben hätte, sich der Strasse von Würzburg zu bemeistern, und nur nach dem Besitz der Communication über Dankenfeld nach Eltmann strebte, musste Hotze zurückgeworfen werden; weil die Stellung desselben zu nahe und in der Flanke von dieser Strasse lag. Aber nur ein kräftiger Angriff konnte ein solches Resultat hervorbringen.

Der Erzherzog und Jourdan begingen grosse Fehler: doch behielt und vermehrte der österreichische Feldherr das errungene Übergewicht weil die Missgriffe im Glück und im Vortheil nie so schädlich sind, als bei nachtheiligen Verhältnissen. So lange Jourdan auf der Linie stand, welche von der Donau nach Bamberg geht, waren seine Bewegungen weniger bedenklich, als jene des Feindes. Dieser hatte keine Rückzugslinie, als die Strasse nach Erlangen, und dann nach Nürnberg, oder an die Pegnitz. Für die französische Armee ergaben sich mehrere in verschiedenen Richtungen, theils auf dem rechten Ufer der Rednitz und des Mains über Schweinfurt, theils auf dem linken, wenn die Österreicher, die es schwach besetzt hatten, vertrieben wurden. Jourdan bedrohte noch Erlangen auf einer geraden Linie, indessen der Feind die

Communication seines Gegners, vorzüglich jene von Schweinfurt, nur auf einer schrägen, folglich viel längern erreichen konnte. Die Manövrirfähigkeit des Erzherzogs, der sich von der geraden Richtung auf Erlangen nicht entfernen durfte, war daher weit beschränkter, als jene der Franzosen. Sobald aber letztere diese Linie verliessen, trat das entgegengesetzte Verhältniss ein: sie hatten nur noch eine einzige und zwar die letzte Communication mit ihrer Basis von Neuwied und Düsseldorf; der Erzherzog hingegen kam in Besitz von allen mit der Donau und mit seiner Basis in Böhmen. Jourdan konnte nur durch einen langen Umweg über Bamberg auf die österreichischen Communicationen wirken — der Erzherzog bedurfte eines kurzen Marsches auf dem linken Mainufer, um jene der Franzosen zu gewinnen. Ersterer verlor alle Fähigkeit zum Manövriren, und war gezwungen entweder zurückzugehen oder anzugreifen; Letzterer befand sich in der vortheilhaften Lage, seinen Zweck durch blosse Bewegungen zu erreichen.

Dem österreichischen Feldherrn entging dieser Vorzug nicht: er benutzte ihn zur Vereinigung seiner Armee, und liess nur 5 Bats. 17 Esc. dem Feinde auf dem rechten Mainufer nachfolgen; die Armee aber marschirte links durch

Bamberg ab, und alle Truppen formirten sich in Colonne auf der Strasse von Würzburg. Der Erzherzog selbst ging am 31. nach Burg Eberach, Sztarray nach Ober-Schwarzach, Hotze bis Neusess am Sand. Kitzingen und Dettelbach wurden besetzt; Detachements streiften über Würzburg bis gegen Mergentheim. Die Avantgarde unter dem F. M. L. Kray und die leichten Truppen des Fürsten Liechtenstein beobachteten das linke Ufer des Mains in der rechten Flanke der marschirenden Armee. Die Österreicher hofften durch eine rasche Vorrückung in der Flanke des Gegners seinen weitern Rückzug zu erwirken, und bahnten sich den Weg zum Siege durch die vorbereitete Möglichkeit, die ganze Armee schneller zu vereinigen, als es zu einer entscheidenden Schlacht kommen konnte.

FÜNFTER ABSCHNITT.

GEFECHT BEI GEISENFELD AM 1. SEPTEMBER.

Nach dem unglücklichen Gefechte von Friedberg hatte Latour seine Truppen bei Schwabhausen gesammelt, und den Rückzug weiter fortzusetzen beschlossen. Am 25. marschirte er mit 25. Aug.
den auf seinen beiden Flügeln stehenden Corps des Prinzen Condé und des F. M. L. Mercan-

26. Aug. din hinter die Ammer, und den 26. an die Iser. Prinz Condé wurde unweit Kirchtrudingen aufgestellt, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut; letzterer erhielt sich durch Streifparteien in Verbindung mit Ingolstadt. Die Vorposten blieben auf dem linken Ufer der Iser. Ein Detachement besetzte die Gegend von Freising, ein anderes Mosach vor München, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Durch diese ausgedehnte Stellung wurde weder die kürzeste Strasse über München an den Inn, noch die Verbindung mit der Armee des Erzherzogs gedeckt.

Moreau hatte den bei Friedberg erfochtenen Sieg nicht verfolgt, noch seine Communication mit der Sambre- und Maas-Armee zu sichern gesucht: er war daher von der Bewegung des Erzherzogs gegen Jourdan in der vollen Unkenntniss; weil die leichte Cavallerie der Österreicher zwischen beiden französischen Armeen herumstreifte und alle Nachrichten und Couriere auffing. Auf der andern Seite sah er doch aus der Leichtigkeit, mit welcher der Lech forcirt wurde, dass sich keine beträchtliche Truppenzahl gegen ihn befinde. Diese Ungewissheit bewog ihn, noch langsamer als bisher vorzugehen, wodurch er den Vortheil des erfochtenen

Sieges verlor, und seinem Gegner Zeit liess, sich wieder zu sammeln.

Erst am 30. kam die Avantgarde des französischen rechten Flügels vor Mosach und München an, und trieb die österreichischen Vorposten auf das rechte Ufer der Iser. Zugleich bezog die Armee folgende Stellung: Ferino mit einer Division bei Dachau an der Ammer, die Avantgarde bei Schleissheim und Mosach; St. Cyr mit dem Centrum zwischen Pfaffenhofen und Gundersried hinter der Ilm, seine Avantgarde bei Wollnzach; Desaix mit einer Division zwischen dem Walde von Gundersried und der Paar gegen Freinhausen, seine Avantgarde in Puech, Geisenfeld und Reicherzhofen; Delmas mit einer Division, durch eine Halbbrigade und ein Dragonerregiment von Desaix verstärkt, zwischen Neuburg und Ingolstadt.

Moreau wollte aus dieser Stellung mit der Division Delmas den Brückenkopf von Ingolstadt forciren, die dortige Brücke zerstören, und sich dadurch Sicherheit für seine linke Flanke verschaffen. Die Avantgarde des Centrums sollte zwischen Moosburg und Freising vorrücken, und sich der Brücken über die Iser bemeistern. Ferino war bestimmt, diesen Fluss unterhalb München zu passiren, und General Laborde mit seiner Division in die Gorgen von Vorarlberg

und Tirol einzudringen, um ihre Besatzung zum Rückzug in das Innere des Landes zu zwingen.

Dieser Plan konnte nur von einem Manne entworfen werden, der seiner Sache und der zu ergreifenden Mittel ungewiss, zwischen allen schwankte, alle versuchte, und sich für keine mit so viel Zuversicht bestimmte, um seinen Entschluss mit hinlänglichen Kräften durchzusetzen. Er war für seine beiden Flanken besorgt — und wollte demungeachtet in der Mitte vorgehen! Er glaubte, sie gegen die Donau und gegen Tirol zugleich sicherstellen zu müssen, als ob beide für ihn die nämliche Wichtigkeit hätten! Er setzte sich der Gefahr aus, bei einer solchen Ausdehnung seine Absicht auf jedem Punkte zu verfehlen.

Da Moreau nicht wusste, wo sich die österreichische Hauptarmee befand, und doch überzeugt war, dass er sie nicht vor sich hatte; so konnte er bei reiferem Nachdenken über die Operationen seines Gegners keine andern, als folgende Muthmassungen schöpfen:

Erstens: Dass sich der Erzherzog mit seinem Gros nach Tirol gewendet habe. Dieses war jedoch nicht wahrscheinlich; denn er verlor dadurch alle Verbindung mit Wartensleben, und zog in ein Land, wo er schwer leben und seine zahlreiche Cavallerie gar nicht verwenden konn-

te. Überdiess war der Erzherzog bei Rain über den Lech gegangen. Eine solche Richtung führte nicht nach Tirol, und Moreau musste sich bei seiner Vorrückung überzeugt haben, dass das Gros der österreichischen Armee nicht auf ihrem linken Flügel, weder bei Landsberg, noch bei Schongau stand.

Zweitens: War es möglich, dass der Erzherzog durch Jourdan in Flanke und Rücken bedroht, Donau abwärts marschirt, und sich auf dem rechten Ufer irgendwo aufgestellt habe, um den Übergang und die Vorrückung der Sambre- und Maas-Armee über den Fluss zu verhindern.

Drittens: Dass der österreichische Feldherr selbst über die Donau gesetzt, um sich mit Wartensleben zu vereinigen.

Letztere beiden Fälle waren die wahrscheinlichsten, und verdienten allein in Berechnung gezogen zu werden. In beiden musste Moreau immer sein Hauptaugenmerk darauf richten, sich an der Donau zu halten, und nie weiter, als höchstens auf einen bis zwei Märsche davon zu entfernen oder vorzuwagen; also etwa nur bis in die Gegend von Pfaffenhofen, indessen Ferino an der Iser, und Laborde im Gebirge die Österreicher amusirt und festgehalten hätten. Aus dieser Stellung sollte er sich dann auf alle erdenkliche Art Nachrichten von Jourdan

verschaffen, um seine weitern Bewegungen darnach zu richten, und sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Der Erzherzog konnte, wenn er auf dem rechten Donauufer stand, entweder bloss die Truppen bei sich haben, mit welchen er dahin marschirt war, oder Wartensleben konnte zu ihm gestossen seyn. Im letztern Falle musste die Vereinigung der beiden französischen Armeen auf einem oder dem andern Ufer vorangehen, bevor sie einen Angriff wagten. War Wartensleben hingegen geschlagen und gegen Böhmen zurückgeworfen; dann stand zu erwarten, dass Jourdan den Erzherzog in der Front angreifen, und Moreau entweder in seine linke Flanke fallen, oder durch Forcirung der Iser bei Freising auf allen seinen Communicationen gegen den Inn vordringen würde.

Hätte der Erzherzog hingegen die Donau passirt, stand er mit Wartensleben vereinigt, Jourdan gegenüber; so war Moreaus weitere Vorrückung in Baiern gefährlich und unzweckmässig; besonders da sein Gegner durch Ingolstadt immer Meister von der Passage über die Donau blieb. Schlug der Erzherzog den General Jourdan; so wurde Moreaus Rückzug beschwerlicher, nach Mass, als er weiter vorging. Schlug Jourdan den Erzherzog; so konnte die-

ser sich, noch vereinigt mit Wartensleben, über Ingolstadt in die Flanke und den Rücken der Rhein- und Mosel-Armee werfen, wenn ihm das Debouchiren aus dem dortigen tête de pont nicht durch ein sehr ansehnliches Truppencorps verwehrt wurde. Blieb es endlich einige Zeit unentschieden, ob Jourdan oder der Erzherzog die Oberhand erhalten würde; so konnte Moreau den Ausschlag geben, wenn er nicht zu weit von der Donau entfernt war, um zu rechter Zeit über den Fluss und der österreichischen Armee in Flanke und Rücken zu gehen.

Moreau hatte den 31. August zu Recognoscirungen und Vorbereitungen, und den 1. September zur Ausführung seines Plans festgesetzt. Latour kam ihm zuvor.

Durch die Ankunft des Generals Nauendorf verstärkt, der mit 8 Bats. 22 Escad. von dem Erzherzog an die Donau detachirt war, und am 30. bei Postsaal anlangte, glaubte er sich nun im Stande, es mit Moreau aufnehmen und ihn mit Vortheil angreifen zu können. Nauendorf setzte seinen Marsch nach Neustadt fort; die bei Landshut gestandenen Truppen wurden am 30. nach Siegenburg beordert, und Latour bestimmte den 1. Sept. zum Angriff des Feindes mit diesen vereinigten Corps, die in Allem 14 Bats. 29 Escad. betrugen. General Nauendorf

sollte mit einer Colonne den Feind aus Vohburg delogiren, dann den Weg gewinnen, der von Ingolstadt nach Geisenfeld führt, um letztern Ort im Rücken anzugreifen, während eine andere Colonne unter Latours Anführung auf der Chaussee von Neustadt vordringen, und Geisenfeld von vorne attakiren würde. Zugleich waren Detachements bestimmt, um von Nandelstadt, Mainburg und Freising Demonstrationen gegen Pfaffenhofen und Wollnzach zu machen; und der Commandant von Ingolstadt, wo 4 Bats. in Garnison lagen, erhielt den Befehl, den Feind durch einen Ausfall aus dem Brückenkopf zu beschäftigen.

1. Sept. Latour hatte sich um 3 Uhr früh in Marsch gesetzt; seine Vorposten stiessen mit Anbruch des Morgens auf die ersten feindlichen Posten, als die Franzosen, die unter Desaix's Commando aus einer Division und dem Corps de reserve bestanden, eben im Begriff waren, sich zu der auf den nämlichen Tag bestimmten Vorrückung in Colonnen zu formiren.

Die französische Avantgarde wurde aus Geisenfeld und dem hinter diesem Orte gelegenen Walde delogirt, und die österreichische leichte Cavallerie drang bis über Menching, und von da gegen Reicherzhofen vor.

Desaix benutzte den günstigen Augenblick,

und liess indessen seine Truppen mit dem rechten Flügel auf der Anhöhe der St. Caster Kapelle, mit dem linken auf jener bei Puech aufmarschiren. Diese Stellung war auf sanften Höhen genommen, hatte jedoch den Nachtheil, dass der rechte Flügel zu weit vor, und nicht hinlänglich appuyirt war.

Das Gros der Österreicher rückte auf der Chaussee von Geisenfeld durch den Wald heran, während einige links detachirte Abtheilungen die Anhöhe der St. Caster Kapelle erstiegen, und den feindlichen rechten Flügel zum Weichen brachten. Die Österreicher führten ihr Geschütz bei der Kapelle auf, poussirten aber aus Mangel an Kräften nicht weiter vor. Der feindliche rechte Flügel formirte sich wieder, und Desaix liess ihn durch einige Truppen seines linken verstärken.

Die Hauptattake geschah aus dem Walde gegen Langenbruck. Dieser Ort lag vor der Mitte der französischen Stellung, und war von ihr auf allen Seiten dominirt und flankirt. Die Österreicher emportirten das Dorf, und versuchten zu wiederholten Malen aus demselben zu debouchiren; wurden aber immer wieder zurückgeworfen.

Während dieses Gefechtes hatte Latour seine Cavallerie, die zwischen Langenbruck und

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

dem Walde von Geisenfeld stand, rechts abmarschiren lassen, um wo möglich den feindlichen linken Flügel anzugreifen, der sich gegen Puech ausdehnte, und schwach besetzt war. Diese Cavallerie liess Langenbruck links und marschirte bis an den Fuss der Höhen durch die Ebene, welche sich zwischen dem benannten Orte und der Paar befindet, und meistens aus sumpfigen, mit kleinen Wässern durchschnittenen Wiesen besteht. Desaix bemerkte ihre Absicht, und verstärkte sogleich seinen linken Flügel mit 1 Bat. und 3 Cavallerieregimentern, nebst ihrer reitenden Artillerie, die durch die Höhe gedeckt, und ungesehen vom Feinde sich in Bewegung setzten. Die österreichische Reiterei brach zur Attake vor; allein sie wurde bald mit dem heftigsten Kartätschenfeuer empfangen, von der französischen Cavallerie in ihrer rechten Flanke und in der Front angefallen, und dadurch mit dem grössten Verlust über den Haufen und zum Theil in die Moräste geworfen. Latour versuchte nun zum drittenmal aus Langenbruck zu debouchiren; jedoch eben so fruchtlos. Ein Angriff auf Reicherzhofen gelang nicht besser: Delmas hatte 3 Bats. 4 Escad. von dem Blokadecorps von Ingolstadt an die Paar detachirt, welche nicht nur die Übergänge dieses Flusses

vertheidigten, sondern auch von Menching aus den Rücken der Österreicher bedrohten.

Desaix war nunmehr versichert, dass der Feind gegen sein Centrum und den linken Flügel nichts mehr unternehmen könne, und entschloss sich, die Anhöhe der St. Caster Kapelle wieder zu erobern. Dieses geschah mit Ungestüm; die Österreicher mussten weichen, und verloren eine Haubitze.

Latour zog sich mit Ordnung in den Geisenfelder Wald, ohne von dem Feinde stark verfolgt zu werden: die Nacht begünstigte seinen Rückzug, den er bis in jene Stellungen fortsetzte, aus denen er ausmarschirt war.

Die Detachements von Mainburg, Nandelstadt und Freising hatten gar keine Wirkung hervorgebracht; und konnten nicht vorrücken, da sie auf das Centrum der französischen Armee stiessen, welches gegen die Ammer marschirte.

Der Entschluss des österreichischen Feldherrn, seinen Gegner am 1. September anzugreifen, war eben so wenig den Umständen angemessen, als dessen Ausführung zweckmässig. Bei der Überlegenheit des Feindes hatte Latour keine Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich: er konnte nichts gewinnen, wenn das Gefecht glücklich ausfiel; denn es fehlte ihm an Kräften, seinen Sieg zu verfolgen, und Moreau kam

durch eine erzwungene Retraite näher an den Rücken des Erzherzogs, und näher an Jourdan, was in dem damaligen Augenblick das gefährlichste war: wurden aber die Österreicher geschlagen; so stand ihnen bevor, von jeder Verbindung mit der Donau auf immer getrennt und abgeschnitten zu werden.

Latour liess sich durch die Hoffnung täuschen, dass er den linken Flügel der Franzosen über den Haufen werfen, und sich dadurch die Verbindung mit Ingolstadt und mit dem Erzherzog eröffnen würde. Diese Absicht war durch einen Marsch an die Donau, durch eine Vereinigung mit Nauendorf, durch die Übersetzung auf das linke Ufer des Flusses sicherer zu erwirken, als durch ein gewagtes Gefecht. Wenn er sich auch stark genug fühlte, um es mit Desaix aufzunehmen; so durfte er nicht zweifeln, dass die zwei Divisionen des Centrums bei Pfaffenhofen und die Division Delmas vor dem Brückenkopf von Ingolstadt zu rechter Zeit herbeikommen würden, um das Treffen wieder herzustellen, wenn es auch im Anfang unglücklich für sie ausfiel.

Desaix bewies an diesem Tage schnelle Fassung, richtige Beurtheilung des Terrains, und volle Kenntniss von der Verwendung der Truppen. Durch den im Walde von Geisenfeld vor-

dringenden Gegner in die Flanke seiner Marschdirection genommen, wusste er sich so zu placiren, dass er schnell in seiner linken Flanke Front machte, den linken Flügel, der am meisten bedroht war, refüsirte, und dass das Centrum, gegen welches die Österreicher am leichtesten auf der Chaussee von Geisenfeld zukommen konnten, fast unangreifbar wurde. Der einzige rechte Flügel auf der Anhöhe von St. Cast war etwas zu weit vorgeschoben; besonders, da er keinen hinreichenden Anlehnungspunkt hatte, und da der Wald, der sich bis auf die Anhöhe ausdehnt, die Aussicht von demselben beschränkte. Allein Desaix, der in dem ersten Augenblick nicht wusste, wohin sich eigentlich der Angriff des Feindes wenden würde, hatte diese Anhöhe besetzt; weil sie mit jenen in Verbindung stand, die hinter Langenbruck fortlaufen, und weil er dadurch hoffte, das Debouchiren aus dem Walde gegen seinen rechten Flügel zu verhindern; zumal, da derselbe von einem kleinen Ravin umgeben war, der doch einige Vortheile zu gewähren schien.

Die Art, wie der Feldzeugmeister Latour den Angriff leitete, unterliegt manchen Ausstellungen. Nachdem der Geisenfelder Wald vom Feinde gereinigt war, rückten die Österreicher auf der Chaussee gegen Langenbruck an, ohne

dass ihr Feldherr zuvor sich in die Kenntniss von der Aufstellung seines Gegners gesetzt hatte. Latour sollte, als er zu dem Debouchee des Waldes kam, einige Bataillons aufmarschiren lassen, und erst die feindliche Stellung recognosciren; dann würde er sich überzeugt haben, dass der refüsirte linke Flügel der Franzosen nicht leicht umgangen oder angegriffen werden konnte, und dass eine Attake auf das Centrum keinen Erfolg versprach.

Die Nachricht, dass sein linker Flügel die Anhöhe von St. Cast emportirt habe, musste ihn vielmehr auf den Gedanken führen, nur so viel Truppen in dem Walde zu lassen, um seine rechte Flanke zu decken, und den Feind zu beschäftigen; mit den übrigen aber links ab und dahin zu marschiren.

Durch den Wald gedeckt, konnte diese Bewegung dem Feinde entzogen werden; und drang Latour von St. Cast vor; so wäre bald der rechte Flügel des Feindes über den Haufen geworfen, der Rücken, auf dem er stand, gewonnen, und seine Stellung in die Flanke genommen worden. Schlug diese Hoffnung fehl; so war Latour so nahe an dem Wege seines Rückzuges nach Geisenfeld, dass ihn der Feind nicht präveniren konnte.

Der Angriff mit Cavallerie gegen Anhöhen,

die der Gegner mit Geschütz besetzt hat, einen sumpfigen Terrain im Rücken, und ohne versichert zu seyn, dass Delmas nicht mehrere Truppen über Reicherzhofen vorpoussiren würde, ist unter aller Kritik.

Durch die Leichtigkeit, mit welcher im Anfange des Revolutionskrieges die Cavallerie die noch ungeübte französische Infanterie bei allen Schwierigkeiten des Terrains bloss durch Schrecken zum Fliehen brachte, und auf solche Art Wälder, Schanzen und Dörfer eroberte — war es bei vielen österreichischen Generalen Sitte geworden, dieselbe ohne Rücksicht auf das Terrain überall zu verwenden, wo sie sich nicht zu helfen wussten, oder ein schnell entscheidendes Resultat erzwecken wollten.

Dieser Missbrauch wirkte eben so nachtheilig auf die Cavallerie als auf die Infanterie. Erstere entwöhnte sich, geschlossen, mit Ordnung und in Massen zu attakiren, und wurde oft in einem Feldzuge, ohne viel geleistet zu haben, zu Grunde gerichtet: in letzterer hingegen entstand der Wahn, dass man der Cavallerie nicht widerstehen könne, weil ihre Generale in jeder Verlegenheit sie zu Hülfe zogen: daher wurde die Infanterie verzagt, wenn feindliche Reiterei sie attakirte, und betrachtete sich als verloren und geopfert, wenn sie nicht in jedem, auch

dem ungünstigsten Terrain von Cavallerie begleitet war.

Hätte Latour nur einige Flankeurs vorpoussirt, um sich die Kenntniss des Terrains und der feindlichen Stellung zu verschaffen; so würde er die Ungereimtheit einer Cavallerieattake auf einen solchen Punkt leicht eingesehen haben.

Desaix fehlte, dass er nach der Überzeugung von dem Unvermögen seines Gegners, und nachdem er die Anhöhe von St. Cast wieder emportirt hatte, nicht von dort aus in den Wald von Geisenfeld vordrang. Latour würde dadurch in die Flanke genommen und sein Rückzug äusserst gefährlich geworden seyn.

Während der Affaire bei Geisenfeld war St. Cyr mit den zwei Divisionen des Centrums von Pfaffenhofen und Gundersried an die Ammer vorgerückt. Der Wind hatte ihn verhindert, das Feuer des Gefechtes zu hören. Bei mehrerem Einverständniss zwischen den Generalen der französischen Armee, welches durch die Stimmung, die Thätigkeit, die Energie des Commandirenden hervorgebracht werden muss, würde St. Cyr zur rechten Zeit von dem Angriffe der Österreicher benachrichtigt worden seyn; er konnte durch einen Marsch, oder eine Detachirung auf dem rechten Ufer der Ilm gegen Geisenfeld dem Feinde in Rücken kommen,

und Latour war dann aufgerieben, oder ganz an die Donau gedrängt.

SECHSTER ABSCHNITT.

SCHLACHT BEI WÜRZBURG AM 3. SEPTEMBER. *).

Die Sambre- und Maas-Armee hielt am 1. Sept. bei Schweinfurt Rasttag. Diese Ruhe war für sie unentbehrlich; denn sie hatte viel gelitten. Jeder Rückzug schwächt die moralischen sowohl als die physischen Kräfte der Truppen mehr als eine Vorrückung; — die moralischen, weil sich der Soldat weniger anstrengt, sobald der Gedanke einer beträchtlichen Überlegenheit des Feindes oder einer grossen Gefahr die Überzeugung in ihm hervorbringt, dass seine Aufopferungen fruchtlos seyen; — die physischen, weil die Abhängigkeit der eigenen Bewegungen von jenen des Feindes, und die beständige Ungewissheit derselben verdoppelte Sicherheitsmassregeln erheischen, die immer mit grosser Anstrengung verbunden sind; ein Nachtheil, dem derjenige nicht ausgesetzt ist, der die Entschlüsse seines Gegners beherrscht. Die französische Armee hatte lange Märsche auf schlechten Wegen unter beständiger Beunruhigung ge-

*) Siehe Plan V.

macht, und Mangel an Verpflegung erlitten. Ihre Stimmung und ihr Muth war durch die Unfälle und durch den erzwungenen Rückzug erschüttert, so wie die Bande der Mannszucht, die der Feldherr nicht in ihrer ganzen Kraft und Wirksamkeit zu erhalten wusste. Es entstand Uneinigkeit unter den Anführern, und Jourdan entfernte den Divisionsgeneral Collaud, löste seine Division auf, und vertheilte sie unter die andern. Ein Tag allein war nicht hinreichend, um mehrartigen grossen Missbräuchen zu steuern, und eine längere Zeit der Ruhe konnte von einem thätigen Feinde nicht erwartet werden.

Am 31. August befand sich die ganze österreichische Armee in folgender Schlachtordnung auf der Strasse von Bamberg nach Würzburg, zwischen Burg Eberach und Neusess am Sand en Colonne.

Schlachtordnung der österreichischen Armee am 3. September 1796.

F. Z. Meister	F. M. Lieut.	Brigadiers.	Truppen.	Bats.	Escad.	Bats.	Escad.
	Hotze.	Kienmaier.	Grenadiers	2			
			Kaiser Hussaren . .	.	4		
		Hiller	Gemmingen	1			
			Manfredini	2			
			Franz Kinski	1			
			Devins	1			
			Spleny	1			
		Canisius.	Kaiser Chev. leg. . .	.	4		
			Levenehr	.	5	8	13
F. M. Lieutenant Sztarray als Feldzeugmeister.		Monfrault.	Odonell Freicorps . .	1			
			Tiroler Jäger	1			
			Callenberg	1			
			Oliw. Wallis	1			
			Lacy	1			
		Oberst Bartels.	Pfälzer	2			
		Schellenberg.	Grenadiers	3			
		Keim.	Grenadiers	3			
	Riesch.	Würtemberg.	Zeschwitz Cuirrass. .	.	6		
			Coburg Drag.	.	5		
		Spiegelberg.	Münster dto.	.	2		
			Kaiser Hussaren . .	.	4	13	17

F. Z. Meister.	F. M. Lieut.	Brigadiers.	Truppen.	Bats.	Escad.	Bats.	Escad.
F. M. Lieut. Sztarray. als Feldzeugmeister.		Liechtenstein.	2tes Slavonier . . .	1			
			3tes dto.	1			
			Szekler Infant. . . .	1			
			dto Hussaren . .	.	6		
			Coburg Drag. Chev. leg.	.	2		
			Albert Carab. dto. . .	.	2		
			Kinski	.	6	3	16
Wartensleben.	Werneck.	Kollo-wrath.	Grenadiers	4			
		Vogel-sang.	Grenadiers	4			
	Stader.	Gon-treuil.	Walloner	4			
	Colloredo.	Anhalt-Cöthen.	Albert Carab. . . .	.	6		
			Kaiser dto.	.	6		
			Royal-allemand. Drag.	.	2		
	Lothringen.	Oberst Rosenberg.	Nassau Cuirass. . . .	.	6		
			Mack dto. . . .	.	6	12	26
	Kray.	Hohenlohe.	1tes Slavonier . . .	1			
			Gränz Schützen . .	1			
			Latour Chev. leg. . .	.	4		
			Barco Hussaren . . .	.	8		
			Uhlanen	.	4		
		Hadik.	3tes Warasdiner . . .	1			
			Wallachen	1			
			Karacsay Chev. leg. .	.	4		
			Blankenstein Huss. .	.	6		
			Vecsey dto . .	.	3		
		Oberst Görger.	1tes Warasdiner . . .	1			
			Saxe Hussaren . . .	.	2		
			Bercsény dto. . . .	.	2		

F. Z. Meister.	F. M. Lieut.	Brigadiers.	Truppen.	Bats.	Escad.	Bats.	Escad.
	Kray.	Sebottendorf	Sztarray	2			
				.			
		Oranien.	Gyulay	2			
			Kaiser	1			
		Fincke.	Le Loup Jäger . . .	1			
			E. H. Carl Legion Trierer	1			
			Rohan Infant. . . .	1			
			Rohan Jäger	.	4		
			Bussy dto.	.	4	13	41
		Auf dem rechten Mainufer. Elsnitz.	4tes Slavonier	1			
			Wurmser Freicorps .	1			
			2tes Warasdiner . .	1			
			Rohan Infant. . . .	1			
			Carneville	1/3			
			Bourbon	2/3			
			Karacsay Chev. leg. .	.	2		
			Latour dto. . .	.	2		
			Vecsey Hussaren . .	.	2		
			Blankenstein dto. . .	.	4		
			Carneville dto. . .	.	1		
			Bourbon dto. . .	.	4		
			Uhlanen	.	2	5	17
					Zusammen	54	130

Am 1. Sept. wurde der Marsch in der angenommenen Richtung fortgesetzt. Hotze hatte sich durch ein Detachement der Stadt Kitzingen bemeistert, und rückte mit 6 Bats. 9 Esc. über die dortige Brücke gegen Würzburg, in- 1. Sept.

dessen General Kienmaier mit 2 Bats. 4 Escad. bei Lindebach wieder auf das linke Ufer des Mains setzte, um die Citadelle von jener Seite zu berennen. Hotze traf am 1. auf dem Galgenberge ein. Die Franzosen hatten die Thore der Stadt gesperrt, nachdem ein österreichisches Streifcommando hineingedrungen war, und sich in den Gassen mit der Garnison herumschoss. Als letztere aber die Annäherung der Colonne sah, zog sie sich in die Citadelle zurück, und die Bürger öffneten die Thore. Hotze warf 2 Bats. in die mit einem guten Walle versehene Stadt, an welche er seinen linken Flügel lehnte, und nahm seine Stellung auf dem Galgenberge. Sztarray folgte mit 13 Bats. 17 Escad. in der nämlichen Direction über Kitzingen, und lagerte auf den Anhöhen von Repperndorf. Liechtenstein deckte diese Position mit 3 Bats. 16 Esc. durch die Besetzung von Bibergau, Euerfeld und Erfeldorf; seine Vorpostenchaine lief über Prosselsheim, Seeligenstadt, Rothenhof, und verband sich links mit jener des F. M. L. Hotze.

Der Erzherzog marschirte mit einer Colonne von 12 Bats. 26 Escad. auf Oberschwarzach — Kray mit der zweiten von 13 Bats. 41 Escad. nach Geroldshofen. General Elsnitz mit 5 Bats. 17 Escad. besetzte Hassfurt und Kloster Theres auf dem rechten Mainufer, und beobachtete

die französische Armee auf der Strasse nach Schweinfurt.

Jourdan hatte durch ausgeschickte Detachements leichter Cavallerie die Ankunft der Österreicher vor Würzburg erfahren, und beschloss, den Versuch zur Wiedereröffnung der für ihn günstigsten Communicationsstrasse zu erneuern. Dieses konnte jedoch nicht mehr ohne eine Schlacht geschehen; und in der That ist die Gegend von Würzburg in jeder Betrachtung zu einem Schlachtfelde geeignet; denn sie gewährt eine ausgebreitete Manövrirfähigkeit und den Gebrauch aller Waffen.

Der Main bildet in seinem Laufe von Schweinfurt bis Gmünden gegen Süden einen grossen Halbkreis. Die merkbarste Höhe, welche in dieser Strecke den Hauptrücken ausmacht, läuft in einer kleinen Entfernung von dem Fluss bei Schweinfurt vorbei auf Diebach, erweitert sich immer mehr, und ihre sanften Abfälle bieten zur Verwendung der Cavallerie ein günstiges Terrain dar. Auf der östlichen Seite entstehen aus diesem Rücken unbedeutende Wässer, welche keine tiefen Thäler durchspülen, weil ihr Lauf sehr kurz ist. Auf der westlichen entspringt die Werrn unweit Schweinfurt, und ergiesst sich in einem schlängelnden Rinnsal durch beschwerliche Defileen zwischen Carolstadt und

Gmünden in den Main. Ihre Zugänge sind nicht zahlreich; denn auf ihrem linken Ufer befindet sich der Gramschatzer Wald, der die ganze Strecke von Arnstein bis Erbhausen und Mainbrunn einnimmt, und den keine Strassen durchkreutzen. Die übrigen auf der westlichen Seite des benannten Rückens herabfliessenden Bäche haben zwar nicht viel Wasser; allein wegen ihres längern Laufs senken sich die Thäler mehr als bei den östlichen: sie bilden dann um so beschwerlichere Defileen, als beide Seiten mit Weingärten bewachsen sind, und die meisten Dörfer in den Vertiefungen liegen. Unter denselben müssen zwei Bäche besonders bemerkt werden: der eine fliesst von Diebach über Ober- dann Unter-Bleichfeld, bei dem Gramschatzer Wald vorbei, und von da in veränderter Richtung zwischen Weinbergen in einer immer tiefer fallenden Schlucht über Mainbrunn, Rimpar, Werschbach bis Würzburg. Hier vereinigt er sich mit dem zweiten, der oberhalb Körnach aus einer mit kleinen isolirten Wäldchen bewachsenen Höhe entspringt, und durch dieses Dorf, dann durch Estenfeld und Lengfeld ganz zwischen Weinbergen läuft. Unterhalb Lengfeld werden die Wände des Thals steil. Auf der linken Seite erhebt sich der Würzburg dominirende und an den Main herabfal-

lende Galgenberg; auf der rechten der Steinberg. Zwischen letzterem und der Stadt fliessen die beiden erstgenannten Bäche in den Main. Diese sind die einzigen Hindernisse in der ganzen Gegend; denn weder die andern Wässer, noch mehrere einzelne zwischen Körnach, Rottendorf und Euerfeld liegenden Wäldchen können als solche betrachtet werden.

Am 2. ergab sich keine Veränderung in der österreichischen Stellung. Der Erzherzog ertheilte den Befehl zur Vorrückung einiger leichten Truppen auf der Strasse von Gmünden, um die feindliche Armee zum Abmarsch von Schweinfurt zu bewegen; und wenn sie sich hierzu verleiten liess, sollten die bei Ober-Schwarzach und Geroldshofen stehenden Truppen schnell gegen Würzburg aufbrechen. Zu ihrem Übergange über den Main wurde bei Stadt Schwarzach eine Schiffbrücke geschlagen. 2. Sept.

Unterdessen hatte sich Jourdan schon am 2. Morgens auf der Heerstrasse von Schweinfurt nach Würzburg in Bewegung gesetzt. Die Cavalleriedivision eröffnete den Zug; nach ihr kam die Division Bernadotte, dann Championnet, und endlich Grenier. Die Division Lefevre blieb bei Schweinfurt, und nahm ihre Position auf den Anhöhen nächst der Stadt.

Gegen Mittag erschien die Avantgarde der

französischen Colonne auf dem Steinberge, nachdem ihr Marsch durch das Plänkeln der Flankeurs mit den ersten österreichischen Posten nicht mehr unbekannt war. Sie marschirte auf, und hinter ihr die ganze Cavalleriedivision. Die leichten Truppen der Österreicher mussten aus den Weingärten bis auf den Abhang des Berges weichen, und die Franzosen besetzten die Aumühle, so wie das vorliegende Thal. Wiederholte Ausfälle aus der Citadelle wurden von den beiden Bataillons, die Hotze in die Stadt geworfen hatte, zurückgewiesen, und der Zugang zu den Thoren durch Besetzung der Wälle verwehrt. Zwischen dem beiderseitigen Geschütz vom Stein- und Galgenberge entstand eine heftige Kanonade, die, so wie das kleine Gewehrfeuer aus den Weinbergen, ohne weitern Erfolg bis in die Nacht fortdauerte. Die Division Bernadotte war der Cavallerie nachgerückt, und besetzte die Anhöhen hinter Lengfeld; vertrieb die Österreicher aus dem Thale, durchzog es, und formirte sich jenseits. Hotze detachirte gegen dieselbe aus seiner in der Front beinahe unangreifbaren Stellung. Es wurde bis Abend hartnäckig gekämpft; die Franzosen blieben im Besitz der errungenen Anhöhen, drangen aber nicht weiter vor.

Sobald Sztarray die Annäherung der feind-

lichen Colonnen gegen Würzburg erfuhr, beschloss er, sich dem bedrängten Punkte zu nähern. Er rückte daher aus der Stellung von Repperndorf vor, und postirte sich hinter einen Bach, der von Euerfeld auf Rottendorf fliesst. Mehrere kleine Wäldchen, die sich auf den Anhöhen zwischen diesem Bache und jenem bei Körnach befinden, wurden mit 3 Bats. leichter Infanterie besetzt. Der grösste Theil der Cavallerie formirte den rechten Flügel bis Euerfeld; 2 Bats. blieben en reserve auf dem Kapellenberge, und 5 Escad. hielten eine Postenkette zur Verbindung mit Hotze, und Beobachtung der Wege, die zwischen den Stellungen der beiden Corps von Estenfeld und Lengfeld auf Rottendorf führten.

Indessen hatte sich die Division Championnet auch entwickelt: ihr rechter Flügel stiess an die Strasse von Schweinfurt nach Würzburg; der linke dehnte sich hinter Körnach aus; rückwärts stand die Division Grenier bei Unter-Bleichfeld als Reserve, und in Bereitschaft, die Flanke der vordern zu decken. Bis gegen Abend fochten die beiderseitigen leichten Truppen mit abwechselndem Glücke. Als sich die Dämmerung näherte, machte die Division Championnet einen kräftigen Angriff; vertrieb den Feind nicht nur aus dem Dorfe und ganzen Thale von

Körnach, sondern auch aus den Wäldchen, die vor der Front des rechten Flügels seiner Stellung lagen, und warf viel Infanterie und Geschütz hinein. Auch ein Angriff von der Cavallerie dieser Division gegen einige Abtheilungen der österreichischen bei Euerfeld war Anfangs glücklich, hatte aber wegen Ankunft einer feindlichen Reserve keinen weitern Erfolg. Die Nacht endigte das Gefecht.

Jourdan liess die Cavalleriedivision, die auf seinem rechten Flügel nicht wirken konnte, auf Mainbrunn zurückgehen, um in der offenen Gegend auf dem linken, oder hinter der Front als Reserve verwendet zu werden. Der linke Flügel der Division Championnet stand jenseits des Bachs von Körnach auf den Anhöhen, wo dieser entspringt. Vor dessen Front waren die zwei kleinen runden Wäldchen, das Sperler- und Körnacher Holz genannt, besetzt. Von da lief die Linie dieser Division, dann jener von Bernadotte bis über Lengfeld. Körnach, Estenfeld und Lengfeld blieben hinter der Front. Vor dem rechten Flügel der Division Championnet lag das Estenfelder Holz, welches zwei kleine Rücken bedeckt, die sich parallel mit der Linie der Franzosen in der Höhe von Körnach bis zu jener von Estenfeld ausdehnen. Gegenüber von Körnach ist das Holz breiter, und näher-

te sich mehr der französischen Stellung als bei Estenfeld, wo ein sanfter Rücken dazwischen liegt. Die Österreicher waren bei einbrechender Nacht im Besitz dieses Waldes geblieben.

Auch Sztarray veränderte seine Stellung bei angehender Dämmerung. Von dem Erzherzog über dessen baldige Ankunft beruhigt, setzte er keinen Werth mehr auf seinen rechten Flügel und auf die Deckung der Zugänge von Kitzingen und Schwarzach. Seine Aufmerksamkeit ging nur dahin, dem Feinde Schranken zu setzen, und den F. M. L. Hotze zu unterstützen, damit Würzburg behauptet werde. Er marschirte daher auf Rottendorf, und nahm eine Position auf den günstigen Anhöhen vor dem Dorfe, wo die Strasse von Würzburg auf Kitzingen, dann die Wege von Lengfeld und Estenfeld zusammenkommen. 3 Bats. Grenadiers und 4 Escad. couronnirten die Höhe vor dem Estenfelder Holze, in welches, so wie in den Kaltengrund, 3 Bats. leichter Infanterie geworfen wurden. Hinter ihnen stand die Cavallerie, mit ihren beiden Flügeln hinter Euerfeld und dem Rottenhof. Sztarrays Voraussetzung war nicht ungegründet; denn kaum hatte der Erzherzog den zwar spät eingelangten Bericht über Jourdans Abmarsch von Schweinfurt erhalten, als er die Armee zum Aufbruch beorderte. Kray er-

hielt den Befehl, mit 9 Bats. 33 Escad. noch in der Nacht vom 2. auf den 3. über die Brücke bei Schwarzach zu gehen, wo der Erzherzog selbst mit 8 Bats. 24 Escad. aus dem Lager von Ober-Schwarzach nach Anbruch des Tages eintreffen und übersetzen wollte. Zur Beobachtung der Division Lefevre sollten nebst der Truppenabtheilung des Generals Elsnitz 5 schwache Bats. und 9 Escad. auf dem linken Mainufer zurückbleiben.

3. Sept. Am 3. Morgens bedeckte ein dicker Nebel den Horizont, der die Bewegungen der Österreicher begünstigte, und erst um 7 Uhr fiel. Als der Erzherzog an die Brücke bei Schwarzach kam, fand er die ganze Colonne von Kray, mit Ausnahme einiger leichten Truppen, noch auf dem linken Ufer. Er befahl die Beschleunigung des Übergangs und eilte zu Sztarray, um sich von der Lage des Ganzen zu überzeugen. Dieser war von Rottendorf vorgerückt, und hatte seine Truppe en Colonne in den Schluchten am Abhange der vor Lengfeld liegenden Anhöhen formirt. Hier stand er im Nebel verhüllt, auf einen Büchsenschuss von der feindlichen Stellung, entschlossen sie anzugreifen, sobald der Himmel sich aufheitern würde. Ein kraftvoller Entschluss, der sich auf richtige Berechnung gründete.

Das Unerwartete der Unternehmung verbürgte um so mehr den guten Erfolg, als die französische Position auf den Anhöhen diesseits Lengfeld keine Tiefe, folglich nicht viel Stärke hatte. Wurden diese durch Sztarray besetzt, so bildete er mit Hotze ein Ganzes, und seine Kraft war sowohl durch die Aufstellung hinter einem Defilee, als durch die Eröffnung des Gefechts mit einer Offensive so sehr vermehrt, dass er hoffen konnte, den Feind länger aufzuhalten, als wenn er ihn in dem offenen Terrain erwartete, wo gewöhnlich die Mehrzahl entscheidet. Misslang der Angriff, so wurde dennoch immer Zeit gewonnen; weil jede unerwartete Bewegung Stockung und Aufenthalt in den Operationen des Gegners hervorbringt. Im schlimmsten Falle konnte der Erfolg nicht schlechter seyn, als wenn er in der Ebene ruhig, und entfernt vom F. M. L. Hotze, den Franzosen Zeit liess, ihre Dispositionen zu vollenden, und über ihn herzufallen.

Als sich der Nebel verlor, stürmten die Österreicher die Anhöhen von Lengfeld. Die Überraschung brachte den Feind in Verwirrung. Er wurde geworfen, Lengfeld selbst genommen; und da Hotze zugleich von dem Galgenberge aus die Aumühle angriff, mussten die Franzosen das ganze Thal bis Würzburg räu-

men. Selbst durch mehrere wiederholte Angriffe vermochten sie nicht, die vor Lengfeld liegenden Anhöhen wieder zu gewinnen; obwohl sie den Feind einigemal aus dem Dorfe und dem Thale vertrieben.

Noch wichtiger und entscheidender war der Kampf in dem Centrum und auf dem rechten Flügel der Österreicher. Sobald sich der Himmel aufklärte, attakirte Championnet, unter dem Schutze seiner Artillerie, die Truppen vor dem Estenfelder Holze, und drang zugleich von Körnach aus in den Wald selbst und in ihre rechte Flanke, indessen die beiderseitige Cavallerie bei Euerfeld scharmuzirte. Das Gefecht war sehr hartnäckig. Endlich bemeisterten sich die Franzosen des Estenfelder Holzes, und nach und nach aller vorliegenden Wäldchen. Die österreichische Infanterie setzte sich auf den Anhöhen hinter dem Holze; rechts von ihr stand die Cavallerie zwischen Erfeldorf und Euerfeld; nachdem sie ebenfalls dem Feuer des Feindes weichen musste. Championnet hatte sich sehr ausgedehnt, und war bedacht, seine rechte Flanke gegen die Österreicher sicher zu stellen, die noch immer die Höhen von Lengfeld hielten: er war daher, trotz der Schwäche seiner Gegner, nicht vermögend, kräftig genug aus den Waldungen in die Ebene vorzugehen,

um den Ausschlag zu geben. Es fehlte dem Ganzen an dem nöthigen Einklang. Jourdan beorderte die Division Grenier, von Ober-Bleichfeld auf die Höhen vom Seligenstädter Hof vorzurücken, um als zweites Treffen die Division Championnet zu unterstützen. Allein der Feind war nicht müssig geblieben, und der Erzherzog hatte nach seiner Ankunft beim F. M. L. Sztarray die Dispositionen zur Nachrückung der Truppen von der Mainbrücke her getroffen. Kray erhielt den Befehl, sich nach seinem Übergang über den Fluss rechts gegen Prosselsheim zu halten, und seine Richtung so zu nehmen, dass die feindliche Stellung überflügelt, und daher in Flanke genommen werden könne.

Wartensleben, der mit 8 Grenad. Bats. und 24 Esc. Cuirassiers folgte, sollte sich so schnell als möglich an den rechten Flügel von Sztarray anschliessen. Von der Wichtigkeit seines Auftrages tief durchdrungen, hatte sich dieser tapfere Veteran an der Spitze der Cavallerie in den Main geworfen, und war über Bibergau im Anmarsch, mittlerweile die Infanterie über die Brücke defilirte. Grenier erblickte die anrückenden österreichischen Colonnen, und wagte nicht, mehr als 3 Bats. und 1 Dragonerregiment mit einigem Geschütz gegen den Seeligenstädter Hof abzuschicken; weil seine Aufstellung bei

Ober-Bleichfeld die Verbindung mit Schweinfurt, die Strasse zum Rückzug, und selbst die Flanke der vorwärtigen Truppen viel besser deckte, als wenn er durch eine Vorrückung auch die seinige Preis gegeben hätte. Dieses würde unfehlbar geschehen seyn; denn kaum waren die Bataillons abmarschirt, um sich an Championnets Flügel anzuschliessen, als Krays leichte Cavallerie mit Greniers Vortruppen bei Ober-Bleichfeld ins Handgemeng kam, und der französische General genöthigt wurde, 3 Bats. 4 Escad. auf die vor dem Dorfe liegende Höhe zu detachiren, um durch ihre möglich längste Behauptung die Flanke und den Rücken der Division Championnet zu decken.

Grenier unterrichtete den Obergeneral von der ihm drohenden Gefahr, und Jourdan setzte die Division der schweren Cavallerie in Marsch. Diese vereinigte sich mit jener des Generals Championnet, dann mit dem Dragonerregiment von Grenier, um unter der Anführung des Generals Bonneau den linken Flügel der Armee zu bilden, und sich neben der Infanterie aufzustellen, welche in dem Sperlerholz, dem kalten Grund, und in dem Wäldchen nächst am rothen Hofe stand. General Bernadotte, der bei Lengfeld keine Cavallerie benöthigte, ersetzte

in der Linie die Lücken, die durch die Zusammenziehung dieser Waffengattung entstanden.

Indessen traf Wartensleben mit seiner Cavallerie bei Erfeldorf ein. Der Erzherzog liess sie in einem Treffen gegenüber der französischen aufmarschiren, um die weitere Vorrückung derselben bis zur Ankunft der nachfolgenden Infanterie, durch Bedrohung eines Angriffs aufzuhalten. Er strebte nach grösseren Resultaten, als die von einer isolirten Cavallerieattake zu erwarten waren, und wollte das Schicksal des entscheidenden Tages keinem so precären Unternehmen überlassen. 14 Escad. leichter Reiterei, die bisher in der Ebene zerstreut waren, wurden auf dem rechten Flügel der schweren hinter Euerfeld en echelon gesetzt. Um 3 Uhr Nachmittag kam endlich die Tête der Grenadiercolonne an. Der Erzherzog beorderte sie zum Aufmarsch in zwei Treffen, mit ihrem rechten Flügel neben der Cavallerie. Die Wäldchen diesseits des rothen Hofs blieben vor der Front, und bezeichneten den Angriffspunkt. Die Cavallerie rückte zur Attake vor, als eben die französischen Cuirassiers mit ihrer Formirung beschäftigt waren. Fürst Liechtenstein umging Euerfeld mit der leichten Cavallerie, und zog sich zwischen diesem Dorfe und dem Seeligenstädter Hof herum gegen die

Flanke des Feindes. Ein Cuirassierregiment folgte ihm zur Unterstützung. Die Umgehung gelang; die stehengebliebene französische Cavallerie wurde geworfen: allein, wie es immer der Fall ist, auch die Sieger geriethen in Unordnung. General Bonneau liess nun diese durch einen Theil seiner schweren Reiterei, die bereits aufmarschirt war, angreifen, und auf das en colonne folgende Cuirassierregiment werfen, welches ebenfalls zurückwich. In Verbindung mit der abgeschlagenen Attake brach gleich nachher ein anderes Cuirassierregiment aus der österreichischen Linie hervor, und suchte durch eine Ziehung links auch die rechte Flanke der französischen zu gewinnen; aber die Angreifenden kamen zwischen das Feuer der feindlichen Infanterie in den Wäldchen, und einige Escadrons Cuirassiers, die durch eine schnelle Bewegung in ihre linke Flanke fielen, und sie zurückjagten. Nun war die ganze französische Cavallerie im Handgemenge, folglich in Unordnung, und die Österreicher hatten noch 12 Esc. Cuirassiers en reserve, die geschlossen im Trab vorrückten. Sie stürzten sich auf den Feind, und schlugen seine Reiterei in grösster Verwirrung bis hinter ihre Infanterie in die Flucht. Alle Bemühungen Bonneaus und des Obergenerals, sie zum Halten zu bringen, waren verloren.

Die französische Infanterie stand ganz in einem Treffen aufmarschirt; sowohl ihre Aufstellung, als der Mangel einer Reserve, benahmen ihr alle Mittel, diesen Unfall herzustellen. Der Sieg war also für die Österreicher entschieden, die französische Linie durchbrochen, ihre Flanke entblösst, Grenier getrennt, und die Anstrengungen ihres rechten Flügels fruchtlos. Letzterer debouchirte so eben durch Lengfeld, und stand im Begriff, den Feind von den Anhöhen zu vertreiben, die er bisher muthvoll gegen mehrere Angriffe behauptet hatte. Jourdan ordnete den allgemeinen Rückzug an, und bestimmte die Gegend von Arnstein zum Versammlungsort.

Der Erzherzog befahl seinerseits eine Vorrückung auf der ganzen Linie. Die Grenadiers marschirten in Front gegen die Wäldchen vom rothen Hof; die schwere Cavallerie folgte auf ihrem rechten Flügel. Das Gefecht beschränkte sich grösstentheils auf eine heftige Kanonade. Der Feind leistete keinen hartnäckigen Widerstand mehr, und Championnet zog sich, dem erhaltenen Befehle gemäss, nach und nach zurück. Seine erste Aufstellung war auf den Anhöhen hinter Körnach, mit dem rechten Flügel neben Bernadotte; die Cavallerie deckte die linke Flanke.

Indessen hatte sich auch bei Ober-Bleichfeld ein heftiges Gefecht zwischen dem F. M. L. Kray und Grenier entsponnen. Die Truppen dieses letztern waren sehr vertheilt, theils zur Verstärkung des Generals Championnet, theils zur Besetzung des Waldes gegen Heiligenthal, und zur Deckung der Communication mit Schweinfurt; konnten daher auf keinem Punkt widerstehen. Kray rückte in zwey Colonnen an, vertrieb mit der einen den Feind aus Diebach, Heiligenthal, und warf sich gegen Bergheim und Opferbaum in seine Flanke; mit der andern drang er über Prosselsheim und Pussenheim gegen Ober-Bleichfeld. Zu dieser Colonne stiess Fürst Liechtenstein mit der leichten Cavallerie, nachdem die Division Bonneau geschlagen war. In einer offenen Gegend muss die zur Besetzung mehrerer Posten aufgelöste Truppe allemal unterliegen; weil es ihr an Kraft gebricht, und weil der Gegner in der Wahl des Angriffs und in der Ausführung durch nichts gehindert wird. Die Division Grenier befand sich in diesem Falle. Sie wurde nicht nur aus allen Posten vertrieben, sondern erlitt auch einen beträchtlichen Verlust. Die Infanterie, welche sich aus dem Walde von Heiligenthal zurückzog, und 2 Bats., die zwischen diesem Orte und Opferbaum durch Formirung eines Quar-

rees sich zu retten suchten, wurden von der österreichischen Cavallerie theils zusammengehauen, theils gefangen. Dem General Grenier blieb kein anderer Weg nach Arnstein übrig, als über Unter-Bleichfeld durch den Gramschatzer Wald.

Der Rest der Armee verliess nunmehr auch die Stellung hinter dem Körnacher Bach; da die Österreicher ihr gegenüber eintrafen, und sich zum Angriff vorbereiteten. Diese setzten zwischen Körnach und Lengfeld in vier Colonnen über das Defilee, und marschirten jenseits in zwei Treffen zwischen Unter-Bleichfeld und Lengfeld auf. Von da erfolgte die weitere Vorrückung in vollen Linien mit refüsirtem linken und vorgeschobenem rechten Flügel. Als die Armee das durchschnittene Terrain zwischen Mühlhausen und Werschbach erreichte, formirte die schwere Cavallerie ein drittes Treffen. Das Geschütz ging vor der Front und spielte auf den zurückziehenden Feind, den einzelne Flankeurs verfolgten. Die Franzosen setzten ihren Marsch fort, und wenn sie auch hier und da einige Truppen aufstellten und halten zu wollen schienen; so erwarteten jedoch diese Arriergarden den Angriff der Österreicher nicht. Die Division Championnet warf sich in den Gramschatzer Wald, und marschirte theils

durch, theils längs demselben auf Arnstein. Die Division Bernadotte nahm ihren Weg ebenfalls dahin über Rimpar und Gundersleben: jene Orte waren zwar weiter von ihrer Aufstellung hinter Lengfeld entfernt, als von Körnach und Estenfeld, woher die Österreicher anrückten; doch wurde der Marsch dergestalt beschleunigt, dass, obwohl drei Halbbrigaden den Weg schon vom Feinde besetzt fanden, dieser noch nicht stark genug war, um das Durchbrechen der zwei ersten zu hindern; die dritte aber wurde vor Gundersleben von zwei österreichischen Cuirassierregimentern eingeholt, und grösstentheils aufgerieben. Vielleicht wäre auch diese gerettet worden; wenn nicht die sich immer mehr zwischen dem Gramschatzer Wald und dem Main verengende Gegend die Cavalleriedivision gezwungen hätte, sich gegen jene von Bernadotte zu halten, und ihren Rückzug auf dem nämlichen Wege zu durchkreuzen.

Die Österreicher marschirten bis auf die Anhöhen herwärts Rimpar. Diese Aufstellung war günstig, und eine weitere Vorrückung konnte nicht statt haben, bevor nicht der Gramschatzer Wald in der rechten Flanke gereinigt wurde. Der Erzherzog warf daher die leichte Infanterie nebst 4 Grenad. Bats. zur nämlichen Zeit in den Wald, als auch Kray seinerseits in

demselben vordrang. Die leichte Cavallerie und zwei Cuirrassierregimenter begleiteten diese Bewegung in der Ebene. Der Wald wurde bis zu dem Thale besetzt, welches Gundersleben mit Gramschatz verbindet. Die Dämmerung machte der Verfolgung der feindlichen Arriergarden und vorzüglich jener der Bernadottischen Division ein Ende, die bis Mitternacht Gundersleben besetzt hielt.

Die französische Armee versammelte sich hinter dem Defilee von Arnstein; die Infanterie in einem Treffen à cheval auf der Strasse nach Hammelburg; die Cavalleriedivision bei Marbach. Die Österreicher blieben in der Stellung bei Rimpar, in welcher der Erzherzog die Linientruppen vereinigte, und den leichten die Besetzung der Vorpostenkette in dem Gramschatzer Wald, und von da über den Gadehof bis Veitshöchheim an den Main überliess.

Die Früchte des Sieges waren: die Behauptung der kürzern Communication an den Rhein und der Marschdirection in die Flanke des Feindes, seine Zurückwerfung auf eine unvortheilhafte Rückzugslinie, und ein tiefer Eindruck auf die Stimmung der geschlagenen Armee; — die Trophäen: 7 Kanonen, mehrere Munitionskarren und Gefangene.

Die Österreicher zählten am Tage der

Schlacht 31,000 Mann Inf. und 13,000 Pferde im Gefecht; die Franzosen 30,000 Mann.

Jourdan wurde bei Würzburg besiegt, weil er zugleich nach mehr als einem Ziele strebte, und nicht seine ganze Kraft zur Erreichung des Hauptzwecks verwendete. Er wollte den Besitz der Strasse von Bamberg zur Vorrückung, und von Hammelburg zum Rückzug erhalten, und dadurch entging ihm die Hälfte der Armee am Tage der Schlacht. Die Division Lefevre war bei Schweinfurt. Die Division Grenier zur Erhaltung ihrer Verbindung mit den andern Divisionen aufgelöst, und bloss Bernadotte, Championnet und Bonneau fanden sich dort, wo gesammte Truppen zur Disposition des Feldherrn seyn sollten. Daher die Ausdehnung in einer einzigen Linie von Schweinfurt bis auf den Steinberg, und die geringe Kraft des Angriffs; daher die leichte Durchbrechung des Treffens durch eine Attake der feindlichen Cavallerie, und der unwiederbringliche Verlust der Schlacht. Jeder Flankenmarsch gibt die innegehabte Rückzugslinie Preis, und soll demnach nie statt haben, wenn er nicht den Besitz einer andern gewährt. Durch die am 2. erfolgte Besetzung des Steinberges und die Aufstellung nächst Lengfeld versicherten sich die Franzosen der nähern Strasse nach Gmünden, und die entferntere von Schwein-

furt nach Hammelburg wurde unnöthig. Lefevres Position bei Schweinfurt deckte zwar den Marsch; aber sein längeres Verweilen nützte nichts mehr. Der Obergeneral hätte ihn in der Nacht vom 2. auf den 3. an sich ziehen, und nebst der Cavalleriedivision en echelon am Rande des Gramschatzer Waldes und bei Mühlhausen aufstellen sollen. An diese Truppen gestützt, und durch die Refüsirung ihres linken Flügels gesichert, konnten dann die Divisionen Bernadotte, Championnet und Grenier vereint in mehreren Treffen über Lengfeld und Estenfeld hervorbrechen.

Es gibt keine leichtere Formirung, als die auf einen Flankenmarsch folgt; weil sie durch eine blosse Aufschwenkung bewirkt wird. Doch verlor Jourdan, dessen Tête schon am 2. gegen Mittag den Steinberg erreichte, mit Bildung seiner Angriffscolonnen so viel Zeit, dass ihn das Gefecht dieses Tages nicht weiter als auf die Anhöhen zunächst der Strasse brachte, auf welcher er gekommen war. Die Anordnung des Marsches entsprach einem schnellen Angriff nicht. Bei einer bessern Disposition, bei dem Marsch mit einer geschlossenen Colonne hart hinter der Avantgarde, hätte Hotze am 2. gesprengt, und die Communication mit Würzburg eröffnet werden können. Für die Flanke dieser Colonne war

nichts zu besorgen, weil es nur einer Aufschwenkung bedurfte, um dem anrückenden Feinde eine imponirende Linie entgegen zu stellen.

Zu den Missgriffen während der Schlacht gehört wesentlich die Vernachlässigung aller Vorsichten zur Sicherung des linken Flügels, der in der Ebene in der Luft stand, und dessen Verlängerung auf den Punkt fiel, von dem die Österreicher herkamen; eben so die Aufstellung der Cavallerie im ersten Treffen neben der Infanterie gegenüber der zahlreichen feindlichen Reiterei: endlich der besonders für die Division Bernadotte gefährliche Rückzug nach Arnstein; weil sie einen Flankenmarsch in einer Richtung machen musste, welche die Österreicher vor ihr erreichen konnten. Dieser Nachtheil folgte aus den vorhergegangenen fehlerhaften Einleitungen; denn Jourdan war gezwungen, seinen rechten Flügel gegen Arnstein zu repliiren, wenn er ihn mit dem linken vereinigen wollte.

Aber nicht allein Jourdan, sondern auch der Erzherzog hatte seine Truppen zu sehr getrennt. Sztarray konnte am 2. und selbst noch am 3. eher geschlagen werden, als er ihn zu unterstützen vermochte. Durch den Rasttag bei Ober-Schwarzach am 2. blieb der Erzherzog zu weit von ihm entfernt, und exponirte dadurch ein Corps, welches die Hälfte seiner Armee aus-

machte. Er wollte zwar seine Rückzugslinie, so wie die Strasse von Bamberg decken: allein die letztere war nicht sehr gefährdet, und im äussersten Fall blieb ihm die erste nach Nürnberg gewiss; dagegen gewann er durch eine Stellung bei Kloster Schwarzach die Möglichkeit, dem F. M. L. Sztarray zu rechter Zeit Hülfe zu leisten. Auch war zur Verbindung mit demselben, und zum Übergang der Armee über den Main eine einzige Brücke nicht hinlänglich; es gebrach aber an Mitteln, mehrere zu schlagen.

Am 3. manövrirten die österreichischen Generale zweckmässig. Vielleicht konnte dem Feinde in der Verfolgung mehr Schaden zugefügt werden; wenn sie nach dem Übergange des Defilees von Körnach in Colonnen fortmarschirt wären, ohne erst eine Linie von zwei Treffen zu formiren. Sobald es nicht unmittelbar auf einen Angriff ankommt, gibt es keine nachtheiligere Art der Vorrückung, als mit Linien, die mit vielem Zeitverlust bei jedem Defilee abgebrochen, und nach der Übersetzung wieder gebildet werden müssen. Geht man hingegen en colonne vor; so benöthigt man nur eines Aufmarsches, sobald man an den Feind kömmt, und man ist zu jeder Veränderung der Front bereit.

Die Schlacht von Würzburg gehört unter die wenigen aus dem letzten Kriege des acht-

zehnten Jahrhunderts, die—selbst in einer offenen Gegend — von der Cavallerie entschieden wurden. Zahl und Güte der französischen hatte sich während der Revolution vermindert, und wenn ihr die österreichische in beiden Beziehungen weit überlegen war; so fehlte es nicht selten ihren Anführern an richtigen Begriffen von ihrem Gebrauch.

Die Art, wie jede Waffe verwendet werden soll, gründet sich auf ihre Eigenheit, und ist die erste Kenntniss eines jeden Generals. Die Infanterie wirkt auf dem Terrain, auf welchem sie sich befindet, sie mag stehen oder fortschreiten; sie ist selbstständig und leistet ausdauernden Widerstand. Nicht so die Cavallerie: ihre Wirkung ist bloss offensiv, und eine Folge jener Kraft, die von dem grössten Grad der Anstrengung und Schnelligkeit der Pferde erzeugt wird. Dieses Maximum kann nur durch eine progressive Bewegung erreicht werden. Die Cavallerie muss daher auf eine hinreichende Entfernung von dem Punkte stehen, auf welchem sie nützen soll, und Zeit und Raum vor sich haben, um mit der nöthigen Impulsion dahin zu gelangen. Der höchste Grad der Anstrengung ist nur augenblicklich denkbar, und scheitert an einem längern Widerstand. Wo folglich Infanterie und Cavallerie gleich entschlossen sind, hat erstere

um so mehr den Vortheil, als sie durch ihr Feuer die Kraft des Angriffs schwächt, bevor er seine volle Wirksamkeit erlangt. Wo Cavallerie gegen Cavallerie en front ficht, hängt der Sieg oft von einem unbedeutenden Umstande ab, der einem Theil die Überlegenheit gibt.

Die Kraft erschöpft sich durch ihren Gebrauch, und in dem Masse desselben, so, dass auf das Maximum der Anstrengung jenes der Erschöpfung folgt. Man darf sich daher nicht mit der Hoffnung täuschen, dass die Cavallerie, welche angegriffen hat, einer Truppe widerstehen werde, die ihr frische Kräfte entgegenstellt. Damit eine gelungene Attake von bewährtem Nutzen sey, ist es erforderlich, dass dem ersten Treffen ein zweites, und wo möglich ein drittes mit geschonten disponiblen Kräften folge. Auf diese Vordersätze gründen sich die Regeln der Aufstellung und Verwendung der Cavallerie am Tage der Schlacht.

Soll sie in einer Position einen Punkt decken, so muss sie weit genug davon entfernt seyn, um ihn bei der Attake erst in der Carriere zu erreichen; hat sie die Bestimmung, die Flanke der Infanterie zu versichern; so darf sie aus dem nämlichen Grunde nicht neben ihr in einer Linie stehen. Will man mit der Cavallerie angreifen; so vergesse man nie, wie ungewiss der Er-

folg jeder Frontalattake sey. Man vereinige daher die ganze Masse seiner Cavallerie, um sich die grösstmögliche Zahl zu verschaffen; greife den Feind nur dort an, wo er eine Blösse gibt, und suche vorzüglich, ihn zu überflügeln, und auf seine Flanke oder auf die Têten seiner Colonnen zu fallen. Zu dem Angriff muss die Truppe in mehrere Treffen formirt seyn. Das zweite soll immer durch Debordirung die Flanken des ersten decken, und dadurch, oder durch eine den Flügeln folgende Colonne die Möglichkeit der Überflügelung erhalten. Endlich muss der Grad der Bewegung so bemessen werden, dass das erste Treffen die Carriere spät genug beginne, um mit voller Gewalt auf den Feind zu stossen, während die Rückwärtigen im Trabe folgen. Letztere bleiben bei diesem Tempo nicht zu weit entfernt; die Pferde sind in Verfassung, plötzlich in ein schnelleres überzugehen, und man kann die Linie länger geschlossen erhalten.

Beschränkt das Terrain die Verwendung der Cavallerie nicht auf einen einzigen Punkt; so ist es am besten, ihre ganze Masse, und vorzüglich die schwere hinter der Infanterie in einer Aufstellung zu vereinigen, aus der sie schnell sich überall hin bewegen kann. Wenige Abtheilungen leichter Cavallerie hinter dem ersten Treffen der Infanterie vereinzelt, sind hinrei-

chend, um durch die Zwischenräume auszufallen, wenn der anrückende, oder in Unordnung zurückgeworfene Feind Blössen geben sollte.

Kommt der Augenblick, wo die Cavallerie nützen kann, so muss mit der ganzen Masse auf den dazu angemessenen Punkt geeilet werden. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erlaubt ihr an dem nämlichen Tage ungetrennt an mehreren Orten zu erscheinen und zu wirken; es ist daher zwecklos, sie im voraus und bloss desswegen irgendwohin zu disponiren, weil sich dort ein für ihre Verwendung passendes Terrain befindet. Der General, dem der oberste Feldherr die Cavallerie am Tage der Schlacht anvertraut, soll sich durch keine Vorstellung anderer Generale verleiten lassen, seine Masse zu vertheilen, und mit ihren Bruchstücken unzweckmässigen Beistand zu leisten.

Selten befolgten die österreichischen Generale diese Grundsätze. Die Cavallerie wurde auf allen offenen Strecken einer Position, auf allen Ebenen, die eine Colonne durchziehen sollte, unter die Infanterie vertheilt; letztere verlor von ihrer Selbstständigkeit, und erstere entschied die Schlachten nicht.

SIEBENTER ABSCHNITT.

MAINZ WIRD ENTSETZT.

Die französische Armee hatte am 3. September einen empfindlichen Verlust erlitten, und die Überlegenheit, welche die Österreicher bisher bloss ihren Manöver verdankten, nahm in hohem Grade zu. Jourdan musste sich schnell entfernen, wenn das Übergewicht des Gegners durch einen zweiten Sieg nicht einen neuen Zusatz erhalten sollte. Er fühlte diese Nothwendigkeit, als das Treffen sich wider ihn entschied, und gab daher dem General Lefevre den Befehl, Schweinfurt zu verlassen, und sich über Kissingen hinter die Saal zurückzuziehen. Eine zweite Überzeugung entging ihm auf dem Schlachtfelde nicht: Mainz wurde durch den Sieg bei Körnach entsetzt. Er musste die Blokade dieser Festung aufgeben; weil sich zwischen Würzburg und Cassel keine feste Stellung befand, die früh genug vor dem Feinde erreicht und behauptet werden konnte.

Der französischen Armee blieb keine andere Rückzugslinie, als gegen die Lahn; und wenn auch Jourdan in dem ersten Augenblick noch zweifelte; so konnte doch die Ungewissheit über den zu ergreifenden Entschluss von kei-

ner langen Dauer seyn. Seine Linie bis zur Lahn war etwas kürzer, als jene des Feindes, und die Vereinigung mit den Blokadetruppen von Mainz sowohl, als mit den Verstärkungen, die von der Nordarmee anrückten, gesichert. Jourdan durfte hoffen, nach der Erreichung der Lahn vor dem Feinde, und unter dem Schutz dieses ansehnlichen Defilees der Armee einige Erholung zu verschaffen, die Ordnung herzustellen, und ihr dadurch eine neue, für die Österreicher gefährliche Schwungkraft zu geben. Die französischen Truppen hatten sich in der Nacht vom 3. September hinter Arnstein zusammengezogen, von wo sie sich noch vor Anbruch des 4. nach Hammelburg hinter die Saal in Marsch setzten. Lefevre war bei Örlebach; der Train und die Bagage zogen auf der Strasse von Fulda fort. Am 5. ging der Marsch nach Brückenau, Lefevre auf Ebersbach. Am 6. setzte die Armee bei Schlüchtern über die Kinzig, und postirte sich hinter dieselbe; Lefevre blieb auf dem linken Ufer vor Schlüchtern. Am 7. konnte wegen der schlechten Wege nicht so weit marschirt werden, als es im Antrage war. Bernadotte musste bei Ortenberg, Championnet und Grenier bei Steinberg Halt machen. Die Cavalleriedivision marschirte bis Büdingen, nachdem sie bei Bierstein so lange verweilte,

bis die von den österreichischen leichten Truppen immerfort harcelirten Colonnen das Defilee daselbst hinterlegt hatten. Am 8. bivouakirte die französische Armee zwischen Butzbach und Muschenheim. Lefevre deckte ihre Stellung bei Bergstadt. Am 9. erreichte sie die Lahn.

Der Erzherzog hatte den General Elsnitz beordert, den Feind mit 7 Bats. 21 Escad. auf der Strasse von Schweinfurt zu verfolgen, während der General Fürst Liechtenstein von dem Schlachtfelde mit 5 Bats. 16 Escad. zu dem nämlichen Zweck nach Gmünden vorrückte. Jener nahm seinen Weg auf Kissingen, dieser gegen die rechte Flanke der Franzosen über Framersbach; beide bestanden tägliche Gefechte mit den feindlichen Arriergarden.

Nach der Schlacht blieb dem Erzherzog die Wahl zwischen der Verfolgung des Feindes in der Richtung seines Rückzugs an die Saal, und dem Marsch auf der Heerstrasse nach Aschaffenburg. Er bestimmte sich für den letztern, und seine Ansicht war richtig; denn er führte schneller zum Ziel. Der Feind hatte in der Nacht schon einen Vorsprung gewonnen, und war näher an der Lahn, als die Österreicher, die ihm dort nicht mehr zuvorkommen konnten. Sein Rückzug ging durch eine coupirte Gegend, in der es nicht möglich war, ihn schnell zu ver-

folgen, noch weniger eine Schlacht zu erzwingen; denn im schlimmsten Falle konnte Jourdan durch Aufopferung einiger Truppen in den Defileen die Österreicher lange genug aufhalten, um ihnen mit dem Gros zu entkommen. Bei einer solchen Verfolgung wäre der Feind ohne bedeutenden Erfolg bloss beunruhigt, und sein Verlust nur im Detail vergrössert worden.

Diese Absicht war eben so gut mit Abtheilungen leichter Truppen zu erreichen; weil der Zurückziehende, unbekannt mit der Stärke der nachrückenden Corps, Massregeln für alle mögliche Fälle um so mehr nehmen musste, als ihm die durchschnittene waldige Gegend die Übersicht derselben benahm. Rückte der Erzherzog hingegen in der Richtung nach Aschaffenburg vor; so konnte er sich ungestört auf der bessern Strasse schneller bewegen, als sein Gegner, folglich bald die nämliche Höhe mit ihm erreichen, durch Fortsetzung seines Marsches immerwährend die Flanke des Feindes bedrohen, ihn zur Beschleunigung seines Rückzuges nöthigen, jede parallele Aufstellung mit dem Rheine hindern, den Entsatz der Festungen befördern, aus den Garnisonen Verstärkungen an sich ziehen, und dann wieder gegen die Communication des Feindes manövriren, wenn sich dieser an der Lahn setzen wollte.

4. Sept. In der Nacht vom 3. auf den 4. wurde bei Zell eine Brücke über den Main geschlagen, über welche die ganze Avantgarde und ein Theil der Armee noch am 4. defilirte; der Rest folgte nach Übergabe der Citadelle von Würzburg nach. Die Avantgarde ging bis Waldbittelbrunn. Detachements streiften nach Bischofsheim und Lengfurt, wo sie die Schiffbrücke herstellten. Der Oberst Meerveld wurde mit 11 Escad. in das Rheinthal abgeschickt, mit dem Auftrag, diesen Marsch in 4 Tagen zu hinterlegen, zwischen Heppenheim und Darmstadt hervorzubrechen, sich mit der Garnison von Mannheim, die der Feind nicht eingeschlossen hatte, zu vereinigen, und mit ihr gegen den Main abzurücken.

Der Erzherzog benützte seine zahlreiche Cavallerie, um Parteien in allen Richtungen zu versenden, die dem Feinde Abbruch thaten, falsche Gerüchte verbreiteten, das Landvolk zur Bewaffnung ermunterten, Transporte und Couriere aufbrachten, und viele Gefangene machten. In Schweinfurt liessen die Franzosen 122 Stück aus Bamberg, Forchheim und Königshofen zusammengeführtes Geschütz zurück. In Freudenberg blieben 10 Schiffe mit 60 Kanonen, vielen Gewehren und 340 Fässern Pulver, in Werthheim, so wie in Würzburg, ansehnli-

che Vorräthe. Die Citadelle ergab sich am 4. früh mit einer Besatzung von 800 Mann unter dem Commando des Generals Spolemont, Directeurs der Artillerie bei der Sambre- und Maas-Armee, dann mit 88 Stück den Reichsfürsten gehörigen Geschützes, und 6 französischen Kanonen, nebst 125 Munitionskarren. Der Commandant und die Garnison wurden kriegsgefangen. Ersterer hatte sich in die Festung begeben, um den Nachschub an Munition für die französische Armee zu besorgen, als die österreichischen Truppen sich näherten, und ihn unerwartet einschlossen.

Am 5. brach der Erzherzog aus dem Lager bei Zell auf, und rückte in zwei Colonnen nach Aschaffenburg. Die Infanterie nahm ihren Marsch in zwei Abtheilungen durch den Spessart über Lengfurt und Rohrbrunn, die Cavallerie über Bischofsheim und Miltenberg. Am 6. stiess die Avantgarde bei Besenbach unweit Aschaffenburg auf eine Halbbrigade nebst einiger Cavallerie, welche General Marceau von dem Blokadecorps vor Mainz dahin detachirt hatte. Die Cavallerie wurde von der überlegenen österreichischen in die Flucht geschlagen, und die Halbbrigade zerstreut und aufgerieben. Am 7. kam die Avantgarde an die Kahl, stellte Vorposten an der Kinzig aus und besetzte Neu-

5. Sept.
6. Sept.
7. Sept.

Ysenburg, Offenbach und Bergen. In der folgenden Nacht zog General Marceau die Division Bonard, welche Cassel auf dem linken Ufer des Mains berennt hatte, auf das rechte, und liess die Pontonsbrücke bei Rüsselsheim in den Grund bohren. 3 Bats. von der obgenannten Division setzten bei Erbach über den Rhein, und stiessen zu den Truppen, die unter Commando des Generals Hardy Mainz eingeschlossen hielten.

8. Sept. Am 8. rückten die Österreicher in Frankfurt ein, besetzten Rödelsheim, und schickten Cavalleriedetachements über die Nidda gegen Königstein. Die Avantgarde nahm ihre Stellung bei Lehrhof unweit Hanau, Liechtenstein bei Meerholz; Elsnitz occupirte Steinau, Schlüchtern und Bierstein. General Marceau hob an diesem Tage die Blokade von Cassel auf, und nahm mit dem Corps, welches diese Brückenschanze von Mainz berennt hatte, und 13 bis 14,000 Mann betrug, eine Stellung auf dem Plateau von Dotzheim.

Der Erzherzog hatte neuerdings eine Hauptabsicht erreicht: die wichtigsten Festungen am Rhein waren entsetzt. Meerveld traf am 7. in Heppenheim ein, und kam mit der Garnison von Mannheim in Verbindung.

Bei dem Rückzuge der Österreicher blieben

die Festungen am Rhein mit vollen 30,000 Mann besetzt. Die Garnisonen bestanden:

aus 3,000 M. Inf. in Ehrenbreitstein,
15,000 - - 1,200 Pferde in Mainz,
8,800 - - 300 - - Mannheim,
und 2,500 - - 30 - - Philippsburg.

Französischer Seits wurde Mainz und Cassel von den Divisionen Marceau, Bonard und von der halben Poncet, — Ehrenbreitstein von der andern Hälfte derselben eingeschlossen. Alle drei bestanden aus 26,000 Mann. Mannheim blieb offen, und Moreau liess nur den General Scherb mit 3 Bats. 2 Escad. (2,800 Mann Inf. und 240 Pferde) zurück, welche diese Festung, so wie Philippsburg beobachten, und die Communicationen der Armee gegen die Ausfälle ihrer Garnisonen decken sollte. Scherb stand bei Bruchsal.

Ungestört blieben diese französischen Corps in ihrer Stellung bis zur Annäherung des Erzherzogs. Nur eine solche Unthätigkeit konnte die französischen Feldherrn von der wohlverdienten Strafe retten, dass sie sich so weit von dem Rheine entfernten, ohne ihre Communicationen besser zu versichern.

Wenn man die Stärke der österreichischen Garnisonen mit jener ihrer Gegner vergleicht; wenn man bedenkt, dass Mannheim und Phi-

lippsburg nicht eingeschlossen waren, dass das Blokadecorps von Mainz durch den Main und den Rhein getrennt, gegen eine, jedem isolirten Theil überlegene Garnison aufgestellt stand; so wird es auffallend, was thätige und entschlossene Commandanten thun konnten, um den Feind zu züchtigen, der sie so gering schätzte. Die Ursachen waren nicht mehr, die bei der Entfernung der österreichischen Armee sie gehindert hatten, selbstständige Unternehmungen auszuführen, und, sich allein überlassen, das Schicksal der ihnen anvertrauten Plätze den Folgen einer misslungenen Diversion im freien Felde auszusetzen. Siegreiche Truppen nahten sich mit jedem Tage; der Feind wich geschwächt, bestürzt, und in einem der Auflösung ähnlichen Zustande zurück; das Landvolk hielt es mit den Österreichern; die Bauern im Odenwald und die nächsten an Philippsburg hatten sich bewaffnet, und alle Bewohner der ganzen Gegend waren bereit, sich mit ihnen zu vereinigen. Wie leicht konnte nicht von Mannheim aus Scherb aufgehoben und vernichtet, dann einverständlich mit der Garnison von Mainz auch dieser Platz entsetzt, oder wenigstens der Feind durch vieles Necken gezwungen werden, von den Armeen zu detachiren, um die Festungen während seines Rückzuges im Zaum zu hal-

ten! Durch die Unthätigkeit ihrer Garnisonen waren sie für den Vortheil der Deutschen von keinem Nutzen. Nicht einmal das Gleichgewicht der gegenseitigen Kräfte, welches schon bei Eröffnung des Feldzuges verloren ging, wurde durch ihre Besetzung hergestellt, sondern im Gegentheil noch mehr aufgehoben; da die Franzosen weniger Truppen zu ihrer Blokade verwendeten, als die Österreicher in die Garnisonen verlegten. Der Vortheil, den solche Festungen, die nicht irgend einen wichtigen Punkt sperren, verschaffen, dass sich der Feind durch ihre Beobachtung schwächen muss, blieb durch die Saumseligkeit der Commandanten unbenützt.

Es lassen sich zwar einige Gründe zur Entschuldigung in der ersten fehlerhaften Dotirung derselben, und in der unzweckmässigen Verfassung ihrer Besatzungen anführen; aber sie entkräften diese Vorwürfe in den spätern Verhältnissen nicht. Durch die Überlegenheit seiner Gegner wurde der Erzherzog veranlasst, die Festungen nur mit so viel Truppen zu versehen, als sie zu ihrer Vertheidigung unumgänglich bedurften. Dieses ist jedoch immer ein Fehler bei Punkten, die mehr leisten können, und schon gewirkt haben müssen, bevor ihnen die Möglichkeit hierzu benommen wird — näm-

lich: bevor sie belagert werden. Die Zahl der Cavallerie war zu unbedeutend, besonders in Mannheim, und dadurch entging dem Commandanten dieses Platzes die Waffe, mit der er den Communicationen des Feindes am meisten schädlich werden konnte. Endlich war jeder Commandant von dem andern unabhängig, und jeder betrachtete die Behauptung der ihm anvertrauten Festung als seinen wichtigsten und einzigen Gegenstand.

Als der Erzherzog den Rhein verliess, hätte er die Garnisonen jener so nahe an einander liegenden festen Plätze als ein Corps d'armée betrachten und formiren, dasselbe einem General unterordnen, mit einer der Infanterie angemessenen Cavallerie, und überhaupt mit allem versehen sollen, was zu ihrer Schlagfertigkeit im Felde nothwendig war. Dann würde der Feind gezwungen worden seyn, eine doppelt so starke Macht vor ihnen zu lassen, und die Österreicher hätten vielleicht nicht bis Regensburg und Schwarzenfeld zurückziehen dürfen, um die Oberhand über ihre Gegner zu gewinnen; sondern mit Sicherheit im voraus jene Vortheile berechnen können, die sie nur durch die Fehler ihrer Gegner erreichten. Selbst wenn es zur Vertheidigung der Festungen kam, war eine Verstärkung an Cavallerie noch vortheil-

haft; denn sie würde das Approvisionnement aus der umliegenden Gegend vollständig gemacht, und im äussersten Fall die Zahl der Vertheidiger vermehrt haben. Es ist ein gewöhnlicher Fehler vieler Feldherrn, Festungen, welche durch ihre Lage und Grösse thätig wirken können, nur mit der bemessensten Garnison zu ihrer Behauptung, und besonders mit wenig Cavallerie, zu dotiren. Dieser Fehler kommt von einer falschen Berechnung her: Tausend Mann im Felde sind tausend Gegnern gewachsen; nicht so in Festungen, wo tausend Mann oft nicht durch sechstausend berennt und eingeschlossen werden können. Denn nicht die Truppe allein, sondern sturmfreie Mauern schützen diese Punkte, aus deren Deboucheen der grösste Theil der Garnison auf so divergenten Radien herausbrechen kann, dass es dem Feind unmöglich wird, ihr Hervordringen zu verwehren; wenn er nicht auf jedem eine mit der ausfallenden im Verhältniss stehende Truppenzahl aufzustellen vermag. Der General, der also tausend Mann auf eine solche Art in einer Festung verwendet, zwingt den Feind, eine weit grössere Zahl gegen sie aufzustellen, und kann dadurch eine Überlegenheit gewinnen, die ihm die Beibehaltung dieser tausend Mann bei der Armee nie verschafft haben würde.

Ein eben so grosser Fehler ist es, wenn die Dotirung der Festungen an Lebensmitteln, Geschütz und Munition bloss auf die Zeit einer thätigen Belagerung berechnet ist. Welcher Feind wird sich in eine so viel Kraftanstrengung fordernde Unternehmung einlassen, wenn er den nämlichen Zweck auf eine weit leichtere Art und in der nämlichen Zeit durch eine Berennung erreichen kann?

Solche Gebrechen sind es, die den Nutzen der festen Plätze mit dem grossen Aufwand ihrer Erbauung so selten in ein entsprechendes Verhältniss setzen.

ACHTER ABSCHNITT.

RÜCKZUG DES FELDZEUGMEISTERS LATOUR HINTER DIE GROSSE LABER.

Moreau und Latour hätten durch alle bisherigen Ereignisse von der Nothwendigkeit der Vereinigung ihrer Kräfte auf entscheidenden Punkten, und von der Überlegenheit der französischen Rhein- und Mosel-Armee über die in Baiern stehenden Österreicher überzeugt seyn können.

Es war zu erwarten, dass Moreau durch diese Ansichten geleitet, in seinen Bewegungen und Operationen rasch vorgehen und de-

cidirende Schläge führen — Latour hingegen jedem Gefechte ausweichen, und durch kluge Auswahl der Stellungen den Mangel seiner Kräfte zu ersetzen suchen würde. Beide Feldherrn blieben aber bei dem einmal angenommenen, bisher befolgten System: Latour vertheilte seine Truppen in mehrere kleine Corps und einzelne Posten von der Donau bis an die Gebirge Tirols; Moreau richtete seine Bewegungen nach den Massregeln seines Gegners, und begnügte sich, nach und nach durch einzelne Postengefechte Terrain zu gewinnen, und die Österreicher unvermerkt zum Rückzug zu bewegen, statt durch eine wohlberechnete Operation sie mit Gewalt dahin zu bringen.

Nach dem Gefechte bei Geisenfeld hatten die Österreicher folgende Stellung bezogen: 2. Sept.
4 Bats. in Garnison zu Ingolstadt; Nauendorf mit 8 Bats. 22 Escad. bei Neustadt; Latour mit 6 Bats. 8 Escad. bei Siegenburg, durch einige Detachements an der Abens in seiner Flanke gedeckt; 1 Bat. 4 Escad. vor Moosburg; 2 Bats. 4 Escad. vor Freising; 4 Bats. 12 Escad. unter Commando des F. M. L. Fürsten Fürstenberg in Verbindung mit dem Condéischen Corps auf dem rechten Ufer der Iser, gegenüber von München, zur Vertheidigung des dortigen Übergangs; Frelich mit 12 Bats. 16 Escad. zur Be-

setzung der Tiroler Deboucheen von Holzkirchen über Benedictbaiern, Murnau, Etal bis Füessen. Die Vorposten seines linken Flügels gegen Nesselwang, Kempten und Schongau; 5 Bats. 2 Esc., die ihm von der italienischen Armee zugewiesen wurden, bei Hohenembs, und die Reserve seines Corps in Mittenwald, als dem wichtigsten Eingang in das Innere von Tirol.

Von der Rhein- und Mosel-Armee berennte Delmas mit einer Division (9 Bats. 12 Escad.) den Brückenkopf von Ingolstadt. Desaix stand mit der Division Beaupuy und dem Corps de reserve (18 Bats. 35 Escad.) hinter Geisenfeld. St. Cyr war mit den zwei Divisionen des Centrums (18 Bats. 17 Escad.) am 1. Sept. an die Ammer vorgerückt, und hatte Kirchdorf, Thalhausen und Tuntenhausen mit seinen Vorposten besetzt. Ferino machte mit einer Division (12 Bats. 10 Escad.) am 31. August, 1. und 2. Sept. bei München fruchtlose Versuche, sich der von den Österreichern verrammelten Brücke über die Iser zu bemeistern. In der Stadt lagen die Baiern, und gestatteten die Occupirung derselben weder dem einen noch dem andern Theile. Der General Laborde mit einer Division (9 Bats. 7 Escad.) stand bei Bregenz und Kempten, um das Vorarlbergische zu beobachten.

Am 3. September griff die Avantgarde des französischen Centrums den feindlichen Posten vorwärts Freising an. Die Österreicher waren unklug genug, eine so schwache Abtheilung mit der Iser im Rücken zu exponiren, und gar keine vorläufigen Anstalten zur Verbrennung der Brücke zu treffen. Sie wurden bis Ärding zurückgeworfen, und die Franzosen blieben im Besitz der Brücke. 3. Sept.

Am nämlichen Tage zog sich Nauendorf nach Abensberg, Latour hinter die grosse Laber nach Pfeffenhausen; 6 Escad., die als Verstärkung aus Österreich angekommen waren, deckten vor Landshut seinen linken Flügel. Am 6. mussten die österreichischen Vorposten nach Moosburg weichen. 6. Sept.

Moreau hatte bisher die Absicht, den Übergang der Iser bei München zu forciren, und von dort weiter gegen den Inn vorzudringen, indessen ein vor dem Brückenkopf von Ingolstadt zurückbleibendes Corps denselben belagern sollte. Durch die Leichtigkeit, mit welcher er sich der Brücke von Freising bemeisterte, und durch die Schwierigkeiten, die ihm bei München bevorstanden, wo keine Furthen in der Iser zu finden waren, sah er sich bewogen, einen andern Plan anzunehmen: er wollte nun bei Freising die Iser passiren, und machte zu

dem Ende eine Bewegung links. General Abatucci blieb mit der Avantgarde der Division Ferino bei München, und die Division selbst marschirte auf Freising und Moosburg.

Klugheit und Vorsicht hatte bisher jeden Entwurf, jede Bewegung Moreaus charakterisirt; hier vermisst man sie ganz. Wenn er auch ohne Rücksicht auf den Mangel bestimmter Nachrichten über die Lage Jourdans und über die Manöver des Erzherzogs, ohne Sorge für die sich immer mehr verbreitenden Gerüchte einer Niederlage und des erfolgten Rückzuges der Sambre- und Maas-Armee, in Baiern vordringen wollte; so war es doch zu viel gewagt, ohne Appui für seine Flügel in der Mitte durchzubrechen. Nauendorf und Latour blieben auf dem einen, Frelich auf dem andern. Erstere konnten diess- oder jenseits der Donau durch Ingolstadt — Frelich aus dem Tiroler Gebirge auf seine Flanken fallen. Dadurch wäre er gezwungen worden, entweder seine Operation in der Mitte ganz aufzugeben, oder so viel Truppen zur Versicherung seiner Flanken zu detachiren, dass ihm zu wenig blieben, die Offensive mit Zuversicht fortzusetzen.

Nach Mass, als er vordrang, musste er sich schwächen; weil seine Flanken länger wurden, und daher mehr Truppen zu ihrer Deckung er-

forderten, — und in dem Mass, als er sich schwächte, gewannen die Österreicher mehr Mittel, sowohl auf seine entblössten Flanken und in seinen Rücken zu wirken, als ihn mit den im Anzug begriffenen Verstärkungen und mit jenen, die in dem Innern des Landes aus den Garnisonen zusammengebracht werden konnten, an dem Inn oder an der Enns aufzuhalten.

Moreau glaubte durch eine Vorrückung gegen den Inn bei den feindlichen Generalen Besorgnisse für Österreichs Gränzen zu erwecken; mittlerweile hoffte er von München sowohl, als von Freising aus ihnen zuvorzukommen. Aber hat wohl ein Feldherr, der an der Spitze eines an Kräften überlegenen Heeres steht, nicht Mittel genug, seinen Gegner irre zu führen, und in falsche Massregeln zu verwickeln, ohne selbst Fehler zu begehen, um diesen Zweck zu erreichen? Ein kluger General benützt die Missgriffe seines Feindes schnell und mit Thätigkeit: aber einen Plan auf die Voraussetzung zu gründen, dass der Feind Fehler begehen werde, bleibt immer ein Wagstück.

Die Bestimmung des Generals Delmas, während Moreaus Vorrückung den Brückenkopf von Ingolstadt zu belagern, war, so unbedeutend diese Unternehmung scheint, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und versprach keinen

schnellen Erfolg. Der Brückenkopf bestand zwar nur aus einem kleinen Hornwerke, dessen äussere Front 80, und die beiden Flanken 60 Klafter betrugen, das mit keinem Mauerwerk bekleidet und nur durch einen Graben, der bewässert werden konnte, und durch einen bedeckten Weg umfasst war; die Österreicher hatten ihn jedoch mit vieler Anstrengung so gut hergestellt, dass die Franzosen es unmöglich fanden, ein coup de main darauf zu unternehmen.

Ausser dem war das tête de pont so zweckmässig angelegt, dass man sich nicht leicht der Punkte zur Zerstörung der Brücke bemeistern konnte. Der Bogen, den das Wasser gegen die Festung beschreibt, hindert Batterien an der untern Donau anzulegen, ehe man auf dem bedeckten Weg der dortigen Flanke des Hornwerks logirt ist; und die Strecke dahin wird durch die Werke der Festung gedeckt, welche in der Länge von 300 Klaftern den Brückenkopf flankirt, und aus ihren Batterien sogar seine vordere Face bestreicht. Vor demselben befand sich noch auf 200 Klafter eine pallisadirte Flèche.

An der obern Donau ist die Krümmung nicht so stark, aber doch hinreichend, um den Feind zu verhindern, dass er die Brücke näher als auf 250 Klafter beschiessen könne; und auch dazu

muss er durch Trancheen unter dem Feuer der Festung gelangen, welche den Brückenkopf hier um 150 Klafter debordirt. Eine Insel in der obern Donau, die 200 Klafter von der Brücke entfernt ist, konnte zwar von den Angreifenden zur Anlegung der Batterien benützt werden; aber sie liegt ebenfalls unter dem Feuer der Festung, und ist Überschwemmungen ausgesetzt. Das Terrain vor dem Brückenkopf ist eben, und besteht zum Theil aus sumpfigen Wiesen. An Lebensmitteln und Geschütz litt Ingolstadt keinen Mangel. Die Garnison von 4 Bats. war viel zu schwach; so lang jedoch die Brücke stand — so lang Nauendorf und Latour sich nicht von der Donau entfernten; so lang sie zwischen Neustadt und Regensburg übersetzen und aus Ingolstadt wieder hervorbrechen konnten, blieb die Eroberung des dortigen Brückenkopfs zwar nicht unmöglich, doch sehr zweifelhaft; und Delmas mit einer Division hatte nicht einmal Stärke genug, um diesen Punkt auch nur zu maskiren. Wenn endlich der Brückenkopf von Ingolstadt gefallen wäre, so verloren die Österreicher dabei nichts, als einen bequemen Übergang über die Donau; denn ein Manöver in der linken Flanke der französischen gegen den Inn vorrückenden Armee, und ein Übergang in der

langen Strecke von Straubing bis Donauwerth konnte ihnen nicht leicht verwehrt werden.

7. Sept. Am 7. rückte die französische Armee vor, um ihre Avantgarden zu souteniren, welche den Feind aus Moosburg vertrieben, und sich auch hier der Iserbrücke bemeisterten. Zugleich wurde das Detachement von Mainburg verdrängt, und dabei 2 Kanonen erobert.

Diese Bewegung veranlasste den General Latour, in der Nacht vom 6. auf den 7. nach Landshut zu marschiren, und ein Lager vorwärts der Stadt bei Selingthal zu nehmen. Nauendorf ging nach Abbach, weil die französischen Vortruppen auch gegen Neustadt anrückten, behielt aber Abensberg besetzt.

Frelich war bisher unthätig geblieben; obwohl er durch seine Überlegenheit entweder der schwachen Division Laborde viel Abbruch thun, oder was noch nützlicher gewesen wäre, gegen Moreaus rechte Flanke operiren konnte; er glaubte jedoch nur für die Eingänge Tirols sorgen zu müssen. Dort lagen seine Truppen seit dem Rückzuge vom Lech vertheilt, waren ganz paralisirt, kamen ausser aller Verbindung, und jedes dieser einzelnen Corps konnte nicht einmal für sich wirken, statt dass sie vereinigt sehr viel geleistet hätten.

Endlich in der Nacht vom 5. auf den 6. schick-

te er ein Detachement von 6 Escad. nach Weilheim ab, um zwischen dem Lech und der Iser zu streifen. Major Wolfskehl, der dieses Detachement anführte, kam in der folgenden Nacht nach Fürstenfeldbruck, und am 7. mit Anbruch des Tages auf Dachau, wo er einen Artilleriepark mit vieler Munition und einen Vorrath von Lebensmitteln nebst seiner Bedeckung aufhob.

General Ferino liess sogleich seine ganze leichte Cavallerie von München dahin abrücken: allein der Coup war ausgeführt, und die Österreicher hatten sich wieder zurückgezogen.

Am 9. wollte die französische Avantgarde 9. Sept. vorwärts Moosburg zwischen Aich und Thal durchbrechen, wurde aber zurückgeworfen. Ein Versuch, sich der Brücke bei München zu bemeistern, war eben so fruchtlos.

Von allen grossen und wichtigen Blössen, die Latour gegeben hatte, benützte Moreau die einzige fehlerhafte Position zweier Detachements vor Freising und Moosburg; da doch die ganze Vertheilung und Aufstellung der Österreicher jede Operation des französischen Feldherrn unendlich begünstigte.

Unerachtet aller Weisungen des Erzherzogs, und obwohl der Feldzeugmeister ganz in der Kenntniss seiner Absichten und seines Planes war; blieb er doch fest in dem Wahne, die

österreichische Gränze durch Bildung eines Cordons und durch einen Rückzug von der Iser an den Inn decken zu müssen. Er richtete sich zum Marsch auf Braunau, sobald der Feind mit Macht vordringen würde.

Nauendorf beurtheilte die Lage der Dinge richtiger. Alle Versuche des Generals Latour, ihn zum gemeinschaftlichen Rückzug nach Österreich zu vermögen, blieben fruchtlos: er erklärte sich bestimmt, die Donau nie verlassen, und wenn er zum Weichen gezwungen werden sollte, sich über Regensburg auf das linke Ufer dieses Flusses ziehen und dort aufstellen zu wollen.

Der Erzherzog hatte ihn unabhängig von Latour gemacht, und eine sonst so gefährliche Massregel, wenn der nämliche Zweck erreicht werden soll, war in diesem Falle und für den gegenwärtigen Augenblick nützlich.

Aber warum zog der Erzherzog in der Überzeugung von Nauendorfs richtiger Beurtheilung nicht vor, den Feldzeugmeister abzurufen, und ersterem das Commando ganz zu übertragen? — Allerdings wäre es zuträglicher gewesen: aber Nauendorf war Generalmajor; alle bei den Truppen in Baiern angestellten Feldmarschall-Lieutenants gingen ihm im Range vor, und der Erzherzog konnte eine so plötzliche Umstossung

der verjährten Dienstordnung ohne nachtheilige Folgen nicht auf sich nehmen.

NEUNTER ABSCHNITT.

GEFECHTE AN DER LAHN. JOURDANS RÜCKZUG ÜBER DIE SIEG UND DEN RHEIN.

Bei der Ankunft der Sambre- und Maas-Armee an der Lahn am 9. September hatte der französische Obergeneral die Wahl verschiedener Aufstellungen. Er konnte seine Position mit allen disponibeln Kräften bei Wezlar, an dem Debouchee der kürzesten und besten Strasse nach dem Main nehmen. Der Gegner wäre gezwungen worden, ihn dort anzugreifen, oder sich in ein umgehendes Manöver einzulassen, und dadurch seine vorzüglichste Rückzugslinie Preis zu geben. Jourdan würde ihn dann durch eine Vorrückung nach Umständen entweder von der Donau abgeschnitten, oder durch eine Bewegung in seiner rechten Flanke an den untern Main und Necker zurückgeworfen haben. Beides wäre für die Österreicher höchst verderblich gewesen; denn nur die Verbindung zwischen dem Erzherzog und Latour eröffnete ihnen die Aussicht zur glücklichen Vollendung des Feldzuges. Der Vorzug einer Position bei Wezlar gründete sich bloss auf die mögliche Ver-

einigung hinreichender Kräfte, um eine rasche Offensive zu ergreifen, und auf die Voraussetzung eines entschiedenen Willens, in neue Thätigkeit überzugehen.

Eine zweite Aufstellung bot die Disponirung zweier Avantgarden bei Wezlar und Limburg, als den Hauptübergängen über die Lahn, und die Concentrirung der Armee in einer intermediären Position, um mit ganzer Macht zu dem Debouchee zu eilen, gegen welches der Feind vordringen würde.

Endlich drittens die Versammlung aller Streitkräfte bei Limburg. Durch diesen Entschluss wurden die besten und nächsten Strassen zum Rückzug und zur Erhaltung der Verstärkungen von Neuwied und Hachenburg vollkommen gedeckt. Die Beschwerlichkeit der vor ihren beiden Flügeln liegenden Deboucheen machte ansehnliche Detachirungen unnöthig. Der Feind durfte nicht wagen die Stellung zu umgehen. Auf ihrem rechten Flügel hinderte es das Gebirge, der Mangel an Wegen, und der durch den Rhein beschränkte Raum; auf dem linken wäre die Flanke und die Rückzugslinie der Franzosen viel später gefährdet worden, als jene der Österreicher, die nicht mehr eine solche Überlegenheit an Kräften besassen, als im verflossenen Junius.

Die Aufstellung bei Wezlar war offensiv, die zweite bloss defensiv, die bei Limburg zur Vertheidigung sowohl als zum Angriff geeignet, daher die vorzüglichste. Jourdan aber wollte unmittelbar in den Angriffskrieg übergehen, und wählte die erste. Die Verstärkung von 14,000 Mann durch das Blokadecorps von Mainz; die Ankunft der Division Castelvert von der Nordarmee, welche längstens bis den 13. eintreffen konnte, endlich die Herstellung seiner Kräfte durch einige ungestörte Ruhetage, gaben ihm die Aussicht zu einem glücklichen Erfolg. Diese war auch einigermassen gegründet, da der Erzherzog nicht so viel Truppen aus den Festungen an sich ziehen konnte, um die Stärke seiner Armee mit der feindlichen ins Gleichgewicht zu bringen.

Nachdem die französische Armee das Defilee von Bierstein hinterlegt hatte, setzte sie ihren Marsch an die Lahn ungestört fort; nur das Blokadecorps von Mainz wurde durch die Garnison dieser Festung beunruhigt. Der Erzherzog hingegen liess am 8., an dem Tage nämlich, wo er seine Armee bei Aschaffenburg vereinigte, alle Vortruppen, die in der Verfolgung begriffen waren, halten; weil die Richtung Jourdans gegen Wezlar neue Dispositionen erforderte.

Die nun eingetretenen Verhältnisse er-

schwerten die Wahl eines zweckmässigen Entschlusses: der Erzherzog musste den Feind von der Lahn entfernen, wenn der Feldzug ein Resultat haben und Österreich von der Gefahr befreit werden sollte, die noch immer seine Gränze bedrohte. Es war nothwendig, diese Entfernung auf eine Art zu erwirken, dass die französische Armee entweder durch den Verlust, den sie dabei erleiden, oder durch die Stellung, die sie anzunehmen gezwungen würde, die Möglichkeit verlor, ihre Operationen früher zu beginnen, als die Österreicher sich gegen Moreau wenden und Vorsprung genug gewinnen konnten, um auch ihn zum Rückzug zu bringen. Verfehlt durfte dieser Zweck nicht werden; denn in welcher schrecklichen Lage wäre der Erzherzog gewesen, wenn er durch längere Zeit an der Lahn festgehalten, oder wohl gar geschlagen wurde? — und doch waren alle Umstände für ihn ungünstig. Die Sambre- und Maas-Armee hatte unverhältnissmässige Verstärkungen erhalten, und erwartete deren noch mehr. Sie konnte durch feste, nicht leicht zu überwältigende Stellungen den Feind in Nachtheil setzen, und ihn zum Angriff zwingen. Von diesen Ansichten durchdrungen zog der Erzherzog den Weg eines Manövers dem so unsichern einer Schlacht vor, und gründete seinen

Plan auf die Kenntniss der langsamen Bedächtlichkeit und der taktischen Grundsätze seines Gegners. Jourdans Aufstellungen waren meistens ausgedehnt. Bei der zweiten Vorrückung schien er einen besondern Werth auf die Gegend von Wezlar zu legen, und nun hatte er den grössten Theil seiner Truppen eben dahin gezogen. Der österreichische Feldherr beschloss also, die Meinung von Wezlars Wichtigkeit bei ihm zu bestärken, seine Aufmerksamkeit dort hinzuziehen, ihn durch Demonstrationen festzuhalten, und sich unter deren Begünstigung gegen Limburg zu wenden, wo er durchbrechen, und den Feind mittelst einer Vorrückung auf seiner Communicationslinie zum schnellen Rückzug nöthigen wollte. Dieser Plan war kühn; und unter andern Voraussetzungen schien es sehr gewagt, gegen Limburg zu marschiren, so lange der Feind concentrirt bei Wezlar in der rechten Flanke und an dem Debouchee einer Strasse stand, die ihn eben so geschwind wieder auf die Rückzugslinie der Österreicher und an den Main führte, als letztere Limburg erreichen konnten. So wahr ist es, dass ausser den allgemeinen Grundsätzen wenig Positives und Unabänderliches in der Kriegskunst ist, dass die Art ihrer Anwendung bloss von den Umständen abhängt, und dass in Folge derselben

das nämliche Benehmen zweckmässig oder fehlerhaft, nützlich oder verderblich werden kann! Der Erfolg krönte den Entwurf des Erzherzogs, ungeachtet er in der Ausführung viel zu sicher gehen wollte, und daher nicht gleich mit der nöthigen Schnellkraft handelte. In dem Mass, als eine Unternehmung kühn ist, muss auch die Energie und die Thätigkeit in der Ausführung verdoppelt werden; damit man sobald als möglich einen sichern Standpunkt erreiche, die Überraschung des Feindes benütze, und ihm nicht Zeit lasse, die augenblickliche Blösse einer gewagten Operation aufzufassen. Kurz, ein kühner Entschluss verliert von der mit demselben verbundenen Gefahr in dem Verhältnisse der raschern Ausführung, deren Schnelligkeit die Mutter der Sicherheit ist.

9. Sept. Jourdan bezog am 9. Sept. folgende Stellung: die Division Grenier lagerte hinter Alzbach; ihre Avantgarde hielt Giessen und die Zugänge der Stadt besetzt. Championnet krönte die Anhöhen hinter Wezlar zwischen Altendorf und Altstätten. Rechts von ihm dehnte sich Bernadotte bis Obernbreit aus. Die Vortruppen beider Divisionen waren auf dem linken Ufer der Lahn in Verbindung. Die ganze Division Lefevre stand auf dem nämlichen Ufer mit dem linken Flügel gegen Dudenhofen, mit dem rech-

ten an den Höhen vor Wezlar. Die Cavalleriedivision bivouakirte bei Uttenhöfen.

Am nämlichen Tage setzte sich die österreichische Armee in drei Colonnen in Bewegung. Die erste von 11 Bats. 31 Escad. (6,800 Mann Inf. 3,000 Pferde) führte der F. M. L. Kray gegen Butzbach, um den Feind, der hinter Giessen und Wezlar stand, an der obern Lahn zu beschäftigen. Hinter ihm rückte der Erzherzog als Reserve mit 31 Bats. 38 Escad. (15,000 Mann Inf. 4,000 Pferde) an die Kahl, wo er am 9. unweit Dettingen lagerte. Seine Absicht war, der ersten Colonne bis Friedberg zu folgen, um dem Feinde gegründete Besorgnisse für seinen linken Flügel zu geben, und die Hauptstrasse zur eigenen Sicherheit noch einige Zeit zu halten. Dann sollte seine Wendung gegen die untere Lahn ihn zu der Vereinigung mit der zweiten und dritten Colonne, und auf den günstigsten Punkt zum Übergang in der Gegend von Limburg führen.

Die zweite Colonne von 10 Bats. 33 Escad. (6,800 Mann Inf. und 3,700 Pferde) unter Commando des F. M. L. Hotze befand sich am 9. in Gross-Auheim über der Kahl, und hatte ihre Bestimmung auf Weilburg, um den Feind zu beobachten, und den Marsch des Erzherzogs von Friedberg in der Flanke zu decken.

Die dritte führte F. M. L. Neu. Sie bestand aus 11 ½ Bats. 3 Escad. von der Mainzer Garnison, und erhielt nachher 12 Escad. Verstärkung von der Armee (8,000 Mann Infant. und 1,600 Pferde). Die Richtung ihres Marsches ging nach Limburg; sie erreichte am 9. Erbenheim nach einem Gefechte unweit Wiesbaden mit der Arriergarde des Generals Marceau, welche bis auf die Anhöhen von Kemmel zurückweichen musste. Bei dieser Gelegenheit fielen den Österreichern 2 Kanonen, und bei Flersheim ein Park von 65 Kanonen, 17 Bombenkessel nebst vieler Munition in die Hände. Das Geschütz war grösstentheils Eigenthum von Frankfurt und Würzburg, und schien zu einer Beschiessung von Mainz zusammengebracht worden zu seyn.

10. Sept. Am 10. kam die erste Colonne nach Staden an der Nidda, die Vorposten hatten Langgans, Münzenberg, Lich und Weirings besetzt, und der Erzherzog lagerte bei Windecken. Hotze erreichte Homburg. Detachements von ihm zogen gegen Neu-Schwalbach, und bis auf die Höhe von Kemmel; seine leichten Truppen streiften nach Holzhausen, Nastetten und Hühnerkirch.

Marceau ging in zwei Colonnen zurück: die erste unter General Dauriez auf der Strasse von Nassau bis hinter Singhofen; mit der zweiten marschirte General Bonnet über Kirchberg, und

stellte sich bei Minsfelden auf. Einige Abtheilungen, die sich auf den Anhöhen von Idstein verspätet hatten, und getrennt wurden, erreichten auf Umwegen Limburg und Dietz.

Die Vorrückung der Österreicher auf dieser Seite veranlasste einige Veränderungen in der Stellung der französischen Armee, die sich nunmehr weiter rechts ausdehnte. Am 10. stand Bernadotte hinter Runkel, und Championnet warf 2 Bats. und 4 Escad. nach Weilburg. Am 11. wurde diese Bewegung fortgesetzt. Berna- 11. Sept. dotte postirte eine Brigade hinter dem Dorfe Els und eine auf den Anhöhen von Ofheim hinter Limburg. Die Cavalleriedivision folgte ihm als Reserve. Championnet theilte sich noch mehr, und verstärkte Weilburg mit 3 Bats.

Am 11. kam Kray nach Münzenberg. Seine Vortruppen rückten zugleich von Grönningen, Steinberg und Lich gegen Giessen, warfen die französischen Posten, bemeisterten sich der Stadt mit Hülfe der Einwohner, und besetzten Klein-Linden. Die Franzosen versuchten fruchtlos, durch eine Beschiessung sich Giessens wieder zu bemächtigen; bei Klein-Linden aber setzten sie über die Lahn, und stellten einen Posten auf dem linken Ufer aus.

Am 12. erreichte Kray mit seiner ganzen Co- 12. Sept. lonne die Anhöhen, vor welchen Giessen liegt,

nahm auf denselben seine Position, und besetzte Dornholzhausen sowohl als Hörnsheim, zur Deckung seiner linken Flanke gegen Lefevre, der auf dem Galgenberge vor Wezlar und im Walde zwischen der Stadt und Dudenhofen stand. Hotze rückte bis Weilmünster, vertrieb die feindlichen Vorposten aus dem Thiergarten von Weilburg, und nahm Braunfels.

Jourdan hatte sich durch die Ausdehnung gegen Limburg geschwächt, und dem Vortheil entsagt, den F. M. L. Kray anzugreifen, als dieser ohne Unterstützung anrückte und seine linke Flanke bloss gab. Am 12. wurden die französischen Truppen noch mehr vertheilt. Die Division Grenier besetzte Crofdorf und Kleiberg zur Deckung ihrer linken Flanke, und detachirte eine Halbbrigade auf die Höhe von Fetzberg, zur Bewachung des Debouchees aus Giessen; 3 Bats. von Championnet wurden näher an Wezlar gezogen, und diese Division in eine Postenkette aufgelöst.

13. Sept. In der Nacht vom 12. zum 13. ging die Division Lefevre auf das rechte Lahnufer zurück, und setzte sich hinter Wezlar zwischen Herrmannstein und Alzbach. Jourdan verliess dadurch seine offensive Haltung, aus Besorgniss für die linke Flanke des Generals Lefevre, der

durch die Vorrückung der Österreicher bedroht war.

Vor Wezlar blieben nur einzelne Posten, die bald vertrieben wurden, als am 13. Morgens die feindliche Avantgarde über Dudenhofen und Dornholzhausen vordrang. Die Österreicher besetzten Wezlar, so wie die Brücke über die Lahn, welche die Franzosen abzutragen vernachlässigten, und Nachmittag rückte Sztarray in der Stellung auf dem Galgenberge ein; nachdem ihn der Erzherzog, der am 11. bei Windecken Rasttag machte, mit 7 Bats. 11 Escad. zu Krays Unterstützung nach Wezlar abgeschickt hatte. Der 13. verging bei Wezlar und Giessen mit unnöthigen Kanonaden und kleinem Gewehrfeuer von einem Ufer der Lahn auf das andere. Bei Lollar, oberhalb der französischen Aufstellung, streiften Detachements österreichischer Cavallerie über den Fluss, und beunruhigten den Rücken und die Flanke des Feindes. Gegen diese sicherte sich Grenier durch die Besetzung von Hohensolms. Er selbst nahm mit der ganzen Division auf den Anhöhen zwischen Kleiberg und Fetzberg Posten, und vereitelte einen Versuch der feindlichen leichten Truppen, bei Giessen überzugehen. Der Erzherzog brach am 12. von Windecken auf, und marschirte in zwei Abtheilungen nach Friedberg,

am 13. nach Usingen. Kray wurde noch über Butzbach mit 4 Grenadierbats. verstärkt, um den Marsch und die Rückzugslinie der Armee hinlänglich zu versichern, und erhielt den Befehl zu den kräftigsten Demonstrationen.

Die österreichischen leichten Truppen waren bei Lollar über die Lahn gegangen, hatten den jenseitigen Wald besetzt, und schwärmten in der französischen linken Flanke. Am 14. detachirte Grenier gegen diesen Wald, jedoch ohne Erfolg; weil der Feind einiges Geschütz an das linke Ufer brachte, und von da ein wirk-
15. Sept. sames Flankenfeuer unterhielt. Am 15. verstärkte Kray das Detachement von Lollar, postirte 1 Bat. 4 Escad. an der Lahn oberhalb Giessen, und 1 Bat. 4 Escad. bei der Stadt, welche einen Posten über den Fluss aussetzten. Auch die von dem Erzherzog abgeschickten Verstärkungen zog Kray in die Position von Giessen, und that alles, um dem Feind Besorgnisse für seine linke Flanke zu geben.

Am 16. wurden die Demonstrationen ernstlicher. Die Österreicher brachen aus dem Walde gegenüber von Lollar heraus, und jagten die französischen Posten bis an das Lager der Division Grenier auf den Anhöhen hinter Giessen. Kray amusirte indessen den Feind in der Front durch eine heftige Kanonade und ein fortwäh-

rendes Tirailleursfeuer. Die Österreicher behaupteten ihren errungenen Terrain gegen mehrere wiederholte Angriffe, bis endlich gegen Abend Grenier mit dem grössten Theil seiner Division heranrückte, und sie über die Lahn zurückwarf. Kray, der diese Bewegung seines Gegners bemerkte, glaubte mittlerweile etwas gegen dessen Stellung unternehmen, und zugleich seinen auf dem rechten Ufer gedrängten Truppen Luft machen zu können: er beorderte daher 3 Bats. bei Giessen über die Lahn zu gehen und die jenseitigen Anhöhen zu stürmen, auf welchen Grenier nur die Brigade des Generals Olivier zurückgelassen hatte. Der Angriff gelang; die Höhen wurden genommen und die österreichischen Tirailleurs verfolgten mit Ungestüm die in Unordnung gerathenen Franzosen. Jourdan war bei dem Gefechte gegenwärtig, und hatte bereits die Cavalleriedivision, die er am 15. von Limburg wieder an sich gezogen, nebst 3 Bats. und 1 Cavall. Regiment von der Division Lefevre zu Greniers Unterstützung anrücken lassen. Die Cavallerie kam eben zurecht, um die weit vorgedrungenen feindlichen Tirailleurs zurückzuweisen. Als endlich General Leval mit der Verstärkung von der Lefevreschen Division eintraf, griff er mit Olivier vereint die Österreicher an, und trieb sie mit einbrechen-

der Nacht aus der erstiegenen Position bis über die Lahn zurück. Der Divisions-General Bonneau wurde dabei schwer verwundet. Kray hatte für eine blosse Demonstration zu viel gethan und zu viel Menschen geopfert, aber den Zweck im ganzen Umfange erreicht. Obwohl Marceau dem Obergeneral seit dem 14. mehrmal den Marsch des Erzherzogs gegen Limburg berichtete; so glaubte dieser doch immer, dass die Hauptmacht des Feindes gegenüber von Giessen stehe, und dass dessen vorzüglichster Angriff auf diesen Punkt gerichtet sey. — Nie wirkt eine Demonstration mehr, als gegen einen geschlagenen Feind. Die Überzeugung von der moralischen Überlegenheit des Gegners macht ihn auf jeden Umstand behutsam und argwöhnisch. Der von einem Rückzug unzertrennliche Mangel an Nachrichten vermehrt diese Ungewissheit. Der Wunsch, die erlittene Erniedrigung wieder gut zu machen, die gedemüthigte Eigenliebe, der Stolz mit dem Gefühl der Ohnmacht verbunden, erhebt jeden unbedeutenden Vortheil zu einem glänzenden Sieg; und so entsteht leicht eine Täuschung, die bei kalter Überlegung kaum möglich gewesen wäre. Wie hätte sonst Jourdan glauben können, dass sein Feind 5 Tage verlieren, und durch diese ganze Zeit nur einseitige Angriffe bei Giessen

unternehmen würde, wenn der Plan des Erzherzogs auf diesen Punkt gerichtet war? Musste er dadurch nicht Besorgnisse für das wichtigere Object bei Limburg und für seine Communicationslinie schöpfen, die ihn entweder zu Gegenanstalten, oder zu einem Rückzuge bewogen hätten, ehe der Plan des Feindes zur Ausführung gelangen konnte? Jourdan wollte von Giessen und Wezlar aus angreifen; aber die verschiedenen ihm zukommenden Nachrichten brachten ein Wanken in seinen Entschlüssen — und die täglichen Gefechte um so mehr eine immerwährende Veränderung in der Aufstellung seiner Truppen hervor, als diese sehr vertheilt waren, und viele einzelne Posten besetzten. Dadurch wurde er an der Bestimmung des Tages und an der Disposition zum Angriff gehindert.

Während Kray die Franzosen an der obern Lahn beschäftigte, kam der Erzherzog am 14. nach Weilmünster. Hotze stand seit dem vorigen Tage bei Mütt zur Beobachtung von Weilburg, mit den Vorposten bei Windhof. Der grösste Theil seiner Cavallerie ging dem Erzherzog als Avantgarde voraus. Marceau war in der Verfassung, kräftigen Widerstand zu leisten. Am 13. traf die Division Castelvert bei Nassau ein, und 6 Bats. 1 Escad. von den auf dem linken Rheinufer ste-

henden Truppen folgten ihr nach. Am 14. liess der französische General Dietz stark besetzen, und formirte sich auf den günstigen Anhöhen des Zollhauses vor Limburg, welche die Gestalt eines hervorspringenden Bogens zwischen dem Ems- und dem Aarbach bilden. Nauheim blieb vor der Front, die Avantgarde bei Minsfelden.

Der Erzherzog näherte sich dieser Stellung in der Richtung von Nauheim. Marceau, durch die leichten Truppen von Bernadotte und durch die ganze Cavallerie-Division verstärkt, griff die feindliche Avantgarde an, und jagte sie bis hinter Kirchberg, wo sie von den Vortruppen der Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Neu aufgenommen wurde, der nur langsam vorrückte, und seine Truppen sehr zerstückelt hatte. Zwar erreichte dessen Avantgarde am 11. Kirchberg, besetzte am 12. Häringen, Tiefenbach, Pohl und streifte bis Nassau: aber das Gros der Colonne stand noch immer bei Kemmel, Schwalbach und Neuhof. Der Erzherzog befahl dem General Neu seine Kräfte zusammenzuziehen, um gemeinschaftlich mit ihm, und einigen Truppen, die er noch von Friedberg erwartete, die Stellung des Feindes anzugreifen. Diese wurde den 15. mit allen leichten Truppen recognoscirt. Bei ihrer Annäherung rückte der entschlossene Marceau aus seiner Position entgegen, und warf

sie bis Niederhaussen zurück. Der Erzherzog marschirte mit der Armee nach Nieder-Brechen, während Hotze gegen des Feindes linke Flanke detachirte: aber die einbrechende Dunkelheit hinderte jede weitere Unternehmung. In der Nacht räumten die Franzosen die Anhöhen vom Zollhause; liessen eine Arriergarde auf dem Schafberge; besetzten Limburg, und nahmen eine Stellung hinter dieser Stadt auf den Höhen von Ofheim. Drei Bats. der Division Bernadotte, welche an der Lahn zwischen Lahnberg und Runkel standen, kamen dazu. Die Division Castelvert übernahm die Vertheidigung von Dietz und von dem rechten Lahnufer bis an den Rhein. Die Cavallerie-Division hatte Jourdan gegen Wezlar gezogen.

Nach dem Eintreffen aller Verstärkungen, 16. Sept.
die der Erzherzog erwartete, ordnete er am 16. den allgemeinen Angriff an. Eine Colonne rückte gegen Dietz, warf die feindlichen Vorposten und bemächtigte sich Nachmittags der Stadt, so wie der dortigen Brücke. Die Hauptattake war gegen Limburg gerichtet. Um Mittag wurde der Feind von den Höhen auf dem linken Ufer der Lahn, dann aus der Stadt vertrieben. Die Österreicher bemeisterten sich unter dem Schutze einer auf dem linken Ufer aufgeführten Batterie der steinernen und der hölzernen Brücke,

und der jenseits liegenden unbedeutenden Vorstadt. Das Gefecht ward immer heftiger; Marceau hatte sein Geschütz so vortheilhaft postirt, dass es das Debouchee von Limburg bestrich. Die Franzosen eroberten die Vorstadt nach einem hartnäckigen Kampfe wieder; mussten aber einem neuen Sturme weichen, der durch eine zweite auf dem Schafberge placirte Batterie mehr Nachdruck erhielt. Marceau gab seinen Plan nicht auf, und liess die Vorstadt noch einmal attakiren, während sein Geschütz die Brücke enfilirte, und die Nachrückung der feindlichen Hülfstruppen auf derselben erschwerte. Die Vorstadt wurde zwar weggenommen: aber das Feuer aus Limburg und von den jenseitigen Anhöhen war so mörderisch, dass sie nur sehr schwach besetzt werden konnte. Um dem Gefecht eine günstigere Wendung zu geben, detachirte Marceau einige Truppen gegen Vilmar, mit dem Auftrag, daselbst einen Übergang über die Lahn zu suchen. Es blieb jedoch bei einer blossen Kanonade; denn die österreichische Cavallerie stand bei Lindenholzhausen zu ihrem Empfang bereit, und hatte bei Nauheim eine Reserve.

In der Nacht liess der Erzherzog mehrere Batterien von schwerem Geschütz auf den Anhöhen rechts und links von Limburg auffahren,

und formirte alle seine Truppen in 4 Colonnen zum Angriff für den künftigen Morgen. Die eine sollte über Dietz, zwei über die beiden Brücken von Limburg, und die vierte durch eine nahe gelegene Furth gehen. Der Besitz des Debouchees von Dietz gab ihm Hoffnung zum glücklichen Erfolg; obwohl sein Vorsatz, den Übergang und die Stellung des Feindes, es koste, was es wolle, zu forciren, grossen Schwierigkeiten unterlag. Die Österreicher waren ihren Gegnern nicht überlegen genug, um diesen Vortheil mit Aufopferung vieler Menschen zu erkaufen. Selbst wenn man Meister der Brücke und des Städtchens Dietz ist, fällt das Hervorbrechen aus der Tiefe auf die jenseitigen ansehnlichen Berge sehr schwer. Überdiess liegt das Debouchee so nahe an Limburg, dass Marceau leicht in der Nacht Verstärkungen dahin schicken, den Ausgang sperren, und die Österreicher mit Anbruch des Tages herauswerfen konnte, ohne für seine Hauptposition etwas zu wagen: aber er hielt sich von der Übermacht seiner Gegner überzeugt; weil ihr oberster Feldherr an ihrer Spitze stand. Durch den Übergang einer feindlichen Colonne bei Dietz besorgte er die Möglichkeit, in die Flanke genommen, und auf der Strasse von Montebauer, vielleicht sogar auf jener von Molsberg praevenirt

zu werden, wenn er bei Limburg verweilte. Diese Gründe bewogen den General Marceau, noch
17. Sept. vor Anbruch des Tages seine Position zu verlassen, und sich nach Molsberg zu ziehen. Die Division Castelvert stand bereits bei Montebauer und auf dem rothen Hahn.

Ein dicker Nebel hinderte die Österreicher am 17. Morgens die Retraite der Franzosen früh genug zu entdecken, um noch am nämlichen Tage weit vorzupoussiren. Die Avantgarde des Erzherzogs erreichte Hollbach, und besetzte nach unbedeutenden Scharmützeln den Wald von Heckholzhausen und das Dorf Hundsangel. Die Armee lagerte auf den Anhöhen von Ofheim und Tiefenbach. F. M. L. Neu rückte von Dietz in das Gehölz von Heistenbach, und stellte Posten in Holzapfel aus, indessen eine Seitencolonne, die über Singhofen gegen Nassau detachirt war, bis an den rothen Hahn vordrang.

Bernadotte, ohne von dem Rückzug des Generals Marceau unterrichtet zu seyn, hatte sich am 17. Morgens mit 4 Bats. 5 Escad. zu seiner Unterstützung gegen Ofheim in Marsch gesetzt. Als er in die Ebene unweit dieses Orts hervorbrach, stiess er auf den vorrückenden Feind, der zugleich auch mit 8 Bats. 13 Escad. über Weilburg herankam. Fechtend zogen sich die Franzosen hinter Mehrenberg zurück, wo sich

Abends die ganze Division Bernadotte vereinigte.

Der Erzherzog war nun im Besitz des Debouchees von Limburg und aller Übergänge über die Lahn bis zu ihrem Ausfluss. Er stand näher als Jourdan an den Defileen von Hachenburg und Altenkirchen, durch welche die Strasse von Wezlar und Giessen an den Rhein führt. Sein Plan kam zur Reife, trotz aller Fehler in der Ausführung, trotz des Rasttags bei Windecken, der darauf erfolgten übermässig kleinen Märsche, der unnöthigen Zurücklassung von Truppen bei Friedberg; und obwohl Kray schon am 12. bei Giessen war, während der Erzherzog erst am 16. bei Limburg angreifen konnte.

Die falschen Attaken gingen also der wahren um 5 Tage voraus; da sie doch kurz vor derselben erfolgen sollen, wenn man dem Feinde die Zeit nicht lassen will, diese von jenen zu unterscheiden. Selbst die unrichtige Combinirung der Bewegung und des Eintreffens der österreichischen Colonnen hinderte den Erfolg ihres Manövers nicht; weil Jourdan noch langsamer war als sie. Wo keine strategischen Missgriffe eintreten, die auf das Object einer ganzen Operation Bezug haben, wird der thätigere auch bei einem weniger richtigen Calcul immer den Vortheil über seinen bedächtlichern Gegner

davon tragen; weil er ihm keine Zeit lässt, seine Fehler zu benützen und den wahren Zweck, obschon in einer falschen Richtung früher erreicht, als jener in einer bessern, aber langsam gewählten sich behutsam seinem Ziele nähert. Der eine ist schon im Besitz des entscheidenden Objects, der andere noch an keinem; folglich hat ersterer gewonnen. Jourdans Plan zum Angriff von der obern Lahn her war zweckmässiger als jener des Erzherzogs gegen Limburg: allein die Österreicher befanden sich auf den Communicationen der Franzosen, bevor diese sich in Bewegung gesetzt hatten, um jene ihrer Gegner zu gewinnen. Die Gefahr, welche dem rechten Flügel und dem Rückzuge der Sambre- und Maas-Armee drohte, musste ihren Feldherrn bestimmen, schnell zurückzugehen, selbst wenn er später noch eine Schlacht wagen wollte. Fruchtlos wären alle Versuche gewesen, um sich — sey es durch einen Marsch von Wezlar gegen Limburg, oder durch eine Bewegung in des Feindes Flanke, oder durch einen Angriff auf Kray und eine Vorrückung auf die Communication des Erzherzogs — an der Lahn zu behaupten. Keine dieser Unternehmungen würde schnell genug gewirkt haben, um den Österreichern zuvorzukommen, ehe sie Marceau überwältigten und Jourdans Rückzugslinie gewannen.

Noch am 16. Abends war der französische Feldherr zwar entschlossen den Feind anzugreifen, aber unentschieden über die Zeit und die Art des Angriffs. Die Nachricht von Marceaus Rückzug kam ihm so spät zu, dass er den seinigen erst in der Nacht vom 17. zum 18. antreten konnte; da er nicht wagen durfte, bei Tage auf der einzigen Strasse abzumarschiren, die von Giessen und Wezlar die Defileen zwischen der Lahn und der Dille durchzieht.

Am 17. beunruhigte Kray die französische Stellung durch unbedeutende Demonstrationen: Jourdan detachirte daher die Cavalleriedivision nach Neukirchen, wo sie die Flanke seines Rückzuges decken sollte. Um 8 Uhr Abends setzte sich die Division Grenier in Marsch, ging bei Herborn über die Dille, und rückte nach einigen Ruhestunden bis über Hof: dort nahm sie ihre Position mit dem rechten Flügel an Ober-Rossbach. Um 10 Uhr brach die Division Championnet auf, zog auch über Herborn, um nicht auf den Feind zu stossen, der den General Bernadotte verfolgte; marschirte bis Hachenburg und setzte sich vor der Stadt à cheval auf der Heerstrasse nach Wezlar. Lefevre rückte erst am 18. um 2 Uhr früh ab, und deckte den Rückzug. 18. Sept.
Sein Weg ging durch Herborn über die Dille bis Hof, wo er sich hinter dem Dorfe aufstellte. Um

die nämliche Stunde war auch Bernadotte aufgebrochen, und lagerte hinter Emerichenhain; seine Arriergarde hielt Neukirchen und dann Renderod. Die Cavalleriedivision schloss sich an die letztere an, und ging bis Schöneberg.

Kray folgte dem Feind am 18. früh, und rückte bis Wehrdorf; seine Vortruppen vertrieben die letzten feindlichen Posten aus Herborn, besetzten Dillenburg und Rode. Am 19. kam sie über Marienberg und Hachenburg bis Louisenslust; Kray selbst bis Hof. Die französische Armee hatte ihren Rückzug fortgesetzt. Um 3 Uhr früh war Bernadotte über Hachenburg nach Altenkirchen marschirt, wo er neben dem Ort, mit dem linken Flügel an der Heerstrasse, mit dem rechten hinter dem Wiedbach stand. Dieser Division folgte Grenier und Lefevre. Letzterer stellte sich vor Altenkirchen mit dem rechten Flugel an der Strasse auf; Grenier bildete ein zweites Treffen. Zur Sicherung dieser Bewegung blieb Championnet bis 11 Uhr vor Hachenburg, und marschirte sodann nach Weierbusch zum Soutien der Stellung von Altenkirchen. Die Cavalleriedivision sollte auf den Höhen von Hachenburg Halt machen, bis alle Truppen die Stadt und das dortige Defilee hinterlegt hätten. Als aber die Bewegungen der Österreicher, die auf der Strasse von Freilingen den

General Marceau verfolgten, besorgen liessen, dass sie vor der Armee bei Altenkirchen ankommen könnten; musste die Cavallerie der Colonne voreilen und ihre Tête gewinnen. Sie nahm eine Position auf den Höhen hinter dem Defilee von Altenkirchen, und schickte ein Regiment ab, um die leichten Truppen des Feindes zu entfernen, und den Marsch des Generals Marceau zu sichern. Dieser hatte die Bewegungen seines obersten Feldherrn durch einen langsamen, klugen Rückzug, und durch mehrere mit Entschlossenheit bestandene Gefechte gedeckt. Von ihm allein wurden die Österreicher abgehalten, die Vereinigung der französischen Armee zu hindern, und Hachenburg oder Altenkirchen früher als Jourdan zu erreichen. Am 18. kämpfte Marceaus Arriergarde in einer lebhaften Affaire mit den feindlichen Vortruppen, und fasste auf den Anhöhen hinter Freilingen Posten. Die österreichische Avantgarde lagerte bei Hahn, die Armee bei Molsberg. Der F. M. L. Neu besetzte Montebauer und poussirte bis Grenzhausen; indessen eine Nebenabtheilung den rothen Hahn occupirte und Ehrenbreitstein entsetzte.

Am 19. verliessen die Franzosen mit Tagesanbruch Freilingen. Die Avantgarde des Erzherzogs folgte ihnen auf dem Fusse. Marceau 19. Sept.

liess seine Infanterie durch den Wald von Höchstebach abmarschiren, und führte zur Deckung dieser Bewegung seine Cavallerie rasch zum Angriff der feindlichen vor. Nach einem hitzigen Gefecht gewannen die Österreicher die Flanke ihrer Gegner, und behielten die Oberhand. Die französische Arriergarde zog sich jedoch in Ordnung zurück, und ging erst dann über den Wiedbach, als ihre ganze Armee dieses Defilee hinterlegt, und die Stellung auf dem rechten Ufer des Baches genommen hatte. Das Corps von Marceau schloss sich daselbst rechts an Bernadotte an, und hinter beide setzte sich die Cavalleriedivision. Poncet war dem General Marceau im Commando nachgefolgt, weil dieser am 19. schwer verwundet in die Hände der Österreicher fiel. Er starb nach einigen Tagen. Frankreich verlor an ihm einen talentvollen, kräftigen jungen Mann.

Die österreichische Avantgarde errang durch die Affaire vom 19. das Dorf und den Wald von Höchstebach, ungeachtet eines wiederholten Angriffs des Feindes. Auch die Papiermühlen Hannewerth und Wallrod wurden von den leichten Truppen occupirt; der letztere Ort aber von den Franzosen wieder genommen, denen alles daran liegen musste, den Feind nicht so nahe an die Stellung ihrer Arriergarde kommen

zu lassen. Der Erzherzog lagerte am 19. bei Freilingen; Neu rückte bis an den Sainbach und nach Rommersdorf. Die Division Castelvert und die Blokadetruppen von Ehrenbreitstein hatten sich nach Neuwied gezogen, um den Brückenkopf zu besetzen.

Die ganze französische Armee war nunmehr durch einen glücklich ausgeführten Rückzug an dem Wiedbach versammelt. Sie zählte mehr Truppen als die feindliche, die sich erst später vereinigte; und in dem ganzen Feldzuge gab es keine günstigere Gelegenheit zum Angriff. Durch einen Sieg konnte alles gewonnen werden, und im Unglücke kein nachtheiligeres Verhältniss eintreten, als bei der Fortsetzung des Rückzuges; weil Düsseldorf immer einen vortheilhaften Punkt zur Aufnahme und zum Übergange über den Rhein gewährte. Ergriff Jourdan die Offensive; so war es gleichgültig, auf welche der beiden österreichischen Colonnen er sich warf — auf den Erzherzog, oder auf Kray; wenn es nur mit ganzer Macht geschah. Die Überlegenheit sicherte ihm den Sieg, und die nicht angegriffene Colonne würde bald in Flanke genommen und zum Weichen gezwungen worden seyn. Der Erzherzog hatte ihm eine grosse Blösse gegeben. Er sah einer Schlacht entgegen, und rückte zu dem Ende mit allen

seinen Truppen über die Lahn. Aber warum benützte er seine Stärke nicht zu ernstlichern Angriffen gegen Marceau, um ihn wenigstens zu einem schnellern Rückzug zu zwingen? Warum engagirte er bloss seinen Vortrab in Gefechte, die kein grosses Resultat hervorbringen konnten? Warum liess er den Franzosen Zeit, sich ungestört an dem Wiedbach zu sammeln, und sich zu einer Schlacht vorzubereiten? — Wenn es auch wegen des Vorsprungs, den Jourdan und Marceau gewannen, nicht möglich gewesen wäre, ihr Zusammentreffen zu verhindern; so hätte sich der dadurch entstehende Nachtheil durch einen vorausgegangenen Schlag auf einen oder den andern sehr vermindert; zumal, wenn die Österreicher von allen Seiten zugleich mit den Franzosen eintrafen, und ihnen keine Zeit zu Dispositionen liessen. Wie konnte dieses aber geschehen, da Kray am 19. nach Hof, und der Erzherzog nach Freilingen kam? — Letzterer war zwar im Anfange dem General Marceau nicht sehr überlegen: aber die Franzosen schwächten sich bald durch die Entfernung der Division Castelvert: sie befanden sich in der Defensive, folglich im Nachtheil; und wenn auch das durchschnittene Terrain die Vertheidigung jedes Postens begünstigte; so sollte diese Schwierigkeit den Gegner um so mehr veranlasst ha-

ben, alle mögliche Kraft und Thätigkeit zu ihrer Überwältigung aufzubieten. Der Erzherzog suchte einem entscheidenden Gefechte auszuweichen, und sein Benehmen konnte es unter ungünstigen Verhältnissen herbeiführen. Um sich nicht mit einem getrennten Feind zu engagiren, lief er Gefahr, mit dessen gesammten Kräften kämpfen zu müssen, ehe er die seinigen zu vereinigen vermochte. Er wollte den Gegner durch ein Manöver zum Rückzug nöthigen, und dachte nicht jene Truppen aus dem Felde zu schlagen, die die Flanke und die Rückzugslinie desselben deckten. Jourdan hingegen benützte den Fehler des Erzherzogs nicht; dazu war ein sehr schneller Entschluss nöthig. Die unvortheilhafte Verfassung, in welcher seine Truppen durch die Art ihres Rückzuges versetzt waren, und die durch einige Rasttage an der Lahn nicht hergestellt werden konnte, bestärkte ihn in der Überzeugung, dass er die Armee von dem Schauplatz der Thätigkeit entfernen müsse, um sie eine längere Ruhe geniessen zu lassen. Er ordnete daher die Fortsetzung des Marsches an, indessen sich der Erzherzog mit der Disposition zu einer Vorrückung beschäftigte, die zu einem allgemeinen Angriff führen sollte.

In der Nacht vom 19. auf den 20. verliessen die Franzosen das Lager von Altenkirchen. Das

Corps von Poncet setzte bei Bonn auf einer flie-
20. Sept. genden Brücke über den Rhein. Championnet, Grenier und die Cavalleriedivision gingen am 20. mit anbrechendem Tage über die Sieg, und stellten sich mit dem rechten Flügel vor Meindorf, mit dem linken hinter die Agger; Siegburg blieb besetzt. Bernadotte und Lefevre deckten den Marsch in der Stellung von Uckerath.
21. Sept. Am 21. war die ganze Armee in einem Lager zwischen Porz und dem Schlosse Bensberg versammelt; leichte Truppen bewachten die untere Sieg und die Agger.

Als am 20. die Avantgarde von der Colonne des Erzherzogs über Wallrod, und jene von Kray über Hachenburg vorgingen; stiessen sie auf feindliche Posten, die sich unter unbedeutenden Scharmützeln bis Weierbusch und späterhin auf die Höhen von Kircheip und Uckerath zurückzogen. Die österreichischen Vortruppen postirten sich bei Altenkirchen, die Colonnen bei Wallrod und Hachenburg. Um den Rückzug des Feindes durch Bedrohung seiner Flanke noch mehr zu beschleunigen, wurden Detachements gegen Ruprechtsroth an die Sieg abgeschickt, indessen F. M. L. Neu Neustadt und Hangelar besetzte, und von der andern Seite an die untere Sieg streifte. Neu hatte seinen Marsch aus der Gegend von Neuwied angetre-

ten, nachdem der Feind von Hettersdorf in seinen Brückenkopf verdrängt war. Am 21. schickte der Erzherzog der nach Bonn retirirenden Colonne eine Brigade von der Avantgarde nach. Bei ihrer Annäherung verbrannten die Franzosen die fliegende Brücke. Am 22. bezog die österreichische Armee die Stellung bei Uckerath; die leichten Truppen gingen über die Sieg, und besetzten die jenseitige Gegend bis über die Wipper. 22. Sept.

Der Rückzug und der nachgefolgte Übergang der französischen Divisionen über den Rhein gab ihnen Sicherheit und Ruhe, folglich alle Mittel, sich in kurzer Zeit wieder zu organisiren. Man konnte dieses schnell vermuthen; und es liess sich kaum denken, dass Bournonville, der im Lager bei Porz das Commando von Jourdan übernahm, dem Feinde die Möglichkeit vergönnen würde, sich gegen Moreau zu wenden; den Kampf mit ihm im freien Felde bis in die letzten Tage des Octobers, und bei Kehl bis zum 11. Jänner des folgenden Jahres fortzusetzen, ohne eine Operation, oder wenigstens eine wirksame Demonstration zur Erleichterung der Rhein- und Mosel-Armee zu unternehmen. Die französischen Divisionen rückten nunmehr, eine nach der andern, auf das linke Rheinufer, welches sie zum Theil besetzten;

zum Theil an die Mosel, auf den Hundsrücken und gegen die Selz zogen. Die Division Lefevre allein blieb vor Düsseldorf.

29. Sept. Am 29. hatte so eben die Division Bernadotte jene von Championnet bei Neuwied abgelöst, als die Österreicher dieses Städtchen angriffen. Ihre Absicht war, sich darin festzusetzen, und Batterien zu etabliren, um durch ihr Feuer die feindliche Brücke zu zerstören, die durch eine feste Brückenschanze gedeckt war. Sie nahmen Neuwied mehrere Male weg, ohne sich darin behaupten zu können; weil die Franzosen unter der Protection ihrer jenseitigen Batterien sie jedesmal wieder herauswarfen. Ein Waffenstillstand, durch welchen die Stadt als neutral erklärt, und die Feindseligkeiten ohne vorläufige Aufkündigung eingestellt wurden, machte diesen Gefechten ein Ende. Eine gleiche Übereinkunft zwischen den beiderseitigen Vorposten hatte bereits an der Agger die Waffenruhe hergestellt.

Der Feldzug der Sambre- und Maas-Armee war vollendet. Es erfolgte nichts mehr, als unbedeutende Scharmützel der Vorposten auf dem linken Rheinufer, und einige Truppenmärsche, die den Österreichern keine Besorgniss einflössen, noch viel weniger sie zu falschen Schritten verleiten konnten. Wahrscheinlich wurden

sie nur durch taube Gerüchte veranlasst, welche die Streifereien der Garnisonen aus Mainz und Mannheim gegen die Selz, Landau und im Elsass verbreiteten. Mit Ende November bezogen die beiderseitigen Truppen Winterquartiere; die Österreicher zwischen der Sieg und dem Main, die Franzosen von Düsseldorf längs des Rheins bis an die Nahe und Kirchheimpoland.

ZEHNTER ABSCHNITT.

DIE ÖSTERREICHER EROBERN KEHL AM 18. SEPT. MIT STURM, UND WERDEN DARAUS VERTRIEBEN.

Nachdem der Erzherzog aus der Art, mit welcher die Sambre- und Maas-Armee ihren Rückzug vollendete, aus der Kenntniss ihrer zerrütteten Verfassung und aus den bloss defensiven Anstalten ihres Feldherrn schliessen konnte, dass die Ruhe am Niederrhein nicht sobald würde gestört werden; wandte er seine Aufmerksamkeit gegen Moreau, und überliess die Vertheidigung der Stellungen von Uckerath und Neuwied einem Corps von 43 Bats. 78 Escad. (24,000 Mann Inf. 8,500 Pferde), unter den Befehlen des F. M. L. Werneck, wovon 11 Bats. 13 Escad. Neuwied beobachteten; 13 Bats. 38 Escad. die Vorposten an der Sieg und an dem Rheine bildeten, und 19 Bats. 27 Escad. zum

Soutien bei Uckerath standen. Er selbst setzte sich mit 19 Bats. und 37 Esc. (12,000 Mann Inf. und 4,000 Pferde) gegen den Main in Marsch.

Seitdem Moreau nähere Nachrichten von Jourdans Missgeschick erhalten hatte, zog er seine Armee bei der Donau zusammen und entschloss sich zu einer retrograden Bewegung. Der Hauptplan des Erzherzogs ging dahin, durch eine Operation auf seinen Communicationslinien ihn zur Fortsetzung des begonnenen Rückzuges zu bestimmen. Dadurch konnte zugleich eine Vereinigung mit dem Feldzeugmeister Latour, und die Vertreibung der französischen Armee von dem rechten Rheinufer als Folge der Zusammenwirkung so ansehnlicher Kräfte vorbereitet werden. Dieser Plan gründete sich auf die lange Operationslinie der Rhein- und Mosel-Armee, und auf ihre einzigen in den Engpässen des Kinzig- und Höllthales beschränkten Communicationen mit ihrer Basis. Die Ausführung desselben wurde durch Moreaus bekannten, zwar klugen und festen, aber nicht unternehmenden Charakter begünstigt. Der Eindruck falscher, durch die zahlreichen Parteien der Österreicher verbreiteten Nachrichten, der Mangel an ächten; die Zuneigung des Landvolks; endlich der Wahn, dass eine grössere Truppenzahl sich dort befinden müsse, wo der

oberste Befehlshaber gegenwärtig ist, — waren eben so viel Hülfsmittel, die der Absicht des österreichischen Feldherrn entsprachen und ihre Erfüllung zu befördern schienen.

Wenn zwar diese Berechnung aus einem richtigen Gesichtspunkt floss; so verdienen doch vor ähnlichen Entwürfen immer diejenigen den Vorzug, deren Resultat nicht auf Voraussetzung, sondern auf Gewissheit beruhet: folglich die eine sichere Vereinigung überlegener Mittel gegen das entscheidende Object erzielen, und diese Vereinigung nicht erst durch ein Manöver beabsichtigen, bei welchem unvorgesehene Zufälle den eigenen Communicationen gefährlich werden können. Der Erzherzog hatte für die damaligen Verhältnisse zu viel Truppen am Niederrhein gelassen, und schritt zu neuen Operationen, ohne ganz jene Kräfte um sich zu versammeln, die ihm nach einer zweckmässigen Vertheilung zu Gebote standen. Moreau befand sich nicht in der Lage, wie Jourdan bei Schwarzenfeld. So lange er noch in dem Herzen von Baiern und Schwaben stand, und bevor er sich in den Schwarzwald zog; blieb ihm volle Freiheit, sich nach allen Richtungen zu bewegen. Nach einem Kampfe mit Latour, für dessen Erfolg ihm die Mehrzahl seiner Truppen bürgte, konnte er sich schnell an den Ne-

cker wenden, und sich auf den Erzherzog werfen. Dadurch wurde die Wiedervereinigung dieses letztern mit dem zurückgebliebenen Corps an der Donau — auch sogar über Umwege — vereitelt; weil Moreau auf der kürzern Linie stand. Der Erzherzog musste seiner Schwäche wegen einer Schlacht ausweichen: er war dann gezwungen, an den Main zurückzugehen, und die an dem Niederrhein gelassenen Truppen an sich zu ziehen: dabei aber gab er alle directen Communicationen mit seiner Basis Preis; die Armee wäre durch die nothwendige Besetzung der Festungen noch mehr geschwächt worden, und es entstand eine Krise, die für die Österreicher verderblich werden konnte. Endlich, wenn auch Moreau der Mann nicht war, der die erforderliche Thätigkeit zur Ausführung eines solchen Entwurfs besass; so bedurfte es eines unbedeutenden Umstandes, um plötzlich einen entschlossenern Feldherrn an die Spitze der französischen Heere zu bringen, der sich bestimmtere Kenntnisse von der Lage und Vertheilung seiner Gegner zu verschaffen verstand.

Noch bevor der Erzherzog mit den ihn begleitenden Truppen weit genug heran gekommen war, um auf Moreaus Communicationen zu wirken, hatte er schon den Anfang der Operationen gegen dieselben eingeleitet. Am 7. — dem

nämlichen Tage, wo die österreichische Armee in Aschaffenburg eintraf — war der Oberste Meerveld mit 11 Escad. in Heppenheim angelangt, um vereint mit der Garnison von Mannheim an den Main abzurücken. Da aber diese Truppen zu der Operation an der Lahn nicht mehr zur rechten Zeit eintreffen konnten; beschloss der Erzherzog, sie zu einer Diversion gegen die Rhein- und Mosel-Armee zu verwenden, und schickte dem F. M. L. Petrasch den Befehl, 9 Bats. aus den Garnisonen von Mannheim und Philippsburg zu ziehen; dann mit solchen und mit der von der Armee angekommenen Cavallerie den Rhein aufwärts, und von da gegen den obern Necker zu rücken um dem General Moreau Besorgnisse für seinen Rücken zu geben, und seine Communicationen zu beunruhigen: 5 Bats. aus Mainz ersetzten zum Theil die Garnison von Mannheim.

General Scherb stand noch immer bei Bruchsal, und es war bisher bloss zu unbedeutenden Gefechten mit den Vorposten von Philippsburg gekommen. F. M. L. Petrasch entschloss sich, denselben in der Front anzugreifen, indessen mehrere von der Seite des Rheins und auf dem Gebirge vorrückende kleinere Colonnen ihm in Rücken fallen, und den Weg nach Kehl abschneiden sollten. Der Morgen vom 13. Sep- 13. Sept.

tember wurde zur Attake bestimmt. Durch Überläufer erfuhr der französische General das Vorhaben der Österreicher; brach noch in der Nacht auf, und schlug die Strasse von Bruchsal nach Rastadt ein. Unterwegs stiess er auf zwei feindliche Compagnien, die nach Nieder-Grumbach marschirten, um den Eingang in das Thal zwischen Nieder- und Ober-Grumbach zu sperren, und sich mit den Truppen zu vereinigen, die über Heidelsheim vorrückten. General Scherb liess sogleich angreifen, und obwohl die Franzosen das Dorf nicht forcirten; so öffneten sie sich doch den Weg mit vielem Verlust durch die nahe gelegenen Waldungen gegen Rastadt.

Eine andere Colonne der Österreicher, die auf der Rheinstrasse über Mühlburg detachirt war, verspätete sich durch einen Angriff auf Carlsruhe; und so erreichten die Franzosen, jedoch unter beständigen kleinen Gefechten und in ziemlicher Unordnung Kehl, was sie ohne besondere Zufälle nie hätten erreichen sollen.

Petrasch folgte dem Feinde in der Absicht, den Brückenkopf von Kehl, der noch nicht vollendet war, anzugreifen. Scherb, anstatt sich hinter der Kinzig aufzustellen, und die zur unmittelbaren Deckung der Rheinbrücke erbauten Werke zu besetzen, postirte sich auf dem rech-

ten Ufer dieses kleinen Flusses, und hatte die Brücke über denselben im Rücken. Im Fort von Kehl und am Rheine stand nur 1 Bat. von der 24. Halbbrigade und die Trümmer der 104., die ihres grossen Verlustes wegen bei frühern Ereignissen dort zurückgeblieben war.

Die Österreicher trafen am 16. im Lager bei Bischofsheim ein, und brachen in der Nacht vom 17. auf den 18. nach der folgenden Disposition zum Angriff auf: 3 Bats. 2 Escad. setzten bei Wildstädt über die Kinzig, und bei Eckersweier über die Schutter, um zwischen diesem Fluss und dem Rhein von Marlen und Sundheim aus die noch unvollendeten feindlichen Verschanzungen zu erstürmen. Drei und ein halb Bat. 2 Escad. erhielten die Bestimmung, eine falsche Attake zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und dem Rheine auf der Strasse von Rastadt gegen die Stellung des Generals Scherb zu unternehmen; zu welchem Ende sie in einem Treffen aufmarschirten und unter dem Feuer ihres Geschützes vorrückten. 16. Sept.

Der Angriff gelang. Die Hauptcolonne, die zwischen dem Rhein und dem Damme, der von Marlen nach Kehl führt, vordrang, nahm die feindlichen Verschanzungen zwischen dem Dorfe Kehl und dem Rhein in Rücken, eroberte das Fort und das Dorf Kehl, indem es zugleich 18. Sept.

in der Front angegriffen wurde. Was sich von der Besatzung flüchten konnte, warf sich auf die Rheinbrücke. General Sissé durchwadete mit der 68. Halbbrigade, die auf dem rechten Ufer der Kinzig gelagert war, diesen Fluss, und zog sich längs dem Rheine fort, um entweder durch die Wiedereroberung von Kehl die Sache herzustellen, oder sich wenigstens eines ehrenvollen Rückzuges zu versichern. Er griff Kehl zu wiederholten Malen an, wurde aber immer zurückgeworfen. Die Österreicher hatten die Rheinbrücke erreicht: aber die Commandanten der stürmenden Abtheilung und ihrer Reserve waren blessirt, oder gefangen; die Truppe kam in Unordnung und überliess sich der Plünderung und dem Trunke; niemand dachte die Brücke anzuzünden: alles löste sich auf. Die Franzosen hingegen erneuerten ihre Angriffe. General Schauenburg eilte aus Strassburg herbei; sammelte die Flüchtlinge auf der Brücke, und führte sie vor. General Moulin raffte einen Theil der Nationalgarde nebst den Handlangern der Artillerie zusammen und rückte zu Hülfe nach. Durch diese erhaltenen Verstärkungen und nach wiederholten Anstrengungen wurden endlich die Österreicher mit vielem Verlust zuerst aus dem Fort, dann aus dem Dorfe Kehl vertrieben. F. M. L. Petrasch suchte zwar mit

1 Bat., welches er von der falschen Attake auf der Rastädter Strasse an sich zog, und über Neumühl in Bewegung setzte, das Gefecht wieder anzuknüpfen: es war jedoch zu spät, und er ging in sein voriges Lager vor Bischofsheim zurück.

Der Ausgang dieser Unternehmung dient zum Beweis, dass Muth und Überlegenheit an Kräften den Erfolg nicht verbürgen; wenn sie nicht durch Ordnung und Mannszucht unterstützt werden, und wenn der Anführer nicht stets Meister seiner Truppe bleibt. Aber auch die Voranstalten zum Angriff entgehen einem gerechten Tadel nicht.

Zu einer Unternehmung von Belang sollen alle disponiblen Mittel verwendet werden, in so fern dadurch ein Zweck von gleicher oder noch grösserer Wichtigkeit nicht verfehlt wird, damit man sich die Behauptung und Benutzung der errungenen Vortheile versprechen könne. Jeder Angriff bringt die Truppe, die ihn ausgeführt hat, in Unordnung: daher muss auch bei jedem Entwurf auf eine grössere Zahl von Streitenden gerechnet werden, als unmittelbar zum Coup de main erforderlich ist. Die 3 Bats., welche Kehl eroberten, waren zwar stark genug zum Sturm und um eine Reserve gegen die bei dem Fort aufgestellten Truppen zu bilden, aber nicht, um Verstärkungen zu widerstehen,

die von Strassburg kommen konnten, und auf welche F. M. L. Petrasch nicht vorgedacht hatte.

Eine erhaltene Nachricht, dass 2,000 Franzosen von der Rhein- und Mosel-Armee im Anmarsch wären, und schon Freudenstadt erreicht hätten, veranlasste ihn, von Bischofsheim, noch bevor er gegen Kehl anrückte, 2 Bats. nach Renchen und Oppenau zu detachiren, um sich einverständlich mit dem Landvolk in dem dortigen Gebirge dem Feinde entgegen zu stellen.

Wenn man die Entfernung von Freudenstadt mit jener von Bischofsheim auf Kehl vergleicht; so erscheint diese Vorsicht zwecklos; denn eine solche Unternehmung, wie die Einnahme des Brückenkopfs und die Zerstörung der Brücke, musste schnell entschieden seyn; und der Feind konnte nicht früher von Freudenstadt in das Rheinthal kommen, als Petrasch sein Vorhaben ausgeführt, oder seine Stellung bei Bischofsheim wieder eingenommen hatte: in beiden Fällen war er dann im Stande, demselben mit überlegener Macht entgegen zu gehen. Es wäre hinreichend gewesen, ein Streif-Commando in das Renchthal zu detachiren, um sich von der Wahrheit des Berichts zu überzeugen, und den Gegner zu observiren. Zwei Bats. mehr bei Kehl, die der stürmenden Colonne als Reserve folgten, hätten den Österrei-

chern ohne Zweifel den Besitz dieses Punktes vollkommen gesichert. Die Wegnahme des auch nicht vollendeten Tête de pont bei Hüningen, die Zerstörung der dortigen Brücke, die Abschneidung aller directen Communicationen von Frankreich mit der Rhein- und Mosel-Armee würden darauf gefolgt seyn, und die Verlegenheit des zurückziehenden Feldherrn unendlich vermehrt haben.

Die misslungene Unternehmung auf Kehl war Österreichs Waffen schädlich: die Verwendung mehrerer Kräfte gegen Moreau wurde gehindert; weil der Brückenkopf immer berennt bleiben musste: späterhin kostete seine Eroberung viel Menschen und Zeit.

Noch grösser wären die Folgen dieses Misslingens gewesen, und konnten sogar glänzend für Frankreich werden; wenn Moreau, mit mehr Energie begabt, den Oberbefehl über beide französische Armeen geführt hätte. Kehl würde zum Verbindungspunkt zwischen denselben gedient haben. Das Hervorbrechen der einen konnte den Rückzug der andern einhalten, und aus ihrer Vereinigung mussten die verderblichsten Resultate für Österreich entstehen.

EILFTER ABSCHNITT.

RÜCKZUG DES GENERALS MOREAU AN DIE ILLER.

Moreau schien noch am 9. September unentschlossen, wo und wie er den Übergang über die Iser unternehmen sollte. Der Erzherzog hatte indessen zwei Schlachten gewonnen, Mainz entsetzt, und vom 13. August bis 9. September eine Strecke von 48 Meilen in 16 Märschen durchzogen.

Moreau war in der nämlichen Zeit von der Donau bis München und Freising auf 17 Meilen weit vorgerückt. Zu viel, wenn er eine Operation in Verbindung mit Jourdan beabsichtigte — zu wenig, wenn er isolirt operiren und gegen den Inn vordringen wollte. Aber ein anderer wichtiger Umstand setzte den französischen Feldherrn in Verlegenheit: Seit seinem Übergange über die Donau und dem Marsche an den Lech hatte er keine Nachrichten mehr von der Sambre- und Maas-Armee erhalten. Dumpfe Gerüchte, welche immer mehr zunahmen, und endlich durch Landleute, Reisende und Zeitungsblätter bestätiget wurden, verkündeten einen Marsch des Erzherzogs Carl gegen Jourdan, und die Niederlage dieses Generals. Der geringe Widerstand, den Moreau bei seiner Vor-

rückung fand, diente zum Beweis, dass die österreichische Hauptarmee ihm nicht entgegen stehe; und der gänzliche Mangel an Mittheilungen, sowohl aus Frankreich als von Jourdan, liess keine glücklichen Ereignisse muthmassen. Diese Betrachtungen bewogen ihn endlich, den Gedanken einer fernern Offensive, die gefährlicher werden konnte, je weiter sie ihn führte, aufzugeben, und eine Aufstellung zu wählen, die ihm den Besitz beider Ufer der Donau, und dadurch die Möglichkeit verschaffte, der Sambre- und Maas-Armee hülfreiche Hand zu bieten; den Feldzeugmeister Latour aufzuhalten, und nach Umständen die Offensive wieder zu ergreifen, oder einen ehrenvollen Rückzug zu machen. Er wählte die Gegend von Neuburg zur Concentrirung seiner Kräfte, in der Erwartung, bald jene Aufklärungen zu erhalten, die zur Bestimmung der weitern Operationen unentbehrlich waren.

Am 10. September befanden sich zwei Di- 10. Sept.
visionen unter St. Cyr, die Reserve unter Bourcier, und eine Division unter Desaix; zusammen 36 Bats. 52 Escad. mit dem Gros bei Geisenfeld, mit den Vortruppen in Mainburg und Neustadt an der Abens; die Division Delmas von 9 Bats. 12 Escad. vor dem Brückenkopf von Ingolstadt; die Avantgarde von Ferino unter An-

führung des Generals Abatucci bei München, und Ferino selbst mit dem Rest seiner Division, die 12 Bats. 10 Escad. betrug, in Freising und Moosburg. Die Brigade Paillard in Bregenz, und die Brigade Thareau, beide zusammen von 9 Bats. 7 Escad. in Kempten.

11. Sept. Am 11. setzte sich die ganze Armee in Marsch, und zwar St. Cyr und Bourcier auf Neuburg, Ferino über Dachau hinter die Paar, wo er sich vorwärts Friedberg aufstellte, um die Brücken über den Lech zu sichern. Die Arriergarde der erstern deckte ihren Marsch, und zog sich am 11. Abends in zwei Abtheilungen von Neustadt und Mainburg nach Reicherzhofen und Börnbach. Desaix war schon in der vorhergegangenen Nacht mit den zwei Divisionen Duhesme und Delmas nach Neuburg abgerückt.

Moreau vermuthete zwar nunmehr ein unglückliches Ereigniss bei der Sambre- und Maas-Armee; hoffte aber durch eine Diversion von dem rechten auf das linke Donauufer sie zu degagiren. Er glaubte nicht, dass der Feind schon so grosse Fortschritte gemacht haben könne; weil er sie nach dem Massstab seiner eigenen Bewegungen berechnete.

Desaix sollte diese Diversion auf der Strasse nach Nürnberg bewirken. Zu diesem Ende ging derselbe bei Neuburg über die Donau, liess die

Division Duhesme im Donauthal zurück, und marschirte am 12. mit der Division Delmas über Eichstädt. Die Armee folgte am nämlichen Tage über Neuburg auf das linke Ufer, und bezog eine Stellung bei Unterstall. Vier Bats. 7 Esc. blieben vor Neuburg auf dem rechten zur Deckung der Brücke, und einige Compagnien Infanterie mit zwei Escadrons Hussaren in Pöttmes, um die Verbindung mit Ferino zu erhalten, der sich vorwärts Friedberg behaupten sollte. 12. Sept.

Der französische Obergeneral hatte bisher durch sein Zaudern dem Feind volle Zeit gelassen, die Fehler seiner ersten Einleitungen, Aufstellungen und Märsche zu verbessern; das Gros seiner Truppen an der Donau zu versammeln, und sich der Verbindung mit dem Erzherzog zu versichern: allein die Concentrirung bei Geisenfeld und die Bewegung über Neuburg schien alles wieder gut zu machen; und Moreau gewann einen Vorsprung, den Latour schwerlich mehr hereinbringen konnte. In dieser Voraussetzung blieb dem österreichischen General kein anderer Plan übrig, als den Marsch des Feindes zu verzögern, aufzuhalten, zu erschweren, damit die Operationen des Erzherzogs gegen Jourdan zu Ende gingen, bevor die Rhein- und Mosel-Armee zu dessen Hülfe heran kam. Denn die österreichische Hauptarmee musste

unterliegen; wenn sie mit beiden feindlichen Heeren zugleich engagirt wurde. Man hätte also erwarten sollen, dass Latour seinem Gegner auf das linke Ufer folgen, ihn durch beständige Postengefechte necken, zu Schlacht-Dispositionen, und vielleicht sogar zu Bewegungen vorwärts verleiten, dagegen jedem Treffen ausweichen, und während des Marsches seine Truppen so beisammen halten würde, damit, wenn Moreau auf den Erzherzog stiess, er auch von seiner Seite die göstmögliche Zahl dem österreichischen Feldherrn zuführen oder in seiner Nähe verwenden konnte. Die zweckmässigste Direction eines solchen Manövers wäre über Ingolstadt gewesen; weil es sich vorzüglich darum handelte, dem Feinde schnell und zwar auf dem linken Donauufer nachzugehen, und weil die Brücke von Ingolstadt allein den sichersten und den nächsten Übergang gewährte: die übrigen aber während des Rückzuges zerstört wurden.

Am 10. September hatten die Österreicher in Baiern folgende Stellung: Nauendorf mit 8 Bats. 22 Escad. in Postsaal; seine Vorposten an der Abens. Latour mit 8 Bats. 17 Escad. bei Selingthal vorwärts Landshut. 4 Bats. 8 Escad. unterhielten hinter der Iser die Verbindung mit Fürstenberg, der mit 4 Bats. 12 Escad. und mit dem Condéischen Corps bei München stand.

Frelich befand sich mit 15 Bats. 17 Escad. an dem Fusse des Gebirges zwischen Holzkirchen und Hohenembs, und durch Detachements ebenfalls in Communication mit dem Corps des Fürsten von Fürstenberg.

Als Latour am 11. die Meldung von dem Rückzug der Franzosen erhielt; entschloss er sich, alle Truppen, die zu seiner Disposition waren, zu sammeln, und dem Feinde nachzugehen. Er marschirte auf Moosburg, und liess daselbst die Brücke über die Ammer, so wie jene von Freising herstellen; setzte am 12. den Marsch nach Pfaffenhofen fort, und vereinigte sich am 13. mit dem F. M. L. Fürstenberg und 13. Sept. dem Prinzen Condé, die am 12. bis Bruck vorgerückt waren. Die Vorposten standen an der Paar und gegen Neuburg.

Nauendorf operirte in einer andern Richtung. Durchdrungen von der überwiegenden Wichtigkeit des linken Donauufers, poussirte er am 11. bloss leichte Truppen gegen Geisenfeld, und liess die Donaubrücke von Neustadt herstellen. In der Nacht vom 11. auf den 12. ging er über dieselbe, marschirte über Scheltdorf nach Gumelding an der Altmühl, und liess Pfahldorf besetzen, in der Absicht, den General Desaix bei Eichstädt anzugreifen, und ihn

entweder zum Rückzug zu zwingen, oder wenigstens in seiner Bewegung aufzuhalten.

Desaix war an eben diesem Tage bis über Eichstädt gekommen, und hatte Detachements ausgeschickt, um Nachrichten von dem Feind
14. Sept. einzuholen. Er setzte seinen Marsch am 14. bis Heideck fort, ohne mehr als Streifparteien der Österreicher angetroffen zu haben. Moreau erhielt durch ihn die Bestätigung, dass der Erzherzog zu weit entfernt sey, um von der vorhabenden Diversion in seinen Unternehmungen gehindert zu werden, und da er seine Communicationen und Zufuhren über Eger und Bamberg eingeleitet hatte; so waren auch diese gegen jede Unternehmung, besonders wegen der Schwäche der französischen Cavallerie, gesichert. Dagegen erregte Nauendorfs Marsch bei dem vorsichtigen Moreau die Besorgniss, dass Desaix geschlagen oder abgeschnitten werden könnte, und er schickte daher demselben den Befehl, wieder nach Neuburg zurückzukehren, welches ohne Anstand befolgt wurde. Nauendorf, der die Gegend und die Beschwerlichkeit der Passage an der Altmühl nicht kannte, versuchte am 14. längs des Flusses zum Angriff des Feindes über Eichstädt vorzurücken: die schlechten Wege in dem felsigen Defilee zwangen ihn jedoch umzukehren, und seine Trup-

pen bei Pfahldorf zu sammeln, von wo er dann durch einen längern Weg erst am 16. nach Eichstädt kam, als Desaix schon wieder bei Neuburg stand.

Am 14. war Latour mit 16 Bats. 34 Escad. über Börnbach und Bobenhausen im Marsch, indessen die Avantgarde gegen Neuburg, und das Condéische Corps gegen Pöttmes poussirten. Ohne vielen Widerstand wurden die schwach besetzten Posten des Feindes bei Pruck gegen die Donau vertrieben. Auch auf der Strasse von Pöttmes drangen die österreichischen Vortruppen rasch bis Zell; eroberten eine Kanone, und machten einige Gefangene. Allein Nachmittags setzte die Division Duhesme über die Donau; brachte die Österreicher zum Weichen, und gewann Pruck, von wo sie sich jedoch wieder bis Zell repliiren musste; als ihre Gegner Verstärkungen erhielten.

Am 15. liess Moreau die zwei Divisionen unter St. Cyr und die Reserve auf das rechte Ufer der Donau übergehen, und nahm eine Stellung zwischen Rornfels und Neuburg hinter dem Neuburger Moos; zugleich wurden die österreichischen Vorposten von Zell und Pruck über Weihering hinter die Ach zurückgedrückt. 15. Sept.

Am 16. folgte Desaix mit der Division Delmas auf das rechte Ufer nach. St. Cyr marschirte 16. Sept.

an eben diesem Tage gegen Walden, und warf die feindlichen leichten Truppen zurück, die von Pöttmes aus gegen Rain und Burgheim streiften. Ferino rückte von Friedberg gegen Aicha vor, hinter welchen Ort sich das Condéische Corps von Pöttmes zurückgezogen hatte.

17. Sept. Am 17. marschirte die französische Armee rechts ab, und lagerte zwischen Gundelsdorf und Pöttmes; ein leichtes Detachement blieb in Neuburg.

18. Sept. In der nämlichen Richtung setzte Moreau seine Bewegungen am 18. fort, wo er sich mit dem rechten Flügel an der Paar bei Groshausen, und mit dem refusirten linken bei Gundelsdorf aufstellte. Während dieser Zeit wurden die feindlichen Pikete von Portenau bis hinter Schrobenhausen verdrängt, und Ferino postirte sich auf der Strasse von München in Verbindung mit der Armee.

Durch Desaix's Expedition hatte der Obergeneral die Überzeugung erhalten, dass Jourdan und der Erzherzog weit entfernt seyn müssen; weil ausserdem der Marsch in einer von der feindlichen Armee durchzogenen Gegend, ohne von derselben Spuren anzutreffen, nicht denkbar war. Er berechnete jedoch, dass die Operation der Österreicher noch nicht vollendet seyn konnte, und schmeichelte sich, dass

Jourdan mit dem Blokadekorps von Mainz, und mit Hülfstruppen von der Nordarmee verstärkt, die Offensive wieder ergreifen werde. Getäuscht durch diesen Wahn, und überzeugt von der Zwecklosigkeit einer Diversion auf Nürnberg, entschloss sich Moreau eine solche Aufstellung zu wählen, die es ihm möglich machte, gegen Österreich vorzurücken, sobald Jourdan wieder in die Offensive übergehen würde.

In dieser Absicht marschirte er von Neuburg an die Paar; stützte seinen linken Flügel an die Donau, und entfernte die österreichischen Posten weit genug, um die Fähigkeit zu haben, im schlimmsten Falle ungestört über den Lech zu gehen. Dadurch aber entsagte der französische Feldherr freiwillig allen weit grössern Vortheilen, die er sich mit Recht von der Concentrirung bei Neuburg versprechen konnte. Ein Marsch an der Donau aufwärts wäre viel zweckmässiger gewesen.

Die Aufstellung bei Neuburg gab ihm schon einige Märsche über seinen Gegner voraus: rückte er gegen Ulm, so gewann er noch mehrere; denn der Übergang über den Lech musste den nachziehenden Latour aufhalten. Ferner erreichte er dadurch den Vortheil, entweder zu rechter Zeit an den Necker zu kommen, um eine Diversion zu Gunsten der Sambre- und

Maas-Armee* auszuführen, oder im Fall die Österreicher von Jourdan geschlagen wurden, durch ihre gänzliche Aufreibung den Sieg zu vollenden. In der widrigsten Voraussetzung näherte er sich seiner Rückzugslinie auf eine Art, dass es von ihm abhing, die günstigste Strasse zu wählen, und dass weder Latour noch der Erzherzog ihn zu stören vermochten. Er stand auf einem Centralpunkte zwischen den verschiedenen feindlichen Corps, aus welchem er ihre Combinationen vereiteln, sie en detail schlagen, und vielleicht dem ganzen Feldzug eine andere Wendung geben konnte. Diese Berechnung war nicht schwer, selbst wenn es dem Feldherrn an bestimmten Nachrichten fehlte; denn er wusste die Stärke des gegenüberstehenden Feindes, und die Muthmassung schien natürlich, dass der Erzherzog nur mit wenig Truppen und nicht eher vom Niederrhein abrücken würde, bis Jourdan über den Fluss gewichen war.

Wenn Moreau den General Desaix von Heideck auf Nördlingen marschiren liess; wenn er zur Deckung dieses Marsches gegen Nauendorf sich etwas langsamer längs der Donau zurückzog; wenn Ferino den Auftrag erhielt, den Feind zu amusiren, und dann nach Vertheidigung der Passagen des Lechs und der rückwärtigen Bä-

che sich auf Günzburg zu repliiren; so konnte die französische Armee in zwei, längstens drei Tagen zwischen Neresheim und der Donau vereinigt stehen. Dadurch gewann sie die Fähigkeit, sich auf allen Seiten zu bewegen. Setzte Latour über die Donau; wollte er und Nauendorf die französische Stellung vorbeigehen, und sich dem Erzherzog nähern; so gaben sie die Flanke Preis, und konnten mit Vortheil angegriffen werden; so auch, wenn sie auf dem rechten Ufer vorzudringen und über die Iller zu gehen versuchten. Die Strassen an dem Necker und der Donau wurden gedeckt, und weder ein Angriff in der Front, noch ein Manöver der Österreicher zwischen dem Flusse und dem Bodensee konnten Besorgni se erwecken; denn Moreau war zu überlegen an Kräften, um in einem solchen Fall an dem Siege verzweifeln zu dürfen. Auch für die Offensive verlor er durch eine Bewegung gegen Ulm nicht mehr, als was in wenig Märschen, oder durch ein Gefecht wieder hereingebracht werden konnte, und die erste Basis jeder Operation, die Rückzugslinie sowohl, als die Freiheit ihrer Wahl blieb gesichert. Aber selten ziehen die Menschen das wahrhaft Nützliche dem Scheinbaren vor, und wenig Feldherrn haben genug eigene Kraft, um gemachte Eroberungen dem Resultate einer Be-

rechnung aufzuopfern, und besetzte Gegenden zu verlassen, ohne unmittelbar dazu gezwungen zu werden.

Während Moreau an die Paar marschirte, blieb Latour bei Bobenhausen ruhig stehen, und begnügte sich mit den Fortschritten der Generale Frelich und Nauendorf auf beiden Flügeln. Letzterer war bis Pappenheim vorgegangen: als er aber die Entfernung der feindlichen Armee von der Donau erfuhr, näherte er sich dem Flusse, und zog 2 Bats. und 3 Escad. von der Ingolstadter Garnison an sich.

Frelich hatte von dem Feldzeugmeister den Befehl erhalten, seine Überlegenheit zu Diversionen auf der rechten Flanke des Feindes zu benützen. In dieser Absicht versammelte er den grössten Theil seines Corps am 14. bei Schongau, und rückte am nämlichen Tage mit 6 Bats. 10 Escad. gegen die Wertach. General Wolff stand mit einer kleinern Abtheilung in Nesselwang.

Am 17. marschirte Frelich in vier Colonnen auf die vom Feinde besetzten Punkte Immenstadt und Kempten. Die erste Colonne stürmte Immenstadt, und nahm es um 10 Uhr früh in Besitz. General Wolff machte mit der zweiten eine falsche Attake gegen Durach; verleitete den Feind durch einen absichtlichen Rückzug zur

Verfolgung, und gab der dritten Colonne die Möglichkeit, die von den Franzosen verlassene Stellung zu occupiren; ihnen mit der Cavallerie in Rücken zu fallen, und sie in die herumliegenden Wälder zu versprengen. F. M. L. Frelich nahm mit der vierten Kempten, und warf den Feind, der gegen Wangen, Leutkirch und Isni floh. Weniger glückte ein Versuch, der den Tag vorher von Hohenembs aus geschah, um die Franzosen von der Bregenzer Ach zu vertreiben; die dazu bestimmten Truppen konnten nur bis Lautrach vorrücken, und mussten wieder nach Hohenembs zurück.

Am 19. traf Frelich mit 4 Bats. 4 Escad. in Isni ein.

Moreau war kaum in seiner neuen Stellung an der Paar angelangt, als er das Gefährliche und das Unzweckmässige derselben einsah. Die ungewöhnliche Ruhe Latours, und die Manöver auf seinen Flügeln deuteten auf einen grossen, durch wichtige, ihm unbekannte Begebenheiten erzeugten Plan. Nauendorf schien sich des linken Donauufers ganz bemeistern zu wollen. Vereinigt mit Latour, mit Petrasch, oder mit Truppen, die der Erzherzog abschicken konnte, wäre er zwar stark genug geworden, um den Franzosen die Möglichkeit eines Überganges über die Donau zu benehmen; aber al-

lein hatte er nicht hinreichende Kräfte; und doch schienen seine Bewegungen nicht bloss auf die Truppenzahl berechnet, mit der er sie ausführte. — Auf der andern Seite drang Frelich auf einmal zu rasch vor, dass nicht Moreau ein combinirtes Manöver vermuthen sollte; und für diesen Fall gab ihm seine Aufstellung in der Mitte wenig Beruhigung. Er entschloss sich daher zum Rückzug an die Iller, noch immer in der Hoffnung, die Offensive bald wieder zu ergreifen, die er mit mehr Leichtigkeit zu eröffnen glaubte, wenn er von dem rechten Donauufer ausging, ohne erst den Übergang des Flusses erzwingen zu müssen. Da er aber doch die Wichtigkeit fühlte, einen festen Fuss auf dem linken zu behalten; so detachirte er noch am 18. den General Montrichard mit 4 Bats. 8 Esc. in forcirten Märschen nach Ulm, um diesen Posten zu behaupten, und die Passage daselbst über die Donau gegen den General Nauendorf zu vertheidigen.

Abatucci und Ferino mit der Brigade Jordi mussten in Eilmärschen abgehen, ersterer von Landsberg die Wertach aufwärts, um den Rücken von Frelich zu bedrohen, und seine Vorrückung über Kempten einzustellen; letzterer gegen Memmingen, welches von den österreichischen Streifparteien beunruhiget wurde.

Die Armee selbst setzte sich am 19. in Marsch; 19. Sept.
das Centrum, die Reserve und die Brigade Tholmé vom rechten Flügel gingen auf zwei Brücken bei Augsburg — Desaix mit dem linken bei Rain über den Lech; die Vortruppen blieben stehen, deckten diese Bewegung, und zogen sich erst am 20. zurück, als die Armee ihre Stellung hin- 20. Sept.
ter der Schmutter nahm. Desaix stand bei Wertigen, die Zusam vor der Front.

Latour befand sich am 19. mit 7 Bats. 6 Esc. und mit dem Condéischen Corps noch immer bei Bobenhausen. Eine Avantgarde von 5 Bats. 10 Escad. unter dem General Baillet deckte bei Lichtenau die Strasse von Neuburg; eine andere unter dem F. M. L. Mercandin von 5 Bats. 14 Escad. nebst einem Detachement der Condéischen Truppen mit dem Herzog von Enghien hielt die Vorpostenchaine vorwärts Schrobenhausen, und dehnte sich auf der Strasse von Augsburg aus. Der Feldzeugmeister zweifelte nicht an dem baldigen Rückzug des Feindes, und hatte sich vorgenommen, ihn bloss mit einer Avantgarde über Augsburg zu verfolgen, während dessen aber mit dem Gros auf Ulm zu marschiren. Dieser Punkt war für die beabsichtigte Vereinigung mit Nauendorf zu entfernt, und seine Erreichung zu ungewiss; da sich die französische Armee zwischen Ulm und dem Feld-

zeugmeister Latour befand, und auch bei dem übereiltesten Rückzug durch einige Tage befinden musste. Ein schneller Marsch und der nächste Übergang über die Donau hätte sicherer und besser zum Ziele geführt; besonders da Moreaus Rückzug über den Lech allen Schein der Gefahr für einen Flankenmarsch entfernte.

Als sich am 20. die französischen Vorposten zurückzogen, folgten ihnen die Österreicher auf dem Fusse nach; stellten die zerstörte Brücke von Neuburg wieder her, und retteten jene bei Rain über den Lech, die der Feind hinter sich in Brand gesteckt hatte. Latours Avantgarden kamen nach Rain und Aicha, er selbst nach Pöttmes.

21. Sept. Am 21. setzte Moreau seinen Marsch fort, und bezog eine Stellung hinter der Mindel mit dem rechten Flügel an Kemnat, dem linken an Burgau; die Vorposten an der Zusam.

An eben diesem Tage rückte General Baillet auf Merdingen, Latour auf Rain, Mercandin auf Friedberg, von wo die Vortruppen unter dem Herzog von Enghien nach Herstellung der Lechbrücke über Augsburg nach Kriegshaber abgingen.

22. Sept. Am 22. stellte sich Moreau hinter der Günz auf, der rechte Flügel bei Wattenweier, der linke bei Bubesheim vor Leipheim, die Avant-

garde an der Mindel. Baillet marschirte bis Wertingen, Latour auf Merdingen, und Mercandin nach Steppach.

Nauendorf hatte am 20. Donauwerth, welches von dem Feinde nicht stark besetzt war, weggenommen, die Stadt und den Schellenberg besetzt; die Abbrennung der Brücke hingegen nicht verhindern können. Von da marschirte er gegen Nördlingen, poussirte seine Avantgarde bis Heidenheim, und schickte Detachements über Dillingen, Aalen und Gmünd, durch welche er sich mit den Parteien in Verbindung setzte, die der Feldmarschall-Lieutenant Petrasch von Stuttgard aus gegen die Donau streifen liess. Am 22. traf Nauendorf in Nerestätten, 3 Meilen von Ulm ein, und besetzte die Höhen von Ober-Elchingen, Albeck und Jungingen. Am 23. rückte er mit seinem Gros bis Langenau, und am 24. warf er die französischen Truppen nach Ulm zurück, die vor der Stadt aufgestellt waren. Moreau durfte keine Zeit mehr verlieren, wenn er diesen Posten behaupten wollte; da Montrichard allein dem General Nauendorf nicht widerstehen konnte. Am 24. befahl er daher dem General Desaix, mit den zwei Divisionen des linken Flügels nach Ulm abzurücken. St. Cyr setzte zugleich mit dem Centrum auf den beiden Brücken von Illerdissen und Kirch- 24. Sept.

berg über die Iller, und nahm eine Stellung hinter dem Fluss. Ferino blieb bei Memmingen, obwohl er die Stadt dem Feinde überlassen musste; denn Frelich hatte sich nach einer Affaire mit den Generalen Thareau und Paillard unweit des Egloffer Thals, von Isni nach Kempten gezogen, und den Obersten Gyulay nach Memmingen detachirt. Am 22. stiess Gyulay auf die Franzosen und vertrieb sie aus Memmingen. Es entstand ein blutiges Gefecht mit abwechselndem Glücke: die Österreicher behaupteten jedoch den Ort, ohne gegen die rückwärtige Stellung des Feindes weiter vordringen zu können.

Latour folgte seinem Gegner immer auf dem Fusse, und unter fortdaurenden Gefechten der beiderseitigen Vortruppen.

Am 22. verjagte die österreichische Avantgarde die französischen Posten aus Günzburg, und Latour rückte auf Zusmarshausen. Am 24. stand er bei Burgau; sein Vortrab occupirte Leipheim, und setzte sich von dort aus mit Nauendorf in Verbindung, indessen Mercandin bis Krumbach an der Kamlach vorging.

ZWÖLFTER ABSCHNITT.

SCHLACHT BEI BIBERACH AM 2. OCTOBER *).

Die Manöver des Generals Moreau seit seiner Aufstellung bei Neuburg entsprechen keinem vorgesetzten Zweck. Ungewiss über seine Lage, unentschieden in seinen Entschlüssen, hätte er in der Verfassung bleiben sollen, jede Partie auf das schnellste zu ergreifen. Hierzu war ihm der Besitz der Übergänge über das Defilee der Donau unentbehrlich; und er durfte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um den ihn umgebenden, getrennten, schwächern, unklug vorgehenden Feind zu schlagen, und sich dadurch freie Hände zu verschaffen; nie aber den Vortheil der Initiative in den Bewegungen vergeben, den ihm seine Überlegenheit an Kraft in vollem Masse gewährte. Statt dessen entfernte er sich von der Donau; überliess das linke Ufer des Flusses dem Feinde; hinderte nicht Nauendorfs Vereinigung mit Latour; verlor die Zeit mit unnützen Märschen und Postengefechten, und erreichte endlich nach 8 Tagen die Iller, die er in vier Märschen von Neuburg aus gewinnen konnte. Jetzt erst fühlte er den Nu-

*) Siehe Plan VI.

tzen einer Bewegung an den Necker und die Wichtigkeit des Postens von Ulm, als dem letzten Übergangspunkt für eine aufwärts der Donau manövrirende Armee, um in der kürzesten Richtung an den Necker zu gelangen. Er traf Anstalten zur Verpflegung derselben auf der Strasse von Canstadt, und jetzt erst sollte Desaix den
25. Sept. Besitz von Ulm sichern! Als dieser am 25. September aus Wiblingen, wo er Tags zuvor angekommen war, aufbrach; stand Nauendorf schon mit seinem Gros auf den Anhöhen hinter Ulm, und Baillet rückte von Leipheim längs dem rechten Ufer der Donau vor. Desaix liess einen Theil seiner Truppen bei dem Brückenkopf von Ulm, und zog mit dem Rest durch die Stadt in das Blauthal; aber nicht ohne Verlust und Unordnung, da er unter dem Feuer der feindlichen Batterien defiliren musste. Die Franzosen nahmen ihre Stellung mit der Blau vor der Front, dem linken Flügel an Klingenstein, dem rechten an Ulm. Nauendorf blieb auf den besetzten Anhöhen, und Baillet unterhalb des Brückenkopfs vorwärts von Pfuhl. Moreau hatte seine Absicht verfehlt. Denn man ist nicht Meister eines Überganges, wenn er gleich in der eigenen Position liegt, sobald er nur unter dem Kanonenfeuer des Feindes unternommen werden kann.

Nauendorf schickte Streifparteien nach allen Richtungen. Zwei Bats. 2 Escad. poussirten sogar bis Plochingen auf der Strasse von Stuttgard.

Latour marschirte den 25. auf Weissenhorn; Mercandin über Babenhausen auf die Anhöhe hinter Illeraichheim, und versuchte eine Avantgarde bei Kelmünz über die Iller zu setzen, welche aber bald wieder auf das rechte Ufer zurückgewiesen wurde. Frelich ging nach Altesried, und dehnte seine Vorposten von Leutkirch bis Lautrach aus.

In dieser Stellung verging der 26. Ein fruchtloser Ausfall der Franzosen aus Ulm, dessen alter Wall und die Brückenschanze auf dem rechten Ufer die Stadt vor einem Coup de main sicherten, und Mercandins Marsch nach Kelmünz waren alles, was an diesem Tage vorfiel. 26. Sept.

Moreau, der sich nun auf beiden Flügeln bedroht sah, und in der Nothwendigkeit, auf das linke Donauufer Verzicht zu thun, entschloss sich zu einem weitern Rückzug, der in seiner Lage unausweichlich schien — selbst wenn er noch die Hoffnung nährte, die Offensive wieder ergreifen zu können.

Eingeschränkt zwischen der Donau und dem Bodensee, gehemmt in allen Bewegungen, war von dieser Stellung aus keine offensive Opera-

tion von grossen Resultaten zu erwarten; und die Nachrichten, die er vom Schwarzwalde erhielt, forderten seine Annäherung an die Pässe, deren er sich zur Sicherheit seines Rückzuges bemeistern musste.

Schon am 8. September hatte er 3 Bats. 4 Escad. zur Verstärkung der Garnison von Kehl detachirt. Diese Truppen legten zwar ihren Weg in forcirten Märschen zurück: als sie aber am 22. in der Richtung von Villingen und Hornberg in das Kinzigthal ziehen wollten, stiessen sie auf Vorposten des F. M. L. Petrasch, die mit bewaffneten Bauern die dortige Gegend besetzt hielten. Sie gingen daher über Triberg nach Elzach, und von dort in zwei Colonnen über Schweighausen und Waldkirch nach Kehl. Durch diesen Zufall, und durch düstere, sich immer mehr verbreitende Gerüchte, ward es täglich wahrscheinlicher, dass die Österreicher nicht bloss mit Streifparteien die Communicationen und den Rücken der Rhein- und Mosel-Armee bedrohten.

Zur umfassenden Darstellung des Ganzen folgt hier die Übersicht der gesammten österreichischen Streitmacht, wie sie in diesem Zeitraum von der Sieg bis an die Gränze Tirols vertheilt war:

Stand und Eintheilung der österreichischen Armee am 22. September 1796.

	Bats.	Esc.	Mann.	Pferde.
General Hadik auf Vorposten an der Sieg und am Rhein . . .	11.	13.	7,989.	1,353.
F. M. L. Kray bei Neuwied . .	13.	38.	7,677.	3,762.
F. M. L. Werneck bei Uckerath	19.	27.	8,595.	3,332.
F. Z. M. Wartensleben im Marsch gegen den Main	19.	37.	12,181.	4,056.
F. M. L. Petrasch vor Kehl und am Necker	9.	11.	5,564.	1,177.
General Nauendorf an der Donau	8.	30.	5,815.	3,753.
F. Z. M. Latour in Schwaben .	23.	43.	16,960.	6,481.
F. M. L. Frelich an der obern Iller und in Tirol	15.	17.	10,906.	2,797.
Garnison von Ehrenbreitstein Oberst Sechtern	5.	—	2,632.	—
Garnison von Mainz, F. M. L. Neu	17.	5.	6,476.	280.
Garnison von Mannheim, General Baader	6.	2.	2,267.	300.
Garnison von Philippsburg, Oberst Skal	2½.	—	1,959.	33.

Summa 147½ Bats. 223 Esc. 89,021 M. Inf. und 27,324 Pferde.

Moreau hatte es dahin kommen lassen, dass ihm der Feind die Epoche und den Weg seines Rückzugs vorschrieb. Er setzte sich nunmehr mit der ganzen Armee am 27. in Bewegung, und erreichte am 29. den Federsee; wo er folgende Stellung bezog: Desaix, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Ulm verliess und

27. Sept.
29. Sept.

bei Ehingen auf das rechte Donauufer übergegangen war, besetzte bei Uttenweiler und Minderreute die Strecke zwischen diesem Fluss und dem Federsee mit 18 Bats. und 12 Escad. des linken Flügels. St. Cyr stand mit den zwei Divisionen des Centrums und der Reserve, zusammen 24 Bats. 48 Escad., auf der andern Seite des Sees hinter Buchau und der Abtei von Schussenried, seine Vorposten bei Ogeltshausen, Heine, Sattebeuern und der St. Maria Kapelle. Ferino, der sich mit den Brigaden Thareau und Paillard in Verbindung gesetzt hatte, hielt mit 12 Bats. 10 Escad. hinter Ravensburg und Baindt die Schussen besetzt.

Die Verlassung von Ulm verschaffte dem Feldzeugmeister Latour sowohl, als dem General Nauendorf einen neuen Punkt zu ihrer Vereinigung, und die Mittel; ein Corps zu bilden, welches stark genug gewesen wäre, dem Feind zu imponiren, und ihn zum Rückzug durch das Höllthal zu zwingen, wenn es in forcirten Märschen über Ulm, Urach und Hechingen sich mit dem General Petrasch, der bereits von Kehl an den Necker marschirt war, Horb und Tübingen besetzt hielt, und leichte Cavallerie nach Hechingen poussirt hatte, vereinigte, und die Eingänge des Kinzigthals vor den Franzosen gewann.

Mit Inbegriff aller nach und nach aus dem Innern angekommenen Verstärkungen betrug mit Ende September die ganze Macht unter den Befehlen des Feldzeugmeisters Latour bei 37,000 Mann, und zwar: das Corps unter seiner eigenen Anführung nebst der Avantgarde 15½ Bats. 24 Escad. (10,300 Mann Inf. 3,300 Pferde) — Mercandin, der eine intermediäre Abtheilung commandirte, einschliesslich des Condéischen Corps, 7½ Bats. 19 Escad. (6,500 Mann Inf. 3,100 Pferde) — und der linke Flügel unter dem F. M. L. Frelich, 15 Bats. 17 Esc. (11,000 Mann Inf. 2,700 Pferde). Von dem letztern gehörten jedoch 5 Bats. 2 Escad. (2,800 Mann) zur italienischen Armee, und durften sich nicht von Vorarlberg entfernen, um auf den ersten Befehl in das südliche Tirol abrücken zu können.

Unabhängig von Latour hatte Nauendorf dermalen 8 Bats. 30 Escad. (5,800 Mann Inf. 3,700 Pferde), und Petrasch 9 Bats. 11 Escad. (5,500 Mann Inf. 1,100 Pferde); dieser aber war bei Kehl, auf dem Kniebis, in Freudenstadt, Horb und Tübingen vertheilt. Über 40,000 Mann konnten also leicht an dem Ursprunge des Kinzigthals zusammenkommen, und dem französischen Obergeneral dort die Spitze bieten; wo sie auf dem entscheidenden Punkt im Gebirge

aufgestellt sehr viel geleistet hätten, dagegen aber in einem die concentrirte französische Armee umfassenden Kreise ganz unwirksam und so zu sagen verloren waren.

Die Uneinigkeit zwischen den beiden Generalen verdarb alles. Nauendorf schlug den Weg über Urach und Tübingen ein; Latour, seinem unglücklichen System getreu, blieb auf dem rechten Donauufer. Aber auch Nauendorf beging einen grossen Fehler; obwohl er die richtige Marschdirection erwählte. Petrasch hatte zwar Truppen genug, den Feind durch Streifereien zu beunruhigen: da er aber einen Theil seines Corps zur Beobachtung von Kehl zurücklassen musste; so konnten selbst nach der Vereinigung mit Nauendorf höchstens 10 bis 12,000 Mann auf einem Punkte zusammenkommen, und diese waren weder vermögend, dem Feinde zu imponiren, noch ihn aufzuhalten; Latour hingegen wurde gerade zu der ungelegensten Zeit in der Nähe des Feindes um 9,500 Mann geschwächt, und seine rechte Flanke entblösst.

Als Nauendorf sah, dass er den Feldzeugmeister keineswegs dahin bringen konnte, seinem Plan beizutreten; so hätte er ihn aufgeben, mitwirken, und alles anwenden sollen, um die Aufreibung des Hauptcorps zu verhindern. Eine Vereinigung der Kräfte in einer nicht ganz

zweckmässigen Richtung ist weniger schädlich, als eine alles paralisirende Versplitterung.

Moreau manövrirte stets in einer falschen Richtung, aber ohne sehr grossen Nachtheil; weil er seine Kräfte vereinigt hielt, indessen seine Gegner sich trennten; und diese Zusammenhaltung der Truppen während des ganzen Rückzuges ist hauptsächlich, wodurch er sich Beifall erwarb.

Als Desaix Ulm verliess, besetzten es die Österreicher, und noch am 27. rückte Baillet mit der Avantgarde nach Göcklingen und Delmesingen, Latour ging nach Illerdissen, und am 28. nach Laupheim; seine Vorposten standen an diesem Tage zwischen Warthausen und Ehingen; Mercandin in Ochsenhausen. Anstatt von Laupheim mit dem rechten Flügel an der Donau vorzupoussiren, den General Mercandin an sich zu ziehen, und den linken Flügel zu refüsiren, wendete sich Latour von hier gegen Biberach, in der Absicht, den Feind durch diese Bewegung gegen Stockach und gegen die Schweiz zu verdrängen. Am 29. kam Baillet mit seiner Avantgarde nach Biberach, wo sich ein heftiges Vorpostengefecht engagirte, welches den Österreichern den Besitz des Orts, und der vor demselben liegenden Höhen von Groth verschaffte.

Latour nahm seine Stellung bei Biberach. Er wähnte den linken Flügel der französischen Armee unter Anführung des Generals Desaix in vollem Rückzuge hinter den See, und detachirte zur Versicherung seiner rechten Flanke zwischen dem Federsee und der Donau bloss einige Compagnien mit 4 Escad. gegen Ahlen, (oder Ala), um die Strasse von Riedlingen nach Biberach zu beobachten. Mercandin wurde weiter links gegen Mühlhausen beordert, und Frelich musste 3 Bats. nach Wolfegg schicken, um die Vorrückung des Hauptcorps zu unterstützen.

30. Sept. Moreau blieb am 30. ruhig in seiner Stellung. Die Österreicher waren von ihrer vorgefassten Meinung so eingenommen, dass sie, wie es dann gewöhnlich der Fall ist, die richtige Ansicht der Dinge und die kalte Überlegung verloren. Ihre Vorposten glaubten bei den Gegnern Anstalten zu einem Rückzuge zu bemerken, und schnell wurde der Befehl zu einer allgemeinen Vorrückung gegeben. Die Avantgarde unter Baillet sollte die Strasse von Schussenried einschlagen; das Detachement auf der andern Seite des Sees über Ahlen marschiren, und Mercandin von Mühlhausen auf Aulendorf vorrücken.

Kaum hatte sich Baillet über Steinhausen gegen Schussenried genähert, als ihn das Cen-

trum der französischen Armee unter St. Cyrs Anführung bis auf die Anhöhen vorwärts Steinhausen zurückwarf. Hier kam Latour mit einem Theile seiner Truppen zu Hülfe, und die Stellung wurde nach einem mörderischen Gefecht behauptet.

Von Ahlen aus konnten die Österreicher nicht weit vorgehen, sondern stiessen auf Desaix, der sie ebenfalls repoussirte. Hinter Ahlen sammelten sie sich wieder, und Latour musste zu ihrer Unterstützung einen Theil seines Corps nach Schaflangen (Stafflangen) detachiren, während er mit dem andern auf Steinhausen marschirte. Auch Mercandin konnte nur bis Michelwinaden kommen; weil ihm der Feind überlegene Kräfte entgegensetzte.

Nach vollendetem Gefecht stellte der Feldzeugmeister Latour seine Truppen folgendermassen auf: General Baillet mit der Avantgarde und den ihm zu Hülfe gekommenen Verstärkungen, 6½ Bats. 12 Escad. (3,768 Mann Inf. 1,436 Pferde), formirte nunmehr das Centrum vorwärts Steinhausen; seine rechte Flanke schien durch einen wenig gangbaren Moosgrund bis an den See gedeckt; links von ihm hatte sich F. M. L. Mercandin mit 7½ Bats. 19 Escad. einschliesslich des Condéischen Corps (6,574 Mann Inf. 3,327 Pferde) über Winterstätten ge-

nähert, und bildete hinter Holzreute den linken Flügel; Latour selbst mit seiner schwachen Reserve von 3 Bats. 2 Escad. (1,954 Mann Inf. 266 Pferde) blieb auf der Höhe von Groth.

Sein rechter Flügel bestand aus 6 Bats. 10 Escad. (4,664 Mann Inf. 1,452 Pferde) unter dem F. M. L. Kospoth bei Schaflangen: dieser sollte die Waldungen gegen Ogeltshausen und Seekirch besetzen, alle auf der rechten Seite des Sees nach Biberach führenden Strassen decken, und das gegen Ahlen vorpoussirte Detachement unterstützen.

Dieser Stellung fehlten sowohl die Eigenschaften, ein Gefecht anzubieten als eines anzunehmen. Das ohnehin unverhältnissmässige Corps war in zwei Hälften getheilt, deren jede auf beiden Flanken Blösse gab, ohne innere Festigkeit, ohne Appui auf ihren Flügeln, das Defilee der Riss im Rücken; beide hatten nur die Passage von Biberach zum geordneten Rückzug; beide standen in ungleicher Höhe, ohne sich in einem Centralpunkt vereinigen zu können; beide, wenn sie sich gegenseitig unterstützen wollten, öffneten dem Feind den Weg nach Biberach in ihrem Rücken; und jeder Schlag, der einen Theil zum Weichen zwang, musste das Verderben des andern nach sich ziehen.

1. Oct. Den 1. October brachten beide Feldherrn

in der am vorigen Tage eingenommenen Stellung ruhig zu. Latour benutzte diese Ruhe nicht, um sich in eine bessere Verfassung zu setzen und seine Truppen zu concentriren; obwohl ihm die Überlegenheit des Feindes bekannt war, und das Gefecht des vorigen Tages bewiesen hatte, dass Moreau sich zu keinem weitern Rückzug anschicke. Der österreichische General kannte den Plan des Erzherzogs, für den es Zeitgewinn war, je länger die französische Armee in Schwaben verweilte. Er durfte also gar nichts thun, um die Beschleunigung ihres Rückzuges zu erwirken; desto mehr aber, um seinem obersten Feldherrn conservirte Truppen zuzuführen. Dazu musste er einem Gefechte ausweichen, und dieses konnte in der Nähe des Feindes nur durch die Wahl einer vortheilhaften Stellung und zwar einer rückwärtigen geschehen; denn Moreau befand sich nicht in der Lage, viel Zeit zu verlieren, und seinen Gegner durch eine neue Vorrückung aufzusuchen: that er es aber, so war es um so besser.

Die Höhen hinter Biberach, der Ort selbst und das sumpfige Bett der Riss vor der Front schienen dazu günstig. Latour konnte in kurzer Zeit, folglich ohne grosse Gefahr dahin gelangen, und auch den General Mercandin mit sich nehmen. Das grosse Moos der Riss, welches sich

bis gegen die Donau ausdehnt und nur wenige Passagen gewährt, würde den rechten Flügel einer solchen Stellung gedeckt haben; vor der Mitte lag das beschwerliche Defilee von Biberach im Vereinigungspunkte der vom Federsee kommenden Strassen; und obgleich die Riss oberhalb diesem Orte einen nicht so bedeutenden Sumpf bildet und mehr Übergänge hat, so war von daher weniger zu besorgen; weil der Feind einen längern Weg hinterlegen musste, um den linken Flügel anzugreifen, oder zu umgehen. Endlich blieb die Hauptstrasse des Rückzuges, nämlich gegen Ulm, durch den unterhalb Biberach befindlichen ansehnlichen Morast immerfort gesichert. Moreau hätte eine Position nicht angegriffen, in der eine schwächere Truppenzahl dem überlegenen Feind widerstehen konnte.

Der französische Feldherr beschloss die Fehler seines Gegners zu benutzen, und beschäftigte sich am 1. October mit den Dispositionen zur Schlacht. Die Nähe des Feindes war zu einladend, als dass er den günstigen Augenblick versäumen durfte, sich desselben zu entledigen.

Moreau, von Nauendorfs Marsche und seiner bevorstehenden Vereinigung mit Petrasch, unterrichtet, wusste, dass der Erzherzog im Rheinthale heraufziehe. Die in seinem Rücken

bis an die Schweizer Gränze zahlreich streifenden Parteien, und das dem Feinde überall geneigte Landvolk vergrösserten die Stärke der Österreicher auf allen Punkten, und benahmen den Franzosen die Mittel, sich von dem Grunde dieser Nachrichten zu überzeugen: besonders wurde die Truppenzahl, die der Erzherzog unmittelbar anführte, zu einer beträchtlichen Armee erhoben; und obwohl dieser erst am 29. den Necker zwischen Mannheim und Heidelberg übersetzte; so wähnten doch alle Landleute, dass er früh und mit hinreichender Macht anlangen werde, um der Rhein- und Mosel-Armee alle Pässe des Schwarzwaldes zu versperren, und sie das Gewehr strecken zu machen, oder sie in die Schweiz zu verdrängen.

Moreau war zu einsichtsvoll, diese Besorgnisse zu theilen: er wusste, dass man eine Armee wie die seinige in keinem Netze fangen könne; er kannte aber auch die Schwierigkeiten und den Zeitverlust, mit welchem die Räumung und der Durchzug eines vom Feinde besetzten Gebirges verbunden ist; besonders wenn man unter steter Verfolgung und Harcelirung auf mehrern Seiten die Spitze bieten muss. Er fasste daher den Entschluss, sich den Feldzeugmeister Latour als den nächsten zuerst vom Halse zu schaffen, und dann mit vereinter Kraft

gegen jene zu marschiren, die das Gebirge besetzten, um sich den Weg in das Rheinthal zu öffnen. Der Moment zu dieser Unternehmung war der letzte. Denn wenn man berechnete, dass sich Moreau auf vier bis fünf Märsche von den Eingängen des Gebirges befand; wenn man erwog, wie viel Zeit er benöthigte, um den Feind von den Gorgen zu vertreiben, und dann die bisher in mehrern Colonnen marschirende Armee mit allem ihrem Train in eine oder zwei zu formiren; so liess sich leicht voraussehen, dass Latour, wenn er nicht schon früher mit empfindlichem Verlust zurückgeworfen wurde, doch wieder am Eingange der Thäler erscheinen, und seine gewöhnlichen Plackereien erneuern konnte, bevor die ganze französische Armee die Defileen erreicht hatte. Überdiess war dem Obergeneral weder die Schwäche noch die geringe Zusammenhaltung der Corps von Nauendorf, Petrasch und vom Erzherzog bekannt: er wusste nicht, dass die beiden ersten von Kehl bis Fridingen aufgelöst, das letztere aber unbedeutend und weit entfernt sey. Sein Entschluss beweist einen richtigen Takt, und gereicht ihm zur Ehre; nur kann man ihm vorwerfen, dass er diesen Angriff nicht schon am 1. unternahm: dadurch würde er einen Tag gewonnen haben — und das war viel in seiner

Lage! Die Disposition zur Schlacht erheischte weder Anstrengung noch Vorbereitung: wenn man 40,000 Mann gegen 20,000 verwenden kann, so ist die kürzeste die beste. Er durfte nur in der Richtung vordringen, wie bei der Attake am 30., und der Feind musste unterliegen.

In Folge seiner Anordnung sollte Desaix zuerst auf der Strasse von Riedlingen über Ahlen und Seekirch den Feind bei Schaflangen lebhaft angreifen, verfolgen, und die Anhöhen von Biberach früher zu gewinnen suchen, als sich die Österreicher aus den Stellungen von Steinhausen und Groth dahin zurückziehen konnten. St. Cyr erhielt den Auftrag, mit dem Centrum und der Reserve gegen die Front dieser letztern anzurücken und sie gegen Biberach zurück zu drängen. Ferino wurde beordert, über Waldsee auf Oberessendorf zu marschiren; alles, was er vom Feinde begegnen würde, über den Haufen zu werfen, und gegen dessen linke Flanke und Rücken vorzugehen. Die auf den Flügeln manövrirenden Generale mussten einige Truppen zurücklassen; der eine um die Donau, der andere um den General Frelich zu beobachten, der am 30. bei Tettnang stand, und dessen über Wolfegg gegen Ravensburg poussirtes Detachement zum Rückzug bis Amtzell gezwungen worden war.

Ferino erhielt den Befehl so spät, dass er zu dem Sieg nicht mitwirken konnte. Ein Beweis mehr unter den vielen in der Kriegsgeschichte, wie wenig man bei der Disposition zu einer Schlacht auf das genaue Eintreffen entfernterer Truppen oder Colonnen zählen dürfe. Alle übrigen Corps erfüllten den erhaltenen Auftrag in vollem Masse.

2. Oct. Desaix fing den Angriff um 12 Uhr Mittags an, drang in die Waldungen vorwärts Seekirch und Ahlen, warf das österreichische Detachement zurück, und liess es von seiner Avantgarde über Gutharzhofen und Burren verfolgen, bis es endlich den Galgenberg bei Biberach gewann.

Kospoth, für seine rechte Flanke besorgt, und da der Feind zugleich aus den Waldungen von Tiefenbach debouchirte, zog sich nach Mittel-Biberach, und endlich auch auf den Galgenberg, vor welchem sich der ganze französische linke Flügel zwischen Birkenhart und Schaflangen entwickelte.

Mittlerweile hatten sich auf der andern Seite des Sees drei französische Colonnen auf dem Weg von Buchau nach Ogeltshausen, dann auf den Strassen von Reichenbach und Schussenried in Bewegung gesetzt, die zu gleicher Zeit den Angriff gegen Baillet und Mercandin begannen. Die mittlere Colonne wurde durch einige auf-

den Höhen vor Steinhausen aufgeführte, starke Batterien geraume Zeit aufgehalten, und verlor viel Menschen. Gegen die dritte Colonne fochten Mercandin und Prinz Condé anfangs glücklich, und trieben sie sogar bis hinter Schussenried zurück: aber diese augenblicklichen Vortheile machten die bald erfolgte Niederlage um so empfindlicher. Schon hielt sich General Baillet mit Mühe gegen einen Schwarm Tirailleurs von der ersten Colonne, die bei ihrer Vorrückung über Ogeltshausen den Wald von den Truppen des Generals Kospoth geräumt fand, und sich rechts gegen die bei Steinhausen fechtenden Österreicher wandte; als auch St. Cyr eine Halbbrigade leichter Infanterie von Sattebeuern über den für undurchdringlich gehaltenen sumpfigen Moosgrund in Baillets rechte Flanke schickte, mit den andern Colonnen aber den Angriff erneuerte, und in der Mitte zwischen Baillet und Mercandin eindrang.

Bei diesen Umständen zog sich Baillet unter dem Schutz seiner Cavallerie, die die feindliche mehrmal zurückwarf, in die Stellung bei Groth; Prinz Condé und Mercandin nach Ingoldingen und Winterstätten. St. Cyr erwies diesem kleinen Haufen ebenfalls die Ehre, zwischen Muttensweiler und Watenweiler aufzumarschiren, statt seinen Sieg rasch zu vollenden. Dadurch

gewann der Feldzeugmeister so viel Zeit, seinen Artilleriepark zu retten, den er unter Bedeckung der bei Groth gestandenen Reserve nach Umendorf in Marsch setzte, und hinter dem Defilee des Fischbachs in Sicherheit bringen liess. Zum Theil von den Unfällen seines rechten Flügels unterrichtet, und in der Erwartung eines neuen Angriffs, erkannte Latour jetzt die Nothwendigkeit eines allgemeinen Rückzugs, und fertigte die Befehle ab, vermög welchen F. M. L. Mercandin nach Eberhardszell, Prinz Condé nach Schweinhausen und Umendorf, Baillet und Kospoth über Biberach auf die jenseitigen Höhen der Riss abziehen sollten: allein durch die frühern unglücklichen Dispositionen war das Mass seiner Unfälle noch nicht erschöpft. Desaix hatte einige fruchtlose Versuche gegen die Front der Österreicher auf dem Galgenberge gemacht; er entschloss sich nunmehr diese Stellung von seinen beiden Flügeln zu umgehen, und schickte demnach rechts eine starke Colonne über Oberndorf im Thale gegen Mittel-Biberach, und eine andere links über Birkenhart gegen den Lindeberg nächst Biberach; letztere sollte noch überdiess ein Detachement in das Rissthal absenden, um die Strasse von Warthausen nach Biberach zu gewinnen, die Stadt

zu besetzen, und dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Beide Colonnen erfüllten ihre Bestimmung, indessen Desaix seinen Gegner durch wiederholte Anfälle in der Front beschäftigte: die erste griff die Österreicher im Rücken an; die andere couronnirte den Lindeberg. Kospoth suchte seine Rettung in einem schnellen Rückzug: es gelang ihm, mit dem grössten Theil der Cavallerie und mit der Tête der Infanterie Biberach zu erreichen, und sich mit Gewalt den Durchzug zu öffnen, da so eben das französische Detachement an den Thoren der Stadt angelangt war. Weniger glücklich erging es dem Rest der Colonne; diese musste sich ihren Verfolgern öfters widersetzen, verlor Zeit; die Franzosen rückten vom Lindeberg vor; die Besatzung der Stadt wurde verstärkt, und die 4 letzten Bats. grösstentheils gefangen.

F. M. L. Baillet hatte unterdessen aus der Stellung bei Groth bis 5 Uhr Abends mit dem gegenüber stehenden Feinde eine lebhafte Kanonade unterhalten. Erst aus dem sich gegen Biberach immer mehr nähernden Feuer und aus den Meldungen seiner Patrouillen erfuhr er die Gefahr, die ihm bevorstand; und nun beschleunigte auch er seinen Rückzug. Ein nochmaliger Versuch, auf den Höhen vor Biberach aufzu-

marschiren, um den Zug durch das Defilee zu decken, kam nach 6 Uhr Abends kaum zu Stande; als der Feind von allen Seiten auf ihn eindrang, und ein mörderisches Feuer das Schicksal der Kospothischen Colonne am Abhang des Kigelberges auf der Nebenstrasse entschied. Nun blieb nichts übrig, als sich durchzuschlagen, oder das Gewehr zu strecken. Dem grössten Theil mit dem Feldzeugmeister und Baillet an der Spitze glückte das erstere; der Überrest wurde in Unordnung gebracht, gesprengt, und genöthigt, in der Dunkelheit der einbrechenden Nacht auf Umwegen und Nebenwegen das rechte Ufer zu gewinnen; viele wurden gefangen. Leichter und mit geringem Verlust zog sich F. M. L. Mercandin gegen Eberhardszell, und das Corps des Prinzen Condé über Hochdorf nach Schweinhausen und Umendorf: letzterem folgte der Feind nur in einiger Entfernung und ohne Geschütz bis zur Appendorfer Mühle; diese war bereits stark besetzt, und die Passage über die Riss durch eine Batterie auf der Höhe von Schweinhausen geschützt. Appendorf wurde in Brand gesteckt, die Brücke abgeworfen, und hier, wie bei Rissegg, das Feuer gegenseitig bis 11 Uhr Nachts unterhalten.

Ausser den auf dem Schlachtfelde gebliebenen fielen 5 Bats. und 16 Kanonen in die Hände

der Franzosen: diese machten nach dem Gefechte an dem Ufer der Riss Halt.

Latour sammelte bei der Nacht die Überreste seiner Truppen auf der Höhe von Ringschneid, und detachirte den General Baillet nach Laupheim zur Erhaltung der Communication mit der Donau.

DREIZEHNTER ABSCHNITT.

MOREAU DURCHZIEHT DEN SCHWARZWALD.

Das Resultat der Schlacht bei Biberach erfüllte Moreaus Absicht. Latour war zurückgeworfen — bestürzt — geschwächt. Um einem weitern Gefechte auszuweichen, hatte er sich am Tage nach der Schlacht bis hinter den Rottumbach bei Erlenmoos, und Mercandin auf die Anhöhe links von Münchroth (oder Kloster Roth) zurückgezogen. Nun konnte der französische Feldherr seinen Marsch ungestört fortsetzen. Er entschloss sich, den Rückzug über Neustadt durch das Höllthal zu nehmen, in der Hoffnung, noch vor der Ankunft des Erzherzogs an der Elz, bei Freiburg zu debouchiren. Obwohl diese Strasse wegen dem steilen Gebirge nur einen Colonnenweg und in einer eingeengten Gorge gestattet; so werden doch die Schwierigkeiten auf derselben viel geschwinder hinter-

legt, als auf jedem andern Wege; weil sie allein den Gebirgsrücken von Neustadt über Zarten senkrecht durchschneidet. Hat man daher in der Entfernung von 2 bis 3 Meilen den höchsten Punkt einmal erreicht; so wird der aus dem Rheinthale heranrückende Gegner in allen seinen Stellungen beherrscht, und es unterliegt keinen grossen Anstrengungen mehr, ihn aus denselben zu vertreiben. Der Eingang dieser Gorgen bei Neustadt war von der Aufstellung aller Abtheilungen der Armee fast gleich entfernt, und die Wahrscheinlichkeit des Durchbrechens, so wie die Überwältigung alles Widerstandes durch die Vereinigung einer so grossen Masse von Truppen fast ausser Zweifel. Diese Betrachtungen überwiegen jedoch die Vortheile des Rückzugs durch das Kinzigthal nicht. Die längere Strecke des Wegs konnte durch den Marsch in mehreren Colonnen eben so geschwind zurückgelegt werden; und dessen Sicherheit wäre in dem offenen Thale mit voller Freiheit zu jeder Bewegung viel grösser gewesen, als in einem auf beiden Seiten durch steile Berge beschränkten Defilee, aus dem es nicht leicht ist, den Feind zu delogiren.

Moreau vermuthete den Erzherzog mit einer Armee an der Rench; er glaubte, Nauendorf und Petrasch ständen bereit, ihm den Ein-

gang des Kinzigthals zu verwehren; und in dieser. Beziehung muss die Wahl des Rückzugs durch das Höllthal gebilligt werden. Von der Lage derSache unterrichtet, hätte sich ein kraftvoller Feldherr nach dem Siege von Biberach in schnellen Märschen auf Rothweil gewendet, die isolirten zwei österreichischen Corps auf das linke Neckerufer zurückgeworfen, und wäre dann über den Erzherzog gefallen, um auch ihn zu schlagen, und sich die Verbindung mit Kehl zu eröffnen. Die Lage des österreichischen Feldherrn würde viel nachtheiliger, als nach der Schlacht von Malsch gewesen seyn; denn seine Kräfte waren noch mehr vertheilt, geschwächt, ohne Verbindung, und in einem weiten Kreise um Moreau aufgelöst, der mit seiner gesammten Macht auf der kürzern Linie nach der Donau stand.

Dem Erzherzog fallen drei Fehler zur Last. Nachdem die Sambre- und Maas-Armee hinter den Rhein und bis gegen Düsseldorf zurückgegangen war; liess er über 32,000 Mann an dem Niederrhein, 9,000 in Mainz und Mannheim, und setzte sich mit 12,000 M. Inf. und 4,000 Pferden gegen den Oberrhein in Marsch.

Wenn die entgegenstehende Armee bald wieder zu neuen Operationen schreiten konnte, wozu sie doch gewiss einige Zeit der Erholung

und der Reorganisirung bedurfte; so waren 32,000 Mann zu wenig, um sie aufzuhalten — zu viel, um sie zu beobachten: 20,000 würden eine Vorpostenchaine an der Wipper und am Rheine füglich bestritten; sich bei einem ernstlichen Angriff zur Completirung der Garnisonen in die Festungen geworfen haben; und der Erzherzog gewann 12,000 Mann mehr zur Operation am Oberrhein, wo doch die Hauptsache entschieden werden musste. Aber nicht genug mit diesem Fehler: er vertheilte noch die 16,000 Mann, mit welchen er sich in Marsch gesetzt hatte, durch Zurücklassung eines Detachements im Rheingau und eines Corps bei Mannheim, so, dass er nur mit 9 Bats. 17 Escad. (8,500 M.) an der Rench anlangte. Zwar streiften die bei Mannheim gebliebenen Truppen im Elsass und bis gegen Strassburg: allein diese Züge wurden nur von einigen Escadrons ausgeführt, und waren eine Nebensache, die Moreau wohl zu würdigen wusste, und welche auf seine Entwürfe keinen Einfluss haben konnte.

Ein zweiter Missgriff des österreichischen Feldherrn war die Richtung und Langsamkeit seiner Bewegungen im Rheinthale. Wenn er, ohne sich durch Detachements zu schwächen, mit forcirten Märschen entweder gleich von Heidelberg aus, oder über Pforzheim an den

obern Necker abgerückt wäre; so konnte er spätestens am 6. October bei Tübingen zu Nauendorf und Petrasch stossen, und Moreaus Eingang sowohl, als seine Bewegung in das Gebirge durch die Vereinigung mit 32,000 Mann sehr erschweren.

Endlich fehlte er drittens dadurch, dass er nicht gleich, als die Operation am Niederrhein beendigt war, für seine Person mit der Post an die Donau eilte, und dort das Commando übernahm. Die Kenntniss der Menschen, die Erfahrung älterer sowohl als neuerer Zeiten, und die letzten Ereignisse in Baiern hätten ihn überzeugen sollen, dass es nie gut gehen könne, wo mehrere befehlen und zu dem nämlichen Zweck hinarbeiten sollen. Zwar wäre durch seine Entfernung der ihm so nützliche Wahn, dass eine grosse Armee in dem Rheinthale hinaufrücke, verschwunden: allein man darf einem so precären und unsichern Vortheile das wesentlichere Zusammenwirken der Operationen nicht aufopfern. Der Erzherzog liess seine Truppen während des Marsches cantonniren, um dadurch bei ihnen sowohl als bei dem Landvolk den Glauben an ihre überlegene Zahl zu bestärken und zu verbreiten. — Es würde wohl noch mehrere Mittel gegeben haben, selbst während seiner

Abwesenheit dieses Gerücht zu erhalten und zu vermehren.

Als Moreau die Gegend von Biberach verliess, war der Erzherzog noch hinter der Murg; Nauendorf stand bei Hechingen, und Petrasch in Schweningen: diese beiden Corps hatten sich durch abgeschickte Verstärkungen zur Beobachtung von Kehl, und durch die Verwendung ihrer Cavallerie zu häufigen Streifzügen und zu einer langen Postenchaine sehr geschwächt. Ihre Operationen waren ohne Zusammenhang: Nauendorf blieb zu weit zurück, und begnügte sich, den Feind durch Detachements zu beobachten; Petrasch ging zu weit vor, und löste sich durch die Besetzung mehrerer Posten und Zugänge in das Gebirge auf.

4. Oct. Moreau trat seinen Rückzug am 4. October an. Desaix hatte den Auftrag, mit den zwei Divisionen des linken Flügels längs der Donau zu ziehen, und den Marsch auf jener Seite zu decken. Das Centrum unter St. Cyr und Ferino schlug den Weg auf Pfullendorf und Stokach ein. Eine unbedeutende Arriergarde blieb zurück, um den Feldzeugmeister Latour zu beobachten.

Desaix setzte bei Riedlingen über die Donau; marschirte über Scheer nach Sigmaringen, und schickte auf allen Strassen, die dem

Flusse zuführen, Detachements ab, um die österreichischen Parteien zu vertreiben. Noch am 4. versprengten sie die feindliche Cavallerie aus Hettingen und Gamerdingen, am 5. aus Ebingen, und am 7. zogen sie sich gegen Friedingen. Die andern Abtheilungen der Armee hatten an diesem Tage die nämliche Höhe erreicht, und ihre Stellung mit dem rechten Flügel bei Stokach, mit dem linken bei Friedingen genommen, ohne von den Österreichern beunruhigt zu werden, welche in drei Colonnen nachrückten; und zwar Latour über Biberach und Buchau, Mercandin über Winterstätten und Renhardsweiler, und Frelich über Ravensburg sowohl als Markdorf.

Um den fernern Marsch vorzubereiten und zu decken, poussirte indessen Desaix gegen Villingen vor. Petrasch stand bei diesem Orte, jedoch mit wenig Truppen. Er hatte 3 Bats. nach Neustadt und zur Besetzung des Höllthals detachirt, 3 Bats. nach Hornberg, um ihn im Falle eines Rückzuges aufzunehmen, und der Rest stand bei Villingen und Rothweil vertheilt.

Nauendorf blieb immer zu weit entfernt, und schickte von Schemberg seinen geworfenen Posten Soutiens zu, welche aber meistens anlangten, wenn der Feind entweder schon zurückgegangen, oder ungestört vorbeigezogen war.

9. Oct. Am 8. recognoscirten die Franzosen die Stellung von Petrasch; am 9. erfolgte der Angriff von der Seite von Schweningen, indessen General Taponier in dem Thale der Breg Villingen umging. Die Österreicher, die meistens nur aus Cavallerie bestanden, wurden über den Haufen geworfen, verloren zwei Kanonen nebst mehreren Gefangenen, und mussten zugleich auch Rothweil verlassen. Petrasch zog sich noch an diesem Tage bis Peterzell und Tunningen, am 10. auf die Benz- oder Brenz-Ebene, nach Schramberg und Triberg; die Vorposten blieben bei Krumschiltach. Dadurch sicherte er sich den Eingang in das Kinzigthal und die Verbindung mit dem Erzherzog. Nauendorf deckte nunmehr seine linke Flanke, nachdem er endlich am 9. den feindlichen Posten aus Rothweil delogirte.

Latour traf am 8. in Ostrach, und am 9. in Mösskirch ein, wo er sich mit der Colonne von Mercandin vereinigte, und nur das Condéische Corps bei Scherneck aufstellte, um mit Frelich in Verbindung zu bleiben, der auf Bondorf vorrückte, und seine Vorposten vor Stokach ausstellte. Bei diesem letztern allein kam es zu einigen Scharmützeln; weil er dem Feinde auf den Fersen war. Die Franzosen verloren auch die Zeit nicht, und setzten ihren Marsch gegen

Neustadt fort, wohin die ganze Armee ihre Richtung nahm. Nur General Thareau, und die Truppen, mit denen er den äussersten rechten Flügel bildete, marschirten längs dem Bodensee an den Rhein, um über die vier Waldstädte Hüningen zu gewinnen. Auf dem nämlichen Wege hatte bereits Moreau das schwere Geschütz, den Train und die Bagage unter Bedeckung von 3 Bats. über Tengen und Stühlingen abgeschickt, und sich dadurch von allem befreit, was seine Bewegungen erschweren und verzögern konnte.

Die Einleitung des Marsches von Neustadt gegen Freiburg war sehr gut getroffen. Als sich das Terrain verengte, erhielt St. Cyr den Befehl, mit dem Centrum vorauszugehen, das Defilee zu durchziehen, und alles, was sich entgegen stellen würde, über den Haufen zu werfen; indessen die beiden Flügel sich an einander anschlossen, und dadurch den Marsch des Centrums und den Eingang der Strasse deckten.

St. Cyr brach am 11. von Neustadt auf, und liess durch den General Girard, der seine Avantgarde commandirte, die Österreicher angreifen, die in dem Höllenpass standen, und den Befehl ihres Generals, sich nach Elzach zurückzuziehen, nicht befolgt hatten. Die Attake geschah in mehreren kleinen Colonnen: eine 11. Oct.

derselben delogirte den feindlichen Posten aus St. Mergen, mittlerweile eine andere den Weg über Alberspach nach Kirchzarten und Freiburg einschlug. Der Widerstand konnte von keiner langen Dauer seyn: die österreichischen Abtheilungen mussten weichen, und waren so glücklich, Freiburg und in der folgenden Nacht Emmendingen zu erreichen; wo sie von den Detachements aufgenommen wurden, die bisher in dem Rheinthale gestreift hatten, und sich an der Elz zusammenzogen. General St. Cyr folgte
12. Oct. seiner Avantgarde, und nahm am 12. eine Stellung vor Freiburg.

Binnen der Zeit, als das Centrum den Marsch durch den Höllenpass fortsetzte, hatten sich Desaix und Ferino Neustadt genähert. Am 11. zogen sich die Posten des linken Flügels auf Villingen und Mühlhausen, und überliessen Haltingen, Tuttlingen und Möhringen nach unbedeutenden Gefechten den Österreichern. Frelich ging bis Engen, und besetzte Blumenfeld, Tengen, Komingen und die Höhe des Zollhauses.

Moreau hatte den rechten Flügel zur Arriergarde bestimmt. Am 12. wurde auch Villingen verlassen. Desaix rückte mit seinem Gros über Donaueschingen (oder Doneschingen) nach Neustadt, und detachirte eine Colonne von

5,000 Mann auf der Strasse von Vöhrenbach (oder Fehrenbach) nach Elzach, um den Marsch der Armee zu decken: diese Colonne musste jedoch ihren Weg gegen Waldkirch nehmen; weil ihr der Feind mit 4 Bats. von Triberg aus in Elzach zuvorkam. Ferino marschirte über Löffingen gegen Neustadt.

Die Österreicher folgten den Franzosen auf allen Punkten, und Latour suchte durch starke Märche hereinzubringen, was er durch die Schlacht von Biberach verloren hatte. Am 12. standen die Avantgarden von Nauendorf und Petrasch in Villingen; Latour bei Gutmadingen, und seine Vorposten in Fürstenberg und Donaueschingen; Frelich in Leipferdingen und Blumenfeld.

Den 13., 14. und 15. brachte die französische Armee mit dem Zuge durch das Höllthal zu; Ferino deckte diese Bewegung als Arriergarde. Sie geschah ungestört, da indessen auch in der Marscheinleitung der verschiedenen österreichischen Corps eine Veränderung eintrat. 13. — 15. October.

Der Erzherzog, welcher nun die Gewissheit von der Marschdirection des Feindes nach dem Rheinthale erhalten hatte, zweifelte nicht, dass es bald zu einer entscheidenden Schlacht kommen, und dass Moreau alles anwenden würde, um gegen Kehl durchzubrechen. Er beorderte

daher die Generale Latour und Petrasch, in Eilmärschen entweder durch das Elzach- oder durch das Kinzigthal zu ihm zu stossen; indessen Nauendorf mit Beiziehung der in das Gebirge detachirten Abtheilungen, diese Bewegung decken, Frelich hingegen einen Theil seiner Truppen an Latour abgeben, und mit dem Rest durch das Höllthal und gegen die Waldstädte nachrücken sollte. Der Erzherzog selbst näherte sich nunmehr der Kinzig, wozu er sich absichtlich nicht eher entschloss, als bis ihm die Richtung des feindlichen Marsches bekannt war.

Kehl wurde eng eingeschlossen, und alle die nächstliegenden Orte und Posten stark genug besetzt, um keinen Ausfall befürchten zu dürfen; denn es lag den Österreichern ob, ihren Rückzug zu sichern, wenn sie gegen den Oberrhein marschiren wollten; weil sowohl die natürliche Schlussfolge, als alle vom Niederrhein kommenden Nachrichten vermuthen liessen, dass Bournonville einen Theil seiner Armee in Marsch gesetzt habe, um der Rhein- und Mosel-Armee über Kehl zu Hülfe zu kommen. Die in Mainz und Mannheim zurückgelassenen Truppen hatten sich bis an die Nahe, die Alsenz und gegen die Queich ausgedehnt, und behaupteten diese Postenlinie in häufigen klei-

nen Gefechten. Auch durch sie wurde die Kundschaft eingebracht, dass vier Divisionen über Meissenheim und Kussel ihre Richtung gegen den Oberrhein nähmen. Die Ruhe bei Neuwied und an der Agger schien diese Nachrichten zu bestätigen.

Der Erzherzog konnte in seiner Lage keine andern Massregeln treffen, obwohl ihr Erfolg äusserst unsicher war. Petrasch trat erst den Marsch von der Benzebene an, als St. Cyr schon in Freiburg stand; und die Österreicher hatten kaum genug Truppen im Rheinthale, um auch nur einer einzigen Division die Spitze zu bieten. Es setzt immer einen grossen Fehler in der richtigen Berechnung der Bewegungen, und in der zweckmässigen Vertheilung der Truppen voraus, wenn ein Feldherr unwillkührlich sich in einer solchen verwickelten Lage befindet.

Als Petrasch den Befehl des Erzherzogs erhielt, war seine Avantgarde bis Villingen weggerückt: er liess sogleich die nach Elzach abgeschickten Bataillons über Ettenheim in das Rheinthal marschiren, und durch andere ablösen, die ihnen später nachfolgen sollten. Er selbst brach mit dem Rest über Hornberg auf und liess Triberg besetzt.

Latour war am 13. nach Donaueschingen

vorgegangen, als ihm seine neue Bestimmung bekannt wurde. Prinz Condé stand bei Hausen und die Avantgarde vor Hüfingen.

Am 14. rückte der Feldzeugmeister in forcirten Märschen über Villingen und Hornberg ab; Nauendorf und das von Petrasch in Triberg gelassene Detachement deckten diese Bewegung.

Am nämlichen Tage vereinigten sich Frelich und Condé in Donaueschingen; nachdem der erstere die Colonne des Feldzeugmeisters Latour mit einigen Truppen verstärkt, und den General Wolff mit 6 Bats. 4 Escad. auf der Strasse von Stühlingen zurückgelassen hatte, um dem General Thareau in dem Rheinthale zu folgen.

VIERZEHNTER ABSCHNITT.

GEFECHTE AN DER ELZ — SCHLACHT BEI EMMENDINGEN AM 19. OCTOBER *).

Ohne Sicherheit des Rückzuges ist jede Operation ein Wagestück. Als Moreau am Federsee stand, musste er sich dem Rheine nähern, um seine Retraite zu versichern. Nachdem er den Schwarzwald durchzogen und diesen Endzweck erreicht hatte, fasste er den Entschluss,

*) Siehe Plan VII.

den Feind in dem Rheinthal anzugreifen, um sich die Verbindung mit Kehl zu eröffnen. Gelang ihm dieses als Folge eines Siegs; so konnte der ganze Feldzug eine andere Wendung gewinnen.

Der Gesichtspunkt, aus dem der französische Feldherr ausging, war richtig, und der Augenblick dazu gut gewählt. Selbst wenn der Erzherzog mit 30,000 Mann im Rheinthale stand, so sprach die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für Moreau; denn er konnte ihn mit vier Divisionen und der Reserve eher angreifen und schlagen, als die entferntern und im Gebirge vertheilten Österreicher zu ihrem Feldherrn gestossen wären. Er zauderte aber, und verlor Zeit. Der thätige Gegner sammelte seine Kräfte; und obwohl er auch dann noch schwächer war als die Franzosen; so ergriff er doch die Offensive.

So wie die Vereinigung der Kräfte einen entschiedenen Vortheil über den Feind gewährt, der die seinigen vertheilt; so verschafft ein schneller, rascher Entschluss und die Initiative der Bewegungen das grösste Übergewicht über den Zweifler. Durch beide können öfters die grössten Fehler wieder gut gemacht werden; und nicht selten schützt die Überlegenheit einer concentrirten Kraft, und die Schnelligkeit

in der Ausführung vor den Gefahren einer gewagten — und ersetzt die Mängel einer fehlerhaften Operation.

Selten befand sich ein General in einer so günstigen Lage, als Moreau bei seiner Ankunft in Freiburg. Am 12. October, als St. Cyr in die Ebene debouchirte, standen nur die von Neustadt zurückgeworfenen Österreicher an der Elz: sie betrugen in allem mit den in dem Rheinthale gesammelten Parteien 4 Bats. 4 Escad. und waren theils in Kenzingen aufgestellt, theils zu einer Vorpostenchaine verwendet, um die Verbindung mit Elzach zu unterhalten. Von diesem Posten langten am 14. 4 Bats. Verstärkung, und Petrasch selbst erst am 15. in Ettenheim an. Am nämlichen Tage wurden alle vorbemeldeten Truppen bei Herbolzheim hinter der
16. Oct. Bleich aufgestellt, und am 16. durch jene verstärkt, die der Erzherzog mit sich brachte, und welche bei Mahlberg ein Lager bezogen. Siebenzehn Bats. 23 Escad. standen nun Moreau gegenüber, dessen Vorposten am 14. schon in Emmendingen und Waldkirch, folglich bereits im Besitz der wichtigsten Deboucheen über die Elz waren, und der am 15. mit dem Gros seiner Armee das Rheinthal und Freiburg erreicht hatte, von wo er leicht in einem Marsch an die Elz kommen konnte.

Dieser Fluss entspringt unweit des Rohrhartsberges in dem Schwarzwalde, und fliesst in dem obern und sodann dem untern Brechthal bei Elzach und Waldkirch vorbei. Die Gebirge, welche bis zu diesem Orte das Thal bilden, sind steil, waldig und meistens nur durch Fusswege durchschnitten. In der ganzen Strecke befinden sich folgende fahrbare Communicationen, die bei Operationen in Erwägung gezogen werden müssen:

Erstens. Die Strasse in dem Brechthale selbst. Sie kömmt von Triberg, läuft längs der Elz, bald auf einem, bald auf dem andern Ufer, und führt über Waldkirch in das Rheinthal.

Zweitens. Die von Elzach in das Kinzigthal, in welches sie bei Haslach einfällt.

Drittens. Jene von Elzach auf Vöhrenbach. Die beiden letztern sind jedoch, so wie jene von Waldkirch über Bleibach nach Simonswald, und von da auf Furthwangen und auf St. Peter, nicht immer, und auch in der besten Jahrszeit nur für Infanterie und leichtes Geschütz anwendbar.

Bei Waldkirch öffnet sich das Thal in eine beträchtliche Ebene, die sich immer mehr erweitert. Auf dem linken Ufer entfernen sich die Anhöhen ganz von dem Flusse, und ziehen gegen Freiburg, wohin an ihrem Fusse eine gute

Chaussee von Waldkirch über Langendenzlingen führt. Auf dem rechten Ufer nähern sich die Höhen bald wieder der Elz; sie sind waldig, von steilen Ravins durchschnitten, aus welchen sumpfige Bäche dem Hauptstrome zufliessen; haben wenige und für Fuhrwerk nicht brauchbare Communicationen, und begleiten den Fluss bis über Köndringen. Eine einzige gute Verbindungsstrasse geht von Waldkirch ins Rheinthal. Diese folgt der Elz bis Kenzingen, auf einer Seite durch das Wasser, auf der andern durch Weinberge beschränkt, an denen unbedeutende Dörfer liegen. Das linke Ufer ist durchgehends flach, und mit grossen sumpfigen Waldungen bedeckt. Bei Riegel fällt die Treisam in die Elz, nachdem sie bei Eichstetten eine Kette von Anhöhen durchschnitten hat, die von Freiburg an den Rhein ziehen, und das linke Ufer des Bachs bis Riegel ziemlich steil einfassen. Von Kenzingen an bis in den Rhein fliesst die Elz in der Ebene; weil das Gebirge an diesem Orte eine parallele Richtung mit jenem Flusse annimmt. In der nämlichen Direction läuft auch die sogenannte Bergstrasse, die Hauptverbindung der ganzen Gegend; die von Frankfurt über Heidelberg, Offenburg, Kenzingen, Emmendingen auf Langendenzlingen geht, dort jene von Waldkirch aufnimmt,

und sodann ihren Zug über Freiburg nach Basel fortsetzt.

Als sich die beiderseitigen Feldherrn in dem Rheinthale näherten, waren die Bäche durch starke Regengüsse ausserordentlich angeschwollen, und hatten viele Gegenden ganz mit Wasser überzogen. Die Elz war ausgetreten, und von Kenzingen an die ganze Ebene so überschwemmt, dass man sich nur auf der erhöhten Chaussee dem Orte nähern konnte. Zwischen Emmendingen und Waldkirch, besonders aber im Brechthale, fand man an mehreren Orten die Communication durch Wasserrisse unterbrochen, und die Wege zum Theil grundlos.

Das Princip, dass der Besitz der Ebene von jenem des Gebirges abhänge, war nie so bewährt, als in diesem Falle.

Ein Blick auf die Karte wird den Leser überzeugen, dass Waldkirch der Punkt sey, um welchen sich die Operationen drehen mussten. Die Ebene zwischen dem Rhein und dem Gebirge stand unter Wasser, und Moreau hatte nur zwei Wege, um sich Kehl zu nähern: entweder die Bergstrasse, oder jene von Waldkirch in das Kinzigthal. Letztere war vortheilhafter; denn von Waldkirch auf Haslach ist der Weg um drei Meilen kürzer, als von Emmen-

dingen nach Offenburg; und drangen die Franzosen in das Kinzigthal; so hatte sich Moreau der vorzüglichsten Communication durch das Gebirge und der Verbindung mit Kehl versichert. Er gewann alle Deboucheen der Thäler vor dem Erzherzog: dieser war überflügelt, und zu einem übereilten Rückzug gezwungen, ohne sich mit Latour vereinigen zu können, der am 15. in Hornberg eintraf, und entweder aufgerieben oder ebenfalls umzukehren gezwungen wurde. Allein der Entschluss musste schnell gefasst und ausgeführt werden, Moreau mochte eine Vereinigung des Feldzeugmeisters Latour mit dem Erzherzog, oder mit Petrasch, Frelich und Nauendorf muthmassen. Im ersten Falle konnte er nicht daran zweifeln, dass die Österreicher das Gebirge stark besetzen, und sobald als möglich zu einer Offensive schreiten würden, die sein Vortheil zu präveniren erheischte. Im zweiten war Ferino zu schwach, um so viel Truppen aufzuhalten: er würde bald geworfen und die französische Armee in Flanke und Rücken genommen worden seyn, wenn sie in der Stellung an der Elz verblieb.

Aber auch für den Erzherzog war Waldkirch der entscheidende Punkt; denn wenn er sich dieses Postens bemeisterte, hatte Moreau die Stütze seines rechten Flügels verloren, und die

Österreicher gelangten in den Besitz eines Debouchees über die Elz, und des Wegs auf Langendenzlingen im Rücken des Feindes.

Beiden Feldherrn entgingen diese Betrachtungen nicht, und beide wählten die Strasse von Waldkirch auf Elzach zu ihrer entscheidenden Operation. Der französische hatte jedoch den grossen Vortheil über seinen Gegner, dass er das strategische Object vor ihm erreichte, und von seiner Stellung an der Elz ungehindert durch eine freie Gegend in Verbindung mit Waldkirch war, indessen der Erzherzog nur schlechte Fusssteige zur Operationslinie dahin benutzen konnte. Moreau hielt die Deboucheen über den Strom bei Emmendingen; die Österreicher durften sich also hier nicht zu sehr schwächen, um ihren linken Flügel zu verstärken, aus Furcht, dass er auf dem rechten gegen Kehl durchbrechen könnte.

Bei der französischen Armee wurden die zwei Divisionen des Centrums in dem Gebirge vorzudringen bestimmt; zu welchem Ende eine Division vorläufig in die Gegend von Waldkirch abrückte. Die Vorposten standen in Heimbach, Tennenbach, Keppenbach und auf den Anhöhen von Bleibach. Nauendorf traf den 15. in Elzach ein, und zog sich am 16. auf Schweighausen, von wo er eine Recognoscirung gegen

Waldkirch unternahm. Er sah bald die Wichtigkeit dieses Punktes und der Strasse über Elzach ein, und stellte sich auf die Anhöhen hinter Bleibach, besetzte den Ort und die Brücke, und dehnte seinen linken Flügel in den Simonswaldergrund aus, wodurch er à cheval an der Elz zu stehen kam, und zugleich die Strasse von Simonswald nach Elzach, und die Fusswege zur Verbindung mit dem Erzherzog deckte.

Der 16. ging für die Franzosen verloren. Nauendorfs falsche Bewegung auf Schweighausen blieb unbenutzt, und die Armee, welche den beiden Divisionen ihres Centrums an die Elz folgte, unthätig. Die schlechten Wege und das üble Wetter wurden zwar als Entschuldigung angegeben: aber diese verhinderten die Österreicher nicht, mit Kraft und Schnelligkeit zu operiren; obwohl sie seit der Schlacht von Biberach beständig forcirte Märsche machten, und mehr gelitten hätten, als die Franzosen.

17. Oct. Latour vereinigte sich am 17. im Lager bei Mahlberg mit dem Erzherzog.

An eben diesem Tage griffen die Franzosen die österreichischen Posten bei Bleibach an. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag: aber ungeachtet des Vortheils, den die Offensive, besonders in einer so gebirgigen Gegend gibt, blieben die Österreicher am Ende des Treffens im

Besitz des Simonswaldergrundes und der Brücke über die Elz bei Bleibach. Der Angriff war matt; er geschah fast immer in der Front, und das wirksamste Mittel im Gebirge — die Abschickung kleiner Colonnen über Steige in den Rücken und in die Flanken des Feindes — wurde nicht angewendet.

Der Erzherzog hatte von seiner Seite die Franzosen nicht ruhig gelassen. Er griff mit den Truppen, welche vor Latours Ankunft an der Bergstrasse standen, die Dörfer Heimbach und Malterdingen an, und emportirte sie nach einem hartnäckigen Widerstand. Die österreichische Avantgarde besetzte Kenzingen, die zwei eroberten Dörfer, und die hinter solchen liegenden Anhöhen; die französische hingegen die vor denselben befindlichen Hügel, Weingärten und Waldungen.

Diese Attake, welche den Gegner beschäftigte, Nauendorf Luft machte und eine nähere Communication mit ihm herstellte, blieb ohne weitere Folgen.

Der Erzherzog hatte den 18. zu einem allgemeinen Angriff bestimmt, und daher den General Nauendorf, der dem Gefechte den Ausschlag geben sollte, verstärkt. Als er aber am 17. das Corps von Latour ankommen sah, überzeugte er sich aus dem erschöpften Zustand

dieser Truppen, und aus der Kraftlosigkeit ihrer Pferde, dass er ihnen einen Rasttag vergönnen müsse. Er verschob daher den Angriff, wiewohl ungern auf den 19.; da ihm in seiner Lage, und in dem Gebirgskriege bloss eine Attake die entschiedene Überlegenheit verschaffen konnte, und es nicht zu vermuthen war, dass Moreau sie noch länger abwarten würde.

Doch blieb der französische Feldherr auch
18. Oct. am 18. unverrückt stehen. An diesem Tage fiel nichts erhebliches vor. Nur ein Scharmützel zwischen beiden Avantgarden, durch das Aufeinanderstossen der Patrouillen verursacht, ging nach und nach in ein Gefecht über, und kostete den Österreichern den Besitz des Dorfes Malterdingen; sie behaupteten aber die hinter demselben liegenden Anhöhen.

Moreau erhielt inzwischen Nachrichten von Ferino, die seinen Entschluss bestimmen und dessen Ausführung beschleunigen sollten; statt dessen aber seine Ungewissheit vermehrten. Dieser General hatte am 15. Neustadt verlassen, und stand am 16. bei Ebnet; seine Vorposten occupirten St. Mergen, den Hohlgraben, den Steig und Todtenau. In einem passiven Zustande dehnte er sich in langen Chainen zur Besetzung aller Wege und Steige aus, und zog daher immer das Kürzere, wenn die Österreicher heran-

rückten. So ging es ihm am 18., als Frelich an diesem Tage die französischen Posten in drei Colonnen angriff. Prinz Condé marschirte über Waldau und vertrieb den Feind aus Hohlgraben, St. Mergen und bis hinter St. Peter. Die zweite Colonne attakirte den Steig, und warf die Franzosen in das Höllthal zurück, wozu eine dritte Colonne über Saig, Windek, Alberspach in ihrer Flanke mitwirkte. Nur eine Seiten-Colonne, die schon Tags vorher ihren Weg über St. Blasien auf Todtenau nahm, fand kräftigen Widerstand, und musste bei dem erstern Orte stehen bleiben. Frelich nahm am 18. seine Position bei Alberweiler.

Moreau hatte viel Zeit verloren. Die Lage der Österreicher besserte sich täglich. Nauendorf war verstärkt; der Erzherzog mit Latour auf 17,500 Mann Inf. und bei 7,000 Pferde angewachsen, und das Blokadecorps von Kehl zählte 7600 Mann Infant. und über 600 Pferde. Demungeachtet blieb dem französischen Feldherrn noch immer die Überlegenheit an Zahl und eines vortheilhaftern Standpunktes zur Beginnung der Offensive. Er entschloss sich am 19. zum Angriff. Aber obwohl er hierzu den wahren Punkt ersah, obwohl er auf demselben dem Feinde zuvorkam; so gebrach es ihm wieder an Nachdruck und Kraft.

Der Erzherzog hatte ebenfalls die Attake am 19., jedoch erst um 10 Uhr früh festgesetzt; denn in dem durchschnittenen Terrain, welches beide Armeen trennte; wo man weder das Geschütz fortbringen, noch die Cavallerie verwenden konnte, erwartete er, dass die Schlacht aus mehreren hinter einander folgenden Postengefechten bestehen würde; und bei der Überlegenheit des Feindes wünschte er keine lange Dauer derselben, aus Furcht, die in dem ersten Augenblick durch einen raschen Angriff errungenen Vortheile wieder zu verlieren. Die Eintheilung der Colonnen und ihre Bestimmung zum Treffen war folgende:

Die erste Colonne von 8 Bats. 12 Escad. unter Nauendorfs Commando sollte Waldkirch angreifen.

Die zweite von $12\frac{1}{2}$ Bats. 23 Escad. führte Wartensleben zur Attake von Emmendingen und zur Eroberung der dortigen Brücke über die Elz.

Die dritte von $8\frac{1}{2}$ Bats. 15 Escad. commandirte Latour: diese zerfiel in zwei kleinere Colonnen, um über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und an die dortige Brücke vorzudringen.

Mit der vierten von 5 Bats. 32 Escad. sollte der F. M. L. Fürstenberg Kenzingen besetzen,

gegen Riegel demonstriren, und hinter sich Rust, Cappel und Grafenhausen festhalten.

Ausser dem Liniengeschütz wurden nur einige leichte Haubitzen bei den Colonnen eingetheilt.

Nauendorf hatte sein Gros bei Bleibach aufgestellt, und 2 Bats. 3 Escad. auf Siegelau detachirt; wo sie von dem Feind nicht gesehen werden konnten, und den Auftrag erhielten, demselben, wenn er auf der Strasse von Waldkirch über Kollnau und Gutach nach Bleibach vorrücken würde, in Flanke und Rücken zu fallen; indessen ihn der General selbst in der Front angreifen würde. Von dem linken Flügel, der den Simonswaldergrund besetzt hielt, stand ein Detachement auf dem Kandelberg, dem höchsten Punkt in der Gegend, um die Verbindung mit dem Prinzen Condé in St. Mergen zu sichern.

Die Franzosen eröffneten den Angriff mit 19. Oct.
einem Theil ihres Centrums um 8 Uhr in der Frühe. Der Kandelberg, dann der Simonswaldergrund wurden forcirt, und die dort aufgestellten Truppen bis an die Höhe von Niederwinden verdrängt. Prinz Condé sah sich dadurch zum Rückzug veranlasst. Da jedoch Ferino nicht Truppen genug detachiren konnte, weil er den General Frelich am Steig festhal-

ten musste; so drangen die Österreicher bald wieder in die Stellung von St. Mergen vor.

Zur nämlichen Zeit griff St. Cyr in dem Thale der Elz den General Nauendorf bei Bleibach an, der ihn zwar vor seiner Front zurückwies; aber von den gegen Niederwinden Terrain gewinnenden Abtheilungen in der linken Flanke bedroht wurde.

In diesem Augenblick entschied das österreichische Detachement, welches von Siegelau über die Höhe von Kollnau den Franzosen in Flanke und Rücken fiel. Diese hatten bei ihrer Vorrückung auf der Strasse von Bleibach die Sicherstellung ihrer eigenen linken Flanke vernachlässigt, und die waldigen Berge, an deren Fuss sie marschirten, nicht hinlänglich besetzt. Ihr Feldherr erwartete Alles von der Umgehung der linken Flanke des Feindes, und vergass, dass er selbst umgangen werden konnte. Als die Österreicher auf den Höhen von Kollnau erschienen, mussten die Franzosen von der Attake auf Bleibach abstehen, und schnell das ganze Thal, so wie Gutach, Kollnau, und sogar Waldkirch räumen; weil diese Punkte von dem Feinde auf den Höhen vollkommen eingesehen und beschossen wurden. Nauendorf eilte ihnen nach, verstärkte die von dem Kandelberge vertriebenen Truppen, welche sogleich wieder vorrück-

ten, und griff die neue Stellung der Gegner in der engen Gorge hinter Waldkirch an. Die Franzosen wehrten sich tapfer. Nauendorf detachirte 1 Bat. 1 Escad. nach Buchholz, um ihnen in die Flanke zu fallen, und ihren Rückzug zu bedrohen. Zwei Bats. stürmten in der Front, und wurden von dem Feuer der Artillerie und von einem Schwarm Plänkler in der kleinen Ebene von Waldkirch unterstützt. Der Erfolg war glücklich. Der Feind musste unter steter Harzelirung bis in die Wälder bei Langendenzlingen weichen, und hinterliess viele Gefangene, die sich im Gebirge verspätet hatten.

Auf diese Art entschied sich das Treffen zum Vortheil der Österreicher. Ihre Fortschritte auf den andern Punkten waren nicht weniger glücklich. Eine Division des französischen Centrums stand bei Emmendingen und auf den vorliegenden Anhöhen von Landek und Tennenbach. Ein Theil des linken Flügels mit der Reserve hielt Riegel und die rückwärtigen Waldungen auf dem linken Ufer der Elz besetzt. Der andere, unter Commando des Generals Beaupuy, vertheidigte Malterdingen, und die Höhen zwischen Köndringen und Heimbach.

Die Österreicher bildeten ihre Colonnen zu der bestimmten Stunde nächst an der Linie der Vorposten. Die zweite versammelte sich bei

Heimbach, von wo sie über Landek und Mundingen vordrang; 2 Bats. cotoyirten über Tennenbach ihren Marsch gegen Emmendingen. Die Colonne erreichte den letzten Ort noch vor Abend, und warf den Feind nach einem hitzigen Gefecht über die Elz, wo er die Brücke hinter sich zerstörte.

Noch hartnäckiger war der Widerstand gegen die dritte Colonne, da die Franzosen die verschiedenen Abstufungen der Höhen und Weinberge tapfer vertheidigten. Doch gelang es auch dieser, nachdem sie Malterdingen forcirt hatte, und 3 Bats. über Heimbach vordrangen, sich von Köndringen, der dort befindlichen Brücke über die Elz, und des Dorfes Deningen auf dem jenseitigen Ufer zu bemeistern.

Die Demonstrationen der vierten Colonne gegen Riegel, und die Kanonade, mit der sie die feindlichen Abtheilungen in Respect erhielt, begünstigten und unterstützten das Manöver der übrigen.

Die Franzosen verloren 2 Kanonen, einige Munitionskarren, mehrere Gefangene und den Divisionsgeneral Beaupuy, der sich durch seine Vertheidigung der Höhen bei Malterdingen auszeichnete.

Österreichischer Seits wurde der Feldzeugmeister Graf Wartensleben schwer verwundet,

Nach dem Gefechte, welches erst gegen Abend ein Ende nahm, zog Moreau die Armee in die Waldungen vor Nimburg zurück, den linken Flügel an der Treisam bei Riegel, den rechten in dem Wald von Gundelfingen auf den kleinen Erhöhungen bei Vorstetten, vor der Front den Bach, der bei Langendenzlingen vorbei in die Treisam fällt, und dessen Brücken zerstört wurden. Langendenzlingen und Heuweiler blieben besetzt.

Der Erzherzog, entschlossen seine errungenen Vortheile zu benutzen, liess in der Nacht die Brücken über die Elz herstellen, und befahl eine allgemeine Vorrückung auf den folgenden Tag. Er selbst an der Spitze der zweiten Colonne, vereinigt mit Nauendorf, vertrieb die Franzosen aus Langendenzlingen und Heuweiler, dann aus dem Walde bei Gundelfingen. 20. Oct.

Mit der dritten Colonne rückte Feldzeugmeister Latour von Deningen gegen den Bach, der vor der feindlichen Front lag. Nach einem heftigen Gefechte und vier wiederholten fruchtlosen Angriffen gelang es ihm endlich am Abend eine Laufbrücke über den Bach zu schlagen, und die Avantgarde hinüber zu setzen. Die Colonne blieb vor Deningen stehen.

Die vierte emportirte Riegel und die dortige

Brücke, indem sie von der untern Elz diesen Ort auch in der Flanke bestürmte.

Der Erzherzog wollte am folgenden Tag den Angriff erneuern; aber Moreau hatte sich zum Rückzug entschlossen.

In der Nacht marschirte Desaix mit dem linken Flügel auf Alt-Breisach, und ging daselbst
21. Oct. über den Rhein. Am 21. war der Übergang vollendet, und die Brücke abgetragen. Der Rest der Armee verliess die Stellung von Nimburg, und zog sich in der nämlichen Nacht vom 20. auf den 21. nach dem Oberrhein.

Die Gefechte an der Elz beweisen die Überlegenheit des thätig Entschlossenen über den langsam besorglichen Gegner. Moreaus Stellung erfüllte keine Absicht. Sein Vorhaben war zwar nicht, ein Gefecht in derselben anzunehmen: aber es ist dennoch ein grosser Fehler, in der Nähe des Feindes eine schlechte Position zu wählen, um auf diese ein Manöver zu gründen, und auf dessen Ausführung mit Gewissheit zu zählen. Statt seinen zur Hauptoperation bestimmten rechten Flügel, wo auf alle Fälle der Angriffspunkt für beide Theile war, am meisten zu verstärken und am weitesten vorzupoussiren, hatte er ihn nur aus einer Division formirt. Der linke hingegen, wo weder er, noch der Feind eine ernstliche Attake unternehmen

konnte, so lang der Gegner im Besitz des Gebirges war, stand vorgeschoben, und betrug zwei Divisionen. In der grossen Entfernung von einem Flügel zum andern liess sich gar nicht erwarten, dass eine Division vermögend sey, die Verbindung beider zu erhalten.

Nur zwei Ursachen scheinen die Aufstellung so vieler Truppen auf dem linken veranlasst zu haben: entweder Besorgniss, die Rückzugslinie auf Alt-Breisach zu verlieren, wenn diese nicht hinlänglich gedeckt wurde; oder der Plan, von dort aus gegen Kehl vorzudringen. Wie konnte aber eine Operation der Österreicher zwischen der französischen Armee und dem Rheine gedacht werden, bei der die erstere gleich Anfangs auf alle Verbindung mit ihren Rückzugslinien, mit ihren in dem Gebirge stehenden und anrückenden Truppen Verzicht leisten mussten; wo sie sicher alles auf das Spiel setzten, um einen sehr ungewissen Vortheil zu erreichen? — Wäre dieses Manöver nicht so erwünscht für Moreau gewesen, dass er es durch Eröffnung der dortigen Strasse vielmehr begünstigen, als verhindern sollte? Überdiess war damals die Elz angelaufen, und so ausgetreten, dass nicht leicht eine beträchtliche Truppenzahl zu dieser Operation verwendet werden konnte. Die Lage von Alt-Breisach auf steilen Anhöhen mit

alten Wällen versehen, und die zum Theil unter Wasser stehende Gegend machte es möglich, mit 3 oder 4 Bats. die dortige Brücke hinlänglich zu decken; und im schlimmsten Fall blieb noch immer der Rückzug auf Hüningen frei.

Der Plan, sich dem Punkte Kehl von dem linken Flügel aus zu nähern, war nur so lang ausführbar, als der Erzherzog allein in dem Rheinthale stand, und die Österreicher die Gebirge nicht stark besetzt hatten; folglich ihre Sprengung leicht, und nicht mit der Gefahr verbunden war, während des Marsches von den Höhen aus angegriffen und gegen den Rhein gedrückt zu werden. Später konnte ein solches Manöver nicht statt haben. Moreau hätte daher seine Stellung ändern sollen.

Wenn man längs dem Saume der Gebirge operiren will, so muss der entscheidende Angriff immer zuerst auf demselben seyn, dann staffelweis auf den herabfallenden Gebirgsfüssen, und endlich in der Ebene. Der Feind darf nirgends unbeschäftigt bleiben, und die Hauptattake muss von allen Seiten und aus allen Kräften unterstützt werden. Dadurch aber, dass Moreau seinen linken Flügel, der am letzten vorrücken sollte, mehr vorschob, als den rechten, ward jener aufgehalten, bis dieser nach einem

längern und beschwerlichern Kampf mehr Terrain gewann: die Einheit der Operation ging verloren; dem Feinde wurde die Absicht entdeckt, und die Zeit gelassen, sich dagegen vorzusehen. Schon am 17. fingen die Gefechte bei Bleibach an, und erst am 19. erhielt der rechte Flügel den Befehl zum Vorrücken. Der Erzherzog hingegen hatte Nauendorf verstärkt, und dieser die Fehler seiner vorigen Bewegung und Aufstellung eingebracht.

Moreaus Plan war, auf der Strasse von Waldkirch über Elzach in dem Gebirge vorzudringen, — eine Strasse, die bis über diesen Ort in dem Thale der Elz fortzieht. Um mit Sicherheit in einem Thale zu operiren, durch welches die Angriffscolonne zu marschiren gezwungen ist, muss man im Besitz der beiderseitigen Höhen seyn. Diesen verschafft man sich durch schwächere Seitencolonnen, die das Gebirge ersteigen, und dergestalt vordringen, dass ihr Angriff jenem in der Tiefe vorausgehe und ihn erleichtere. Jedes kleinere Seitenthal, dessen Ursprung auf der Höhe gewonnen wird, bietet eine Communication zwischen der Haupt- und der Nebencolonne, wodurch letztere nach Umständen verstärkt oder soutenirt werden kann; und im schlimmsten Fall findet der Feind so viel Widerstand im Thale, dass er jenen, die auf dem

Gebirge marschiren, den Rückzug nicht abzuschneiden vermag.

Die Franzosen vernachlässigten diese Grundsätze ganz, als sie am 17. Bleibach attakirten. Bei dem Angriff vom 19. befolgten sie solche zwar in ihrer rechten Flanke durch den Marsch einer Colonne über den Kandelberg gegen den Simonswaldergrund: aber in der linken wurden sie unterlassen, und die Schlacht ging verloren. Sie konnten sie auch nicht befolgen; denn eine Division war zu wenig, um Alles zu leisten, und um eine dritte Colonne zu bilden, die zwischen dem Bretten- und dem Elzthale von Richenbach oder Waldkirch aus über die Scheide und den Schillingberg hätte marschiren sollen.

Zur Ausführung von Moreaus Plan würde folgende Vertheilung, der nichts im Wege stand als er an die Elz kam, und noch Meister seiner Bewegungen war, zweckmässiger gewesen seyn:

Zwei Divisionen bei Waldkirch zur Vorrückung längs der Elz und zur Besetzung der Linie von der Bretten bei Keppenbach über den Gebirgsrücken der Scheide bis auf den Kandelberg, von wo sie die Verbindung mit Ferino unterhalten hätten. Eine Division mit dem rechten Flügel an der Bretten bei Keppenbach, mit dem linken auf dem Berg von Landek, um die Höhen hinter Tennenbach und Heimbach, dann

jene zwischen Mundingen und Köndringen zu occupiren. Eine Division zur Reserve, theils auf und hinter diesen Höhen, theils bei Emmendingen. Die Reserve mit der Infanterie und etwas Cavallerie rechts von Emmendingen, der Rest der Cavallerie bei Langendenzlingen. Alle Brücken über die Elz und Treisam von Köndringen abwärts mussten abgeworfen, mehrere Übergänge bei Emmendingen zubereitet und Observationsposten auf dem linken Ufer der Elz etablirt werden.

Aus dieser Stellung konnte man auf allen Punkten mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs die Offensive beginnen; und kam der Feind zuvor; so fand er bei Waldkirch einen solchen Widerstand, der den Angriff äusserst erschwert, und wo nicht vereitelt, doch wenigstens in seinen Fortschritten sehr gehemmt haben würde.

Die Eintheilung der Truppen bei den Österreichern war jener ihrer Gegner angemessen; und wenn es auch in dem ersten Augenblick scheint, dass Nauendorf verstärkt werden sollten, so durfte der Erzherzog doch nicht wagen, sein Centrum mehr zu schwächen; weil der grösste Theil der feindlichen Armee demselben entgegenstand, und im Fall es geworfen wurde, die Operation des linken Flügels nothwendig compromittirt werden musste.

Unzweckmässig erscheint es, dass die Colonne von Latour über die Brücke von Köndringen setzte; wodurch am 19. sowohl als am 20. bei dem Angriff auf das feindliche Centrum ein unnützer Menschenverlust entstand. Da Emmendingen genommen, und in Folge von Nauendorfs Manöver die dortige Brücke hergestellt wurde, so hätten die Österreicher jene bei Köndringen abgebrochen lassen und sich begnügen sollen, den Feind über den Fluss geworfen und die dominirenden Anhöhen gewonnen zu haben. Latours ganze Colonne musste dann links auf Emmendingen ziehen, und von der vierten ersetzt werden. Wäre die Herstellung der Brücke daselbst und der Übergang mit mehr Thätigkeit betrieben worden; so konnte die ganze dritte Colonne die erste und zweite verstärken, und noch am 20. 29 Bats. 50 Escad. den Flügel der französischen Armee so kräftig angreifen, dass vielleicht ein entscheidender Sieg dieses Manöver gekrönt haben würde. Allein die Brücke kam so langsam zu Stande, dass dieser Tag kaum hinreichte, um die ganze zweite Colonne bei Emmendingen überzusetzen.

Die Stunde zum Angriff am 19. war nicht gut gewählt. In der Lage des Erzherzogs beruhte die Wahrscheinlichkeit des Erfolges auf dem Zuvorkommen und auf einer raschen At-

take. Durch den Verzug bis um 10 Uhr wurde dem Feind ein halber Tag mehr gegönnt, den er zur Eröffnung der Operationen benutzen konnte; und das Unerwartete — folglich das Rasche der Vorrückung fiel weg. Die dagegen obwaltenden Gründe waren Nebenursachen, und nicht überwiegend genug, um die gewöhnliche Stunde mit Anbruch des Tages zu versäumen. Die Operationen des französischen rechten Flügels gegen Nauendorfs linken würden nicht so weit gekommen seyn, wenn sich die Österreicher nicht hätten präveniren lassen.

FÜNFZEHNTER ABSCHNITT.

SCHLACHT BEI SCHLIENGEN AM 24. OCTOBER *).

Als Moreau in der Nacht vom 20. auf den 21. October nach dem Gefechte an der Treisam den Rückzug begann, war er noch nicht entschlossen das rechte Rheinufer ganz zu räumen. Desaix, der mit zwei Divisionen bei Breisach über den Fluss setzte, sollte nach Kehl marschiren, um von dort eine kräftige Diversion in den Rücken des Feindes zu machen, indessen Moreau die feste Stellung von Schliengen beziehen, dadurch den Erzherzog fesseln, von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen wollte. Von De-

*) Siehe Plan VIII.

saix's Unternehmung erwartete er dann dass sie ihm Gelegenheit geben würde, seine Lage zu verberssern.

Die Berechnung, auf welche sich dieser Entwurf gründete, war ganz falsch. Eine Diversion wirkt nur, wenn sie früher erfolgt, als der Feind seinen vorhabenden Zweck erreichen kann. Desaix hatte einen längern Marsch von Breisach nach Kehl, als die Österreicher von Emmendingen nach Schliengen; das Defiliren über die beiden Brücken von Breisach und Kehl brachte überdiess einen bedeutenden Zeitverlust mit sich, und das Debouchiren in die durch die Kinzig und Schutter überschwemmte Gegend war nicht leicht. Moreau kannte die Thätigkeit seines Gegners und dessen Verhältnisse zu gut, um nicht vorauszusehen, dass er ihn auf dem Fuss verfolgen und bald nach seiner Ankunft in Schliengen angreifen würde. Er hielt sich zu schwach, ihm die Spitze zu bieten, und hoffte auf eine Diversion, die erst dann in Erfüllung gehen konnte, wenn nach diesen Voraussetzungen schon alles bei Schliengen entschieden seyn musste. Wollte er sich auf dem rechten Rheinufer behaupten; so durfte die Armee durch Desaix's Abschickung nicht geschwächt und nie auf die Defensive zurückgesetzt werden. Moreau vereinigte sich zwar in der Nacht vom 20. auf

den 21. mit Ferino bei Freiburg; aber dieser hatte nicht so viel Truppen, um den Abgang jener zu ersetzen, die über Breisach abgeschickt wurden.

Zwar befand sich bei Hüningen eine einzige Brücke, die zum Übergang der ganzen Armee nicht hinreichend war. Behaupteten sich aber die Franzosen auf dem rechten Rheinufer; so blieb Zeit genug, um die Pontons auf dem linken von Breisach nach Hüningen zu schaffen, und dort eine zweite Brücke zu schlagen. Desaix's Detachirung erfüllte nur in dem Fall ihren Zweck, wenn der Obergeneral sich nach dem Treffen an der Elz entschlossen hätte über den Rhein zu gehen; dann aber war eine Aufstellung und eine defensive Schlacht bei Schliengen ganz unnöthig. Jene erleichterte die vorgesetzte Bewegung, durch diese ward sie verzögert, erschwert, und kostete Menschen ohne Nutzen.

Der Erzherzog hatte die Nacht vom 20. auf den 21. mit der Vorbereitung eines allgemeinen Angriffs auf den folgenden Tag zugebracht. Als er die Meldung von des Feindes Rückzug erhielt, liess er sogleich alle Truppen in der Ordnung ihrer Aufstellung vorrücken. Die eine Colonne ging über Freiburg, wo sie sich mit dem General Frelich vereinigte, der eben aus dem 21. Oct.

Höllthal debouchirte. Ein heftiges Gefecht mit der feindlichen Arriergarde verschaffte dem österreichischen Vortrab den Besitz der Höhe von Pfaffenweiler; die Colonne lagerte bei St. Georgen.

Das Centrum bezog eine Stellung bei Buchen, die Avantgarde bei Wasenweiler, und erhielt die Verbindung mit dem linken Flügel über Merdingen und Dingen.

Der rechte Flügel rückte auf Königschaffhausen, und schickte seine leichten Truppen gegen Breisach vor.

Die französische Armee war in drei Colonnen in die Stellung bei Schliengen marschirt,
22. Oct. in der sie am 22. einrückte. Ferinos Marsch ging über Stauffen, Dottingen, Brezingen, Niederweiler; jener der Artillerie, dann der Reserve und einer Division von Grozingen aus auf der Heerstrasse; einer andern Division auf der sogenannten Rheinstrasse über Bremgarten und Weinstätten.

Am 22. traf der Erzherzog mit dem linken Flügel bei Hei ersheim ein, und zog die Truppen des rechten in Verbindung mit dem Centrum nach Hausen, und das Prinz Condéische Corps, welches nach dem General Frelich aus dem Höllthal debouchirt war, nach Hartheim. Bei Mühlheim stand die Avantgarde. Sie hatte

Augen weggenommen und eine Chaine gezogen, vor welcher die vom Feinde besetzten Ortschaften Candern, Sizenkirchen und Feldberg lagen; auf dem rechten Flügel dehnten sich die Vorposten bis gegen Steinstadt aus. Zur Deckung der Flanke wurde der Rhein besetzt, und zur Sicherung des Rückens das Blokadecorps bei Kehl mit 6 Bats. und 2 Cavalleriere-gimentern verstärkt. Wahrscheinlich hatte ein Ausfall der Besatzung noch vor Desaix's Ankunft diese Massregel veranlasst, die jedoch unterbleiben konnte; weil das anhaltende Regenwetter eine Unternehmung von dort aus mit jedem Tag beschwerlicher machte.

Die Stellung der Franzosen war sehr schön. Sie ist von der Natur zu einer guten Position bezeichnet. Der linke Flügel stützte sich an den Rhein, und lief auf steilen mit Weinbergen besetzten Anhöhen fort, auf deren Abhang das Dorf Schliengen an der Heerstrasse liegt. Vorwärts dieser Höhen in der Ebene befindet sich der Ort Steinstadt nahe am Rhein. Ein kleiner Bach, der zwischen Sizenkirch n und Schelsingen entspringt, und von da in einer tiefen Schlucht gegen Schliengen läuft, deckt die Mitte. In dieser Schlucht liegen die Dörfer Ober- und Unter-Eckenen. Nur sehr schlechte Feldwege durchkreuzten die Gegend. Sie bildet ein

Mittelgebirge mit Waldungen und Weinbergen besetzt, von Ravins durchschnitten, nicht sehr zugänglich, und durch einen Rücken mit dem Gebirge des Schwarzwaldes verbunden. Dieser Rücken nimmt seinen Zug zwischen Ober-Eckenen und Sizenkirchen, auf einer Seite von dem Thale gegen Liel, auf der andern von der Cander an ihrem Ursprung beschränkt.

Die Cander fliesst in einer andern eben so tiefen Schlucht, die zum Anlehnungspunkt des rechten Flügels der Stellung diente. Hinter Sizenkirchen in der Tiefe liegt der Ort Candern, der aus dem Grunde zur Behauptung der Position wichtig ist; weil dort eine gemachte Strasse ihren Anfang nimmt, die längs des Bachs auf Rümingen führt, wo sie sich in drei andere theilt: Eine über Lörrach auf Basel, die andere über Mappach nach der Kalten-Herberge, und die dritte über Binzen nach Hüningen. Auf der letztern erreicht man von Candern aus Hüningen viel eher als von Schliengen. Kann sich daher der Feind durch Zurückdrängung des rechten Flügels und Gewinnung der Höhen derselben bemeistern, so ist die ganze Stellung nicht mehr zu halten.

Aus dieser Beschreibung ersieht man, dass der linke Flügel der französischen Aufstellung gar nicht — und das Centrum nur sehr schwer

anzugreifen waren. Der rechte allein bot einige Vortheile, sowohl wegen der mindern Beschwerlichkeit, ihm auf dem obgleich waldigen und unwegsamen Bergrücken beizukommen, als wegen der wichtigen Resultate eines glücklichen Ereignisses. Aber auch hier war die Aufgabe nicht leicht; und eine beträchtliche Truppenzahl musste zur Observirung des übrigen Theils der feindlichen Stellung und zur Sicherheit des Rückzuges verwendet werden; weil das äusserst coupirte Terrain ihn nur nach dem Rheinthal zu nehmen erlaubte.

General Ferino übernahm die Vertheidigung des rechten Flügels. Er stand auf den Höhen von Feuerbach, und liess Ober- und Unter-Eckenen, Sizenkirchen, Candern, nebst den diese Örter auf der entgegengesetzten Seite dominirenden Punkten mit Vortruppen besetzen. Die zwei Divisionen unter St. Cyrs Commando occupirten Liel, Schliengen und die Weingärten auf dem Abhange des Gebirges. Ihre Vorposten waren in Steinstadt und Mauchen, die Cavallerie der Reserve auf dem Plateau der Kalten-Herberge.

Bei dieser Vertheilung wurde dem rechten Flügel in Verhältniss zu dem linken ungleich mehr aufgetragen, als er leisten konnte. Da der linke von der Natur geschützt war; so würde

eine Division mit der rückwärtigen Cavallerie hinreichend gewesen seyn, um Liel und Schliengen zu halten. Ferino hatte genug zu thun, um den hervorspringenden Winkel auf dem Hauptrücken zwischen Sizenkirchen und Ober-Eckenen zu behaupten, und eine Division en reserve bei Feuerbach und Riedlingen konnte beide Flügel zweckmässig unterstützen, und dadurch der Stellung eine Stärke geben, die sie fast unüberwindlich machte.

23. Oct. Der Erzherzog beschäftigte sich am 23. den Angriff auf den folgenden Tag vorzubereiten. Er zog den rechten Flügel an sich, verstärkte die Avantgarde, und liess aus derselben eine eigene Colonne auf seinem linken Flügel formiren. Mit dieser rückte Nauendorf, nach Hinterlassung einer leichten Vorpostenchaine, noch am 23. links bei Badenweiler vor, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens zu bemeistern, der sie mit der höhern Gegend verbindet. Seine Vortruppen besetzten Feldberg, delogirten die französischen von den Anhöhen, welche Ober-Eckenen und Sizenkirchen beherrschen, und von dem Schlosse Bürgeln. Auf der ganzen übrigen Vorpostenchaine blieb alles ruhig.

Abends, als der Feind es nicht mehr entdecken konnte, bildeten sich die Colonnen zu der Attake auf den 24. in nachstehender Schlachtordnung:

Schlachtordnung der österreichischen Armee am 24. October 1796.

Armee-Abtheilungen.	F. M. Lieutenants.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.
Erste Colonne. Prinz Condé.	.	.	Blankenstein Hussaren	.	2
			Vecsay . dto .	.	2
			Corps des Prinzen Condé	3 1/2	9
				3 1/2	13
Zweite Colonne. F. M. L. Fürstenberg.	Petrasch.	Bolza.	Gränz Hussaren . . .	.	4
			E. H. Anton	1	
			Waldeck Drag. . . .	.	4
		Oberst Immens.	Manfredini	1	
			Benjovski	1	
			Wenkheim	1	
			D'Alton	1	
	Kospoth.	Kling-lin.	Lothringen Cuirass. .	.	6
		Jos. Lothringen.	Kavanagk	.	6
	Frelich.	Kempf.	Gränz Hussaren . . .	.	2
			Kaunitz	2	
			Wartensleben . . .	2	
		Barco.	Kaiser Drag.	.	4
			Hohenzollern Cuirass .	.	4
				9	30

Armee-Abtheilungen.	F. M. Lieutenants.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.
Dritte Colonne. Feldzeugmeiter Latour.	Staader.	Oranien.	E. H. Ferdinand . . .	3	
			Nadasdy	1	
			2[tes] Servier	1	
		Devay.	E. H. Ferdinand Huss.	.	10
			Modena Chev. leg. . .	.	5
			Kaiser dto. . .	.	5
		Kaim.	Pitsch Grenad. . . .	1	
			Dietrich dto. . . .	1	
			Retz dto. . . .	1	
			Reisinger dto. . . .	1	
		Hegel.	E. H Carl	3	
			Wenkheim	1	
				13	20
Vierte Colonne. General Nauendorf.		O'Reilly.	Pellegrini	2	
			D'Alton	2	
			Jos. Colloredo . . .	1	
			Stuart	1	
			1[tes] Slavonier	1	
			1[tes] Deutsch Bannater	1	
			3[tes] dto. dto.	½	
		Merveldt.	1[tes] Servier	½	
			Lobkowitz Chev. leg. .	.	6
			Karacsay dto.	.	4
			Kaiser Carab. dto.	.	2
			Uhlanen	.	2
			Modena Chev. leg. . .	.	1
				9	15

Um 7 Uhr griff die erste Colonne von $3\frac{1}{2}$ Bats. 13 Escad. unter Anführung des Prinzen Condé das Dorf Steinstadt an, emportirte dasselbe nach einem hartnäckigen Widerstand, und hielt den Feind bis zur einbrechenden Nacht durch Scheinangriffe auf. Den nämlichen Zweck erfüllte die zweite von $9\frac{1}{2}$ Bats. 30 Escad. unter Commando des F. M. L. Fürstenberg. Diese rückte an der Heerstrasse vor, liess die Cavallerie in der Ebene zurück, nahm Mauchen und setzte sich gegenüber von Schliengen. 24. Oct.

Die dritte unter dem F. Z. M. Latour von $12\frac{1}{2}$ Bats. 20 Escad. war zwischen Feldberg und Vögisheim aufgestellt. Sie drang bis an die Schlucht vor der feindlichen Mitte, besetzte solche, so wie Ober- und Unter-Eckenen: es gebrach ihr aber an Geschütz, da die Wege durch den mehrtägigen und auch an diesem Tage fallenden Regen so verdorben waren, dass es nicht nachfolgen konnte. Latour liess seine Avantgarde in das Thal rücken und wandte sich gegen Liel, in der Hoffnung, dort leichter zu debouchiren: er fand jedoch so viel Hindernisse in dem Artilleriefeuer, in der guten Aufstellung und Vertheidigung des Feindes, dass er auf jede weitere Vorrückung Verzicht thun, und sich mit Unterhaltung eines kleinen Gewehrfeuers

aus der Schlucht und den Weingärten auf die jenseitige Stellung begnügen musste.

Er marschirte demnach gegenüber von Liel neben der zweiten Colonne auf, und schickte ein schwaches Detachement von seinem linken Flügel ab, um Nauendorfs Attake mit der vierten Colonne zu erleichtern. Ein Marsch links mit dem grössten Theile seiner Truppen längs der besetzten Schlucht, um mit Nauendorf gemeinschaftlich zu wirken, würde ergiebiger gewesen seyn, und konnte ohne Nachtheil geschehen; weil die zweite Colonne, durch einige Bataillons verstärkt, wegen der Natur ihrer Position hinreichend war, um das Vordringen des Feindes von Liel und Schliengen zu hindern; — Ferinos Aufstellung dagegen eine zu grosse Ausdehnung einnahm, um überall einen kräftigen Widerstand zu leisten. Latour hätte entweder die Gelegenheit gefunden, über die Schlucht von Ober-Eckenen zu setzen, und dem Feind in Rücken und Flanke zu kommen, der gegen Sizenkirchen Front machte; oder er konnte sich mit Nauendorf vereinigen, und dadurch dem Angriff der vierten Colonne, die ihr Geschütz ebenfalls zurücklassen musste, einen kräftigern Nachdruck geben.

Das Gefecht war bei dieser am heftigsten. Die Franzosen eröffneten es mit Anbruch des

Tages durch den Angriff der Höhen von Sizenkirchen, die die Österreicher am vorigen Abend besetzt hatten. Nach einem langen Kampf warf sie Nauendorf zurück, und endlich aus dem Dorfe Sizenkirchen heraus. Hinter dem Orte hielten sie neuerdings, und zogen Verstärkungen an sich. Mehrmalen wurden die Angriffe der Österreicher abgeschlagen; endlich siegten sie doch, und trieben den Feind in die Gorge von Candern. In dieser Gorge und in den vorliegenden mit Waldungen umgebenen Bergen erneuerte sich das Gefecht mit grösster Heftigkeit. Nauendorf unternahm einen letzten Angriff auf beiden Flügeln und in der Front zugleich. Dieser gelang, und nun wurden die Franzosen von einer Höhe und einem Gebüsche zum andern, — endlich mit sinkendem Tage aus Candern selbst hinausgeschlagen.

Der General Wolff, welcher dem französischen General Thareau durch die vier Waldstädte folgte, hatte auf Befehl des Erzherzogs denselben um die nämliche Zeit vorwärts Stekingen bei Möhling ebenfalls angegriffen und bis Rheinfelden zurückgejagt, wo die Franzosen durch Abbrechung der Brücke dem Gefecht und der Verfolgung ein Ende machten.

Die Österreicher waren bei dem Treffen vom 24. noch nicht in die eigentliche Stellung

des Feindes eingedrungen: sie hatten sie noch weder in die Flanke genommen, noch im Rücken bedroht, sondern sich bloss den Weg zu dem entscheidenden Angriff gebahnt, indem sie die Höhe von Sizenkirchen und die Schlucht von Candern emportirten. Doch gab Moreau die Hoffnung auf, seine Position länger behaupten zu können, und verliess sie in der Nacht nach dem Gefecht. Dieser Entschluss war übereilt: das Resultat des Tages hätte ihm beweisen sollen, dass er in derselben keiner entscheidenden Niederlage ausgesetzt war.

Die ganze französische Artillerie stand in Wirksamkeit, mittlerweile die Österreicher ihr Geschütz nur gegenüber der steilen Anhöhen von Steinstadt und Schliengen, und zwar ohne grossen Erfolg, aufzuführen vermochten. Wenn auch diese Anhöhen so schwach besetzt wurden, dass sie erstiegen werden konnten; so verhinderte die auf dem Plateau aufmarschirte Cavallerie und das dort vereinigte Geschütz jede Formirung des Feindes. Das Centrum, durch die steile Schlucht von Ober-Eckenen gedeckt, brauchte wenig Vertheidiger, selbst gegen einen überlegenen Angriff. Moreau konnte also durch eine Bewegung rechts mit einem Theile seiner Infanterie noch in der Nacht die Höhen, vor welchen Ober-Eckenen, Sizenkirchen und

Candern liegen, stark genug besetzen, um seine Stellung lange zu behaupten und jede Umgehung unmöglich zu machen. Ja was noch besser gewesen wäre, diese Truppen, vereinigt mit Ferino, hätten den General Nauendorf bei seiner grossen Entfernung von Latour, mit dem er nur durch äusserst schlechte Wege in Verbindung stand, angreifen, und ihm alle den vorigen Tag erhaltene Vortheile wieder entreissen sollen. Die Franzosen liefen dabei keine Gefahr für ihren Rückzug; denn der Feind konnte den im Thale der Cander laufenden Weg nicht zur Tournirung benützen, so lang sie die dominirenden Anhöhen über dem Wasser besetzt hielten; dagegen war es möglich, die Österreicher in das Gebirge zu versprengen, und ihre Armee über Badenweiler in die Flanke zu nehmen.

Am 25. bezog die französische Armee eine Stellung bei Haltingen, und defilirte an diesem Tage so wie in der folgenden Nacht über die Brücke bei Hüningen, nachdem sich General Thareau, der am 25. nach Lörrach kam, mit ihm vereinigt hatte. 25. Oct.

Der Erzherzog, zufrieden seinen Zweck erreicht, und den Feind aus seiner festen Stellung so wohlfeil entfernt zu wissen, rückte nur mit der Avantgarde bis Schalbach nach. Die Ar-

26. Oct. mee folgte am 26., um den Entschluss des Feindes zu bestärken und zu beschleunigen.

Als die Avantgarde des Erzherzogs von einer Seite, und von der andern General Wolff durch das Wiesthal herankamen, zogen sich die letzten feindlichen Posten in die Brückenschanze von Hüningen, und räumten die ganze vorliegende Gegend. Die Armee erhielt daher den Befehl, bei Egringen ein Lager zu beziehen. Ihr Feldherr liess ein verhältnissmässiges Corps auf die Anhöhe von Haltingen marschiren, und übertrug das Commando desselben dem F. M. L. Fürstenberg, der die Gelegenheit suchen sollte, sich des Brückenkopfs von Hüningen zu bemeistern.

Der Rest der Armee zog in mehreren Abtheilungen nach Offenburg; weil Moreau nach dem Übergang über den Rhein mit den zwei Divisionen des Centrums und mit der Reserve seine Direction gegen Strassburg genommen hatte, indessen Ferino bei Hüningen zurückblieb. Der Plan des französischen Feldherrn ging dahin, die zwei Brückenköpfe auf dem rechten Rheinufer so lange als möglich zu behaupten. Er und Desaix übernahmen die Vertheidigung von Kehl, Ferino jene des Brückenkopfs von Hüningen, so wie die Besetzung des Rheins zur Verbindung mit der Hauptarmee. Auch nach

Nieder-Elsass wurden Truppen von der Rhein- und Mosel-Armee zum Schutz gegen die österreichischen Parteien detachirt.

Die Sambre- und Maas-, so wie die Nord-Armee, hatten nichts gethan, um Moreau zu unterstützen oder zu degagiren. Einigemal schien ihr Obergeneral bald am Nieder- bald am Oberrhein vorgehen zu wollen: allein ausser einigen Scharmützeln auf den Vorposten erfolgten keine thätigen Demonstrationen. Ein Angriff, der am 27. October über Kreuznach gegen die von Mainz an die Nahe vorgerückten Truppen statt fand, zwang die Österreicher, sich hinter die Selz zurückzuziehen, und ihre Vorpostenchaîne auf dem linken Rheinufer mit dem rechten Flügel und dem Centrum an der Selz, mit dem linken hingegen an dem Rehbach, zu etabliren.

Dieses war alles, was in dem ganzen Jahre noch wichtiges am Niederrhein vorfiel, wo endlich mit der Hälfte des Monats November die Truppen der beiden Mächte in ihre Winterquartiere einrückten. Die Franzosen zogen sich am 18. ganz hinter die Wipper. Das Terrain zwischen diesem Fluss und der Agger blieb unbesetzt, und eine Übereinkunft der gegenseitigen Generale sicherte die schon zwischen den Vorposten bestehende Waffenruhe gegen eine

dreitägige Aufkündigung sowohl an der Wipper, als bei der Brückenschanze von Neuwied.

SECHZEHNTER ABSCHNITT.

BELAGERUNG VON KEHL *).

Nachdem die französische Armee das rechte Rheinufer geräumt hatte, schien die Jahrszeit sowohl, als die vielen während des Feldzuges ausgestandenen Fatiken die Beziehung der Winterquartiere für beide Theile zu fordern.

Um diese mit der nöthigen Sicherheit und Ruhe zu nehmen, musste der Erzherzog entweder das Rheinthal verlassen und seine Cantonirungen an den östlichen Abhang der Gebirge verlegen, oder sich den ungestörten Besitz des rechten Rheinufers verschaffen, und zu diesem Ende den Feind aus den Brückenköpfen von Kehl und Hüningen herauswerfen. Denn ohne diese Vorsicht erlaubte zwar der beengte Raum im Rheinthale zwischen Kehl und dem Gebirge des Schwarzwaldes, und der Mangel an Communicationen auf dem letztern eine Aufstellung in Positionen, aber keine Vertheilung in Quartiere.

Die Verlassung des Rheinthals würde die Österreicher in die Nothwendigkeit gesetzt ha-

*) Siehe Plan IX. und X.

ben, ihre Festungen immer mit den completen Garnisonen dotirt zu lassen; weil jede offensive Bewegung des Feindes aus Kehl die Communication dieser letztern mit der Armee bedrohte. Durch solche Detachirungen aber verloren sie so viel an Kräften, dass sie unfähig wurden, sich mit dem überlegenen Gegner zu messen; dagegen gränzte die Schwierigkeit der Eroberung von Kehl fast an das Unmögliche.

Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu belagern, muss vor allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berennt, von aller Communication abgeschnitten, und auf seine eigenen Ressourcen eingeschränkt werden; wo sodann eine Superiorität an Geschütz und an Truppen das feindliche Feuer zum Schweigen bringt, die Werke zerstört, die Garnison zu Grunde richtet, und dem Commandanten die Fähigkeit zur Vertheidigung benimmt. Alles dieses war bei Kehl unmöglich. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel, welche den Fall jeder Festung nach sich zieht, konnte hier nicht statt finden. Im Gegentheil war mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Angriffsmittel der Österreicher einem frühern Mangel ausgesetzt seyn würden.

Die Krümmung des Rheins bei Kehl sicherte

die Communicationsbrücken der Franzosen dergestalt, dass sie von den Österreichern nicht mit Wirkung beschossen werden konnten, bevor sie ihre Batterien auf 250 Klafter von den Aussenwerken des Forts etablirten. Um bis dahin zu gelangen, musste die Attake gerade in der Front geschehen; weil sonst die Trancheen von dem Geschütz aus den Inseln und von dem linken Rheinufer enfilirt wurden.

So lange der Feind die Verbindung mit dem linken Ufer behielt, war es unmöglich, sein Feuer zum Schweigen zu bringen, oder eine Superiorität über dasselbe zu erhalten; da ihm das ganze Arsenal von Strassburg, folglich so viel Geschütz und Munition, als er wollte, zu Gebot stand.

Der Zufluss an Lebensmitteln unterlag keinem Hinderniss, und die Garnison konnte von Zeit zu Zeit abgelöst werden, um sich in guten ruhigen Quartieren auf dem linken Rheinufer zu erholen. Sie war folglich nie der Gefahr ausgesetzt, durch Fatiken erschöpft, zu Grunde zu gehen, und der commandirende General hatte Mittel genug, um so viele und so starke Ausfälle zu unternehmen, als er für gut fand.

In welchem nachtheiligen Verhältniss standen nicht dagegen die Österreicher! — Die zu der Berennung und Belagerung von Kehl dis-

ponible Truppenzahl war an Infanterie der feindlichen nicht überlegen. Durch die Beschaffenheit des Terrains zur Vertheilung gezwungen, mussten sie sich in einem halben Kreise aufstellen. Die Kinzig und die Schutter, welche man in der damaligen Jahrszeit nicht ohne Brücken passiren konnte, trennten ihre Linien. In dem sumpfigen, durch Regen und Überschwemmungen eingeweichten Boden lagen sie in Hütten, wo ihnen wenig Stunden zur Ruhe vergönnt blieben; denn die langen Nächte, die vielen Nebel, und die Furcht vor den Ausfällen eines überlegenen Feindes zwangen sie zur beständigen Wachsamkeit. Endlich hatten sie kein anderes Belagerungsgeschütz und keine Munition, als jene, die sie aus Mainz, Mannheim und Philippsburg bezogen, und theils mit Landpferden, theils mit der erschöpften Bespannung ihres Feldgeschützes mobil machen mussten. Sollte wohl Kehl unter diesen Umständen fallen? —

Noch bevor der Erzherzog einen Entschluss fasste, machte ihm Moreau den Antrag zu einem Waffenstillstande, kraft welches beide Armeen durch den Rhein getrennt, und die Franzosen im Besitz von Kehl und vom Brückenkopfe von Hüningen geblieben wären.

Ein solcher Waffenstillstand würde beiden Armeen die ihnen so nöthige Ruhe verschafft

haben. Zwar gewannen dadurch die Franzosen die Zeit, um Kehl sowohl, als dem dazu gehörigen verschanzten Lager einen Grad von Festigkeit zu geben, der es beinahe unüberwindlich machen konnte: allein der Vortheil für Österreichs Staatsinteresse überwog bei weitem diese Betrachtung.

Nachdem Wurmser den Rhein verlassen hatte, war er nach Tirol marschirt, wo er sich mit der aus Italien vertriebenen österreichischen Armee vereinigte, um zum Entsatz von Mantua vorzurücken. Anstatt seine Mehrzahl zu einem entscheidenden Schlag auf einem Punkte zu benutzen, brach er in zwei entfernten und durch das hohe Gebirge getrennten Colonnen in Italien ein, wovon die eine ihre Richtung gegen Brescia auf die Hauptcommunicationen des Feindes, die andere hingegen längs der Etsch auf Mantua nahm.

Als Feldherr im ganzen Umfange des Worts sah und benützte Bonaparte den Fehler des Feindes. Er hob die Berennung von Mantua auf, verliess vor der Festung sein schweres Geschütz und alles, was ihm bei einer schnellen Bewegung hinderlich seyn konnte, und warf sich mit vereinter Kraft auf die für ihn gefährlichste Colonne, nämlich jene von Brescia. Kaum hatte er diese gesprengt; so eilte er wieder gegen

Mantua, wo indessen der Feldmarschall Wurmser mit der andern Abtheilung angekommen war. Auch hier wurden die Österreicher geschlagen, und die Festung von Neuem berennt. Mit einer im Ganzen viel schwächern Armee war Bonaparte seinem Gegner bei jedem einzelnen Gefechte an Zahl überlegen, und hatte überall gesiegt.

Wurmser sammelte seine geschlagenen Truppen in Tirol, zog Verstärkungen an sich, und wagte einen neuen Versuch, Mantua zu befreien. Im Monat September brach er nach Zurücklassung eines schwachen Corps in Tirol auf, und marschirte durch die Val Sugana nach Bassano, um sich von da längs der Gebirge an die Etsch und den Mincio zu wenden. Bonaparte, seinen Grundsätzen getreu, drang zur nämlichen Zeit in Tirol ein, und warf die Österreicher bis hinter Trient. Als er aber den Marsch des Feldmarschalls erfuhr, folgte er demselben in der Val Sugana nach. Obwohl er Wurmsers Nachtrab bei Bassano einholte, liess sich dieser in seiner Bewegung nicht stören. Unter beständigen Gefechten erreichte er zwar Mantua: allein vor der Stadt geschlagen, musste er sich mit der Armee in die Festung werfen, die der Sieger abermals einschloss.

Wenige Trümmer entgingen dem Schicksal

ihres Feldherrn und erreichten die Gränze des österreichischen Friauls. Der Wiener Hof liess alle in dem Innern seiner Länder noch vorhandene Truppen, die grösstentheils aus Depots und ungeübten Croatischen Landbataillons bestanden, dahin abrücken, um eine neue Armee zu bilden, über welche der Feldzeugmeister Alvinzy das Commando erhielt.

Kaum war sie zusammengestellt, als er im Monat November durch das Venezianische gegen die Etsch Mantua zu Hülfe eilte. Bonaparte ging dem Feldzeugmeister entgegen, den er anfänglich an der Brenta, und nachher in der Stellung von Caldiero, beidemale fruchtlos, angriff. Auf diese Gefechte folgte die Schlacht bei Arcole — merkwürdig durch den blutigen Versuch der Franzosen, sich des Übergangs über den Alpon in der Front zu bemeistern, den sie erst am folgenden Tag durch eine Umgehung des feindlichen linken Flügels erzwangen. Die österreichischen Regimenter hatten dabei beträchtlich gelitten, und konnten nicht mehr durch organisirte verlässliche Truppen verstärkt, sondern nur mit Rekruten ergänzt werden, die in der Eile ausgehoben, weder gehörig gebildet, noch ausgerüstet waren; — und doch lag alles daran, Mantua, diese einzige Vormauer in Süden, zu erhalten.

So standen die Sachen an der Gränze der österreichischen Staaten, als Moreau das rechte Ufer des Rheins verliess, und seinem Gegner einen Waffenstillstand anbot. Wurde der Antrag angenommen; so konnten ruhige Winterquartiere bezogen, und eine angemessene Zahl brauchbarer, auf glückliche Ereignisse stolzer Truppen nach Tirol detachirt werden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Versuch zum Entsatz von Mantua zu wiederholen. Diese Festung ergab sich erst am 2. Februar 1797: also wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung an der Gränze Italiens erschienen; und wenn auch der Feind die Waffenruhe benützte, um Bonaparte durch Detachements von der Rhein-Armee zu verstärken; so hätten doch die Österreicher auf dem kürzern Wege durch Tirol ihre Bestimmung viel früher erreicht, als jene, denen nur die Strasse durch Frankreich und Savoyen offen stand.

Die Sicherheit selbst von Österreich forderte eine solche Massregel; denn nichts schützte es mehr vor einer Invasion, wenn Mantua fiel, und keine hinreichende Macht seine südliche Gränze deckte.

So wichtige Ansichten entgingen dem Erzherzog nicht. Er berichtete Moreaus Antrag dem Hofe, und liess einige Bataillons gegen Tirol in

Marsch setzen. Allein es erfolgte der bestimmte Befehl, diese Truppen wieder zurück zu beordern, und Kehl, es koste was es wolle, zu erobern. Kehl wurde erobert — aber Mantua fiel; nachdem Alvinzy nochmals zum Entsatz vorgerückt war, und die Schlacht von Rivoli verlor.

Die französischen Machthaber liessen den Fehler der Österreicher nicht ungestraft. Während die Armee des Erzherzogs bei Kehl festgehalten wurde, marschirten vier Halbbrigaden und ein Cavallerieregiment von der Rhein- und Mosel-, dann zehn Halbbrigaden, ein Dragoner und ein Chasseurregiment von der Sambre- und Maas-Armee mit den Generalen Delmas und Bernadotte nach Italien. Durch diese verstärkt, drang Bonaparte nach der Eroberung von Mantua in Österreich ein. Er stand bei Leoben, und erzwang den Frieden, als die zu spät und in forcirten Märschen vom Rhein herbeigerufenen Truppen erst Salzburg erreichten und sich der Enns näherten.

In dem Rheinthale am Ausflusse der Kinzig, Strassburg gegenüber, liegt Kehl in einer flachen und an einigen Orten sumpfigen Ebene. Der Rhein bildet hier zwei gegen Strassburg ausgehende Bögen, den einen, indem sein Lauf von dem Auenheimerkopf bis unter den Inseln, die die Franzosen isles de l'estacade nannten,

eine westliche, und sodann durch 1,200 Klaftern eine nördliche Richtung annimmt, wo er sich an den andern anschliesst, der in einer weit bedeutendern Krümmung bis zum Ausfluss der Kinzig fortgeht, und dessen Sehne 1,200 Klafter beträgt. Die Ufer des Rheins bestehen aus buschigen Auen.

Die Kinzig durchschneidet die vorwärts von Kehl liegende Gegend. Sie vereinigt sich mit der Schutter in der Entfernung von 350 Klaftern von dem Punkte, wo der zweite Bogen des Rheins seinen Anfang nimmt; fliesst sodann in der Länge von 250 Klaftern parallel mit diesem Fluss, wendet sich nach Norden, und ergiesst sich in mehreren Armen dort, wo der Rhein seine vorige Direction wieder annimmt, unterhalb Auenheim in denselben.

Zwischen der Kinzig und dem Rhein lagen die Festungswerke von Kehl in dem Raum, der sich innerhalb des parallelen Laufes beider Flüsse befindet: diese dienten den Werken zur Stütze und Sicherung ihrer Flügel. Aber auch in der Front war Kehl nicht weniger stark.

Im Jahr 1688 nach Vauban erbaut, gerieth diese Festung seit dem Frieden vom Jahr 1697, wo sie an Baden kam, in Verfall. Gleich nach dem Übergang der französischen Armee über den Rhein, wurde Kehl als tête de pont von Strass-

burg betrachtet und in Vertheidigungsstand gesetzt; die noch bestehenden alten Werke ausgebessert und neue Erdwerke errichtet.

Das Fort Kehl ist ein reguläres geschlossenes Viereck, mit pallisadirten Bastionen, und war mit einem 20 Schuh breiten und 2 Klafter tiefen Graben umgeben. Das Hauptthor, welches zur Rheinjochbrücke führt, hatte auf beiden Seiten bombenfreie Casematten; eben so die zwei Bastionen, deren eine gegen den Rhein, die andere gegen den Winkel der Kinzig gerichtet ist. Im Fort waren zwei gemauerte Poternen, und das Glacis ringsherum mit 18 Flatterminen versehen. Gegen die Spitze, wo die Kinzig in den Rhein fällt, befand sich das sogenannte untere Hornwerk, mit Faschinen bekleidet und mit einem nassen Graben umgeben. Auf dem rechten Ufer der Kinzig hingegen, wo dieser Fluss eine Krümmung gegen die Hauptbastion machte, lag eine grosse Lunette mit bedecktem Weg, Glacis und Flatterminen. Die Verbindung der Lunette mit dem Fort, wurde durch eine Jochbrücke über die Kinzig gesichert.

Das obere Hornwerk zwischen der Kinzig und dem Rheine, dem Dorfe Kehl zu, hing mit dem untern Hornwerk durch das Glacis zusammen, welches mittelst einer pallisadirten Re-

doute an das letztere anschloss. Das Hornwerk war ebenfalls mit Faschinen bekleidet und mit einer doppelten Reihe Pallisaden bespickt. Auf seiner rechten Flanke befand sich ein Abschnitt gegen den Rhein, um die Hauptpassage zu decken. Auf dem Glacis vor seinem linken ausspringenden Winkel gegen die Strasse nach Freiburg deckte eine Tranchee die Communication zu fünf hinter dem Dorfe Kehl erbauten, mit Kanonen besetzten Flechen, die zur Unterstützung der Vorposten dienten. Auf dem rechten Flügel des Glacis vom obern Hornwerk war ebenfalls eine pallisadirte mit Sturmpfählen und Geschütz versehene Fleche. Vor dieser lag die sogenannte Kirchhofsredoute, an die sich längs dem Rhein zwei vorgerückte Retranchements zur Versicherung dieses Flügels und der Hauptcommunication zwischen dem Fort und den Rheinbrücken anschlossen.

Diese Brücken, wovon die obere eine Joch-, die andere eine Schiffbrücke war, befanden sich hinter dem Fort auf einem durch die Krümmung des Flusses so vortheilhaften Punkte, dass man sie von dem rechten Ufer stromaufwärts nur dann beschiessen konnte, wenn die Batterien zwischen dem Rhein und dem untern Hornwerk angelegt wurden — also nur nach Zerstörung und Eroberung dieses Werkes; von der

obern Seite hingegen erst, wenn man sich an dem Ufer des Rheins auf 250 Klafter von den Aussenwerken des Forts eingegraben hatte, — eine Arbeit von problematischem Erfolg; denn sie musste unter dem kreuzenden Feuer der Festung, des linken Ufers und der Inseln geschehen. Eine Estacade über den grossen Strom des Rheins, von der daher benannten Insel bis an das linke Ufer, sicherte die Brücken gegen alle Versuche, sie durch herabschwimmende Maschinen zu zerstören.

Unerachtet der Stärke dieser Werke, die Kehl zu einem guten Brückenkopf erhoben, wäre doch der grosse Zweck seiner Vertheidigung nicht ganz erreicht worden; wenn sich die Franzosen auf die blosse Behauptung der Festung beschränkt hätten. Der enge Raum, in den sie sich dabei einschliessen mussten, die wenige Ausdehnung des Front d'attaque würden weder die Placirung eines zahlreichen Geschützes, noch die Formirung und Entwickelung der Truppen zu kräftigen Ausfällen erlaubt haben. Die Möglichkeit fiel dann weg, überlegene Mittel in Anwendung zu bringen; die Österreicher hingegen erhielten die freie Disposition eines grossen Theils ihrer Kräfte, und die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Eroberung, ohne

ausserordentliche Anstrengung und ohne viele Aufopferungen.

Die Franzosen sahen sich genöthigt, ihrer Vertheidigung eine grössere Ausdehnung zu geben. In dieser Absicht verschanzten sie die ganze Sehne des Bogens, welchen der Rhein von dem grossen Kehlkopf an bis zu der Festung bildet. Der rechte Flügel dieser Verschanzungen lehnte sich an den Strom, und an die besetzte, durch Trancheen und kleine Werke vertheidigte Insel des grossen Kehlkopfes. An dem Rheine selbst bildet das sogenannte Durlacher Piket den Flügel. Das vorliegende Terrain, durch mehrere sumpfige und kleine Arme durchschnitten, war bloss mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpoussirten Werke in Form eines Schwalbenschwanzes versehen, an dem Fluss hingegen ein grosses Hornwerk aufgeworfen, welches durch eine fliegende Brücke mit dem jenseitigen Ufer in Verbindung stand. Links von diesem Werke lag eine neuneckige, mit Pallisaden und Glacis erbaute Redoute, um die Brücke über einen unbedeutenden Arm zu decken, der das Hornwerk von dem Innern des verschanzten Lagers trennte.

Von den Vorwerken des Durlacher Pikets an liefen die Verschanzungen in einer fast geraden geschlossenen Linie mit ein- und ausge-

henden Winkeln und Batterien versehen, bis auf ungefähr 200 Klafter von dem Dorfe Kehl, wo eine starke mit Wolfsgruben und Flatterminen umgebene Redoute — die Schwabenschanze genannt — den linken Flügel bildete. Von dieser Redoute führte eine Transchee gegen zwei rückwärtige Verschanzungen, die durch ihr Feuer die Flanke der Schwabenschanze, und zugleich die Communication zwischen der Festung und dem verschanzten Lager deckten.

Ausser diesen Werken legten die Franzosen vor und hinter dem Lager mehrere kleine Flechen zum Aufenthalt einzelner Posten an. Sie hatten in dem obgenannten Dorfe Kehl die Mauern und Umgebungen des Kirchhofs, und hinter demselben jene des Posthauses in Vertheidgungsstand gesetzt, auf den Inseln an dem Einfluss der Kinzig Verschanzungen und Laufgriben, und eine viereckige Redoute rechts zwischen diesem Fluss und dem Rhein hergestellt, die sie jedoch vor der Belagerung wegen Anschwellung des Wassers verlassen mussten. Endlich waren 13 Batterien auf dem linken Ufer des Rheins dergestalt placirt und besetzt, dass sie die Brücken beschützten, und ihre Zugänge sowohl, als das Innere des verschanzten Lagers und der Inseln bestreichen konnten.

Diese im Anfang nur langsam betriebenen

Arbeiten wurden nach Desaix's Übergang bei Breisach und seiner Ankunft in Kehl mit der grössten Anstrengung fortgesetzt, ohne dass es die schwachen Detachements der Österreicher, denen überdiess die Überschwemmung den Zugang unmöglich machte, zu hindern vermochten. Selbst als letztere sich verstärkt hatten und auch während der Belagerung liess der thätige, unermüdete Desaix an den Werken immerfort arbeiten, die nicht vollendeten in Stand setzen, die beschädigten ausbessern, und neue Flechen aufwerfen. Die Franzosen begingen bei ihren Anstalten den wesentlichen Fehler, dass sie auf der ganzen Länge des verschanzten Lagers gar keine Communication mit dem jenseitigen Ufer hatten; dass sie folglich von diesem weder eine schleunige ergiebige Hülfe gegen einen Angriff erwarten, noch schnell genug Verstärkungen an sich ziehen konnten, um grosse Truppenmassen zu überraschenden Ausfällen zu verwenden und zu entwickeln.

Die einzige so precäre Verbindung durch eine fliegende Brücke auf dem äussersten rechten Flügel, und die zwei Brücken auf dem linken, nach deren Übersetzung sie durch die Festung defiliren, und auf einem einzigen Punkt debouchiren mussten, waren für den grossen Zweck der Vertheidigung nicht hinreichend,

und entsprachen dem kräftigen Gebrauch der vorhandenen Mittel nicht. Kehl konnte behauptet werden; wenn sich Moreau durch eine oder zwei, mit festen Redouten als têtes de pont versehene, nach der Mitte des verschanzten Lagers geschlagene Brücken die Möglichkeit der fortwährenden Anwendung seiner überlegenen Kräfte verschaffte. Der Lauf des Rheins, dessen Krümmung die Beschiessung seines Rinnsales sowohl, als seiner beiden Ufer in dem Raume des verschanzten Lagers unmöglich machte, so lang dieses, so wie das Durlacher Piket nicht emportirt und Batterien an dem Ufer errichtet waren, hätte Sicherheit genug für solche Brücken gewährt; und in Strassburg konnte es nicht an Mitteln zu ihrer Erbauung fehlen.

Kehl war seit dem 9. October, jedoch nur mit wenig Truppen berennt, theils weil die Schwäche der Besatzung nicht mehr erforderte, theils weil die Überschwemmung die umliegende Gegend unzugänglich machte.

Desaix's Übergang bei Breisach, und sein Marsch nach Strassburg bewog den Erzherzog, das Blokadecorps bis auf 16 Bats. und 17 Esc. zu vermehren. Neumühl, Auenheim und Botersweier wurden verschanzt und Sundheim barricadirt.

30. Oct. Am 30. traf der Erzherzog selbst mit einem

Theil der Armee ein; der Rest kam am 3. November nach, an welchem Tage sich 42 Bats. 44 Escad. (29,000 Mann Inf. 5,900 Pferde) vereinigt vor Kehl befanden. Mit diesen Truppen, die jedoch in dem folgenden Monat December wegen des beträchtlichen Abgangs, den eine solche Unternehmung in der rauhesten Jahrszeit nach sich ziehen musste, noch mit 13 Bats. und einigen Escad. aus der untern Rheingegend verstärkt wurden, sollte nunmehr unter der Leitung des Feldzeugmeisters Grafen Latour die Belagerung der Festung angefangen werden.

Moreau war schon in Strassburg eingetroffen, und hatte dem General Desaix, dem er anfänglich allein die Vertheidigung von Kehl übertrug, 40 Bats. zu diesem Ende untergeordnet. Der Rest der Truppen beobachtete die Ufer des Rheins, oder cantonnirte in der Gegend von Strassburg, zu jeder Unterstützung bereit.

Desaix verlegte von seinen unterhabenden Bats. 6 in das Fort, 3 in das verschanzte Lager, 3 in die Inseln des Durlacher Pikets, und 3 in jene der Kinzig; 6 lagerten auf der Faschinen-Insel als Reserve.

Bis zum 10. fiel nichts merkwürdiges, und nur unbedeutende Scharmützel auf den äussersten Posten vor.

Die Franzosen beschäftigten sich mit Ver-

vollkommnung ihrer Werke: die Österreicher erwarteten den Entschluss des Wiener Hofes über
10. Nov. ihre künftige Verwendung. Am 10. fingen sie die Arbeiten der Contrevallationslinie an, und trafen Anstalten zur Belagerung.

Die Vorsicht erheischte, ihrer Linie eine grosse Stärke zu geben, und sie so nahe als möglich an den Werken des Feindes anzulegen, um ihm wenig Raum zur Entwickelung seiner Truppen zu lassen.

Sie bestand aus fünfzehn durch Courtinen verbundenen Schanzen. Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Rhein gegenüber der Insel vom Katzenwald vor Auenheim; von da lief sie an die Kinzig bei Neumühl, von Neumühl an die Schutter bei Sundheim, welches Dorf verschanzt wurde, und von diesem bis an den obern Rhein. Auf dem linken Flügel war die Sandinsel und der Auenheimerkopf, so wie auf dem rechten der Katzenwald besetzt, und mit kleinen Aufwürfen versehen. Hinter den ersten bildeten acht andere Schanzen und einige hergestellte Dämme eine zweite Linie, deren Bau gleich nach Ankunft des Hauptcorps vor Kehl statt hatte. Zwei Schiffbrücken bei Neumühl und zwei bei Sundheim unterhielten die Verbindung. Die Truppen standen an den Linien im Lager, jedoch in mehreren Treffen, wie es die sumpfige Ge-

gend erlaubte, mit dem Gros hinter Neumühl und Sundheim — als den Centralpunkten, und das Artillerie-Laboratorium unweit dem letztern Dorfe beim Rappenhof.

Die Belagerung von Kehl war eine schwere Unternehmung, die viel Vorsicht und Behutsamkeit erheischte. Man durfte keine Aufopferung, keine Anstrengung scheuen. Man musste langsam vorschreiten, um sicher zu gehen; denn die Angriffsmittel konnten weder ergänzt noch ersetzt werden, und die Aufhebung oder Veränderung in eine Blokade hätte den Untergang der Armée nach sich gezogen.

Die Festung Kehl hat keinen andern front d'attaque, als auf das obere Hornwerk, und diesen bestrich das Feuer des verschanzten Lagers in seiner ganzen Breite. Das Lager selbst war nur durch eine Belagerung, nicht durch einen Sturm zu emportiren. Dessen eigene Festigkeit, die Stärke der Besatzung, und das kreuzende Feuer aus Kehl, aus der Insel und vom linken Ufer machte es unmöglich sich demselben zu nähern, noch in der Folge sich darin zu behaupten, ohne durch Erdarbeit gedeckt zu seyn. Die Eroberung des Lagers durch eine Belagerung musste also jener der Festung vorangehen.

Ein Frontalangriff mit Trancheen erforderte eine zu grosse Ausdehnung und versprach we-

nig Erfolg; denn die Franzosen erhielten dadurch den Vortheil, so viel Geschütz als sie wollten, verwenden, und mit ihrer Überlegenheit in dieser Waffe jenes ihrer Gegner bald ausser Wirksamkeit setzen zu können; überdiess würde man die Attake in einer solchen Entfernung von der Festung haben anfangen müssen, dass Kehl selbst und die Brücke durch mehrere Zeit verschont geblieben wären.

Um allen diesen Nachtheilen vorzubeugen und die Batterien so zu placiren, dass sie viel wirken konnten, ohne einem überlegenen Feuer ausgesetzt zu seyn, entschlossen sich die Österreicher im Anfange ihrer Attake den linken Flügel zu refüsiren, und mit dem rechten weit vorzurücken. Sie verbanden nämlich durch ihre erste Parallele den Rhein mit dem rechten Ufer der Kinzig in schräger Richtung, wodurch sie den Vortheil gewannen, bei der ersten Vorrückung Ricochetbatterien gegen das Dorf Kehl und das Lager zu erbauen, und sich zugleich der Festung auf die Schussweite zu nähern. Nach Vollendung dieser Arbeit wurde zwischen der Kinzig und Schutter, und an dem linken Ufer dieser letztern die Parallele, jedoch mit refüsirtem Flügel verlängert, und mit Batterien versehen, welche sowohl gegen Ausfälle aus dem Lager, als gegen dessen Werke gerichtet wa-

ren, jedoch in so schräger Direction, dass sie von einem stärkern Feuer der grossen feindlichen Front wenig zu besorgen hatten. Die Österreicher wollten sodann in der nämlichen Richtung längs der Schutter und Kinzig vorgehen, den Kirchhof und das Posthaus von Kehl emportiren und besetzen, während dessen der Angriff und die Erbauung der Batterien auf dem rechten Ufer der Kinzig immer weiter fortschritt. Die Wirkung derselben auf das verschanzte Lager sollte dann über den Zeitpunkt entscheiden, wann auch dieses in der Front anzugreifen wäre.

Nach solchen Ansichten eröffneten die Österreicher die Tranchee in der Nacht vom 21. auf 21. Nov.
den 22. November auf dem rechten Ufer der Kinzig durch Anlegung der ersten Parallele und der Communicationen aus der Contrevallationslinie.

Ohne in eine ausführliche Beschreibung der Belagerungsarbeiten und ihrer täglichen Fortschritte, dann der Zahl, Placirung, Stärke und Direction der Batterien einzugehen, die aus dem Plan deutlich zu ersehen sind, wird hier nur von den Hauptmomenten und den entscheidenden Ereignissen der Belagerung Erwähnung geschehen.

Moreau hatte in der Nacht vom 21. auf den 22. einen Angriff vorbereitet und hierzu 36 Bats.

Inf. und 6 Cavalleriereg imenter bestimmt. Mit
22. Nov. 16,000 Mann Inf. und gegen 4,000 Pferden brachen die Franzosen bei Anbruch des Tages unter Begünstigung eines dicken Nebels in zwei Colonnen gegen den linken Flügel der feindlichen Contrevallationslinie vor, der die Schutter mit dem Rheine verband. Die erste Colonne ging längs dieses Flusses, erstieg die zwei Schanzen Nro. IV und V, und drang gegen die Redouten I und II der zweiten Linie, und gegen den Rappenhof vor. Die zweite nahm ihre Richtung auf Sundheim, erstürmte den Ort und die Schanzen IX und XI. Allein VI, VII, VIII und XII widerstanden allen Angriffen.

Der Erzherzog hatte wegen der Schwäche seiner Truppen befohlen, dass die Arbeiter nicht anders als mit Gewehren in die Tranchee gehen sollten; und so eben rückten 6 abgelöste Bats. in ihr Lager, und trafen bei Neumühl ein, als die Franzosen die Verschanzungen von Sundheim emportirten. Mit diesen Truppen und 4 Bats., die auf der Strasse von Wildstädt en reserve standen, wurde der Feind angegriffen und wieder zurückgeworfen. Das nämliche Schicksal traf die andere Colonne. Die von dem rückwärtigen Lager herbeigeeilten Truppen zwangen sie zum Rückzug, eroberten die verlornen Schanzen, und befreiten die übrigen. Das Ge-

fecht war sehr hitzig und mörderisch; beide Feldherrn setzten sich dem stärksten Feuer aus. Moreau und Desaix erhielten leichte Wunden. Als Siegeszeichen führten die Franzosen 6 Kanonen und 2 Haubitzen mit sich. Das übrige in den Schanzen eroberte Geschütz wurde vernagelt.

Wenn Moreau, anstatt erst von dem linken Ufer über die Brücke zum Angriff zu marschiren, seine Truppen schon die Nacht vorher in dem verschanzten Lager versammelt und aufgestellt hätte; so konnte die Attake gleich mit ganzer Macht geschehen, soutenirt werden, und vermuthlich gelingen. Drangen die Franzosen bis zum Rappenhof, zerstörten sie dort die mit Mühe und durch Entblössung der Festungen zusammengebrachten Erfordernisse zur Belagerung; so musste diese aufgehoben werden. Besetzten sie die Gegend zwischen dem Rhein und der Schutter, behaupteten sie sich in derselben, warfen sie die Brücken über diesen Bach und die Kinzig ab; so trennten sie die österreichische Stellung. Es wäre eine gewonnene Schlacht von grossen Resultaten gewesen; wenn Moreau sie benützte, schleunig alle seine Truppen an sich zog, die getrennten Feinde mit vereinigter Macht anfiel, und sich dadurch neuerdings den Weg an den Necker und die Donau

bahnte. Der Nebel, welcher den Angriff der Franzosen begünstigte, war ihnen in der Folge schädlich; da sie weder das Terrain, noch die Gegenanstalten und Bewegungen der Österreicher übersahen. Das Debouchiren aus der Festung in einer Colonne hinderte sie in der schnellen Entwickelung und Verwendung ihrer Truppen.

Der Angriff vom 22. war der einzige kräftige, den die Franzosen während der ganzen Belagerung unternahmen. Zwar verging fast keine Nacht ohne Ausfälle gegen die feindlichen Trancheen, aber immer mit zu wenig Truppen, um mehr als die vordersten Arbeiter zu beunruhigen oder zu vertreiben. Stets wurden sie von den österreichischen Reserven zurückgewiesen. Diese hatten überdiess ihre Trancheen mit zahlreichen Platteformen versehen, wo sie ihr Feldgeschütz aufführten, und die Angreifenden mit Kartätschenschüssen empfingen.

28. Nov. Am 28. eröffneten die Batterien der Österreicher ihr Feuer. Das Dorf Kehl wurde heftig beschossen, und nach einer halbstündigen Kanonade der Theil des Dorfes bis an das Posthaus durch 2 Bats. gereinigt und besetzt. Die Franzosen wiederholten mehrmalen die Versuche, es wieder zu erobern: aber die Österreicher behaupteten sich darin, und verlängerten

in der Nacht vom 29. die erste Parallele auf dem linken Ufer der Schutter.

Das Feuer der Angreifenden hatte zufällig am 28. eines der Schiffe in Grund gebohrt, welche bei der grossen Brücke die Stelle der abgängigen Joche ersetzten. Die Franzosen konnten sie während der ganzen Belagerung nicht mehr zu Stande bringen.

Um ihre Flügel, besonders bei einer wei- 29 Nov.
tern Vorrückung der Belagerungsarbeiten, zu sichern, griffen die Österreicher in der Nacht vom 29. den kleinen Kehlkopf auf dem linken, und auf dem rechten die Inseln der Kinzig und den sogenannten Bremenwörth an, eroberten sie, jedoch nicht ohne Widerstand, und befestigten solche. Das nämliche geschah mit dem
grossen Kehlkopf, der am 5. December Abends 5. Dec.
erstürmt wurde, und mit dem Schwalbenschwanz, der sich vor dem Durlacher Piket befand. Auf der Insel wurden Batterien etablirt, und diese nebst dem Schwalbenschwanz mit dem linken Flügel der ersten Parallele verbunden. Eine zweite Parallele auf dem rechten Ufer der Kinzig brachte die dortige Attake der Festung näher, und begünstigte den Bau neuer Batterien.

Am 10. debouchirte man aus dem Logement 10. Dec.
in den Schwalbenschwanz, um sich mittelst ei-

ner Parallele, die auf 150 bis 200 Klafter von den Werken des feindlichen Lagers vorbeiging, mit den Trancheen in dem Dorfe Kehl zu verbinden.

Ein wichtiges Hinderniss setzte sich noch den weitern Fortschritten auf diesem Punkte entgegen, — nämlich die Verschanzungen des Posthauses in Kehl, von denen der Feind die gegen sein Lager vorrückende Arbeit in der Flanke beschoss.

Dieses veranlasste die Österreicher am 10. Abends das Posthaus und die dabei liegenden Flechen zu stürmen. Sie behaupteten sich darin die ganze Nacht, mussten sie aber mit Anbruch des Tages wieder verlassen. Ein abermahliger
11. Dec. Angriff in der Nacht von 11. auf den 12. hatte das nämliche Resultat; ein dritter in der Nacht
19. Dec. vom 19. auf den 20. durch das Feuer der Batterien, und durch die sich immer mehr nahenden Trancheen unterstützt, erreichte endlich den Zweck. Das Posthaus, der Kirchhof und die Flechen wurden emportirt, sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt, mit den Trancheen verbunden, und gegen die Attaken behauptet, die der Feind mehrmals in den darauf folgenden Nächten erneuerte.

Noch ein grösseres Hinderniss hemmte den Gang der Belagerung. Fortdauernde Regen er-

weichten den Boden; die Schutter und Kinzig schwollen an; und bald vermehrte sich das Wasser in den Trancheen vom 20. bis 26. so stark, dass die Österreicher nicht nur in der Besorgniss standen, die Belagerung aufheben zu müssen, sondern auch an der Möglichkeit der Fortbringung ihres Geschützes und ihrer Belagerungsmaterialien verzweifelten.

Am 27. fiel zwar das Wasser, aber mehrere Tage reichten kaum zu, die beschädigten Arbeiten wieder herzustellen.

Am 1. Januar 1797 verdoppelten die Österreicher das Feuer aus allen ihren Batterien, und stürmten um halb 5 Uhr Nachmittags das verschanzte Lager. Die Werke desselben hatten viel gelitten, und die Trancheen waren so nahe angerückt, dass man sich einen glücklichen Erfolg von der Unternehmung versprechen konnte, die auch in vollem Masse gelang. F. M. L. Staader führte den Angriff, der vorzüglich auf die Schwabenschanze gerichtet war. Der Feind wurde aus dieser sowohl, als aus der ganzen Linie so schnell herausgeworfen, dass er nicht Zeit hatte die Flatterminen anzuzünden, und mehreres Geschütz zurücklassen musste. 1. Jan. 1797.

Ohne Verzug logirten sich die Österreicher in dem Graben der Verschanzungen, den sie als Parallele benutzten. Sie etablirten Batterien

gegen die Festung und gegen das Durlacher Piket, und verlängerten diese neue Parallele bis an die Schutter.

Da ihr Feuer immer wirksamer wurde, und in der Prolongation bis über die Festung und auf die Communicationsstrasse mit Strassburg reichte, am 1. Januar zwei Schiffe der Brücke versenkte, und die Verbindung mit dem linken Ufer abschnitt; so waren sie durch diesen Umstand schon im Besitz des verschanzten Lagers, und bereits gut etablirt, als die französischen Reserven ankamen, und es ohne Erfolg wieder zu erobern versuchten.

In der Nacht vom 1. auf den 2. stürmten die Österreicher alle vorwärts des Hornwerks vom Durlacher Piket befindlichen kleinen Werke. Die kühnsten drangen in das Hornwerk selbst, und kamen bis zu einem kleinen Reduit, das die fliegende Brücke deckte: allein General Lecourbe, der darin commandirte, schickte das Schiff zurück, sammelte seine Truppen und warf den Feind aus dem Hornwerk heraus. Die vorliegenden Flechen blieben im Besitz der Österreicher, die sich sogleich festsetzten und Geschütz einführten.

Aus den neuen Trancheen wurde mit der
5. Jan. Sappe vorgegangen, und in der Nacht vom 5. auf den 6. besetzten die Österreicher das Dur-

lacher Piket. General St. Cyr, der damals in Kehl commandirte, befahl das Hornwerk und die neben demselben liegende Lunette zu verlassen; weil es ohne Verbindung mit Kehl von keinem grossen Nutzen war, und nicht mehr lang gehalten werden konnte. Nur einige Grenadiere mit drei Kanonen sollten die Nacht darin zubringen, um den Gegner durch ihr Feuer in der Unwissenheit seines Entschlusses zu erhalten. Diese zogen sich jedoch heraus, und als sie in der Frühe auf Befehl des Generals wieder herüber schiffen sollten, fanden sie den Feind im Besitz des Werkes, und mussten ihre Unternehmung aufgeben.

In der nämlichen Nacht erstiegen drei öterreichische Bats. alle Werke mit Sturm, welche die zweite Linie des verschanzten Lagers bildeten, und dessen Communication mit der Festung deckten. Sie drangen bis an die Kirchhofs-Redoute und zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerks von Kehl, wo sie sich so lange behaupteten, bis die Logements in den eroberten Werken des Lagers zu Stande kamen. Der Verlust war beträchtlich; weil sie einen Angriff von sechs feindlichen Bataillons und das Feuer aller Batterien der Festung auszustehen hatten.

Die Österreicher sahen sich nunmehr am

Ziele, die Brücke beschiessen zu können. Sie legten eine Parallele von dem Dorfe Kehl nach dem Rhein an, welche nebst mehrerem Geschütz gegen die Festung — auch eine Batterie von vier zwölfpfündigen Kanonen und zwei zehnpfündigen Haubitzen enthielt, die sie auf die Rheinbrücke richteten. Schon am 7. Abends waren zwei Schiffe durch verlorne Schüsse beschädigt worden; als aber das Feuer ihrer neuen Batterien am 8. Morgens anfing, war bald die Brücke zerstört.

8. Jan. Um 9 Uhr früh hatte die österreichische Artillerie bereits fünf Schiffe versenkt, alle übrigen durchlöchert, und die Franzosen hielten es für unmöglich, die Brücke herzustellen. Der Vorschlag, weiter abwärts eine fliegende Brücke zu etabliren, ward verworfen, weil sie dem feindlichen Feuer nicht entzogen werden konnte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. eröffneten die Österreicher eine neue Parallele am Glacis des Hornwerks, die sie links mit der vorigen verbanden, und rechts an die Kinzig stützten.

Der Zweck der Vertheidigung von Kehl war erreicht. Jede weitere Anstrengung zu dessen Behauptung konnte von keiner Dauer seyn, und erfüllte keine Absicht. General Desaix machte
9. Jan. daher am 9. Abends den Antrag zu einer Capitulation. Diese wurde noch in der nämlichen

Nacht zwischen ihm und dem Feldzeugmeister Latour abgeschlossen, und am 10. um 4 Uhr Abends erfolgte die gänzliche Übergabe des Forts; nachdem die Franzosen es von allem geräumt hatten, was irgend zu einer Verwendung im Kriege, oder zur Vertheidigung einer Festung brauchbar war. 10. Jan.

Die Deutschen fanden einen Schutthaufen, als sie in Kehl einzogen. Die Belagerung hatte von Eröffnung der Trancheen bis zur Übergabe 50 Tage gedauert.

Die Österreicher verdankten die Eroberung dieses wichtigen Punktes ihrem Muth, ihrer Beharrlichkeit und der Vorsicht, mit welcher der Angriff geführt wurde. Die Franzosen vertheidigten sich tapfer. Kein Werk ging verloren, dem sich der Feind nicht durch Trancheen nähern, welches er nicht erstürmen musste. Kurz, sie leisteten alles, was man von der entschlossensten Besatzung erwarten kann: allein von Moreau war Frankreich mehr zu fordern berechtigt. Er vergass über den Ansichten eines Festungs-Commandanten jene des obersten Feldherrn. Er wollte Kehl durch die Vertheidigung seiner Werke behaupten, und that nichts zum Entsatz, oder um die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen; und so musste die Festung bei einer grossen Überlegenheit an Mit-

teln dem planmässigen, beharrlichen Angriffe des Gegners unterliegen.

Von dem Tage seiner Ankunft in Strassburg bis zum 22. November blieb Moreau ruhig. Ungestört liess er Kehl mit einer Contrevallationslinie einschliessen, deren Bau und Vollendung er nie gestatten sollte; und am 22., als sie schon haltbar und mit Geschütz versehen war, unternahm er den ersten Angriff. Dieser misslang; weil der Feind einige seiner Schanzen behaupten konnte, und weil die Dispositionen der Attake bloss einen Ausfall, nicht aber eine Schlacht; — weil sie nur die Verspätung der Einnahme, und nicht den Entsatz beabsichtigte.

Seit dieser Epoche geschah gar kein nachdrücklicher Versuch mehr; nie wurden die schon vollendeten Trancheen des Feindes, nie seine Batterien erstiegen und zerstört; was doch den Garnisonen gänzlich eingeschlossener Festungen öfters gelingt.

Warum erfolgten keine Demonstrationen, keine Diversionen auf andern Punkten? warum versuchte Moreau nicht, ein Corps unterhalb Strassburg über den Rhein zu setzen, als die vorgerückten Arbeiten des Gegners zahlreiche Ausfälle unmöglich machten, und er folglich weniger Besatzung brauchte? Die Österreicher, welche ausser dem Berennungscorps nur sehr

schwache Detachements zur Beobachtung des Rheins aufstellen konnten, würden durch häufige Gefechte, durch beständige Beunruhigung, durch Märsche und Contremärsche in der damaligen rauhen Jahrszeit so zu Grunde gerichtet worden seyn, dass ihnen unmöglich genug Kräfte zu den grossen Anstrengungen geblieben wären, die die Eroberung von Kehl erforderte. Siegte Moreau nur auf einem Punkte; so krönte nicht allein die Behauptung von Kehl seinen Sieg, sondern alle Unglücke des vorigen Feldzuges konnten ausgelöscht werden. Die getheilten, und vor dem Brückenkopf festgehaltenen Feinde kamen ausser Stand sich zu widersetzen, — der Weg an die Donau bis nach Österreich stand ihm offen, und das Schicksal des Krieges war entschieden.

Im unglücklichsten Fall blieb ihm noch immer die Vertheidigung von Kehl als Ultimat seiner Operationen unbenommen. Die französischen Truppen hatten zwar durch den Lauf des Feldzuges viel gelitten, aber die Österreicher in ungleich grösserem Mass; da ein Theil von ihnen gegen beide feindlichen Armeen focht, grössere Entfernungen durchzog und zahlreichere Gefechte bestand.

Selbst bei der Belagerung von Kehl, wo sie wegen ihrer unverhältnissmässigen Schwäche

und der ausgedehnten Belagerungsarbeiten fast beständig im Dienste waren, standen die Österreicher mehr aus, als die Besatzung, die nach jeweiliger Ablösung einige Tage der vollkommensten Ruhe genoss. Freilich würde ein Theil der Armee das Opfer einer thätigen Wintercampagne geworden seyn: aber wie gross war der Zweck, den sie dadurch erreichte? und wie sehr wird ein solches Opfer durch die Erzwingung eines glorreichen Friedens belohnt!

Aber auch die Machthaber Frankreichs dürfen hier nicht von allem Fehler losgesprochen werden. Sie hatten den Werth der Behauptung von Kehl richtig gewürdigt: Warum bestimmten sie nicht alle Truppen dazu, die am Rheine standen? Die Sambre- und Maas- und ein Theil der Nordarmee waren seit Ende Septembers ruhig geblieben, und konnten sich erholt haben. Wenn diese ebenfalls dem General Moreau untergeordnet wurden; wenn sie den Auftrag erhielten, den Feind mit einigen Abtheilungen an der Wipper und bei Neuwied zu beschäftigen, und mit dem Rest in forcirten Märschen den obern Rhein zu gewinnen; so würde dort eine solche Truppenzahl zusammengekommen seyn, dass der Übergang über den Rhein forcirt, und die Österreicher geschlagen werden mussten, selbst wenn sie ihre ganze Kraft noch

zur rechten Zeit versammelt hätten. Der Zweck, den sich die Directoren vorsetzten, konnte auf diese Art sicherer, in viel grösserem Masse und früher erreicht werden, als durch eine Operation aus Italien, deren Erfolg erst von der vorläufigen Verstärkung der dortigen Armee abhing.

Zwar wurde dem General Moreau am 25. December das Commando der gesammten am Rhein stehenden Truppen übertragen; allein mit dieser Ernennung erhielt er auch den Befehl, 30,000 Mann Inf. und 1,500 Pferde nach Italien abrücken zu lassen. Die Belagerung von Kehl hatte schon ansehnliche Fortschritte gemacht, und die Truppen der Sambre- und Maasarmee waren sehr vertheilt. Diesen Umständen muss es wohl beigemessen werden, wenn der französische Feldherr Hindernisse fand, die seine Entwürfe beschränkten.

SIEBENZEHNTER ABSCHNITT.

BELAGERUNG DES BRÜCKENKOPFES VON HÜNINGEN *).

Frankreichs Interesse forderte die Vertheidigung von Kehl; aber auch die Behauptung des Brückenkopfes von Hüningen war ihm wichtig. Sie theilte die Kräfte des Feindes, beschäftigte

*) Siehe Plan XI.

ihn von einer andern Seite, verzögerte dadurch die Einnahme von Kehl, und erschwerte jede Detachirung.

Als Moreau nach seinem Rückzug über den Rhein auf Strassburg marschirte, liess er den General Ferino bei Hüningen mit dem Auftrage: den Brückenkopf dieser Festung zu behaupten. General Abatucci mit 9 Bats. wurde zu dessen unmittelbarer Vertheidigung bestimmt. Gegenüber von ihm stand der österreichische F. M. L. Fürstenberg an der Spitze von 19 Bats. 34 Escad. auf den vortheilhaften Höhen vor Weil, die sich rechts gegen den Rhein, links bis an das Schweizergebiet ausdehnen, und die vor dem Brückenkopfe liegende Ebene einschliessen. Der Erzherzog hatte demselben die Belehrung hinterlassen, seine Stellung zu verschanzen, und einen Versuch zu wagen, sich dieses Postens zu bemeistern; obwohl bei dem Mangel an hinreichenden Mitteln nur Feldgeschütz dazu verwendet werden konnte.

Der Brückenkopf bestand aus einem Hornwerk auf der sogenannten Schusterinsel, die durch einen kleinen seichten Rheingraben vom rechten Ufer getrennt, und auf dem letztern durch ein Ravelin, zwei Waffenplätze und einen bedeckten Weg gesichert war. Späterhin wurden seitwärts einige Flechen aufgeworfen.

Auf einer weiter abwärts liegenden Insel, die der Hauptstrom vom rechten Ufer scheidet, befanden sich Retranchements nebst einigen Batterien zur Beschützung der linken Flanke des Brückenkopfs; rechts deckte ihn das neutrale Gebiet der Schweitz; das Ganze lag unter der Protection der Festung Hüningen und der am Rhein errichteten Batterien. Das Hauptwerk hatte zwar wenig innern Raum; das Profil war jedoch sehr stark, die Höhe beträchtlich und der Wall mit Quadersteinen bekleidet.

F. M. L. Fürstenberg liess sein Corps am 27. 27. Oct. October drei Lager bei Weil, Haltingen und Eimeldingen beziehen, und den Bau von 13, mit einem Laufgraben verbundenen Batterien anfangen, welche die Höhe gegen Eimeldingen bis an die Schweizergränze couronnirten. Aus der Batterie 7 wurde ein Boyau vom Rideau abwärts in die Ebene geführt, und daselbst eine Parallele eröffnet, die sich links an die bemeldte Gränze lehnte, und durch eine andere Communication mit dem Rideau von Weil in Verbindung blieb. Diese Parallele diente den Belagerern vorzüglich zur Placirung ihres Wurfgeschützes.

Nach Vollendung der Batterien erfolgte am 27. November früh die Aufforderung des Brü- 27. Nov.

ckenkopfes. Auf die erhaltene abschlägige Antwort des Commandanten nahm das Feuer seinen Anfang. Nachmittag gegen 3 Uhr war schon die Brücke abgeschossen, die feindlichen Pontons vom Strome fortgetrieben, und 21 davon bei dem Dorfe Markel aufgefangen.

Nach dem Verlust der Brücke konnten sich die Franzosen nur einzelner Pontons zum Überfahren bedienen.

Um die Schlagung einer neuen Brücke zu verhindern und die Verlegenheit des Feindes zu benützen, beschloss der F. M. L. Fürst Fürstenberg in der Nacht vom 30. November zum 1. December einen Sturm. Dem zu Folge erhielten Abends um 6 Uhr alle Batterien den Befehl, unausgesetzt auf die feindlichen Werke zu feuern; mit Schlag 8 Uhr aber gänzlich einzuhalten, welches das Zeichen zum Angriff seyn sollte.

30. Nov. Dieser geschah in drei Colonnen: die erste rückte zwischen den Batterien 11 und 12 vor; die zweite bei Nro. 7 durch einen kleinen Ausfall bis an die Chaussee; die dritte oder linke Colonne hatte den Befehl, sich bei Nro. 2 zu formiren.

Nach einem 2 Stunden anhaltenden Feuer drang die erste Colonne in die linke Face des Ravelins zwischen dem Rhein und der neu auf-

geworfenen Verschanzung durch die Barriere des feindlichen Werkes.

Die zweite Colonne debouchirte aus der Tranchee, um die Spitze der feindlichen Waffenplätze zu erreichen, sich in den Graben zu werfen, und rechts und links durch die Öffnungen in das Werk einzudringen.

Die dritte Colonne marschirte längs der Schweizergränze mit der Bestimmung, die Öffnung in der rechten Face an dem kleinen Rheinarm zu gewinnen, und von dort das Ravelin anzufallen. Das Schweizergebiet blieb unverletzt. Nach Einnahme des Vorwerks sollte in der nämlichen Ordnung auf die Schusterinsel vorgerückt werden.

Jede Colonne hatte eine Avantgarde von 200 Freiwilligen, hinter welchen auf 20 Schritte zwei Compagnien zum Soutien mit 100 Arbeitern folgten.

Die erste und zweite Colonne eroberten das Vorwerk, machten die Besatzung nieder, vernagelten 2 Haubitzen und 3 Kanonen. Die dritte Colonne gerieth durch das feindliche Feuer und durch den Verlust ihres Chefs in Unordnung, und die andern zwei zogen sich wieder zurück, nachdem sie dieselbe vergebens erwartet hatten.

Der französische General Abatucci sammelte inzwischen seine Truppen im Hornwerk, und machte einen kräftigen Ausfall um die Österreicher zu verhindern, sich in den eroberten Werken zu logiren, aus welchen er sie lebhaft verfolgte. Er wurde dabei blessirt, und starb bald darauf an seinen Wunden. General Dufour übernahm das Commando des Brückenkopfs.

Die Beschiessung der französischen Werke dauerte die folgenden Tage fort, und zwar vom
8. Dec. 8. angefangen, mit 22 Stück Geschütz, die zum Theil auf die feindlichen Transportschiffe und Landungspunkte gerichtet waren, theils, und besonders das Wurfgeschütz, auf den Brückenkopf spielten.

Vom 16. December bis zum 16. Januar 1797 stellten die Österreicher die Arbeiten sowohl, als die Beschiessung ein; da es ihnen an Mitteln gebrach, zwei Belagerungen zugleich mit dem gehörigen Nachdruck zu führen.

Nach der Einnahme von Kehl wurde das Corps des F. M. L. Fürstenberg, welches enge Cantonirungen bezogen, und sich auf Bewachung der angelegten Werke und Batterien beschränken musste, mit 4 Bats. und einer angemessenen Abtheilung schwerer Artillerie ver-

stärkt, worauf die Arbeiten wieder ihren Anfang nahmen.

In der Nacht vom 25. auf den 26. eröffne- 25. Jan. 1797.
ten die Österreicher eine mit der Front des feindlichen Hornwerks parallel laufende Tranchee, deren linker Flügel sich an die Schweizergränze schloss, und ungefähr 180 Klafter von dem ausspringenden Winkel des halben Mondes entfernt war. Auf dem rechten Flügel debouchirten sie mit zwei Boyaux, wovon der erstere links mit einer Redoute, der zweite rechts mit einer neuen Approche verbunden wurde, die sie aus ihren Verschanzungen in einem mit doppeltem Aufwurf versehenen Zickzack auf 125 Schritte längs des Rheinufers vorführten, um durch ein zweckmässiges, nahes Emplacement von 18pfündigen Kanonen den Strom und die Gorge des feindlichen Hornwerks zu beschiessen.

Der Feind entdeckte nicht sobald diese Arbeiten, als er um 10 Uhr Nachts ausfiel, die Vedetten und Arbeiter zurückdrängte, bis auf 30 Schritte an die neue Parallele kam, dann aber von der Trancheebedeckung standhaft empfangen, und mit Hülfe des Kartätschenfeuers aus den Schanzen zurückgeworfen wurde.

Am 26. und 27. setzten die Österreicher 26 Jan.

ihre Arbeit fort, und verlängerten die erste Parallele bis an den Rhein; zugleich debouchirten sie aus der Schanze bei der Batterie 13 mit einer Linie von 400 Schritt, welche späterhin mit der Parallele vereinigt eine neue Communication bildete. Auf dem rechten Flügel näherten sie sich durch eine Tranchee dem feindlichen Hornwerk auf 100 Schritte, und verlängerten die Communication aus der Elisabeth-Schanze bis auf 90 Klafter vom feindlichen Werk, so wie die Tranchee am rechten Flügel um 360 Schritte aufwärts, um Ricochet-Batterien anzulegen.

Von dieser Epoche an machte der Feind ein so heftiges Feuer, dass man nur mit Sappe-Körben arbeiten konnte. Zweitausend Mann waren beständig auf Arbeit.

Aus der Linie längs des Rheins, von welcher das Geschütz am kräftigsten wirkte, brachen die Belagerer mit 5 Crochets, eines 100 Schritte von dem andern entfernt, bis an das Ufer hervor; diese Crochets sollten zu 5 Batterien, jede zu 2 Kanonen oder Mörser, dienen, um den Fluss näher als bisher zu bestreichen, und das Hornwerk, so wie die Festung Hüningen, zu beängstigen.

Der Feind unterhielt auf diese Arbeit in der

Nacht vom 28. ein lebhaftes Kanonen- und Musketenfeuer, verdoppelte dasselbe bis Morgens 4 Uhr, machte sodann einen Ausfall, sprengte 29. Jan.
die ganze Linie der Arbeiter und der Bedeckung, eroberte die rechts von Nro. VII auf der Platteforme aufgeführten 2 Kanonen, und drang bis II und III vor. Dort wurde er endlich von den in der Communication zwischen der Elisabeth-Schanze und den Trancheen aufgestellten Reserven zurückgeschlagen, das Geschütz wieder genommen, und die Arbeit fortgesetzt.

In der Nacht zwischen dem 29. und 30. unternahmen die Franzosen einen neuen Ausfall; aber ohne bedeutende Wirkung, da sie nicht einmal die Arbeit zu stören vermochten.

Nach einem heftigen Feuer in der Nacht vom 30. auf den 31. wiederholten sie diesen 31. Jan.
Versuch mit zwei Colonnen. Die erste griff den linken Flügel der ersten Parallele an, umging die Batterie VII, vertrieb die Arbeiter und eroberte 2 Kanonen. Allein von der dort befindlichen Redoute aufgehalten, wandte sie sich rechts, und wurde von der Bedeckung zurückgetrieben. Die zweite Colonne attakirte etwas später in 3 Abtheilungen: Eine schwache gegen die Tête der längs des Rheins geführten Tranchee; die zweite stärkere rechts gegen ei-

ne Batterie, die sie zwar erstieg, aber wieder verlassen musste; die dritte, eben so stark als die zweite, defilirte unbemerkt am Fusse des escarpirten Rheinufers bis gegen das rückwärts liegende Crochet, zwang die Arbeiter zum Weichen und drang zu der Batterie, von wo sie jedoch ebenfalls zurückgewiesen wurde.

Die Tranchee der Österreicher befand sich
1. Febr. am 1. Hornung auf 80 Schritte von dem feindlichen Vorwerk entfernt. Sie hatten sich den Weg zum Sturme desselben gebahnt, und konnten hernach am Ufer des Rheins vorrücken, um das Hornwerk näher und in seiner ganzen Länge zu ricochetiren, und jede Communication durch anhaltendes Kartätschenfeuer zu hindern.

Am 2. standen alle Batterien bereit; aber schon am 1. Nachmittags überbrachte der französische Generaladjutant Savary Capitulationsanträge von Seite des Generals Dufour.

Die Capitulation erfolgte noch in der Nacht.
5. Febr. Vermög derselben räumten die Franzosen am 5. den Brückenkopf mit allem, was zu dessen Vertheidigung gehörte. Er wurde von den Österreichern mit der Verpflichtung übernommen: die feindlichen Werke, so wie die eigenen Belagerungsarbeiten in dem Zeitraum von 6 Wochen zu demoliren.

Die Franzosen haben den Brückenkopf von Hüningen mit Tapferkeit und Einsicht vertheidigt. Solche Punkte von wenig innerm Raum, aber mit vielen Defensionsmitteln versehen, sind nur einer längern Behauptung fähig, wenn man die vorliegende Gegend streitig macht, und die Fortschritte des Feindes durch immerwährende Ausfälle verzögert. Der Gang dieser Belagerung liefert den Beweis, dass bloss die gänzliche Abschneidung und Hemmung der Communication mit dem jenseitigen Ufer einen sturmfreien Brückenkopf zum Fall bringen könne, der nur von einer Seite eingeschlossen, von der andern hingegen unterstützt wird.

ACHTZEHNTER ABSCHNITT.

FELDZUG VON 1797.

Die Truppen der beiderseitigen Armeen bezogen ihre Winterquartiere, nach Mass, als die Operationen, bei welchen sie verwendet wurden, zu Ende gingen.

Schon mit Anfang Octobers war die französische Sambre- und Maas-, so wie die österreichische Niederrhein-Armee, in Cantonirungen verlegt. Bald dehnten sie solche aus, und bildeten ordentliche Winterquartiere. Die Franzo-

sen hatten eine unbeträchtliche Abtheilung vorwärts Düsseldorf, und beobachteten jene Gegend durch eine Postenchaine an der Wipper. Der Rest der Armee cantonirte am Rhein zwischen der Nahe, der Mosel und Bonn, und hielt eine Besatzung in dem Brückenkopfe von Neuwied.

Die Quartiere der Österreicher waren zwischen der Lahn und dem Main. Von der Lahn bis gegen die Wipper und längs des Rheins lagen ihre leichten Truppen, und bildeten eine Avantgarde, deren Posten gegenüber den feindlichen bei Neuwied und an der Wipper standen.

Nach der Übergabe der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen wurden die Truppen am Oberrhein auch in Quartiere verlegt. Moreau benützte dazu die bevölkerte Ebene von Elsass, der Erzherzog das Rheinthal, und die in dasselbe fallenden Thäler. Nur ein Theil der Cavallerie musste hinter dem Gebirge an dem Necker und der obern Donau cantoniren.

Auf beiden Seiten bereitete man sich zur Eröffnung eines neuen Feldzuges. Der Plan der Franzosen beruhte auf den nämlichen Grundsätzen, nach welchen sie die Operationen im vorigen Jahre angefangen hatten, nämlich: auf

einer Vorrückung mit zwei Armeen gegen beide Flügel der feindlichen Linie.

Der Erzherzog, überzeugt von der Unmöglichkeit einer Offensive, wollte sich auf die Behauptung der Gegend beschränken, die er besetzt hielt. Sein Entwurf ging dahin, die österreichischen Streitkräfte in zwei Armeen aufzustellen. Jene am obern Rhein sollte diesen Fluss mit einer schwachen Postenchaine beobachten, und sich bei Offenburg concentriren. Diesen Punkt betrachtete er als den wichtigsten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Übergänge, und der Vortheil, auf der kürzesten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrscheinlichsten machte. Die abwärts liegende Strecke schien ihm weniger gefährlich, weil ihr die Festungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein sollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufstellen; wo sich alle Strassen vereinigen, die von den verschiedenen Passagen des Flusses herkommen, und durch das Gebirge ohne Verbindung unter sich fortlaufen.

Wenn der Feind mit einer ansehnlichen Macht anrückte; so musste er sich in mehrere

Colonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man sich auf eine derselben werfen, und ihn en detail schlagen.

Noch vor Anfang des Feldzuges geschahen Veränderungen in dem Commando der Armeen. General Hoche, nachdem er seinem Vaterland durch die Beruhigung der Vendée einen wichtigen Dienst geleistet hatte, wurde statt Jourdan zum Oberbefehlshaber der Sambre- und Maas-Armee ernannt. Der Wiener Hof rief den Erzherzog Carl ab, und setzte Latour an seine Stelle. Dem Erzherzog wurden die Reste der bei Rivoli geschlagenen italienischen Armee anvertraut. Er trat an ihre Spitze, als Wurmser sich in Mantua ergeben hatte, und als die Divisionen vom Rhein bei Bonaparte eingetroffen waren. Auch säumte letzterer nicht, den Feldzug zu eröffnen.

Mit dem grössten Theil seiner Armee rückte Bonaparte in dem Venezianischen an die Piave vor, indessen Joubert mit 3 Divisionen in Tirol eindrang. Ohne viel Mühe warf er die schwächern und desorganisirten Gegner in den Gefechten am Tagliamento, am Isonzo, und bei Tarvis.

Trotz des Aufstandes von ganz Tirol durchzog Joubert das Land, um sich durch das Pu-

sterthal mit seinem Obergeneral zu vereinigen. In dem Bewusstseyn, dass dieser Aufstand durch wenig Truppen unterstützt und nicht organisirt sey, um ausser seinem Lande gefährlich zu werden, setzte Bonaparte seinen Marsch ungestört fort, schlug den Feind nochmahls bei Friesach, und rückte vor Leoben. Hier machten die am 18. April unterzeichneten Friedenspräliminarien den Feindseligkeiten ein Ende.

Aber auch in Deutschland hatte das Blutvergiessen wieder angefangen. Die französische Regierung konnte durch die Detachirung einer beträchtlichen feindlichen Truppenzahl vom Rhein gegen ihre so kühn in Österreich vordringende Armee den ganzen Vortheil dieser Operation verlieren. Die Eröffnung des Feldzuges durfte also auch dort nicht mehr verschoben werden.

Die österreichischen Generale waren von dem Plane des Erzherzogs abgegangen. Durch viel zu spät erfolgte Truppenversendungen nach Österreich geschwächt, hatten sie noch überdiess alle ihre disponiblen Kräfte aufgelöst und am ganzen Rheine vertheilt. Auch fand der Feind keinen grossen Widerstand, als Hoche über Neuwied vordrang, und Moreau am 20. April bei Diersheim über den Rhein setzte. Die getrennten Österreicher wurden überall geworfen und zersprengt, bevor sie genug Truppen ver-

einigen konnten, um die Fortschritte des Feindes aufzuhalten.

Als am 24. April die Nachricht von den zu Leoben unterschriebenen Präliminarien ankam, waren die Franzosen im Besitz des ganzen Bogens auf dem rechten Rheinufer von Cappel über Ettenheim, Gengenbach, Oberkirch, Nieder-Achern bis Lichtenau. Hoche stand an der Nidda, und hatte Cassel auf dem rechten Ufer des Mains eingeschlossen.

Diese Linien trennten die Armeen während der darauf folgenden Waffenruhe.

Auf die in den Präliminarien von Leoben bestimmten Bedingnisse gegründet, wurde sodann im Herbste des nämlichen Jahres der Friede zwischen Österreich und Frankreich in Campo formio geschlossen.

BESCHLUSS.

Der Feldzug von 1796 liefert in der Geschichte des Kriegs zwischen Österreich und Frankreich seit dem Jahr 1792 das erste Beispiel von der Anwendung strategischer Grundsätze in ihrem ganzen Umfange. Sowohl in Deutschland, als in Italien, wurde der Sieg denjenigen Feldherrn zu Theil, die am wenigsten von denselben abwichen.

Als die Österreicher den Waffenstillstand am Rheine aufkündigten, hatten sie zwar die Mehrzahl der Truppen für sich; aber im Centrum allein, durch einige feste Punkte geschützt, war ihr Übergewicht nicht entscheidend genug, um Fortschritte gegen einen Feind zu erringen, dessen Aufstellungen eine Reihe bedeutender Festungen von einem Flügel zum andern deckte.

Der Vortheil einer sichern Basis vermehrte sich für die Franzosen in dem Masse, als die Gegner ihn bei ihren Entwürfen weniger in Anschlag brachten, und im ausschliesslichen Vertrauen auf die Zahl ihrer Streiter die Offensive beschlossen.

Durch die zu diesem Zweck erfolgte Versammlung der österreichischen Macht in einem hervorspringenden Winkel vor der Mitte ihrer Basis waren die von Befestigungen entblössten Flügel umgangen, und die Franzosen den Communicationen der Österreicher näher, als diese selbst.

Jourdan begann die Feindseligkeiten mit einer Überflügelung des rechten: der erste Versuch wurde vereitelt, aber die Abrückung von 30,000 Mann nach Italien hatte bei der österreichischen Armee auch das Verhältniss der Truppenzahl zu ihrem Nachtheil verändert; und als sie ihren rechten Flügel verstärkten,

vernachlässigten sie den linken, den Moreau durchbrach und die Hauptcommunication mit der Donau bedrohte.

Die Österreicher mussten auf beiden Seiten weichen; weil sie dem Feinde auf beiden Endpunkten ihrer Linie zugleich Widerstand leisten wollten.

Der Tag von Malsch bestätigte Moreau in dem Besitz seiner errungenen Vortheile, und Jourdan erreichte den Main ohne entscheidende Gefechte.

Die beiderseitigen Armeen bildeten nun Linien, deren Verlängerung senkrecht auf ihre Basen fiel. Die französische wagte dabei nichts; denn der Rhein und die Festungen deckten ihre Basis, und eine Flankenstellung war für sie ohne Gefahr. Die österreichische hatte zwischen ihren Positionen und dem Innersten ihrer Länder keine Verbindungslinie, die der Gegner von der Kinzig *) und dem Kniebis nicht vor ihr zu gewinnen drohte, und keinen Punkt, der ihn aufzuhalten vermochte. Moreaus langsame Bewegungen — Jourdans erzwungener Aufenthalt vor Frankfurt, und die für ihn nachtheilige Capitulation dieser Stadt — bahnten den Österreichern die Strasse vom Necker und

*) Hier wird die Kinzig verstanden, welche sich bei Hanau in den Main ergiesst.

Main an die Donau. Hier fanden sie eine neue Basis, sicherten ihre Communicationen und standen auf dem Mittelweg zum Widerstand oder zum Rückzug; weil sie sich zwischen der Armee und dem Operationsobject der Franzosen befanden. Letztere aber konnten ihr Object durch ein blosses Manöver nicht mehr erreichen; denn selbst nach dem Abfall der Schwaben und Sachsen blieben den Österreichern noch Vertheidigungsmittel, die erst zertrümmert werden mussten, um sich grosse Resultate zu versprechen.

Diese herbeizuführen, war den Franzosen nur durch die schnelle Ankunft ihrer vereinigten, dem Feinde überlegenen Macht an der Donau möglich, und Moreaus Vorrückung an die Wernitz geschah in der dazu zweckmässigsten Richtung: aber es gebrach ihm an Kraft und Entschlossenheit. Jourdan hingegen entfernte sich von dem Hauptobject durch den Marsch auf dem rechten Ufer des Mains und der Regnitz.

Als der Rückzug des Erzherzogs über die Donau, und des Feldzeugmeisters Wartensleben gegen die Naab die Vereinigung der französischen Armeen noch mehr erleichterte, als sie sich zwischen die feindlichen Abtheilungen stürzen, Regensburg gewinnen, den Gegner auf

die Extremitäten seiner ursprünglichen Basis, — vielleicht aus jeder Verbindung mit derselben herauswerfen konnten — da ging Jourdan auf Schwarzenfeld, und Moreau nach Augsburg.

Ihrerseits waren die Österreicher eben so wenig vermögend, beiden französischen Armeen mit getheilten Kräften zu widerstehen, als wenn sie bei gegenseitiger Vereinigung in einer passiven Aufstellung die Unternehmungen des Feindes abgewartet hätten. Es musste ihnen folglich alles daran gelegen seyn, sich des Defilees der Donau zu bemeistern.

Der erste Schritt hierzu war die Besetzung von Ingolstadt und die Versicherung eines Übergangs über den Fluss. Die Entfernung der feindlichen Armeen gestattete, was die falsche Richtung von Wartenslebens Rückzug so lang gehindert hatte — die Versammlung und Verwendung einer überlegenen Truppenmasse auf einem Punkt.

Jetzt konnten und mussten die Österreicher die Offensive ergreifen. Sie warfen sich mit Mehrzahl auf Jourdan, der durch eine zu weite Vorrückung die meiste Blösse auf seiner rechten Flanke gab, und überflügelten ihn. Dadurch standen sie so nahe an seiner Basis als er, verdrängten ihn auf seine äussersten Communicationen und behielten die ihrigen frei.

Dieser Vortheil wurde ihnen so lang, bis Jourdan durch Siege oder durch Eilmärsche eine Aufstellungslinie zwischen seiner Basis und dem Feinde gewann. Er fand sie endlich an der Lahn, und mit ihr alle Eigenschaften einer vortheilhaften Flankenposition: aber seine moralischen und physischen Kräfte standen mit jenen seines Gegners nicht mehr im Gleichgewicht. Dieser war kühn und entschlossen, Jourdans Armee geschwächt, desorganisirt und von einem langen Rückzug erschöpft. Die Österreicher siegten abermals durch eine Operation auf seine Communicationen.

So lange beide französische Armeen in gleicher Höhe operirten, ohne durch eine zu grosse Entfernung getrennt zu seyn, hatten sie über die Deutschen den Vortheil einer ausgedehntern Basis. Durch Jourdans Verdrängung gegen Bamberg ging er verloren. Der Rhein- und Mosel-Armee blieb keine Communication, kein Weg an den Niederrhein mehr offen; die Länge ihrer Operationslinie kam aus dem Verhältniss zu jener ihrer Basis von Philippsburg bis Basel, und auch diese befand sich durch die Nähe der entsetzten österreichischen Garnisonen gefährdet, und von dem Erzherzog bedroht, der von der Sieg so schnell als Moreau von der Iser bei Offenburg erscheinen konnte.

In einer so verhängnissvollen Lage zauderte der französische Feldherr statt durch schnelle Annäherung an seine Basis jede weitere Einschränkung zu verhüten. Daher verlor er den Theil von Philippsburg bis an die Elz nebst den besten Communicationen, und war gezwungen, für die Erhaltung der übrigen zu seinem Rückzug zu kämpfen.

Endlich büsste die französische Armee die befestigten Punkte auf dem rechten Ufer des Oberrheins ein, und verlor dadurch jene entschiedene offensive Haltung, welche ihr die überwiegendsten Vortheile gewährte.

Die Übersicht sowohl, als die genauere Würdigung aller Epochen dieses denkwürdigen Feldzuges bestätigt die Wahrheit der aufgestellten strategischen Lehrsätze.

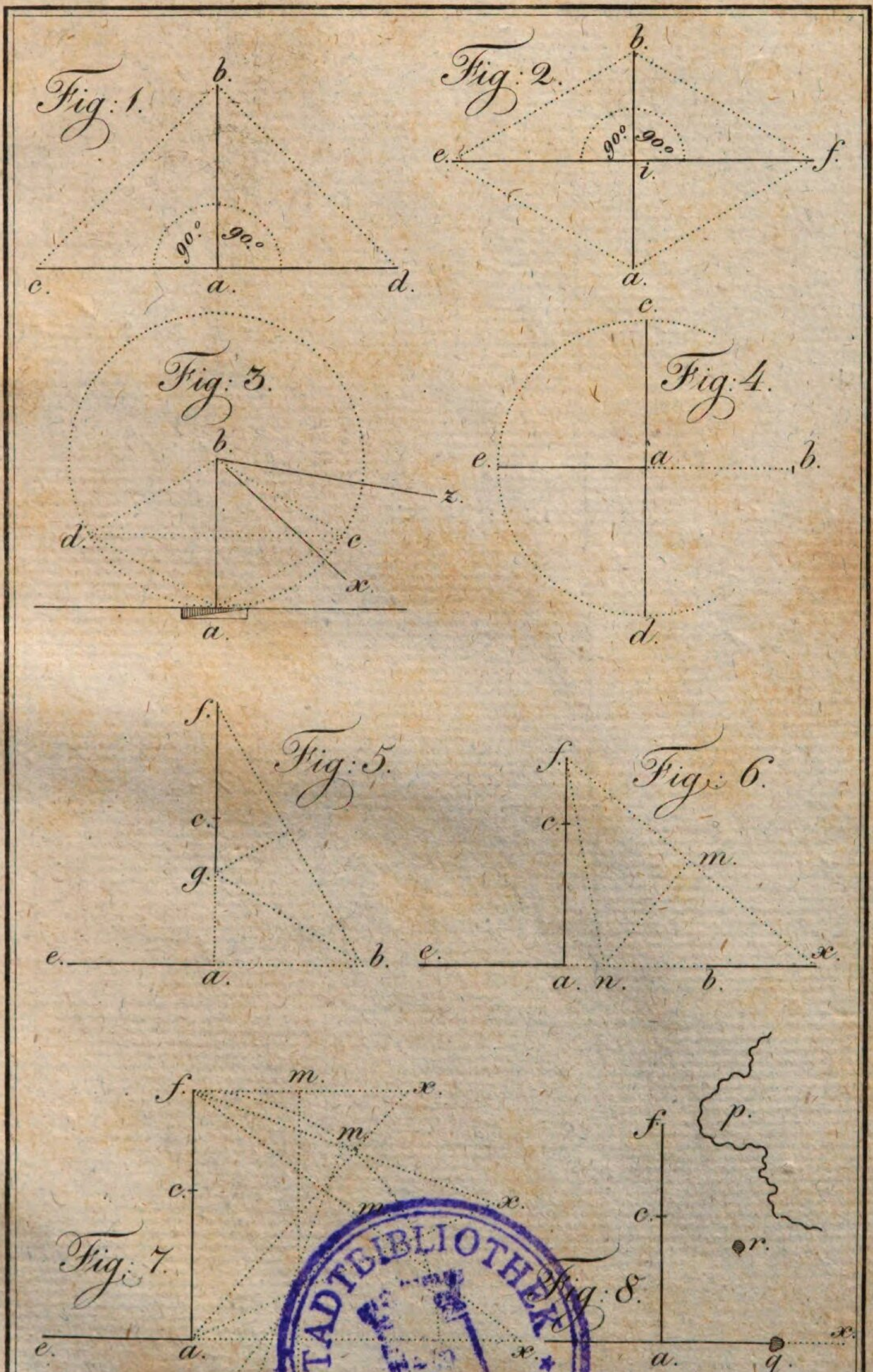
Unläugbar erscheinen darin die Festigkeit und Verwahrung der Basis und die Sicherheit der Communicationen als die erste unentbehrliche Grundlage jedes Entwurfs zum Angriff wie zur Vertheidigung, — der Besitz strategischer Punkte in beiden Fällen als unerlässlich und entscheidend, — offene Gewalt oder combinirte Manöver gegen die feindlichen Communicationen als einziges Mittel, diesen Besitz zu erringen, oder zu behaupten, — und Schnelligkeit im Entschluss wie in der Ausführung

als wesentliche Bedingniss zum Gelingen jeder Unternehmung.

Der Feldzug von 1797 war der letzte des französischen Revolutionskrieges.

Österreich unterlag; weil es den auf ein gut combinirtes Festungssystem gegründeten — mit Übersicht des ganzen Kriegstheaters entworfenen — zur Zusammenwirkung aller Theile auf einen Zweck eingeleiteten Operationen der Franzosen bloss die Tapferkeit, die bessere Organisation seiner Armee, und einzelne glänzende Thaten seiner Feldherrn entgegensetzte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG



J. List sc.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stw.

[Karl]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl

Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1
796 in Deutschland

Bd.: 3

Wien 1814

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 3870 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282527-6